

Botschafter des Heils in Christo 1871



Um den Lesern eine bessere Lesbarkeit bieten zu können, wurde der ursprüngliche Wortlaut leicht überarbeitet.

Hinweis: Dieser Kommentar ist bislang nur teilveröffentlicht.

© 2025 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.607.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Gedanken über 1. Samuel 30	5
Die Entmutigung des Propheten Elia	8
Der Antichrist	12
Der Anbeter und der Arbeiter	17
Die beiden Ehemänner	20
Die erste und zweite Ankunft Christi	32
Wie der Himmlische ist, so sind auch die Himmlischen	35
Allein auf den unruhigen Gewässern	44
Die Reise durch die Wüste – Teil 1/2	48
Die Reise durch die Wüste – Teil 2/2	51
Die Wiederherstellung	55
Drei große Wahrheiten	60
Wir sehen Jesus	65
Das Leben des Christen	67
Die Errettung des Hauptmanns Kornelius	76
Das Lager in der Wüste	82
Das Lager und die Wolke	89
Christus im Schiff	92
Der Sohn Gottes – Teil 1/4	97

In dem Schiff und auf dem See	111
Der Sohn Gottes – Teil 2/4	112
Die Glaubensprobe	125
Der Sohn Gottes – Teil 3/4	126
Der Grund der Errettung	140
Der Sohn Gottes – Teil 4/4	141
Bibelstellenverzeichnis	155

Gedanken über 1. Samuel 30

In einer bewundernswürdigen Weise wird uns in der Schrift die Liebe Gottes in den Äußerungen seiner Sorgfalt gegenüber seiner auf Irrwege geratenen Kinder dargestellt. Die Geschichte Israels, von der Berufung Abrahams an bis zu Christus hin, liefert uns hiervon die zahlreichsten Beispiele. Es scheint mir sehr köstlich und wichtig, in dem Zustand des Verfalls, sowie angesichts unserer eigenen Fehlritte das Licht für den Wandel des Glaubens zu erlangen.

In den Tagen der durch Samuel dargestellten Regierung Gottes verlangte das Volk Israel einen König. Dieses war eine Verwerfung Gottes (1. Sam 8,7). das Volk wollte mittelst des Schauens und nicht mittelst des Glaubens wandeln und ward auch, indem Saul zur Königswürde erhoben wurde, deshalb gezüchtigt. Aber nichtsdestoweniger verfolgt Gott die Absichten seiner Liebe gegen sein Volk, welches sich stets undankbarer und widerspenstiger zeigt. Er bereitet ihnen in der Wahl Davids, des Sohnes Isais, einen König nach seinem Herzen. Über einen der Umstände aus dem Leben dieses Königs möchte ich nun gern, um den Wandel des Glaubens auf dem Pfad des Christen zu beleuchten, einige Gedanken darstellen.

David war vor Saul, der ihm nach dem Leben trachtete, geflohen. Dieses war eine Handlung der Schwachheit, aber auch der Errettung. In der Lage, in welcher er sich damals befand, konnte und sollte er nicht anders handeln. Auch zeigt uns sein Verkehr mit Jonatan, wie sehr seine Flucht gerechtfertigt war. Allein wenn er den Rat Gottes erforscht hätte, so würde er sicher sofort in die Wüste und nicht zu Achisch, dem König von Gat, geführt worden sein. In einem Zustand des Verfalls, wie derjenige damals in Israel und jetzt in der Kirche, in einem Zustand der Schwachheit und der Furcht angesichts unserer Feinde entflieht man nicht leicht den Fehlritten dieser Art; allein dieses sind nicht die größten Fehler der Kinder des Glaubens unter denen, welche in 1. Korinther 3,1–2 als fleischlich bezeichnet werden.

Wir sehen in unserem Kapitel die Folgen eines Falles, der bedeutender ist, als der vorhergehende, wodurch David und seine Leute in eine so schwierige Lage gebracht worden waren. Gott hatte David vor Saul, seinem Feind, der ihm in der Wüste nachjagte, wunderbar bewahrt und beschirmt. David machte in dieser Stellung die Erfahrung der Macht Gottes in seiner steten Sorge, um ihn zu bewahren und ihn aus der Hand seines Feindes zu befreien. David verherrlichte Gott während seines Wandels durch die Wüste durch sein Vertrauen und unterwarf sich auch der Prüfung, die im Blick auf seine Erhöhung auf den für ihn bestimmten Thron am wichtigsten und nützlichsten für ihn war.¹

¹ Es scheint mir, dass die Fehlritte Davids vor seiner Thronbesteigung ihre Quelle in dem Mangel an Ausharren hatten, wodurch er veranlasst wurde einem Teil der Prüfung und somit auch der Erfahrung auszuweichen, welche Gott für ihn in der Wüste bereitet hatte. Ähnlich verhält es sich mit einem der Prüfung sich entziehenden Christen, der, weil ihm das Ausharren mangelt, auf dem Weg ermattet. Ein solcher Christ wird im Glück schwach sein und nicht wie Paulus sagen können: „Ich weiß niedrig zu sein; ich weiß auch Überfluss zu haben; in jedem und allem bin ich unterwiesen, sowohl gesättigt zu sein, als auch Hunger zu leiden, sowohl Überfluss als Mangel zu haben; alles vermag ich in dem,

Aber er vermochte nicht bis ans Ende zu gehen; er ermüdete in der Wüste, gab seinem trügerischen Herzen Gehör und vergaß zu gleicher Zeit, den Rat Jehovas zu erfragen. Er machte Rückschritte in seinem Lauf und ging zu Achisch, dem König von Gat; (Kap 27,1–2) und durch diesen Fall, der einen anderen im Gefolge hatte, bereitete er sich viele Prüfungen, die als Züchtigungen dienen mussten, um ihn wieder auf den Weg des Gehorsams zurück zu führen, d. h. auf den Weg, wo man den Rat des himmlischen Vaters erforscht, bevor man handelt. Und merken wir es uns, dass von Jesu nimmer gesagt wird, dass Er nach dem Rat seines Herzens gehandelt habe; und doch war Er der Heilige! Aber Gott war mit David in– seinem Fall und in seinen Schwachheiten, um ihn zu unterweisen, zu bewahren und zu befreien; und es ist gesegnet für uns, in dieser Hinsicht den Wegen Gottes bezüglich seiner Kinder folgen zu können.

Die Befreiung Israels durch die gerichtliche Beseitigung des von Gott verworfenen Sauls stand nahe bevor; und somit war auch die Prüfung Davids ihrem Ende nahe. Hätte sein Ausharren ein wenig weitergereicht, so wäre er vielem Elend ausgewichen; und viele Kümernisse hätte er sich erspart. Wir fallen oft in der Prüfung, wenn diese sich bereits ihrem Ende zuneigt. Wie beschämend ist dieses für uns; und wie vielen Kummer bereiten mir uns dadurch! David vergaß so sehr das, was seine Pflichten waren, dass er dem König von Gat seine Dienste anbot, um wider Israel zu streiten, dessen wahrer König nach der Wahl Gottes er selbst war, – er, der seine Hand nicht an den Gesalbten Jehovas legen wollte, als Gott ihm in der Wüste seinen Feind Saul überlieferte. Ach, wie schnell entweicht das Licht, wenn man den Pfad des Gehorsams des Glaubens verlässt! Gott bewahrte David vor einem solch schrecklichen Fall durch den Widerstand, den die Fürsten der Philister seinem Vorhaben entgegenstellten. Beachten wir hier die große Güte Gottes in der Sorge um seine Kinder; Er tritt dazwischen, damit sie ihre Pläne nicht ausführen können, wenn er urteilt, dass diese oder jene Lage, die ihre Torheit gewählt hat, keine Gelegenheit zur Unterweisung oder zur Offenbarung seiner Macht und Liebe bietet. Gott, der in seiner Weisheit alle Dinge bemessen kann, versperrt unseren Weg ganz und gar, wenn auf demselben nichts Gutes und Nützliches für uns zu lernen ist. Dieses kann Er tun, und Er tut es für seine Kinder; und hierin offenbart sich wieder seine große und unveränderliche Liebe.

Als David nach Ziklag zurückkehrte, war alles durch die Feinde verbrannt und geplündert. Dieses waren die Folgen seines Abweichens von dem Weg Gottes. Ein Fall folgt dem anderen; und wenn ein solcher von jemanden ausgeht, der an der Spitze steht, so wird seine ganze Umgebung dadurch bloßgestellt. David befand sich in Gefahr, gesteinigt zu werden. Er hatte gefürchtet, in die Hände Sauls zu fallen, der fern von ihm war, und hatte deshalb die Wüste verlassen, und jetzt würde er von denen, die ihm in seiner Verwerfung gefolgt waren, in Stücke gerissen worden sein, wenn ihm Gott nicht Schutz und Sicherheit gewährt hätte. Welch eine Lehre liegt für uns darin; David kann jetzt nicht mehr den Eingebungen seines eigenen Herzens folgen, sondern ist gezwungen, sich in dieser äußersten Not in Jehova zu stärken; es gibt für ihn kein anderes Rettungsmittel, und das ist für ihn und für uns alle ein großes Glück; – seine Errettung ist in Gott. Jehova, der über ihn und über sein Volk wachte, hatte es erlaubt, dass er in diese verzweifelte Lage kam, um ihn von neuem auf den Pfad des Gehorsams zu bringen. David bittet Abjatar, den Priester, ihm das Brustkleid zu bringen; er fragt

der mich kräftigt“ (Phil 4,12–13). Auch für uns haben diese Dinge Folgen, welche mit der Regierung unseres Herrn Jesus Christus in Verbindung stehen. In den Dingen, wo unsere Verantwortlichkeit in Betracht kommt, schien wir mannigfaltig; aber nimmer fehlt Gott in dem, was Er nach seinem ewigen Ratschluss in seinen Kindern erfüllen wird.

Jehova, was er tun soll, und jetzt wird er von Gott und nicht durch sein eigenes Herz belehrt und geleitet. Ein armer, sterbender Knabe ward zum Werkzeug, um die Feinde ausfindig zu machen, die Gott zu ihrer Vernichtung in Davids Hände gegeben hatte. Dieses soll uns lehren, auf alles, was Gott auf unseren Pfad stellt, aufmerksam zu sein. Alles ist zu unserem Nutzen, wenn Gott mit uns ist und Er zum Gelingen unserer Rettung alles vorbereitet hat. Die Dinge, welche dem Anschein nach die schwächsten sind, können die notwendigsten werden. Lasst uns Sorge tragen, deren keines gering zu schätzen. Es ist wichtig, unserem Gedächtnis die Belehrung einzuprägen, welche wir in Bezug auf David bei dieser Gelegenheit finden, wo ihn ein armer, von seinem Herrn verlassener Knabe an die Stätte führt, an welcher seine Feinde sich befanden. Das Erbarmen, welches seine Leute diesem armen Knaben erweisen, ist eine Frucht der Demütigung, zu der sie Gott gebracht hatte – sie, die ehemals denen, welche sie plünderten, kein Mitleid und keine Barmherzigkeit erwiesen (Kap 27).

Wie unser Kapitel es zeigt, bleibt ein Teil der Kriegersleute vor Müdigkeit zurück; und auch hierin liegt eine Belehrung, die von uns beachtet zu werden verdient. Die, welche die Beute nicht mit den zurückgebliebenen teilen wollten und als böse und lose Leute bezeichnet werden, stellen, wie mir scheint, den Grundsatz der Gesetzlichkeit des Fleisches vor unsere Augen. Wenn dieser Grundsatz tätig ist, so sehen wir nichts als Selbstsucht und mithin einen vollständigen Widerspruch mit dem Grundsatz der Gnade. Wenn wir eine solche Gesinnung offenbaren, so ermangeln wir alles wahren Lichtes. David offenbart hier die Gesinnung Christi. Durch die Gnade – und nicht durch äußere Macht – bahnt er den Weg zur Freude und zur Segnung, die allein für Gott und sein Volk passt – nämlich zu jener gemeinsamen Segnung, die der Gnade gemäß ist. Wenn etliche stärker gewesen sind und länger die Last und Hitze des Tages zu ertragen vermochten, wem haben sie es zu verdanken? So sollen nun die, denen Gott diese Gnade verliehen hat, sich vielmehr freuen, ein Werkzeug zu sein, wodurch auch andere einen Anteil an der Freude der Streiter erlangen, wenn auch etliche bei dieser oder jener Gelegenheit müde geworden sind, was übrigens bei jedem von uns der Fall sein kann. Und wie groß ist die Gnade gegen die, welche sich bewährt haben und zu denen der Herr sagen kann: „Wohl, du guter und treuer Knecht! Gehe ein in die Freude deines Herrn!“ Dieser Anteil an der Freude Jesu, dass wir anderen zum Besitz dieser unvergänglichen Schätze mitgeholfen haben, wird auch das reiche Teil der treuen Diener sein. Wie groß aber wird die Freude sein, welche alle gemeinsam genießen und welche in allen strahlen wird, die diesen Reichtum der Gnade unseres Gottes und Vaters und unseres Herrn Jesus Christus, dem wir dieses alles verdanken, teilhaftig gemacht sind – es seien die Streiter, welche die Feinde geschlagen, oder diejenigen, welche bei dem Gerät geblieben sind – alle die erlösten Glieder, diese ganze glückliche Familie insgesamt!

Am Schluss unserer Erzählung sehen wir noch, dass David Geschenke an die Orte sendet, wo er mit den Seinen gewirkt hatte. So werden auch die, welche beim Eintritt Jesu in sein Reich seine Herrlichkeit Heilen, seine Boten zur Mitteilung seiner Segnungen an jene sein, die Er nach seinem Wohlgefallen segnen und seines Glücks teilhaftig machen will.

Wenn wir die Dinge betrachten, die zu unserer Belehrung geschrieben sind, so werden wir immer mehr Schätze für den Wandel des Glaubens finden, welche in unserem Zustand der Schwachheit und des Verfalls zu unserem Nutzen sind. Wir werden auch immer mehr erfahren, dass der Herr unsere Kraft, unsere Errettung, unsere Freude und unser Loblied für die Ewigkeit ist!

Die Entmutigung des Propheten Elia

Wie schwerfällt es dem menschlichen Herzen, sich auf die Höhe der Gedanken Gottes und besonders sich auf der Höhe der Gedanken seiner Gnade zu halten!

Elia hatte die gottlose Königin Isebel gegen sich und fühlte sich allein und verlassen. – Wenn große Begebenheiten vorüber sind und wir die Geschichte derselben lesen können, so lernen wir, dass das, was gesehen wird, das Nichtgesehene verdeckt, so dass es zwar leicht ist, selbst in Bezug auf Gott ein Urteil zu fällen, nicht aber den Weg selbst zu machen. Scheint es doch zuweilen, als ob Gott die Welt gehen lasse und kein Ausweg da sei, während bei Gott doch alle Dinge möglich sind.

Es ist bereits oben erwähnt worden, dass es schwer ist, auf dem Weg des Glaubens auszuharren; denn je weiter man auf diesem Weg fortschreitet, desto schwieriger wird er. Wenn wir nicht auch selbst vor gewissen Hindernissen zurückweichen, so begegnen wir vielleicht dem Glaubensmangel anderer, sodass mir oft gezwungen sind, unseren Weg allein gehen zu müssen. So sehen wir, wie Jonatan sich nicht mit Fleisch und Blut berät und auf dem Weg des Glaubens weit genug vorangeht, um nicht durch den Unglauben und durch den im fleischlichen Sinne dem Volk auferlegten Schwur Sauls behindert zu werden.

Man begegnet fortwährend den Schwierigkeiten auf dem Weg des Glaubens. Paulus musste sagen: „Alle haben mich verlassen.“ – Sicher hatten diejenigen, von welchen der Apostel dieses sagt, den Herrn nicht gänzlich verlassen; aber sie vermochten nicht auf der Höhe der Lage zu bleiben, auf welcher Paulus sich befand. Sie bedurften dazu des Maßes seines Glaubens, und dieses mangelte ihnen.

Moses und Elia, diese bedeutendsten Männer des Alten Testaments, die sich auch mit Jesu auf dem Berg der Verklärung befanden, und wovon der Erstere von Gott selbst begraben und der Letztere in den Himmel gerückt worden war – auch sie haben gefehlt.

In seinen Proben hat der Mensch sich nimmer bis zur Höhe der Gnade erheben können – jener Gnade, welche die Probe besteht und Erbarmung übt. Wenn der Glaube mangelt und man die Höhe der Gnade nicht erreicht, so erbittert man sich gegen diejenigen, welche die Veranlassung zu unseren Schwierigkeiten sind. Moses sprach zum Volk: „Ihr Widerspenstigen!“ (4. Mo 20,10) Gott aber wollte ihr Murren stillen, indem Er Gnade erzeugte. Es ist uns nicht von Nutzen, dass Gott, wenn unser Herz nicht in seiner Nähe ist, uns segnet. – Moses sprach nur ein Wort, und die Erde spaltete sich; aber bald darauf, als es an Wasser gebracht, fehlte ihm der Glaube.

Wenden wir uns jetzt zu unserem Kapitel. In Vers 2 lesen wir: „Da sandte Isebel Boten zu Elia und sprach: So sollen mir die Götter tun und so ferner! Morgen will ich dein Leben machen, gleich dem Leben eines jeglichen von ihnen.“ – dieses geschah nachdem Gott ihm auf eine so wunderbare Weise geantwortet hatte, als nämlich Elia die Propheten Baals versammelt, einen Altar gebaut, Wasser

darum gegossen, und Gott Feuer gesandt hatte, um alles zu verzehren. Dies war ein glänzender Sieg des Glaubens gewesen; und Gott hatte gezeigt, dass Elia wirklich sein Prophet war. Elia hatte gebetet: „Jehova antworte mir, dass dieses Volk erkenne, dass du Jehova Gott bist. Da fiel Feuer Jehovas herab und fraß das Brandopfer und das Holz und die Steine und die Erde; und das Wasser im Graben bedeckte es“ (1. Kön 18,37–88).

Nach einer solchen Dazwischenkunft Gottes hätte man voraussetzen müssen, dass Elia nun völlig gestärkt sei. Keineswegs. Isebel ward zornig, sandte Boten zu Elia und drohte ihn zu töten. Man wird stets die Erfahrung machen, dass ein über Satan erlangter Sieg zur Folge hat, seine Wut zu entstammen, und dass man sich dann anderen Feinden gegenüber befindet. Ist nun das Auge auf Gott und nicht auf den Sieg gerichtet, so erlangt man einen neuen Sieg. Man darf sich nimmer auf den errungenen Sieg verlassen, denn sonst büßt man einen anderen ein, weil man sich erhoben und nicht in der Gegenwart Gottes geblieben ist. Und dieses war bei Elia der Fall. Er spricht: „Ich bin nicht besser als meine Väter.“ Er verzichtet auf die Stellung, die ihm Gott und der ihm von Gott geschenkte Glauben gebracht hatte; und nach dem Sieg wünscht er sich den Tod.

Es ist sehr gesegnet für uns, wenn wir lernen, dass wir ohne Gott nichts vermögen. Man muss im Gefühl der eigenen Schwachheit mit Demut bekleidet sein; denn sonst wird man angesichts der Feinde geschlagen. Josua befand sich zu Gilgal, an der Stätte des Gerichts des Fleisches, ehe er den Gibeonitern zu Hilfe zog, und er kämpfte siegreich. Hernach kehrte er nach Gilgal zurück und konnte neue Siege davontragen.

Ich kann, selbst ohne mich auf Gott zu stützen, ruhig sein, wenn die Umstände günstig sind; sind aber die Umstände stärker als ich, so werde ich zornig und bitter. Ist Gott mit mir, so bin ich unter allen Umständen ruhig, weil Gott handelt; es ist Glaube da. Im entgegengesetzten Fall aber erbittert man sich gegen die, welche uns Böses tun. Moses Zürnte über das Volk Gottes. In seinem Urteil über Israel hatte er Recht, denn es war ein böses Volk; aber Moses vermochte sich nicht bis zur Höhe der Gnade Gottes zu erheben. – Als der Herr Jesus vom Berg herabstieg und den Unglauben seiner Jünger sah, sprach Er: „Bis wann soll ich bei euch sein? Bis wann soll ich euch ertragen?“ Aber Er fügt hinzu: „Bringt mir ihn her!“ (Mt 17,17) Trifft Er eine Übereinkunft mit der Sünde? Gewiss nicht; aber die Gnade kennt keine Schranken. – Und wie verhielt es sich mit den Siebentausend zurzeit des Elia? Dienten sie wirklich Gott? Mit Nichten. Aber die Liebe Gottes war stark genug, und seine Gnade mächtig genug, um sich über alles zu erheben. Hat man einen Glauben, der alles zu überwinden vermag, so unterscheidet man viele Seelen; es waren deren Siebentausend, von welchen Elia nichts wusste. Wenn man an seine eigene Treue denkt, so ist man von sich selbst erfüllt; und sicher ist es eine traurige Erscheinung, wenn es so oft heißt: „Ich habe dieses, ich habe jenes getan!“ Je mehr man sich diesem Geist überlässt, desto mehr wünscht man sich den Tod; aber nur, um dem Kampf des Glaubens auszuweichen. Wünscht man nicht den Tod, um bei dem Herrn zu sein, so hat dieser Wunsch seinen Grund in der Trägheit. Paulus aber sagte: „Sei es, dass wir leben, wir leben dem Herrn, sei es, dass wir sterben, wir sterben dem Herrn“ (Röm 14,8). Möge der Herr uns fähig machen, seine Wahrheit zu lernen!

Elia sagte: „Nicht besser bin ich, als meine Väter“ (V 4). Er hatte das Bewusstsein seiner Stellung verloren, in welcher Gott ihn segnen konnte. Welch eine Gnade erweist uns Gott, wenn Er uns in eine Lage bringt, in welcher Er uns brauchen kann! Und Welch ein Verlust für uns, wenn mir aus

derselben heraustreten! Wir haben hiervon ein Beispiel in der Geschichte des Barnabas, welcher sich von Paulus trennte, um nach Zypern zu gehen, wohin er auch den Markus mitnahm (Apg 15,39). Er hatte in Zypern Besitzungen gehabt; (Apg 4,36–37) und Markus war sein Vetter; (Kol 4,10) Barnabas hatte gefehlt, und wir hören nichts weiter von ihm; er blieb in seinen Verbindungen nach dem Fleisch, und der Segen seiner Berufung als eines Arbeiters im Werk des Herrn ging für ihn verloren. Ohne Zweifel ist er errettet worden; wenn man aber in der Offenbarung der Stellung, in welcher Gott uns haben will, der Treue ermangelt, so ist man für sich und für andere nur eine Last.

„Und Elia legte sich und schlief ein unter einem Ginsterstrauch. Und siehe da, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Stehe auf, iss! – Und er blickte hin, und siehe, zu seinem Haupt lag ein Kuchen auf heißen Steinen gebacken, und ein Krug Wasser. Und er ah und trank und legte sich wieder“ (1. Kön 19,5–6). – Wir sehen hier nicht mehr die übernatürliche Kraft, vermöge welcher Moses vierzig Tage lang bei Gott verweilte, ohne zu essen. – Gott stärkt seinen Diener Elia; seine Güte beseitigt die Schwierigkeiten; und die rührende Weise, in welcher Gott dieses tut, hätte in Elia ein Gefühl für diese Güte erwecken sollen. Allein dieses war nicht der Fall: „Und er stand auf und aß und trank und ging durch Kraft selbiger Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb“ (V 8).

Es ist wichtig zu bemerken, dass verhältnismäßig nicht oft von den Königen in Juda erwähnt wird, dass sie richtig wandelten. Doch hatte Gott dem Haus Davids eine Leuchte bewahrt. Aber in Israel finden wir die Geschichte des Abfalls; und Elia, welcher sich inmitten all des Bösen befindet, ist ein Zeugnis von Seiten Gottes. In Jerusalem war alles in Ordnung; dort waren der Tempel, die Bundeslade, die Priester usw. Aber keine Wunder wurden dort verrichtet. In Israel verhielt es sich anders; dort war ein Zeugnis, das nur von Gott abhing und welches Er durch Wunder bestätigte.

Elia sprach: „Sie haben deine Altäre zerstört und deine Propheten mit dem Schwert getötet, und ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten mir nach dem Leben“ (V 10). Wenn der Herr Jesus sagt: „O ungläubiges, verkehrtes Geschlecht! bis wann soll ich euch ertragen?“ (Mt 17,17) – so ist es der Unglaube der Jünger, der dem Zeugnis Einhalt tat, und nicht das Böse, welches sie umgab. Wegen des Bösen war der Herr in die Welt gekommen. Wenn hingegen Elia sagt: „Sie haben deine Altäre zerstört“, – so verrät dieses nur die Schwäche seines Glaubens. Wenn es aber an dem mangelt, wodurch das Zeugnis aufrechterhalten wird, dann ist in dieser Beziehung alles zu Ende. Elia kam nach Horeb, er ward dahin zurückgeführt; und Jehova sprach zu ihm, wie zu Adam: „Was machst du hier?“ Wenn wir bei Gott sind, so ist es nicht nötig, dass Er diese Frage an uns stellt und uns zuruft: „Was machst du hier? offenbare dem Herz!“ – Handelt es sich darum, das Herz des Menschen und nicht das Herz Gottes zu offenbaren, so findet sich das Böse, der Unglaube darin. „Ich bin allein übriggeblieben!“ (V 10) dieses unglückselige „Ich“. Elia denkt an sich; und dieses ist nicht mehr das Zeugnis Gottes. In Römer 11,2 sieht man die Tragweite dieser traurigen Worte. Welch ein Unterschied zeigt sich hier zwischen Elia und dem Herzen des Apostels Paulus. Jener tritt vor Gott wider Israel, und dieser tritt vor Gott für Israel. Wenn das Herz sich gegen den Unglauben empört, wenn es sich so sehr erbittert, dass es seine Unzufriedenheit vor Gott kundgibt, so ist dieses nicht mehr der Glaube. Wohl kann man dem Volk den Unglauben desselben, sowie auch die in Gott vorhandenen Hilfsmittel vor Augen stellen, nicht aber die Sünde des Volkes in der Weise vor Gott bringen, wie Elia dieses in Vers 10 tut. Aber Gott spricht zu ihm: „Gehe hinaus und tritt auf den Berg vor Jehova! Und siehe, Jehova ging vorüber und ein großer und starker Wind, Berge zerreißen und Felsen zerschmetternd, ging vor Jehova her; nicht in dem Wind war Jehova“ (V 11). dieses waren Zeugnisse Gottes; aber

Gott befand sich nicht in denselben. Es hätte Elia gefallen, wenn sich die Macht Gottes im Gericht kundgegeben hätte; seine Langmut stellt ihn nicht zufrieden; – und das finden wir im Fleisch selbst der Vorzüglichsten. –

Gott kann die Torheit vernichten; Er kann dem Felsen gebieten zu bersten; aber in diesem allen befindet er sich nicht. Er kann durch solche Mittel den Leichtsinn des Menschen beseitigen; aber das sanfte, stille Säuseln offenbart Ihn, der nicht nötig hat, sich solcher Mittel zu bedienen. „Was machst du hier?“ Elia weih (V 14) keine andere Antwort zu geben, als die wir bereits aus seinem Mund vernommen haben. Es ist in der Tat traurig, wenn sich alles, was man zu Gott sagen kann, sich auf das eigene Ich bezieht, selbst dann, wenn man treu gewesen ist. Uno Jehova gebot ihm, seinen Rückweg anzutreten und Elisa an seiner Stadt zum Propheten zu salben. Mit dem Zeugnis des Elia war es also zu Ende. Elisa, sowie Hasael und Jehu, die beiden Könige von Syrien und Israel, sollten hinfort sein Werk ausführen. Gott konnte ein in gewisser Hinsicht mächtigeres Zeugnis einführen; aber Er gebrauchte den Elia nicht mehr dazu. Dieser war nach Horeb gekommen, aber nicht in dem Gefühl, dass Gott ihm nahe sei, um ihn zu stärken. Jehova sprach zu ihm: „Ich lasse übrig in Israel Siebentausend, alle Knie, die sich nicht gebeugt haben vor dem Baal“ (V 18). Die Zeit der Ausführung seiner Gerichte war von Ihm und nicht von einem Menschen zu bestimmen. Wenn man das Bewusstsein der wirksamen Gnade Gottes nicht hat, so glaubt man sich allein, und Gott spricht: „Wenn du niemanden gefunden hast, als dich und dein armes Herz, so habe ich Siebentausend gesunden.“ Dieses war niederdrückend und beschämend für Elia; denn mit seinem Zeugnis war es für immer zu Ende, wiewohl vielleicht niemand, den Moses ausgenommen, gefunden ward, der sich als Diener so sehr ausgezeichnet hatte, als Elia. Er war in der Tat ein Mann des Glaubens; sein glänzendes Leben zeugt hiervon.

Wir sind unglücklich, so oft wir sagen: „Ich kann nicht mehr!“ Es geschieht dieses, wenn wir Gott nicht vor Augen haben, es irgendeine Sache, die Gott nicht auszuführen vermöchte? nicht. – Als die Jünger den Teufel nicht auszutreiben vermochten, sagte Jesus: „Bringe deinen Sohn her!“ – Als das Volk Israel in der Wüste murrte und Moses den Felsen schlug, anstatt ihm im Auftrag Gottes zu gebieten, so gab Gott dennoch Wasser. – Als Elia sich allem sah, kannte Gott noch Siebentausend, die ihre Knie vor Baal nicht gebeugt hatten. – Sicher nichts anders tut uns noch, als das einfache Bewusstsein jenes Wortes zu haben, welches Gott an Paulus richtete: „Meine Gnade ist dir genug!“ – Es ist nicht das Gefühl eines errungenen Sieges, welches uns bewahrt, sondern dasjenige unserer Schwachheit. „Bin ich schwach, so bin ich stark.“ – Denken wir an uns und an unsere Siege, so liegen wir schon am Boden. Satan vermag uns immer zu stürzen, wenn wir nicht in gänzlicher Abhängigkeit von Gott und seiner Macht sind. Diese Macht bewahrt uns vor allem Wortgezänk. Mag die Not groß oder klein sein – für Gott ist das gleichviel. In den Schwierigkeiten und Versuchungen ist es das Wichtigste für uns, dass wir Gott schauen. „Moses schaute den Unsichtbaren“ (Heb 11,27). Was kümmert mich der Unglaube anderer, wenn ich sehe, dass Gott mir zur Seite steht? Ich weiß um die Torheit derer, die Ihn nicht kennen; aber die Gnade ist da, welche sie trägt.

Wunderbare Langmut dessen, mit dem wir zu tun haben! Und wenn wir im Gefühle unserer eigenen Schwachheit aber im Vertrauen auf seine Kraft unseren Weg fortsetzen, so werden wir, mit Gnade erfüllt, für das Zeugnis seiner Liebe, seiner Gnade und Güte bewahrt bleiben (Aus dein Französischen).

Der Antichrist

Es ist zwar eben nicht sehr erbaulich, sich mit der Gesinnung und den bösen Werken des Antichristen zu beschäftigen; aber es ist das Wort Gottes, welches uns Mitteilungen über denselben macht; und ich hoffe, dass es keineswegs ohne Nutzen für uns sein wird, wenn wir die von diesem „Menschen der Sünde“ vornehmlich handelnden Stellen der Schrift etwas näher betrachten.

„Er wird Reden gegen den Höchsten ausstoßen, und die Heiligen des allerhöchsten aufreiben, und wird sinnen, Fest Zeiten und Gesetz zu ändern“ (Dan 7,25). – „Und eine Kriegsmacht wird von ihm bestellt werden, die wird das Heiligtum, die Beste, entweihen und das beständige Opfer abschaffen und den Gräuel des Verwüsters aufstellen, und die am Bund Frevelnden wird er zum Abfall verleiten durch Schmeicheleien. – Und es tut nach seinem Gefallen der König, und wird sich auflehnen und erheben wider alle Gottheit, und wider den Gott der Götter wird er Ungeheures reden. Auch die Götter seiner Väter wird er nicht achten, noch Frauenliebe noch irgendeinen Gott wird er achten, sondern sich wider alle erheben; aber der Gott, den seine Väter nicht gekannt haben, wird er ehren mit Gold und mit Silber und mit köstlichen Steinen und mit Kleinodien“ (Dan 11,31–32.36–37). – „Lasst euch von niemanden verführen, weil er (der Tag des Herrn) nicht kommt, es sei denn, dass zuerst der Abfall komme, und der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, offenbart sei, welcher widersteht und sich selbst über alles, was Gott heißt oder ein Gegenstand der Verehrung ist, erhöht, so dass er sich in den Tempel Gottes setzt und sich selber darstellt, als sei er Gott. ... Und dann wird der Gesetzlose offenbart werden, welchen der Herr Jesus mit dem Hauch seines Mundes verzehren und durch die Erscheinung seiner Ankunft vernichten wird, ihn, dessen Ankunft nach der Wirkung Satans ist, in aller Kraft und Zeichen und Wunder der Lüge, und in allem Betrug der Ungerechtigkeit in denen, die verloren gehen“ (2. Thes 2,3–4.8). – „Und ich sah ein anderes wildes Tier aus der Erde aufsteigen; und es hatte zwei Hörner gleich einem Lamm, und es redete wie ein Drache, und es übte die ganze Gewalt des ersten wilden Tieres vor ihm aus, und macht, dass die Erde und die, welche darauf wohnen, das erste wilde Tier anbeten, dessen Todeswunde geheilt worden war, und es tut große Zeichen, dass es sogar Feuer vom Himmel auf die Erde vor den Menschen herniederkommen macht“ (Off 13,11).

Diese Stellen, denen man noch andere beifügen könnte, werden genügen, um durch das Wort Gottes die Überzeugung zu erlangen, dass es mit der Gottlosigkeit der Menschen je länger je ärger werden und das Böse sich schließlich in dem Antichristen gipfeln wird.

Wenn wir an der Hand der angeführten Stellen den Antichristen beleuchten, so finden wir zunächst, dass er den Höchsten lästern und wider den Gott aller Götter gräulich reden wird. Er wird sich über alles erheben und Gott gegenüber keine Grenze einhalten. Aber in diesem Hass gegen Gott birgt sich gerade seine Anerkennung des Daseins Gottes. Ebenso ist es in unseren Tagen. Wenn wir die Menschen wider Gott eifern sehen, so beweisen sie gerade dadurch, dass sie an das Vorhandensein dessen glauben, den sie zu leugnen sich bemühen. Kein Gottloser eifert gegen den Gott Mohameds

oder gegen die heidnischen Götzen, weil man weiß, dass diese nicht existieren. Der Antichrist aber wird seinen Hass gegen Gott in der schrecklichsten Weise offenbaren.

Es ist für uns fast unbegreiflich, dass ein Mensch, welcher ein Gewissen hat, im Stande ist, gräulich zu reden wider Gott und Ihn zu lästern; man füllte meinen, es müsse noch ein Gefühl in der Seele sein, welches sich gegen diesen höchsten Ausdruck der Gottlosigkeit sträubte. Aber wozu ist der gefallene Mensch im Dienst Satans nicht fähig, und namentlich in jener Zeit, wo der Geist mit der Braut die Erde verlassen hat, und dann diese Erde der Schauplatz des Wirkens Satans darum in einer solch außerordentlichen Weise werden wird, weil Satan, aus dem Himmel geworfen, weiß, dass er nicht viele Zeit hat, und weil alle, die verloren gehen, von Gott völlig der Lüge, dem Betrüge und den Wirkungen Satans preisgegeben sind!

Sicher ist jetzt schon des Bösen viel ans der Erde; aber Gott hält noch den völligen Ausbruch desselben zurück. Wenn Er aber die Bösen dem Satan völlig überlässt, so wird hie gewaltige Flut der Gottlosigkeit jeden hemmenden Damm durchbrechen und gar in keinem Vergleich zu dem stehen, was sich in unseren Tagen vor unseren Augen ereignet.

Mit dem Hass gegen Gott ist der Antichrist naturgemäß auch gegen die, welche Gott angehören; und so lesen wir, dass er die Heiligen des allerhöchsten zerstören wird. Wie könnte er auch jemanden dulden, der ein Zeugnis für Gott ist? Welche Trübsale wird er den Gläubigen jener Tage zufügen! Doch, der Herr sei dafür gepriesen! Er wird auch ihre Hilfe, ihre Zufluchtsstätte sein; und alles, was sie zu erdulden haben, wird Er zu ihrem Guten mitwirken lassen.² Es ist der Zweck des Antichristen, Gott zu beseitigen und auf dieser Erde jedes Zeugnis Gottes zu vernichten. Welch ein Vorrecht, dass wir in jenen Schreckenstagen nicht auf der Erde sein werden, sondern im Vaterhaus Gottes eine ungestörte Ruhe genießen! Es ist der wohlgefällige Wille des Herrn, dass wir bewahrt werden sollen vor der Stunde der Versuchung, welche über den Erdkreis kommen wird. Wir werden nicht nur den kommenden Leiden und Drangsalen entrückt und in Sicherheit, sondern auch keine Zeugen sein jener Lästerungen, die „der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens“ gegen den Höchsten, den wir unseren Gott und Vater nennen, ausstoßen wird.

„Er wird sinnen, Fest-Zeiten und Gesetz zu ändern.“ Jede Erinnerung an die Anordnungen und Einrichtungen Gottes dienen dem Antichristen zum Anstoß und zum Ärgernis. Die seit tausende von Jahren beobachtete Vorschrift der Feier des siebenten Tages muss beseitigt werden. Andere nicht von Gott gegebene Gesetze, und selbst andere, als die der bürgerlichen Gesellschaft gegeben sind, wird er aufrichten; und sicher wird er in allen seinen Einrichtungen und Neuerungen nirgends auch nur die Nennung des Namens Gottes gestatten.

Jerusalem, jene Stadt, in deren Toren die Füße Jesu standen, wird auch der Antichrist betreten. Er wird sich mit einer Kriegsmacht umgeben, um seine gottlosen Pläne auszuführen, und durch diese wird er das Heiligtum entweihen. Die Juden werden zu jener Zeit ihren Tempel wiederaufgerichtet haben und ihre Opfer bringen; aber der Böse wird bei seiner Erscheinung diese Opfer nicht mehr dulden; er wird, wer weiß durch welche teuflische Mittel, den Ort der Anbetung und der Opfer entweihen, das Opfer abschaffen und an dessen Stelle den Gräuel der Verwüstung setzen. Jerusalem, jene Stadt, von

² Es wird wohl kaum für den Leser der Bemerkung bedürfen, dass die Heiligen jener Tage nicht der Kirche angehören; sondern vornehmlich jüdische Gläubige sind, die sich nach der Aufnahme der Kirche auf der Erde befinden und die Gerichte durchmachen müssen.

welcher Gott gesagt, dass sie seine höchste Wonne sein sollte, wird dann zu einer Stätte geworden sein, von welcher Gott mit dem tiefsten Missfallen seines Herzens das Auge abwendet. Auf keinem Platz dieser Erde hat der Mensch das Maß seiner Sünden so vollgemacht, als in Jerusalem. Nicht genug, den Herrn der Herrlichkeit dort gekreuzigt zu haben, nein, auch der Name Gottes muss dort gelästert und, wenn möglich, ausgerottet werden.

Aus dem Wort des Herrn, dass Er gekommen sei in seines Vaters Namen, ohne Aufnahme zu finden, dass aber ein anderer (der Antichrist) in seinem eigenen Namen kommen und Aufnahme finden werde, geht augenscheinlich hervor, dass der Antichrist ein Jude sein, aber nicht den Gott seiner Väter achten wird. Ehrfurcht gegen die Väter, welche an Gott glaubten, kennt er nicht; die Segnungen Gottes für Israel von alters her verachtet er. Es gibt nur eine Absicht in seiner Seele, nämlich Gott völlig zu beseitigen, so dass, wenn möglich, kein Mensch auf der Erde mehr den Namen Gottes nennen möchte; und nur einen Dienst hat er, nämlich den Dienst des Lügners. Wenn wir die Mühe und Arbeit dieses Bösen, seinen Eifer und seine Tätigkeit sehen, so werden wir auf eine beschämende Weise belehrt, dass der Mensch für das Böse weit mehr Anstrengungen macht, als wir, die Kinder Gottes, für das Gute.

Paulus nennt den Antichristen den „Menschen der Sünde“. Wir alle sind Sünder von Natur; und sowohl die heilige Schrift, als auch die Weltgeschichte hat uns Menschen aufgezeichnet, die in der Ausübung des Bösen hervorragten und sich auszeichneten; aber hier wird uns jemand vor Augen gestellt, der in ganz besonderer Weise als der „Mensch der Sünde“ bezeichnet wird. Es ist der Lebenszweck des Antichristen, Sünde zu vollbringen, und nicht nur Sünde im Allgemeinen, sondern sogar die Sünde, Gott zu beseitigen, gegen Gott in einer Weise zu freveln, die, solange die Erde steht, nicht ihres Gleichen hat. – Auch kommt er als der „Sohn des Verderbens“, um die Werke seines Vaters, des Lügners und des Mörders von Anfang, auszuüben; und die Menschen gehen ein in die finsternen Wege dieses Verwüsters. Ehemals ist einer zu ihnen gekommen, der die Liebe war und Errettung bringen wollte; aber sie haben Ihn nicht aufgenommen; später wird einer kommen, der sie verderben will; und ihn werden sie aufnehmen. „Weil sie der Wahrheit nicht geglaubt haben, werden sie dahingegeben, der Lüge zu glauben.“ Ach, wie tief ist der Mensch versunken! Er verwirft die Wahrheit und glaubt der Lüge; er verwirft das Licht und liebt die Finsternis, weil seine Werke böse sind.

Aber nicht genug, Gott bei Seite zu setzen und die Menschen zu verderben; nein, der Antichrist nimmt auch den Platz Gottes ein, so dass er sich in den Tempel Gottes setzt und sich darstellt, als sei er Gott. Welche wunderbare Langmut offenbart Gott doch darin, dass er solange mit dem Gericht zögert, bis der Antichrist den Gipfel der Sünde erstiegen hat! Der Hochmut des „Menschen der Sünde“ wird keinen höheren Platz nehmen können, als sich an die Stelle Gottes zu setzen. Gott lässt dabei noch zu, dass der Teufel den Rebellen unterstützt, um diesen Platz zu behaupten. Satan treibt sein Spiel mit den Menschen, die verloren gehen, in einer noch nicht dagewesenen Weise und wirkt durch den Antichristen in aller Kraft, in Zeichen und Wundern der Lüge, und in allem Betrug der Ungerechtigkeit, so dass der Antichrist, gleich dem Elia, Feuer vom Himmel vor den Menschen herniederkommen lässt, als ob er Verbindungen mit dem Himmel habe.

In der angeführten Stelle der Offenbarung Johannes sehen wir den Antichristen auch in der Form und dem Charakter des Lammes auftreten, ein Beweis, dass ihm jedes Mittel und jede Täuschung, willkommen ist, wenn er nur seinen Platz behaupten und die Menschen verderben kann.

Doch schließlich erreicht die Langmut Gottes bezüglich dieses „Menschen der Sünde“ ihr Ende. Paulus sagt uns, „dass ihn der Herr Jesus mit dem Hauch seines Mundes verzehren und durch die Erscheinung seiner Ankunft vernichten werde.“ Wie viele werden bis zu diesem Ausgang hin die Größe und Macht des Antichristen angestaunt, welche eine Menge von Huldigungen wird man einem solchen Wundertäter gebracht haben! Sicher wird die Höhe, auf welche er sich, um große Dinge zu tun, ohne Gott geschwungen hat, eine staunenswerte sein; aber in dem Augenblick, wo er sich selbst verherrlicht und den höchsten Platz eingenommen hat, erscheint Christus; und die Erscheinung seiner Ankunft genügt völlig, um den Menschen der Sünde zu vernichten; ein Hauch des Mundes Christi verzehrt ihn.

Wie wunderbar verändert wird in diesem verhängnisvollen Augenblicke dann plötzlich der Zustand der Dinge auf der ganzen Erde sein! Bis hierher ging alles Streben der Menschen dahin, sich selbst zu erhöhen und Gott auszuschließen; aber welche Entsetzen wird die Menschen dann erfassen, wenn sie Ihn, den sie beseitigt glaubten, als den Richter der ganzen Erde erscheinen sehen! Wie ein Spinnengewebe wird sich dann alles erweisen, was die Menschen sind und was sie zu tun vermögen gegenüber der Kraft dessen, dem „alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist.“

Und Gott sei gepriesen, dass dann der Hochmut des Menschen sein Ende findet, und dass Er, der auf dieser Erde so erniedrigt war, dass man sein Angesicht nicht sehen mochte, so sehr erhöht sein wird, dass jedes Knie sich vor Ihm beugt und jede Zunge Ihn als den Herrn bekennt! Wir aber, geliebte Brüder, werden Zeugen dieser Szene sein, (2. Thes 1,10) wenn wir mit dem Herrn vom Himmel zurückkehren. Welche ein glücklicher Augenblick wird für ein Herz, das Jesus liebt, dann angebrochen sein, wenn unser Auge Ihn von der ganzen Welt verherrlicht sieht! Jetzt bewundern wir seine Geduld, mit der er das Gericht verzieht; denn eben dieser Langmut Gottes haben wir es zu verdanken, dass wir zu der Zahl der Erlösten gehören. Wäre Er früher gekommen, und hätte Er uns als Sünder gefunden, was würde unser Los gewesen sein? Aber jetzt harren wir seiner Wiederkunft entgegen, wo Er uns, um seine Ruhe zu genießen, in das Haus des Vaters führen wird; und dann werden wir mit Ihm erscheinen in Herrlichkeit.

Möchten wir es doch jetzt verstehen, uns von einer Welt getrennt zu halten, die nicht nur unseren Herrn Jesus Christus gekreuzigt hat, sondern die auch einem Menschen huldigen wird, welcher Gott zu beseitigen und seinen Platz einzunehmen sich anmaßt. Je mehr man versteht, was diese blinde Welt ist, je mehr man ihren Hass wider Gott, sowie ihr Streben, ohne Gott in dieser Welt zu sein, und endlich ihren Hochmut, den höchsten Platz einzunehmen erkannt hat, desto mehr klärt sich der Unterschied zwischen ihnen, den Kindern dieser Welt, und uns, den Kindern Gottes, die wir jetzt schon Gott kennen, und die wir berufen sind, Ihn zu lieben, Ihn durch einen treuen, demütigen Wandel zu preisen und den Augenblick herbei zu wünschen, wo Er kommen wird, um uns aus einer solch bösen Welt herauszunehmen und uns zu einer Stätte zu führen, in der unser Ohr nicht mehr die Stimme derer, welche Gott hassen vernimmt, und unser Auge nicht mehr die Werke derer schaut, die, von Gott entfremdet, in Hochmut, Verblendung und Sünde einher gehen. Hier seufzen wir inmitten

einer gefallenen Schöpfung; dort aber werden wir frohlocken inmitten der herrlichsten Segnungen.
Der Name des Herrn sei ewig dafür gepriesen!

Der Anbeter und der Arbeiter

Nichts ist schädlicher für die Seele, als eine Verwechslung in der Ordnung der Wahrheiten des Wortes Gottes. Die Seele kommt dadurch in Verwirrung und befindet sich dann in Gefahr, auf Abwege zu geraten. So kommen z. B. in 2. Timotheus 2 Ausdrücke vor, die allein eine Anwendung auf diejenigen finden, die bereits aus dem Tod ins Leben hinübergegangen sind. Es ist dort von einem „Arbeiter“ von einem „guten Kriegsknecht“, von einem „geheiligten Gefäße“ die Rede. Wenn man diese Ausdrücke auf eine Seele anwenden wollte, die noch in dem Opfer des Kreuzes keine Ruhe gefunden hat, so würde dieselbe sicher in eine hoffnungslose Verwirrung kommen. Eine solche Seele verlangt nach Ruhe; sie seufzt unter der Last ihrer Sünden; und wie töricht würde es nun sein, wenn man, anstatt sie zu Jesu zu führen, ihr die Pflichten des Gläubigen vorhalten würde. Sicher, ein solches Verfahren würde ihre Mutlosigkeit bis zur Verzweiflung treiben. Das beladene Gewissen würde seine Last noch vermehrt sehen; und das schon längst nach Frieden schmachtende Herz, würde zu Boden gedrückt und in hoffnungslose Traurigkeit versenkt werden. Dieses alles aber würde das Resultat einer Verwechslung der Ursache und der Folge sein. Nie könnte jemand ein Arbeiter sein, bevor er ein Anbeter geworden ist.

Es ist von der höchsten Wichtigkeit, diese beiden Dinge gut voneinander zu unterscheiden. Man kann unmöglich einen wahren, unwandelbaren Frieden genießen, oder Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten, solange das Gewissen nicht durch das Blut des Kreuzes gereinigt ist. Bevor wir frei zu atmen, im Frieden zu wandeln und Gott im Innern des Vorhangs anzubeten vermögen, müssen wir das Bewusstsein haben, dass nicht nur allen Forderungen unseres Gewissens, sondern auch allen Forderungen der Gerechtigkeit Gottes völlig Genüge geschehen ist. Und wie können wir das wissen? Allein durch den Glauben an das auf Golgatha vollbrachte Werk des Kreuzes. Von uns selbst ist nichts Gutes zu erwarten. Man mag noch so große Anstrengungen machen, um Gott zu dienen und seinen Namen zu verherrlichen; – stets wird man sich getäuscht sehen.

Wie könnten wir nun für Gott arbeiten, bevor wir in seine Gemeinschaft gebracht sind? Und nur durch Jesus können wir in diese Gemeinschaft gebracht werden. Gott kann die Sünde nicht sehen, und darum kann er uns nicht in seiner Gegenwart dulden, solange wir nicht von allen Sünden gereinigt sind. Nur durch das einmal vollbrachte Opfer Jesu können unsere Sünden hinweggenommen werden. Unser erstes Bedürfnis ist – Teil zu haben an dem Opfer des Kreuzes. Und wer hat Teil daran? Ein jeder, der an den Sohn Gottes glaubt. Wer sich als ein armer, verlorener Sünder dem Herrn übergibt und ganz und gar sein Vertrauen auf das setzt, was Er vollbracht hat, der hat Frieden mit Gott und hat Freimütigkeit, um zu Gott zu gehen.

Geliebter Leser! Haft du diesen Frieden gefunden? Wenn nicht so richte deine Augen von dir selbst ab und suche nicht länger deine eigene Gerechtigkeit, sondern richte deine Blicke unverrückt auf das, was Jesus für Sünder getan hat! Vertraue dich dem Herrn an. Du musst aus Gnaden selig werden. Der Grund unseres Friedens darf nicht unser Gefühl oder die Veränderung unseres Zustandes sein,

sondern das, was Gott in Christus für uns getan hat. Vertrauen wir allein hierauf, dann hat unser Herz Ruhe und Frieden; und dann können wir als gereinigte und glückselige Anbeter in der Gegenwart Gottes erscheinen und uns der Süßigkeit seiner Gemeinschaft erfreuen.

Und erst von dem Augenblick an, wo du ein „Anbeter“ geworden bist, kannst du ein „Arbeiter“ des Herrn werden, der den Beruf hat, sich zu reinigen, um ein Gefäß zur Ehre zu sein, „geheiligt und nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werke bereit“ (V 21). Ein Arbeiter sein zu wollen, bevor man ein Anbeter geworden ist, hieße die Ordnung der Dinge umkehren; und in diesem Fall genießt man weder die Glückseligkeit des einen, noch die Segnung des anderen. Man muss jedem Ding den Platz lassen, den Gott demselben angewiesen hat. Erst nachdem der Aussätzige als rein erklärt worden war, begann er seine Kleider zu waschen (3. Mo 14,7–8). Hätte er dieses früher tun wollen, dann würde er, anstatt sich selber zu reinigen, das Wasser verunreinigt haben.

„Da wir nun diese Verheißungen haben. Geliebte, so lasst uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und vollenden die Heiligkeit in der Furcht Gottes“ (2. Kor 7,1). In dieser Stelle wird uns das wahre Mittel gezeigt, um ein guter Arbeiter – ein geheiligtes Gefäß – ein nützlicher Knecht zu sein. „Wenn sich nun jemand von diesen reinigt“ – sagt Paulus im Blick auf die Gefäße der Unehre in dem großen Haus, zu seinem geliebten Timotheus – „der wird ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt und nützlich dem Hausherrn“, – ein Werkzeug, welches „zu jedem guten Werk“, das der Herr ihm zu tun aufträgt, „bereitet“ ist (2. Tim 2,21). Gereinigt zu sein durch das Blut Jesu, dieses ist mein erstes notwendiges Teil; – mich zu reinigen von aller mich befleckenden Ungerechtigkeit durch die Kraft des göttlichen Lebens, dieses ist eine zweite Sache. Beides darf nicht mit einander vermengt werden; denn jedes hat seinen bestimmten Platz. Sobald man diese Dinge mit einander vermischt, vernichtet man das Wesen des Christentums, und man beraubt die Seelen ihres Friedens.

Der Christ ist zu einem fort dauernden, ununterbrochenen Kampf berufen. Dieser Kampf nimmt seinen Anfang von dem Augenblick an, in welchem die Seele Ruhe und Frieden in Jesu findet. Wenn die Ankündigung des auf Golgatha davongetragenen Sieges mit deutlichen und verständlichen Klängen in das Herz dringt und jede Frage des Gewissens göttlich beantwortet ist, dann beginnen die Kämpfe. Für den natürlichen Verstand mag eine solche Behauptung unerklärlich sein; nur der Glaube begreift sie. Ich muss das Bewusstsein haben, dass Sünde, Tod und Teufel – diese unerbittlichen Feinde des Menschen – durch den Tod Christi für mich überwunden sind, bevor ich die Streitwaffe wider sie erheben kann. Der Christ ist Zugleich ein Überwinder und ein Streiter. Er setzt seinen Fuß auf den unbeweglichen, unerschütterlichen und „festen Grund Gottes“, welcher durch keine Macht der Welt oder der Hölle zum Wanken gebracht werden kann; – und dann, in dem Genuss des Friedens, den dieser feste Grund ihm schenkt, und nicht im Geist der Knechtschaft, oder in Furcht und Zweifel, „steht er ab von der Ungerechtigkeit“ (V 19). Warum aber steht er von der Ungerechtigkeit ab? warum reinigt er sich selbst? Etwa darum, um ein Anbeter zu werden? Keineswegs. Er muss bereits ein Anbeter sein, bevor er den Streit beginnt. Warum denn? Um ein gereinigter Arbeiter, ein geheiligtes Gefäß, ein nützliches Werkzeug zu sein, damit er dem Hausherrn gebräuchlich sei, um seine Segnungen anderen zuführen zu können.

Lieber, teurer Leser, der du die Wirklichkeit eines gereinigten Gewissens gekostet hast, rufst du den Herrn an „aus reinem Herzen“? Kämpfst du mit Aufrichtigkeit, um die „jugendlichen Lüste zu

fliehen“, und um nach „Gerechtigkeit, Glauben, Liebe und Frieden zu streben, samt denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen“? (V 22)

Du bist vielleicht geneigt zu antworten: „Ich sehe rund um mich her solch eine hoffnungslose Verwirrung und solch eine beklagenswerte Zersplitterung, dass ich wirklich nicht weiß, mit wem ich mich vereinigen, noch wo ich einen Pfad für meinen Fuß finden soll.“ – dieses mag wahr sein; aber bedenke, dass, wenn die bekennende Kirche noch mehr zerstückelt wäre, wie sie es bereits ist, und wenn die allgemeine Verwirrung sich gleich einer verwüstenden Flut über die ganze Christenheit verbreitete, jeder Christ dennoch verpflichtet sein würde, von der Ungerechtigkeit abzustehen, sobald er dieselbe entdeckt. Der Christ ist berufen, sich allezeit zu reinigen von den Gefäßen der Unehre. Und in dem Maß er treu sein, sich absondern und reinigen wird, wird er ein nützliches Gefäß werden für den Gebrauch des Hausherrn (V 20–21).

Wo du dich auch befinden magst, lieber gläubiger Leser, – überall wirst du zu diesem ernstesten Kampf, zu diesem edlen Werk berufen. Der Herr will, dass du, gereinigt durch sein Blut, ein treuer Dienstknecht sein, von aller Ungerechtigkeit abstehe und dich von den Gefäßen zur Unehre reinigen sollst. Wie erwidert du diesen Mahnruf? Trachtest du nach einer engeren Gemeinschaft mit Gott und nach einer größeren Gleichförmigkeit mit Jesu? Fühlst du dich nicht höchst unangenehm berührt bei dem Anblick des kalten und leblosen Bekenntnisses unserer Tage und beim Anschauen des kraftlosen Formenwesens, das mehr und mehr sich geltend macht? – Nun, der Herr zeigt dir den Weg. Du bist ein Anbeter; aber du bist auch ein Arbeiter, ein Dienstknecht Jesu Christi. Tue das, was Er so gern tun sieht. Ruf den Herrn an um ein reines Herz. Reinige dich von den Gefäßen zur Mehre. „Strebe nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden, mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen.“ –
Trost in der Wüste

Es heulet der Sturm, es treiben die Wellen,

Es dröhnet das Schifflin, als wollt es zerschellen;

Doch siehe! am Steuer mit mächtiger Hand

Sitzt Jesus und führet das Schifflin ans Land. Es schreitet der Pilger mit wankendem Schritte,

Es zeigt die Gefahr sich bei jeglichem Tritte;

Doch siehe! der Heiland, Er schreitet voran.

Tritt nieder die Dornen, macht eben die Bahn. Es stöhnet der Kampfer auf mühsamen Wegen,

Es stürzt sich der Feind mit Wut ihm entgegen;

Doch siehe! der Sieger, der göttliche Held

Hat völlig am Kreuze zur Schau ihn gestellt. Es dringen die Seufzer aus blutendem Herzen,

Es fließen die Tränen, als Zeugen der Schmerzen

Doch siehe! das freundliche Auge des Herrn

Schaut mitleidsvoll nieder. Er tröstet so gern.

Die beiden Ehemänner

Dieses Kapitel kann als die Grundlage des apostolischen Beweises für die Rechtfertigung und Fruchtbringung betrachtet werden, und nichts könnte, zeitgemäßer sein, als eine Erläuterung des in den beiden Ehemännern dargestellten Bildes. Dass der inspirierte Beweis unwiderlegbar ist, brauche ich kaum hinzuzufügen.

Es ist von der größten Wichtigkeit, auf die wenigen, in Parenthese eingeschalteten Worte: „Denn ich rede mit denen, die Gesetz kennen“, (V 1) das Augenmerk zu richten. Dieses zeigt, dass in diesem Kapitel sich der Apostel insbesondere an die Gläubigen aus dem Judentum wandte. „Wisst ihr nicht, Brüder, dass ein Gesetz über den Menschen herrscht, solange Zeit er lebt? Denn das Weib, das unter dem Mann ist, ist an den lebenden Mann gesetzlich gebunden; wenn aber der Mann gestorben ist, so ist sie losgemacht von dem Gesetz des Mannes. Solange denn der Mann lebt, wird sie, wenn sie eines anderen Mannes ist, eine Ehebrecherin geheißen werden; wenn aber der Mann gestorben ist, so ist sie frei vom Gesetz, so dass sie keine Ehebrecherin ist, wenn sie eines anderen Mannes ist. Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz gestorben durch den Leib des Christus, dass ihr eines anderen werdet, des aus den Toten Auferweckten, auf dass wir Gott Frucht tragen. Denn als wir im Fleisch waren, wirkten die Leidenschaften der Sünden, die durch das Gesetz sind, in unseren Gliedern, um dem Tod Frucht zu bringen. Nun aber sind wir von dem Gesetz losgemacht, weil wir dem gestorben sind, in welchem wir festgehalten waren, so dass wir dienen in dem Neuen des Geistes und nicht in dem Alten des Buchstaben“ (V 1–7). – Hier haben wir also die „beiden Ehemänner“. Mit dem alten Ehemann, nämlich dem Gesetz, waren die Juden verbunden, während der Christ mit dem neuen Mann, nämlich mit dem auferstandenen Christus, in eine eheliche Verbindung getreten ist. Und wie ein Weib nicht gesetzmäßig zu gleicher Zeit mit zwei Ehemännern verheiratet sein kann, so ist auch, wie hier gezeigt wird, ein gleichzeitiges Verbundensein des Gläubigen mit Christus und dem Gesetz eine Unmöglichkeit.

In den Versen 5.7–24 gibt der Apostel eine Beschreibung des Eheverhältnisses mit dem alten Ehemann. Stellen wir uns nun ein Ehepaar vor, deren Gesinnungen einander so gänzlich entgegengesetzt sind, dass das arme Weib, je mehr sie versucht, ihr Möglichstes zu tun, umso mehr Scheltworte und Streiche empfängt, bis schließlich ihr Leben so elend wird, dass sie sich aus diesem jammervollen Streits heraus sehnt – und wir haben ein treues Bild vor uns von den: elenden Zustand derer, die mit dem Gesetz verbunden waren. Indes soll nicht damit gesagt werden, dass das Gesetz solch ein schlechter Ehemann gewesen sei; o nein, es war „gerecht, heilig und gut;“ aber die Natur des Menschen war so gänzlich verdorben, so durchaus fleischlich – unter die Sünde verkauft. Dieses ist es, was Paulus und die jüdischen Gläubigen erfahren hatten, als sie im Fleisch waren, unter dem Gesetz. „Denn als wir im Fleisch waren, wirkten die Leidenschaften der Sünden, die durch das Gesetz sind, in unseren Gliedern, um dem Tod Frucht zu bringen“ (V 5). Kein Ehepaar in dieser Welt hätte je einander mehr entgegengesetzte Gesinnungen haben können, als in der menschlichen Natur und dem heiligen

Gesetz Gottes gefunden werden. Der Apostel beschreibt diesen Zustand des Menschen, als im Fleisch und zwar verbunden mit jenem alten Ehemann, dem Gesetz, indem er sagt: „Denn wir wissen, dass das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft, denn was ich wirke, erkenne ich nicht, denn was ich will, das tue ich nicht, sondern was ich hasse, das übe ich aus“ (V 14–15). So mächtig ist die in ihm wohnende Sünde, dass, obwohl er dem Gesetz völlig beistimmt, dass es gut sei, und ernstlich das Rechte zu tun begehrt, er doch keine Kraft dazu hat. „Das Wirken dessen, was recht ist, finde ich nicht; denn das Gute, das ich will, übe ich nicht aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (V 18–19). Er findet, dass Sünde in ihm wohnt, ja sogar? dass die Kraft derselben als ein bestimmtes Gesetz in seiner Natur ist. „So finde ich denn für mich, der ich das Rechte tun will, das Gesetz, dass das Böse bei mir ist“ (V 21). Er ist eine lebendige Seele und vielleicht sich auch der Kindschaft bewusst, aber er steht unter dem Gesetz und, obwohl der Innenmensch das Gesetz zu halten begehrt, so ist doch die sündige Natur viel zu stark, und daher der Ausdruck des tiefen Elends. – „Denn ich habe Wohlgefallen an dem Gesetz Gottes nach dem Innenmenschen. Aber ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches wider das Gesetz meines Sinnes streitet und mich in Gefangenschaft bringt unter das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist“ (V 22–23).

Dieses ist also das Bild, welches der Apostel von dem Eheleben unter dem alten Mann entwirft. Gleich einem armen Weibe, welches sich lange vergeblich abgemüht hat, ihrem Mann zu gefallen, und endlich, anstatt sich nach Hilfsmitteln, um seine Gunst zu erlangen, umzusehen, den Schrei ausstößt: „O ich elendes Weib! wer wird mich erlösen?“ Ebenso fleht auch der unter dem Gesetz Lebende nicht um Hilfe, um dem alten Ehemann zu gefallen, sondern ruft: „Ich elender Mensch! wer wird mich retten von diesem Leib des Todes?“ – Der folgende Vers führt den neuen Ehemann ein: „Ich danke Gott durch Jesus Christus unseren Herrn!“ (V 25) Wir werden nun den Ehestand mit dem neuen Mann in demselben Maße gesegnet finden, wie jener unter dem alten elend und beklagenswert war. In Kapitel 8 wird dieses gesegnete Verhältnis besonders durch zwei Dinge gekennzeichnet. Verbunden mit Christus gibt es weder eine Verdammnis, (V 1) noch eine Scheidung (V 35–39). Kehren wir daher zu der Untersuchung zurück, wie diese Verbindung zu Stand kam.

Der Apostel stellt hier mit denen, die unter dem alten Ehemann gewesen waren, seine Forschungen an; und wenn wir die heiligen Aussprüche Gottes sorgfältig prüfen, so werden wir finden, dass die Juden 1 500 Jahre lang unter dem Gesetz oder mit dem alten Ehemann verbunden gewesen waren. Es ist höchst befremdend, dass es viele Christen gibt, die es nicht beachtet haben, dass das Gesetz während eines Zeitraums von 2 500 Jahren – die Jahre von Adam bis auf Mose – gar nicht existierte. Und würde nicht überhaupt ein Untersuchen der heiligen Schrift in Betreff der Richtigkeit dieser Dinge weit besser sein, als jedes aufregende Hin- und Herreden? Wurde nicht Adam durch ein gegebenes Gesetz geprüft, als er in Unschuld war? Fiel er nicht durch Übertretung? Und fiel nicht seine ganze Nachkommenschaft in ihm, so dass der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist? – „Deshalb wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod, und also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist ..“ (Röm 5,12). Es ist sicher durchaus klar, dass das ganze Menschengeschlecht auf diese Weise unter die Sünde und den Tod gebracht worden ist. Kann nun aber der Leser auch nur eine einzige Schriftstelle anführen, um zu beweisen, dass während der ganzen Dauer der Periode zwischen dem Fall Adams und der Gesetzgebung auf dem Berg Sinai – einem Zeitraum von 2 500 Jahren – ein Gesetz oder eine Übertretung vorhanden war? „Denn wo kein Gesetz ist, da ist keine Übertretung.“ Von Adam bis auf Mose war kein Gesetz gegeben;

und deshalb konnte keine Übertretung da sein. Aber etliche – unbekannt mit der heiligen Schrift und den Unterschied zwischen Sünde und Übertretung nicht kennend – ziehen hieraus den Schluss, dass, wenn kein Gesetz, auch keine Sünde, und folglich keine Notwendigkeit des Versöhnungstodes Christi vorhanden sei. Allein die heilige Schrift beharrt gerade mit Nachdruck auf diesem Punkt, dass, obwohl – weil das Gesetz noch nicht existierte – keine Übertretung, (Röm 5,13–14) dennoch aber die Sünde da war. „Denn so viele ohne Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz umkommen“ (Röm 2,12). Diese und viele andere Schriftstellen beweisen unwiderlegbar, dass das Gesetz nicht allen Menschen gegeben wurde; denn wie hätte sonst jemand ohne Gesetz sündigen können? Wo sind die „Nationen, die kein Gesetz haben“, (Röm 2,14) wenn das Gesetz allen Menschen gegeben worden ist und, wie etliche lehren, sich alle unter dem Gesetz befinden? Es ist von höchster Wichtigkeit, über diesen Punkt klar zu sein. Stellen wir uns einen Lehrer mit einer Anzahl höchst zügelloser Schulknaben vor; er kennt sehr gut die Widersetzlichkeit und Feindseligkeit seiner Schüler, hat aber bisher noch kein bestimmtes Verbot (Gesetz) gegeben. Eines Tages nun verbietet er in der nachdrücklichsten Weise, dass es keinem Knaben gestattet sei, an die Wand zu schreiben. Es mag nun vorher sich allerlei Gekritzeln an der Wand gezeigt haben, aber ich bin gewiss (wenn ich anders irgendwie die menschliche Natur kenne), dass, sobald der Lehrer den Rücken wendet, dort zehnmal mehr gekritzelt wird, als vorher. Die Sünde des Schreibens an die Wand war früher da; aber jetzt, nachdem das Verbot gegeben, wird die Sünde zur Übertretung. Das Gewissen wird den Knaben schon oft gesagt haben, dass es Unrecht sei, die Wand durch Kritzeleien zu besudeln; aber dieselben vermehren sich, nachdem das Verbot gegeben ist, und dieses ist Übertretung. Zu demselben Zwecke war „das Gesetz neben eingekommen, auf dass die Übertretung überströmend sei“ (Röm 5,20). „Um der Übertretungen willen ist es gegeben worden, bis der Same gekommen wäre“ (Gal 3,19). Man prüfe sorgfältig den Zusammenhang dieser Schriftstelle. Ich glaube kaum, dass irgendeine Wahrheit in der heiligen Schrift klarer dargestellt ist, als diese – dass weder Gesetz noch Übertretung des Gesetzes vorhanden waren, bis Gott einzig und allem ein Volk unter das Gesetz stellte, und zwar zu dem besonderen Zweck, die sündige Natur des Menschen in offener Übertretung zu beweisen, „auf dass jeder Mund verstopft werde und die ganze Welt dem Gericht Gottes verfallen sei“ (Röm 3,19). das Bedürfnis des Menschen nach jener großen und wunderbaren Gabe des Erlösers Jesus Christus, unseres Herrn, war auf diese Weise völlig erwiesen.

Es ist zum Erstaunen, welche Unwissenheit in Betreff dieser Wahrheit herrscht. Ich richtete vor etlichen Tagen an einen christlichen Bruder die Frage, ob er irgendeinen Grund für die von ihm erfochtene Meinung, dass alle Menschen unter dem Gesetz seien, anzuführen im Stande sei. Die Antwort war: „Weil wir alle Kinder Moses sind.“ Ich muss bekennen, dass ich über diesen angeführten Grund einigermaßen erschrocken war; aber ich weiß nicht, ob ich je einen besseren hörte. „Was wollen Sie damit sagen, dass wir alle Kinder Moses sind?“ forschte ich weiter. – „Ei, haben wir denn nicht alle die Religion Moses?“ war seine Erwiderung. – Ich fühlte mit tiefem Schmerz, dass nur zu viel Wahrheit in diesen seinen Worten enthalten war. Ich bemühte mich, ihm zu zeigen, wie die Schrift deutlich lehre, dass wir, die Glaubenden, im Besitz der Religion seien, die Abraham hatte. Allein er schien nie weder gelesen noch gehört zu haben, dass das Gesetz gar nicht einmal dem Abraham, sondern erst 430 Jahre nach ihm gegeben worden sei. Man findet dieses in Galater 3,16–17 klar ausgedrückt. Wenn aber das Gesetz weder dem Abraham oder irgendeiner der Nationen in seinen Tagen, noch überhaupt während der 2000 Jahre vor ihm oder der 500 Jahre nach ihm gegeben

worden ist, wie könnte es denn nachgewiesen werden, dass dasselbe allen Menschen gegeben sei? Sicherlich, teurer Leser, eine solche Behauptung verrät große Unkenntnis der Schrift über diesen Punkt.

Bekämpfen wir indessen mit aller Entschiedenheit den Irrtum, als ob das Nichtvorhandensein des Gesetzes und folglich auch der Übertretung den Beweis in sich schließe, dass darum auch nicht die Sünde und somit keine Notwendigkeit des Versöhnungstodes Christi vorhanden sei. Dieser Tod war von Adam an bis zu Mose hin ein ebenso großes Bedürfnis, als in jeder anderen Periode. „Denn bis zu dem Gesetz war die Sünde in der Welt“ (Röm 5,13). Und obwohl hier die Sünde nicht als Übertretung eines bestimmten Gebots, wie diejenige Adams, betrachtet und als solche auch nicht zugerechnet werden konnte, so herrschte dennoch der Tod von Adam bis auf Mose. Und auf diese Weise war die Notwendigkeit dessen erwiesen, was der Lage des Menschen entsprechend war – nämlich die Notwendigkeit des Todes Christi, des Stellvertreters. Auch ist es wahr, dass, als das Gesetz dem sich selbstvertrauenden Volk an dem Berg Sinai gegeben war, das schwarze Verzeichnis der in offenbare Übertretungen umgewandelten Vergehungen den Zustand des Menschen umso mehr ins Licht stellte. Aber die Gnade war überströmend, als diese des Gesetzes sich rühmende Nation den Sohn Gottes ausgestoßen und ermordet hatte; denn gerade ihr Verkündigt die Gnade Vergebung der Sünden in seinem Namen. Die, welche das Gesetz zu halten sich rühmen, haben von jeher, wie auch in diesen Tagen, die Kinder der Gnade gehasst und verleumdet. Möge der gnädige Gott uns bewahren, dass wir nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern ihnen vielmehr jene Gnade erweisen, die zuerst in Jerusalem kundgemacht wurde.

Indes möchten wir in keinem Punkt missverstanden werden. Während wir von der Gerechtigkeit und der Stellung des Menschen vor Gott sprechen, darf durchaus nicht vorausgesetzt werden, als ob wir die gerechten Grundsätze der Regierung Gottes, sowohl vor, als auch während der Periode des Gesetzes, auch nur einen Augenblick in Zweifel stellten. Werfen wir einen Blick auf das Buch Hiob oder auf das 1. Buch Mose. Das Gesetz war damals nicht gegeben und wird weder in dem einen, noch in dem anderen dieser beiden Bücher erwähnt. Nichtsdestoweniger sehen wir deutlich die Grundsätze des Rechts und des Unrechts in die Gewissen eingeschrieben, wiewohl das Gesetz nicht gegeben war und, wie es oft unrichtig bezeichnet wird, weder als der Grundsatz, noch als die Kraft der Gerechtigkeit, noch endlich als die Richtschnur des Lebens betrachtet werden konnte.

Die heilige Schrift stellt daher die Tatsache ins Licht, dass in der Geschichte dieser Welt während eines Zeitraums von 3 500 Jahren, und zwar von dem Fall Adams an bis zu der Gesetzgebung auf Sinai, das Gesetz nicht gegeben war, dass aber, obwohl während dieser Periode kein Gesetz existierte und mithin auch keine Übertretung „in der Gleichheit der Übertretung Adams“ stattfinden konnte, dennoch die Sünde vorhanden war. „Der Tod ist zu allen Menschen hindurchgedrungen, indem sie alle gesündigt haben.“ Und von den Tagen Abels an bezeichnet die Schrift es als eine Unmöglichkeit für den Menschen, Gott nahen zu können, es sei denn durch den Tod eines Stellvertreters. Dann aber wurde während eines Zeitabschnitts von 1 500 Jahren einem Volk das Gesetz gegeben, um den Zustand des Menschen in offener Übertretung klar darzustellen. Alle sind Sünder; die Juden sind Übertreter. Von dem Augenblick an, wo das Gesetz gegeben war, wurde die Sünde zur Übertretung. „Und sie tanzten um das goldene Kalb herum.“

Dieses könnte nun zu folgender Frage Veranlassung geben: Wenn das Gesetz während jener 2 500 Jahre nicht vorhanden war, dann aber 1 500 Jahre hindurch dem Volk Israel gegeben wie war es denn bezüglich der 1800 Jahre nachher?

Lehrt uns die Schrift, dass, seitdem Christus aus den Toten auferstanden ist, alle Menschen durch Christus oder durch den Heiligen Geist unter das Gesetz gebracht worden sind? oder lehrt sie uns, dass das Gesetz bezüglich jener Gläubigen, welche unter demselben gewesen, abgeschafft ist? Eine höchst ernste und wichtige Frage. Möge der Herr sowohl dem Schreiber, als auch dem Leser dieser Zeilen eine völlige Unterwürfigkeit bezüglich seines Wortes geben; und dieses wird nimmer der Fall sein, wenn wir diesen Gegenstand in einem nur streitsüchtigen Geist zu erörtern suchen. Lasst uns daher im Gebet harren auf den Herrn, damit der Heilige Geist das klare Licht der heiligen Schrift vor unsere Seelen bringen möge!

Der Herr Jesus ward geboren inmitten jener Nation, welche unter dem Gesetz war; und jedes Pünktchen und jeder Buchstabe des Gesetzes fand in Ihm und durch Ihn eine vollständige Erfüllung. Für die, welche unter dem Fluch eines gebrochenen Gesetzes waren, wurde Er zum Fluch gemacht, – jedoch keineswegs während seines fleckenlosen Lebens, sondern nur als Er am Kreuz hing. Denn es steht geschrieben: „Verflucht jeder, der am Holz hängt?“ (5. Mo 21,23; Gal 3,13) Aber nicht nur trug Er dort den Fluch des Volkes Israel, sondern war auch „für uns zur Sünde gemacht.“ O welche Liebe und welche Gerechtigkeit tritt hier vor unser Auge! Der Sohn Gottes – der Heilige – der Schöpfer und Erhalter aller Dinge hing an dem Holz! Verworfen von den Menschen und ach! für meine Sünden verflucht, verworfen, verlassen von Gott! O mein Heiland, gab es ja eine solche unbegrenzte Liebe wie die deinige? Mein fleckenloser Stellvertreter, anbetend preise und verehere ich dich für immer!

Es ist für uns von außerordentlichem Nutzen, in den Briefen die Anwendung des Versöhnungstodes Christi nachzusuchen – sei es in Bezug auf die Juden als unter dem Gesetz, sei es in Bezug auf die Nationen, als tot in Sünden ohne Gesetz. Zwei Schriftstellen mögen, obwohl viele andere ebenso deutlich und bestimmt sind, genügen, um diese Punkte völlig klar zu legen. Zu den Nationen sprechend, sagt der Apostel: „Auch euch, als ihr tot wärt in den Vergehungen und in der Vorhaut eures Fleisches, euch hat Er mit lebendig gemacht mit Ihm, indem Er uns alle Vergehungen vergeben hat.“ – Und zu den gläubigen Juden sprechend, fährt er fort: „Und austilgend die uns entgegenstehende Handschrift in Satzungen, die wider uns war, hat Er dieselbe auch ans der Mitte hinweggenommen, da Er sie an das Kreuz nagelte“ (Kol 2,13–14). Und wiederum sagt er an einer anderen Stelle zu den gläubigen Juden: „Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er zum Fluch für uns geworden ist;“ – und zu den Nationen gewendet, setzt er hinzu: „Auf dass der Segen Abrahams in Christus Jesus zu den Nationen käme“ (Gal 3,13–14).

Kehren wir jedoch zu unserer Frage bezüglich jener seit dem Tod und der Auferstehung Christi verflorbenen 1 500 Jahre zurück. Befinden wir uns als Gläubige unter dem Dienst des in steinerne Tafeln eingegrabenen Gesetzes, oder ist das Gesetz sogar in Betreff derer abgeschafft, welche früher unter demselben waren? – Der Apostel bezeichnet das Gesetz als den „Dienst des Todes in Buchstaben, eingegraben in Steine“, und erklärt es als etwas, „welches hinweg getan ist“, – während der Mensch es als die Regel und Richtschnur des Lebens bezeichnet und uns einen Platz unter demselben anweist. Soll ich nun Gott oder den Menschen glauben? (Siehe 2. Kor 3) Jedoch möchte ich mit aller Vorsicht hinzufügen, dass diese Bemerkungen nur auf die Gläubigen in Christus eine Anwendung finden; denn

nur sie sind von dem Geist geleitet und darum nicht unter dem Gesetz. Als Ausdruck der gerechten Regierung Gottes ist das Gesetz sicherlich keineswegs hinweg getan. Die Ansprüche Gottes als Schöpfer bleiben, stets dieselben; und deshalb ist das Gesetz für den Gottlosen und Sünder außer Christus in völliger Kraft (Siehe 1. Tim 1,9).

Unser Kapitel (Röm 7) enthält, wie bereits zu Anfang dieser Zeilen bemerkt, die Grundlage für die Beweisgründe des Apostels. Durch die bildliche Darstellung der beiden Ehemänner zeigt er uns die gänzliche Unmöglichkeit, dass der Gläubige, indem er mit Christus verbunden ist, unter dem Gesetz sein kann. Und dieses ist umso bemerkenswerter, da der Apostel, indem er dieses schreibt, eine der größten Irrlehren seiner Zeit bekämpft, nämlich die, dass es nicht genüge, durch Christus gerechtfertigt zu sein, sondern dass es auch noch durchaus erforderlich sei, das Gesetz in allen seinen Punkten zu halten. Ich habe kaum nötig zu bemerken, dass eine solche Behauptung noch immer einer der größten Irrtümer der Jetztzeit ist. Der Apostel zeigt die Unmöglichkeit einer solchen Doppelstellung und stellt dieses den Juden, die das Gesetz kannten, vor Augen. Unmöglich konnte unter dem Gesetz ein Weib zu gleicher Zeit mit zwei Ehemännern verheiratet sein. „Solange der Mann lebt, wird sie, wenn sie eines anderen Mannes ist, eine Ehebrecherin geheißen werden“, Es ist eine ernstlich zu erwägende Tatsache, dass wenn der Mensch sich als noch lebend im Fleisch und unter dem Gesetz betrachtet, er nicht mit Christus verbunden sein kann. Es würde dieses ebenso verwerflich sein, wie Ehebruch. Der Apostel hatte daher wohl Ursache, mit einem solchen Ernst gegen diese Lehre aufzutreten. Die beiden Zustände sind so sehr voneinander unterschieden, dass es unmöglich ist, sich zu gleicher Zeit in dem einen und dem anderen derselben zu befinden. Der Jude, welcher ehemals als lebend im Fleisch betrachtet worden war, wurde jetzt als tot betrachtet durch den Tod Christi – tot gegenüber dem alten Ehemann, während die Nationen, einst tot in den Sünden und Vergehungen, aus diesem ihrem Zustand auferweckt und mit dem auferstandenen Christus verbunden worden waren (Eph 2 und 5). Auf Letzteres werde ich hier nicht näher eingehen. Zu den Juden aber sagt der Apostel: „Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz gestorben durch den Leib des Christus, dass ihr eines anderen Werdet, des aus den Toten Auferweckten, auf dass wir Gott Frucht tragen“ (Röm 7,4). Es ist daher klar und unzweideutig, dass die jetzt folgenden Schriftstellen, anstatt eine wirkliche Erfahrung des Christen zu sein, geradezu die stärksten Gegensätze bilden. – Bezieht sich der Apostel bei den Worten: „Denn als wir im Fleisch waren“ – nicht auf einen der Vergangenheit angehörenden Zustand, nämlich auf die Erfahrungen der Juden unter dem ersten Ehemann, dem Gesetz? „Als wir im Fleisch waren, wirkten die Leidenschaften der Sünden, die durch das Gesetz sind, in unseren Gliedern, um dem Tod Frucht zu bringen“, – und daher all das Elend des armen, alten „Ich“, als noch im Fleisch unter dem Gesetz. Zeigt aber der Apostel nicht ganz deutlich, dass die, welche sich einst in diesem jammervollen Zustand befanden, hernach davon befreit waren? Ohne Zweifel. Auch bestätigt er dieses in folgendem Vers und bezeichnet zugleich die Art und Weise, in der diese Befreiung stattgefunden hat, indem er sagt: „Nun aber sind wir von dem Gesetz losgemacht, weil wir dem gestorben sind, in welchem wir festgehalten waren usw.“ Sie waren also dem Gesetz gestorben durch den Leib Christi und mit einem anderen – dem auferstandenen Christus – verbunden worden. Das war in der Tat eine vollständige Befreiung. Wären sie unter dem ersten Ehemann zurückgelassen worden, so hätten sie unmöglich je einen Teil des Leibes Christi, der Braut Christi, bilden können. – O die hartnäckige Blindheit des menschlichen Herzens! Welch ein betrübender Gedanke, dass nach dieser wundervollen Freimachung derer, welche einst unter dem

Gesetz waren, Satan jetzt den größten Teil der Christenheit soweit wieder zu verblenden vermocht hat, um dem Irrtum Eingang zu verschaffen, als ob der Gläubige sich noch in diesen elenden Banden befinde.

In welchem Zustand befindest du dich, mein teurer Leser? Hat dieser allgemeine Irrtum auch dein Herz erfasst? Dann ist dein Zustand gleich demjenigen eines armen Weibes, die mit einem Mann verbunden ist, dein sie nichts recht machen kann. Je mehr du dich angestrengt, das Gesetz zu halten, desto mehr siehst du, dass du gefehlt und von Tag zu Tag vergeblich gehofft, hast, es möchte einmal besser mit dir werden; je mehr du auf dich siehst, desto mehr fleischliche Gesinnung und Sünde stellt sich vor dein Auge. Nun aber gilt die Frage: Hast du dich als lebend oder als tot zu betrachten? Ich rede hier von deinem alten, sündigen „Ich“. – Was sagt das Wort Gottes? „Haltet euch für tot“ – tot der Sünde – tot dem Gesetz! – Was aber kann das Gesetz einem toten Menschen nützen? Kann es für einen solchen die Richtschnur des Lebens sein? – Und dieses ist noch nicht alles, meine christlichen Brüder. Du bist auferstanden mit Christus, verbunden mit dem aus den Toten auferstandenen Christus. Nicht während seines Lebens fand diese Vereinigung statt, das war unmöglich; Er musste sterben, denn sonst blieb Er mein (Joh 12,24).

Genau genommen beginnt die richtige, christliche Zeitrechnung nicht mit der Geburt des Herrn, sondern mit dem glorreichen Augenblicke, wo Christus aus den Toten auferstand. Zuerst hatte Er uns mit seinem kostbaren Blut von unseren Sünden völlig losgekauft und – was noch mehr war – Gott in seinem gerechten Gericht, welches unserer Sünden wegen in seiner ganzen Schwere Ihn traf, vollkommen gerechtfertigt. Das Erlösungswerk war vollbracht, bevor das Christentum seinen Anfang nehmen konnte. Möge Gott dem Leser in dieser großen und wichtigen Tatsache Verständnis geben! In dem Heil Gottes gibt es keine Unordnung. Die zuvorbestimmte Braut Christi lag tot in Sünden unter dem Urteilsspruch des Zornes Gottes. Und als Er, der im Anfang bei Gott, und der selbst Gott war, Mensch wurde, kannte Er die ganze Tragweite der Gerechtigkeit Gottes in dem über die Sünden der Menschen gefällten Urteile. Aber alles musste in Ordnung gebracht sein, bevor eine einzige Seele mit dem auferstandenen Christus verbunden werden konnte.

O wie tief ist die Bedeutung der Worte: „Es ist vollbracht!“ Der Kelch war getrunken, der Zorn in unendlicher Liebe getragen: unsere Sünden waren zunichtegemacht und – mehr noch als alles – Er war für uns zur Sünde gemacht, ans dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit Gottes. Wir können nicht genug an der Fundamentalwahrheit festhalten, dass vor Gott nur Er in seinem eigenen Leib an dem Holz das ganzes Gericht Gottes wider unsere Sünden trug, und zwar bevor Er auferstand aus den Toten, und bevor mithin das Christentum seinen Anfang nahm. Es war ein vollkommenes Werk, welches nimmer wiederholt zu werden brauchte. Wir sind nicht mit Christus verbunden, während die Sündenfrage fortdauernd geordnet und wieder geordnet werden muss. Nein, diese Frage war vorher abgemacht; und danach wurden wir mit Christus eins gemacht in der Auferstehung. Wenn wir daher ein richtiges Verständnis über das Christentum besitzen, wenn wir die Wahrheit, mit Christus verbunden zu sein, wirklich begriffen haben, dann wird es uns auch klar sein, dass die Sündenfrage nimmer wieder vor Gott gebracht werden kann. Wenn einmal geheiligt durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Christi, so ist das Vollkommensein für immer das sichere Resultat (Heb 10,14). Ja, das vollbrachte Werk Christi ist so vollkommen, dass die Sünden des Gläubigen nimmer wieder in die Erinnerung gebracht werden können. „So ist nun keine Verdammnis mehr für die, welche in Christus Jesus sind“ (Röm 8,1). Für die mit dem ersten Ehemann verbundenen Juden

gab es nichts anders als Verdammnis; für die mit dem zweiten Ehemann verbundenen Christen gibt es keine Verdammnis.

Ist es nicht höchst verwerflich, diese beiden Zustände, wie dieses leider von vielen Christen geschieht, mit einander zu vermengen? Ist man mit Christus, dem aus den Toten Auferstandenen, verbunden, so ist alles neu geworden – eine neue Schöpfung. Sünde, Gesetz, Tod und Verdammnis haben nichts mit der neuen Schöpfung zu tun; sie haben damit keine Verbindung und gehören nicht dazu. Sie sind vergangen. „Wenn jemand in Christus ist – eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe. Alles ist neu geworden“ (2. Kor 5,17). Welch ein Zustand eins mit Christus! – Welch eine Rechtfertigung! Keine Verdammnis! Und welches eines Bildes bedient sich der Heilige Geist, um das innige Verbundensein zu bezeichnen! Nichts auf Erden drückt den Charakter der Einheit so deutlich aus, als das Verhältnis der Ehe. „Und Adam sagte: dies ist Fleisch von meinem Fleisch, und Bein von meinem Bein“ (1. Mo 2,23). Auch wendet der Heilige Geist diese Worte auf uns an, indem Er sagt: „Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Bein“ (Joh 5,30). Wir wissen nun, wenn eine Person in den Brautstand tritt, so geht sie in ein neues Verhältnis; das alte vergeht. Am Tag ihrer Verbindung zeichnet sie zum letzten Male ihren Namen, und dann hört selbst dieser auf zu existieren. Allerdings ist sie noch dieselbe Person; aber sie befindet sich in einer ganz neuen Stellung, und zwar in einem so dauerhaften und unveränderlichen Verhältnis, dass nur der Tod das Band ihrer Verbindung lösen kann.

Wenn wir nun bedenken, dass dieses alles auf den Gläubigen, als verbunden mit Christus, dem aus den Toten Auferstandenen, angewandt werden kann, – wie gänzlich neu ist dieses Verhältnis! Das ist nicht das Werk eines Menschen, es ist ganz und gar von Gott selbst. Gott hat unseren Herrn und uns mit Ihm auferweckt und uns mitsitzen lassen in Ihm in den himmlischen Örtern. Hätte der Mensch sich selbst auferwecken können aus dem Zustand des „Totseins in Sünden“ zu einer solch erhabenen Stellung? – Vergessen wir nicht, dass der Apostel uns deutlich die Unmöglichkeit, sogar für die Juden, zeigt, zu gleicher Zeit in Beidem, in dem alten und neuen Zustand, sein zu können. Der alte Zustand ist völlig vergangen durch den Tod Christi. Ein zurückkehren in denselben unter das Gesetz heißt den Tod Christi wirkungslos machen. – Wie die verheiratete Person ihren Namen verliert, so hört auch der Jude auf, ein Jude zu sein, und der Heide hört auf, ein Heide zu sein; und beide werden eins, verbunden mit Christus in der Auferstehung. Und wie dauerhaft ist dieses gesegnete Verhältnis! Selbst nicht der Tod vermag dieses feste Band zu lösen. Wird der aus den Toten auferstandene Jesus je wieder sterben? Nein, denn „wir wissen, dass Christus, aus den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt“ (Röm 6,9). Und wir, mit Ihm auferstanden, teilen mit Ihm das Auferstehungsleben. Das ewige Leben kann nimmer zerstört werden. Unser Leben ist so unvergänglich, wie das seinige; ja es ist ganz dasselbe Leben. Ich spreche nicht von dem, was Er ist als Gott, sondern was Er ist als auferstandener Mensch; und ich frage: Kann Christus je wieder sterben? Nun, ebenso wenig können jene sterben, welche mit Ihm gestorben, mit Ihm auferweckt, und eins mit Ihm geworden sind; und ich füge kühn und mit der größten Freimütigkeit hinzu, dass, einmal mit Christus vereinigt, keine Macht in: Stand ist, dieses gesegnete und ewig dauernde Band zu zerreißen. Möchte die Festigkeit dieses immerwährenden Verhältnisses doch besser erkannt werden! O mein christlicher Bruder, öffne dein Herz dieser bewundernswürdigen Wahrheit! Du bist nicht für etliche Tage mit Christus verbunden und dann wieder von Ihm aufgegeben. Wohl kannte Er deine ganze Unwürdigkeit und alle deine Sünden; aber alles ist bereits auf dem Kreuz getragen; und jetzt vermag dich nichts zu scheiden von

dem auferstandenen Christus. Es ist eine von den unaussprechlichen Segnungen dieser Verbindung, dass sie keine Trennung zulässt. Welch eine Bereinigung! Ja sogar Welch eine vollkommene Einheit! In der Tat können keine Worte gefunden werden, um die hier sich kundgebende Liebe Christi zu bezeichnen. „Christus hat die Versammlung (Kirche) geliebt und sich selbst für sie hingegeben. ... Wer sein Weib liebt, liebt sich selbst ... gleich wie auch der Christus die Versammlung“ (Eph 5,25.28.29). Bist du je in diese Gedanken eingedrungen, dass Christus die Kirche liebt, wie Er sich selbst liebt? Kannst du, gestützt auf diese Worte, ausrufen: „Teurer, auferstandener Herr! Du liebst mich, wie du dich selbst liebst“? Welcher Friede, welche Freude, an diese unveränderliche, nimmer endende Liebe Christi zu denken!

Durch diesen Gegenstand sind zwei andere Punkte auffallend klar ins Licht gestellt. In einer Hinsicht sind Rechtfertigung und Gerechtigkeit ein und dasselbe. Nachdem der Apostel die vollständige Befreiung von dem elenden Eheverhältnis unter dem ersten Ehemann – dem Gesetz – dargestellt hat, und zwar als Folge des Gestorbenseins gegenüber dem Gesetz durch den Leib Christi, sowie als Folge des Verbundenseins mit Ihm, dem aus den Toten Auferweckten, fährt er fort: „So ist denn nun keine Verdammnis mehr für die, welche in Christus Jesus sind.“ Weiter lesen wir in demselben Kapitel: „Gott ist es, der da rechtfertigt!“ und der Apostel fügt hinzu: „Wer ist es, der verdamme?“ (Röm 8)

Ich danke Gott für jeden Widerspruch und jede Streitfrage in der letzten Zeit; denn alles hat in mir die Wirkung hervorgebracht, jeden Gegenstand vor Gott zu bringen und meine Seele, bezüglich solcher Gegenstände, mit seinem Charakter zu beschäftigen. Und darum wollen wir auch diese Frage in Bezug auf Gott näher ins Auge fassen.

Gesetzt, der Sohn einer Familie tritt mit irgendeiner Person in ein Eheverhältnis. Wenn nun der Vater diese Heirat billigt, gutheißt oder rechtfertigt, so hat dieses Bezug sowohl auf den Sohn als auch auf dessen Braut. Er wird beide in seinem Haus aufnehmen; und wie groß auch der Reichtum des Sohnes, und wie groß auch die Armut des jungen Weibes vor der Heirat sein mochte, so wird der Vater, wenn er das Verhältnis gutgeheißen hat, derselben doch nimmer ihre frühere Armut vorwerfen. Beide sind ein Fleisch. Wenn der Sohn reich ist, kann dann sein Weib arm sein? Und wenn der Vater sie unter seinen Schutz nimmt, wer kann eine Anklage wider sie erheben? Es wird kaum nötig sein, eine Anwendung zu machen. Gott war es, der seinen Sohn sandte, und indem dieser uns für sich erwarb, tat Er den Willen des Vaters. Darum liebte Ihn der Vater, weil Er sein Leben für seine Schafe ließ (Joh 10). Wo sind nun meine Sünden? Gott hat sie auf Ihn gelegt. Wie kann ich von meinen Sünden gerechtfertigt sein? „Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt ist.“ Welches ist nun der vollkommenste, deutlichste und sicherste Beweis für meine Rechtfertigung? „Der auch zur Rechten Gottes sitzt, der auch für mich bittet.“ – Und ich wiederhole es, dass Gott es ist, der uns mit Christus auferweckt hat. Ja, Gott hält die Verbindung aufrecht, Gott rechtfertigt sie. Der Mensch mag verachten und verwerfen, er mag toten und kreuzigen; aber hat nicht Gott diese Verbindung gebilligt? Ist Er es nicht, der sie gutheißt und rechtfertigt? Damm: „So ist nun keine Verdammnis mehr.“ Christus hat uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben. Er nahm auf sich unsere Sünden und unsere Schuld; Er trug unser Gericht. Gott hat seine Zustimmung gegeben, indem „er ihn von den Toten auferweckt hat, welcher um unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“ (Röm 4,25). „Gott ist es, der da rechtfertigt.“ Und nun im Auferstehungsleben mit Ihm, dem aus den Toten Auferweckten, verbunden, sind wir eins mit Ihm. Gott hat diese Verbindung gebilligt und gutgeheißen. Und die Gerechtigkeit Gottes?

Sie ist aufrechterhalten in ihrer ganzen Tragweite, sowohl bezüglich unserer durch das Blut Christi abgewaschenen Sünden, als auch in Bezug auf unser gegenwärtiges und zukünftiges Leben, als eins mit Christus. Denn unsere neue Schöpfung in Christus Jesus ist in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit. Welch ein herrlicher Gedanke! Wir sind eins mit Christus. Er ist unsere Gerechtigkeit, unser Friede, unsere Herrlichkeit. „Er ist uns geworden Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung“ (1. Kor 1,30).

Ja, mein teurer, christlicher Bruder, wir sind vollkommen eins mit Christus; wir sind auf der Hochzeitsreise und gehen unserem gesegneten Herrn entgegen. Wir haben die Erlösung durch sein Blut, das ist die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade. Wir sind gerechtfertigt von unseren Sünden und von allem, was mit unserer alten Natur und Stellung in Berührung stand; ja wir sind – und das ist weit mehr als alles – mit ihm auferweckt und in einen ganz neuen Zustand versetzt. Es hat keine Verbesserung der alten Natur stattgefunden, sondern eine neue ist uns gegeben; wir sind eine neue Schöpfung und in diesem neuen Zustand eins mit Christus. Wir sind unseres alten Lebens vollständig verlustig, aber wir besitzen ein neues Leben – ein Auferstehungsleben. Als Auferweckte und als Besitzer dieses neuen Lebens sind wir von Gott gerechtfertigt. „Wer kann nun wider uns sein, da Gott für uns ist?“ Und alles ist aus Gott. Was könnte mehr Frieden geben, als dieses? Sollen wir nun alle diese herrlichen Vorrechte und Segnungen aufgeben und zurückkehren unter den alten Ehemann – das Gesetz? Bedenke wohl, wir können nicht mit beiden verbunden sein. Wenn unter dem Gesetz, so sind wir nicht mit Christus verbunden; wenn mit Christus verbunden, so sind wir nicht unter dem Gesetz. Wie klar macht dieses den ganzen Gegenstand!

Du wirst nun vielleicht fragen: Was aber ist nun die Regel und Richtschnur des christlichen Lebens und Wandels? – Christus allein. – „Ihr Weiber, gehorcht euren Männern!“ Ist das nicht der Grundsatz des Gehorsams gegen Christus – der Grundsatz der Liebe und nicht des Gesetzes, und dennoch das Gesetz der Liebe? Erkenne ich Christus in dieser bewunderungswürdigen, unwandelbaren Verwandtschaft? Bin ich seiner beständigen, unveränderlichen Liebe mir bewusst? Mit diesem Grundsatz öffne ich die ganze Bibel; und in dem Maße ich seine Liebe kenne, wird jede Andeutung seines Willens meine Freude sein.

Wenn wir indessen von unserem Befreitsein vom Gesetz sprechen, so möge niemand darunter verstehen, als ob wir dabei Gesetzlosigkeit, welches das wahre Wesen der Sünde ist, im Auge hätten. Was wir meinen, ist dieses: Wir stehen nicht in der Prüfung bezüglich des Grundsatzes: „Tue das, so wirst du leben.“ Das Gesetz ist nicht mehr der Prüfstein des Menschen. Es heißt nicht mehr: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen.“ Alles ist Gnade. Gott hat mich geliebt mit seinem ganzen Herzen, da ich noch verloren und schuldig war; und nichts kann mich von seiner Liebe scheiden. Ich liebe Ihn nun, weil Er mich zuerst geliebt hat; und die Liebe freut sich, den Willen Gottes zu tun.

Aber wie steht es in Betreff der Kraft?

Wir haben bereits gesehen, dass der Mensch unter dem Gesetz keine Kraft gegen die Sünde hat, sondern dass das Gesetz die Sünde in mannigfachen Übertretungen zum Vorschein bringt. Unter dem Gesetz herrscht die Sünde, und deshalb zu allen Zeiten das unablässige Bestreben Satans, die Christen unter das Gesetz zu stellen. Die Gnade hingegen ist geradezu das Gegenteil, selbst in Bezug auf die Sünde und den Wandel. „Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht

unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade“ (Röm 6,14). Noch mehr. Wir sind mit Ihm, der aus den Toten auferstanden ist, verbunden, auf dass wir Gott Frucht bringen (Kap 7,4). „Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem Er, seinen eigenen Sohn in der Gleichheit des Fleisches der Sünde und (als Opfer) für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurteilte, auf dass das Recht des Gesetzes erfüllt würde in uns, die wir nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln“ (Kap 8,2–4). Wir mögen fehlen, das Böse mag hervorbrechen; aber wenn wir unter der Gnade sind, wird die Sünde keine Herrschaft über uns haben. Es mögen harte Kämpfe, böse Lüste zu Zeiten aufkommen; aber der Geist gelüftet wider das Fleisch, auf dass wir nicht tun, was wir sonst getan haben möchten (Siehe Gal 5,17).

Wenn wir daher mit Christus verbunden sind, so ist es nicht nur unsere Freude, seinen Willen zu tun, sondern es ist auch Kraft dazu vorhanden – die Kraft des Geistes des Lebens in Christus Jesus, so dass wir das Gesetz nicht nur übertreten, sondern auch, indem wir nicht unter Gesetz sind, die Gerechtigkeit desselben in uns erfüllt wird.

Unter dem ersten Ehemann war nichts vollkommen gemacht – alles war Elend und Knechtschaft. Sind wir hingegen verbunden mit Christus, so ist alles göttlich vollkommen. Von welcher Seite wir diese gesegnete Einheit auch betrachten mögen, ob in Hinsicht der Rechtfertigung oder des Wandels, – überall zeigt sich göttliche Vollkommenheit – vollkommene Rechtfertigung – keine Verdammnis. Das vollkommene Vorbild und die vollkommene Rege! und Richtschnur des Lebens erblicken wir in Christus; die vollkommene Kraft für den Wandel in dem Geist des Lebens.

O möchten unsere Herzen doch mehr in diese Dinge eindringen! Was ist für uns der Reichtum dieser Welt, die wir auf der Hochzeitsreise sind? Was haben wir mit der Welt zu tun? was sind ihre Ehren für uns? was kümmert uns ihre Politik? und was – lasst es uns hinzufügen – ihre Religion? Wenn wir gestorben sind mit Christus, warum trachten wir noch nach den Dingen, die alle durch den Gebrauch zu verderben sind? (Kol 2,21) Und wenn wir mit Christus auferweckt sind – sollten wir nicht suchen, was droben ist? O betrachten wir doch unseren Ehevertrag in dem Epheserbrief, sowie die Regeln unseres Ehelebens im Kolosserbrief. Der Raum dieser Blätter gestattet uns nicht, näher darauf einzugehen. Aber betrachte für dich, mein Leser, jene kostbare Brief an die Epheser unter Gebet; und du wirst klar erkennen, wozu Gott uns gemacht hat in Christus, wie Er uns auserwählt in Ihm, wie Er uns zuvor erkannt in Ihm, wie Er uns angenommen hat in Ihm. Welch eine Erlösung und Vergebung der Sünden! Welch eine Herrlichkeit und Ehre! Welch eine Weisheit und Gerechtigkeit! Welch ein Reichtum seiner Gnade! Welch ein Siegel und Pfand unseres Erbes! Aber lies weiter, und lerne, welche Sicherheit Gott uns gab, als Er Christus aus den Toten auferweckte. Folgen wir ihm durch den Glauben, Ihm, der hoch erhoben ist über alle Fürstentümer und Gewalten und über jeglichen Namen, und dieses alles für uns, die Kirche, welche sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt. Das zweite Kapitel dieses Briefes zeigt uns, was wir waren, und was wir jetzt sind, und zwar alles aus Gnaden – alles aus Gott. Im dritten Kapitel finden wir jenes Geheimnis, welches seit Zeitaltern her verborgen, und – wir müssen es leider sagen – für Jahrhunderte wiederum verloren war. Das vierte Kapitel gibt uns beachtenswerte Belehrungen In Betreff unseres Betragens in dieser Verbindung mit Ihm: und endlich offenbart uns das fünfte Kapitel die wunderbare Liebe Christi zu der Kirche, seiner Braut.

Wie es mit unserer Erlösung ist, so verhält es sich auch mit unserer Vereinigung. Wir haben die Erlösung, und dennoch erwarten wir sie noch, d. h. ihre vollständige Erfüllung. Wir sind mit Christus vereinigt, und doch eilen wir der Hochzeit des Lammes entgegen. O, wie unzählig wird die Zahl, und wie groß die Freude derer sein, welche, wenn die Hochzeit des Lammes anbricht, mit starker Stimme rufen: „Halleluja! denn der Herr, Gott, der Allmächtige hat die königliche Herrschaft angenommen. Lasst uns fröhlich sein und jauchzen und Ihm die Herrlichkeit geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet, und es ist ihr gegeben worden, dass sie angetan sei mit glänzender und reiner Leinwand; denn die Leinwand sind die Gerechtigkeiten der Heiligen“ (Off 19,6–8).

Welch ein Tag der ungetrübten Freude wird dieses sein! Und wie sicher wird es anbrechen! Für diese Freude erduldet der Herr das Kreuz und achtete der Schande nicht und hat sich gesetzt zur Rechten auf den Thron Gottes (Heb 12,2). Sollen wir nicht auf seine Wiederkunft harren? Können wir nicht sagen: „Komm, Herr Jesus?“ Wie wird uns sein, wenn wir Ihn schauen werden von Angesicht zu Angesicht! Kein Wort wird im Stande sein, die Freude des Willkommens auszudrücken. O, welches ein herrlicher Triumph der unaussprechlichen Gnade und der unendlichen Liebe! Es ist eine Gnade von Anfang bis zu Ende – eine Liebe, die nimmer ausgelöscht werden kann. Und welches ein Glück, immer bei dem Herrn zu sein, wo, fern von dem Streit und der Zwietracht einer bösen Welt, alles in ruhigen, ewigen Frieden umgewandelt ist! Dort begegnet man keiner Spur von Sünde, keiner Runzel der Unvollkommenheit, keinem unheiligen Gedanken. Schau an meine Seele und bewundere diese Szene des reinsten, ungetrübtesten Segens! Alles ist dein. Ja, Er, der Mittelpunkt und die Quelle von allein, Er selbst ist dein, und du bist sein. Was könnte dir noch fehlen?

Hochgelobter Herr! Lass deine Braut aufwachen! Lenke unsere Herzen von allem Sichtbaren ab und erfülle sie mit dir! „O Tiefe des Reichtums, Beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes“ (Röm 11,33). Ihm sei Ehre und Herrlichkeit der in Gemeinde durch Jesus Christus in allen Zeitaltern! Amen.

(Nach dem Englischen von C. J.)

Die erste und zweite Ankunft Christi

Der herrliche Zweck der ersten Ankunft Christi auf Erden wird uns in Hebräer 9,26 deutlich vor Augen gestellt, und zwar in den Worten: „Nun aber ist Er einmal in der Vollendung der Zeitalter offenbart zum Wegtun der Sünde durch das Schlachtopfer seiner selbst.“ Er, der bereits lange zuvor in den jüdischen Opfern sein Vorbild gefunden hatte, erschien selbst zur bestimmten Zeit, um alles zu erfüllen, was die Opfer des Alten Testaments nicht zu erfüllen vermocht hatten – nämlich die Sünde hinweg zu tun. Wohl konnten die Opfer dienen zur Reinigung des Fleisches; aber unmöglich vermochten sie das Gewissen von bösen Werken zu reinigen. Das Blut der Stiere und Böcke konnte nicht die Sünden wegnehmen. Aber das Blut des Sohnes Gottes hat sie weggenommen. Jesus hat an seinem eigenen Leib unsere Sünden an dem Holz getragen. Alle unsere Sünden lagen auf Ihm; und darum traf auch Ihn die Strafe, die wir verdient hatten. Durch das Opfer seiner selbst hat Er die Sünde zu nichts gemacht. Auf Grund dieses Opfers kann Gott nun zu allen, die an Jesus glauben, sagen: „Eurer Sünden und eurer Ungerechtigkeiten werde ich nimmer gedenken“ (Heb 10,17). „In Christus haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen, nach dem Reichtum seiner Gnade“ (Eph 1,7).

Doch nicht nur dieses, Christus hat mehr getan. Er hat nicht nur unsere Sünden vergeben und unsere Missetaten durch sein Blut ausgelöscht, sondern hat auch die Sünde zu nichts gemacht. Wir hatten nicht nur gesündigt, sondern waren auch unter der Macht der Sünde. Die Sünden, die wir getan haben, sind die Frucht des Zustandes, in welchem wir uns von Natur befinden. Und diesem Zustand hat Christus ein Ende gemacht. Er hat nicht nur an seinem Leib unsere Sünden an dem Holz getragen, sondern ward durch Gott für uns auch zur Sünde gemacht. Auf dem Kreuz trug Er unsere Sünden, und auf dem Kreuz war Er in dem Zustand, in welchem wir von Natur waren. In sich selbst war Er rein und heilig; aber Er wurde unser Stellvertreter, und als solchen machte Gott Jesus zur Sünde und belud Ihn mit unseren Sünden. Darum befand sich Jesus drei Stunden lang in der Finsternis und war von Gott verlassen. Darum starb Er, der Gerechte für die Ungerechten. In seiner unendlichen Liebe starb Er den Tod des Sünders und machte dadurch die Sünde vollkommen zu nichts. Er wurde an unserer statt gestraft, von Gott verlassen und getötet; und darum sind wir, die an Christus glauben, vollkommen frei. „Denn durch ein Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden.“ Es kann keine Rede mehr von dem zurechnen unserer Sünden sein, denn Christus hat sie alle durch seinen Tod am Kreuz vernichtet; und ebenso wenig kann bei uns vom Gericht die Rede sein, denn Christus wurde an unserer statt gestraft und gerichtet. Die Sünde, die in uns wohnt, das Fleisch, unsere alte Natur hat Er weggetan. Gott sieht uns in Christus, nicht allein als von der Sünde befreit, sondern auch als der Macht der Sünde ganz entrückt. Es ist allerdings wahr, die Sünde wohnt in unserem Fleisch, solange wir hienieden wandeln, aber die Sünde in dem Fleisch ist nicht mehr zwischen uns und Gott; sie ist mit Christus auf dem Kreuz gerichtet und durch das Opfer seiner selbst weggetan. Gott sieht uns von dem Fleisch und von der Sünde soweit geschieden, wie Christus

davon geschieden ist. Und nie, weit ist Christus davon geschieden? Soweit, wie der Himmel von der Erde ist. Er ist offenbart in der Fülle der Zeiten, um die Sünden wegzutun durch das Opfer seiner selbst; und „nachdem Er durch sich selbst die Reinigung unserer Sünden gemacht, hat Er sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe“ (Heb 1,3).

Christus, auferstanden aus den Toten und aufgefahren gen Himmel, ist das ewige Zeugnis, dass die Sünde und die Sünden, die Wurzel und die Zweige, für immer hinweggetan sind nach den Forderungen der Heiligkeit Gottes und nach den Bedürfnissen des Sünders. Er, der unsere Sünden an dem Holz trug, der für uns zur Sünde gemacht und darum von Gott verlassen wurde, ist durch Gott aus den Toten auferweckt und zu seiner Rechten gesetzt. Er, der unser Stellvertreter am Kreuz war, und der an unserer statt gestraft und gerichtet wurde, ist jetzt im Himmel mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt. Wo sind nun die Sünden, die Er trug? Sie sind für immer hinweggetan. Wo ist die Sünde, unter deren Macht wir waren? Sie ist völlig zunichtegemacht. Und wo befindet sich jetzt der Gläubige? Er sitzt in Christus zur Rechten Gottes. Darum können wir sagen: „Soweit der Himmel von der Erde ist“, soweit bin ich entfernt von der Sünde; denn ich bin in Christus, und Christus ist zur Rechten der Majestät Gottes in den höchsten Himmeln mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt.

Was fehlt uns nun noch? Nichts mehr als „Jesus zu sehen, wie Er ist, und Ihm gleich zu sein“ (1. Joh 3). Wir sind mit Ihm vereinigt, der für uns den Weg des Todes und des Gerichts gegangen ist. Wir stehen mit Ihm auf dem Felsen der Auferstehung; Tod und Gericht sind hinter uns. In Christus sind wir „aus dem Tod zum Leben hinübergegangen.“ Und nun erwarten wir nichts anders als Christus, und zwar als kommend in Herrlichkeit. – Nachdem der Apostel uns den Zweck der ersten Ankunft Jesu vor Augen gestellt hat, sagt er uns, dass Er „zum zweiten Mal ohne Sünden erscheinen wird denen, die Ihn erwarten, zur Seligkeit“ (Heb 9,28). Ohne Sünde; ja, denn Er hat bei seiner ersten Ankunft die Sünde zu nichts gemacht. Richten wir daher unseren Blick auf das Kreuz; dort scheu wir Christus, beladen mit unseren Sünden, für uns zur Sünde gemacht und niedergebeugt unter dem Gewicht des Zornes Gottes. Nichten wir dann unseren Blick auf Jesus, sitzend zur Rechten Gottes; dort ist Er mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt. Und bald kommt Er wieder. Wir werden Ihn sehen ohne Sünde; und dann wird Er uns aufnehmen in seine Herrlichkeit. Alles, was nötig war, um uns für die Herrlichkeit und für die Gegenwart Gottes geschickt zu machen, hat Er vollbracht, als Er zum ersten Mal hienieden war; und nun mangelt uns nichts, als die Herrlichkeit zu schauen und mit Ihm zu teilen. O, wie glücklich sind unsere Herzen, wenn wir diese herrlichen Wahrheiten verstehen! Unruhe und Angst sind dann verschwunden; Friede und Seligkeit erfüllen unsere Herzen; und mit Freuden erwarten wir die Wiederkunft Jesu.

Die Wiederkunft Jesu ist daher die Erwartung der Gläubigen. Jesus wird denen, die Ihn erwarten, erscheinen zur Seligkeit. Ist das nicht Grund genug, den Herrn zu erwarten? Der Gläubige hat weder den Tod, noch sonst ein Ereignis zu erwarten. Zwar kann er sterben, ehe der Herr zurückkommt; aber für ihn ist der Tod keineswegs ein Gegenstand der Erwartung. Christus selbst ist seine „glückselige Hoffnung.“ Und welche eine herrliche Sicherheit liegt in den Worten: „Er wird erscheinen denen, die Ihn erwarten.“ Sie sollen in ihrer Erwartung nicht gelauscht werden. „Ich komme wieder und werde euch zu mir nehmen, auf dass, wo ich bin, auch ihr seid“ (Joh 14). Und wiederum: „Wenn Christus, unser Leben, offenbart werden wird, so werdet auch ihr mit Ihm offenbart werden in Herrlichkeit“ (Kol 3,4). Ja, der Herr wird bald zum zweiten Mal erscheinen. Das erste Mal kam Er, uns zu erlösen und die Sünde zunichte zu machen. Das zweite Mal kommt Er, um uns in seine Herrlichkeit, in das

Haus des Vaters, zu bringen. Die erste Ankunft war ein Werk vollkommener Gnade; Er kam als der gehorsame Diener, um den Willen des Vaters zu tun und das große Erlösungswerk zu vollbringen. Seine zweite Ankunft wird in göttlicher Majestät und Prachtvoller Herrlichkeit stattfinden.

Lieber Leser! Gehörst auch du zu denen, die Ihn erwarten zur Seligkeit? Verlangt dein Herz nach seiner Ankunft? Nichts steht seinem Kommen im Weg. Sobald all die Seinen aus der Welt erlöst sind, kommt Er, um uns in seines Vaters Haus einzuführen. Wenn Er heute kommt, so werden wir in einem Augenblick, in einem Nu verwandelt werden; unser sterblicher Leib wird Unsterblichkeit anziehen; und plötzlich werden wir von dieser sündigen Erde hinweggenommen und in die unmittelbare Gegenwart Gottes gebracht worden sein, wo wir ewig bei Jesu sein und seiner Herrlichkeit teilhaftig sein werden. Welch eine glückselige Erwartung! Durch Jesus von den Sünden befreit und auf ewig erlöst und vollendet, wartet unserer eine ewige Herrlichkeit, wo wir ungestört und in vollem Maß genießen werden, was schon jetzt durch den Glauben unsere Herzen glücklich macht. – O Herr, erfülle unsere Herzen mit Lob und Anbetung gegenüber deiner unendlichen Liebe, und richte unsere Blicke unverrückt auf deine baldige Ankunft! O Braut des Lammes, schaue auf!

Erfreue dich im Leid!

Der Herr der Herrlichkeit ist dein,

Und dein die Herrlichkeit. Dein Geist durch lange, trübe Nacht In Kummer und in Schmerz,
Sehnt sich nach Ihm, der, obgleich fern,

Erfüllt dein sehnd Herz. Und sieh, die Nacht ist bald vorbei Der Morgen dämmert schon;

Und bald in Herrlichkeit wirst du

Empfangen deine Krone;. In lichten Wolken kommt Er her –

Lang hält Er's nicht mehr aus –

Zu holen seine teure Braut

In seines Vaters Haus. Die Erde; ein Leidensplatz für Ihn,

Für dich so wüst und leer.

Schaut Ihn als König auf dem Thron,

Voll Majestät und Ehr's;. Und dich bei Ihm, denn nicht allein.

Will tragen Er die Krone;

Die königliche Braut wird sein

Mit Ihm auf seinem Thron. Drum weine nicht – du teilst mit Ihm

Die Krone, göttlich rein.

Und ach! was könnte süßer sein.

Er selbst, ja. Er ist dein.

Wie der Himmlische ist, so sind auch die Himmlischen

Die heilige Schrift stellt uns, als zur Erlösung durchaus nötig, zwei Dinge vor Augen. Das erste derselben ist die völlige Offenbarung des in Gnade gegen uns handelnden, moralischen Charakters Gottes. In der Versöhnung wird dieser Charakter nicht nur offenbart, sondern Gott selbst wird auch in derselben verherrlicht; denn sowohl die Gerechtigkeit Gottes gegen die Sünde, als auch seine Liebe gegen den Sünder tritt dadurch in das hellste Licht. Das zweite derselben, gänzlich von ersterem verschieden, ist die Dazwischenkunft der Kraft Gottes, um uns aus dem Zustand des Elends und der Gottlosigkeit, als der Folge der Sünde, herauszureißen und uns in eine ganz neue Stellung zu versetzen.

Ersteres war, wenn anders Sünder zu Gott gebracht werden sollten, eine gebieterische Notwendigkeit; denn es musste die Versöhnung geschehen, um uns zu Gott zu bringen. Wenn Gott uns zu sich gebracht hätte, ohne dass zuvor seine Gerechtigkeit klar und unzweideutig erwiesen gewesen wäre, so hätte man in Ihm nicht den Heiligen und Vollkommenen erblicken können, der Er in der Tat ist. Aber alles, was Gott ist, ist auf dem Kreuz völlig erwiesen und ins Licht gestellt worden; nur auf dem Kreuz konnte dieses vollkommen geschehen. Hätte Gott nur einseitig in Barmherzigkeit gegen die Menschen gehandelt und ihnen ihre Schuld ohne Weiteres erlassen, so wäre dieses in Wirklichkeit keine Liebe, sondern Gleichgültigkeit gegen die Sünde gewesen. Wenn z. B. eines meiner Kinder sich schlecht aufführt, und ich dennoch fortfahre, es wie meine anderen Kinder zu behandeln, so ist das sicher keine Liebe. Man besitzt nicht die wahre Liebe, wenn nicht nach der Wahrheit des heiligen Namens Gottes die Gerechtigkeit in vollem Maß gehandhabt wird. Allein die Ausübung dieser Gerechtigkeit würde ohne das Kreuz, ohne den Tod Christi, der sich der vollkommenen Gerechtigkeit Gottes übergab, nicht stattgefunden haben; denn das Kreuz zeigt uns eben sowohl die Heiligkeit Gottes, seinen Hass gegen die Sünde, als auch seine Liebe gegen den Sünder. Das Kreuz Christi ist für uns die Offenbarung und der unwiderlegbare Beweis von allem, was Gott, und zwar nicht nur in Liebe, sondern auch in Heiligkeit ist. Hierin liegt ein großer Segen. Wir kommen zu Gott als verlorene Sünder und finden dort den Versöhnungsdeckel und das darauf gesprengte, kostbare Blut. Aber wenn ich im Genüsse eines vollen Friedens auf das Kreuz blicke, so sehe ich, in welcher vollkommenen Weise Gott durch dasselbe verherrlicht worden ist. Und je mehr es mir die Heiligkeit Gottes zeigt, desto mehr wird es mir deutlich, wie wunderbar das Kreuz ist; es gibt weder im Himmel noch auf Erden etwas, das demselben zur Seite gestellt werden könnte. Sicher offenbart uns die Schöpfung in reichem Maß die Macht Gottes; allein sie stellt nicht die Liebe und die Wahrheit Gottes in dem Maß ins Licht, wie das Kreuz dieses tut; und daher bleibt für alle Ewigkeiten das Kreuz die gesegnete Stätte, wo man lernen kann, was der wahre Charakter und das Wesen Gottes ist.

Aber dieses als wahr vorausgesetzt, gibt es noch eine andere Seite der Wahrheit, die wir kennen müssen, nämlich die Dazwischenkunft eines Erlösers, um uns aus einem Zustand zu befreien, in welchem wir uns von Natur befinden; denn wir waren arme, elende Wesen, die sich vergeblich

abmühten, aus dem Schlamm der Sünde herauszukommen. Ist es auch eine unumstößliche Wahrheit, dass Gott in dem Kreuz Christi gerechtfertigt und verherrlicht worden ist, so folgt daraus noch nicht, dass wir auch aus dem Zustand, in dem wir uns befanden, herausgezogen sind. In Bezug hierauf war es nötig, dass Gott zu uns herabstieg, uns aus dem Zustand des Elends und der Sünde herauszog und uns in eine ganz neue Stellung versetzte; und hierzu bedurfte es der Dazwischenkunft der göttlichen Kraft.

Die Erlösung ist eine durch göttliche Kraft zuwege gebrachte Befreiung, eine Kraft, mittelst welcher wir dem einen Zustand entrissen und in einen anderen versetzt worden sind. Wir sind allerdings moralisch verändert; aber – obwohl jeder, von welchem dieses gesagt werden kann, auch sicher alles Übrige erlangen wird – wir bedürfen mehr als dieses. Vorausgesetzt, dass ich die neue Natur besitze mit dem Verlangen nach Heiligkeit, was hat dieses zur Folge? Dass ich das Bewusstsein von der in mir wohnenden Sünde habe. Ich begehre, heilig zu sein; allein ich sehe, dass ich es nicht bin; und gebeugt gehe ich einher unter der Macht der Sünde, deren elender Sklave ich bin, und unter der Erkenntnis einer Heiligkeit, nach welcher ich zwar ein Verlangen habe, aber die ich nicht besitze. Ich sage: Wozu dient es, die Heiligkeit zu kennen, da ich sie doch nicht habe? Dieses gibt mir durchaus keinen Trost. Wir haben soeben von der Gerechtigkeit Gottes gesprochen; aber ich finde, dass ich diese Gerechtigkeit nicht besitze. Kann ich in einem solchen Zustand Ruhe für meine Seele finden? Das ist unmöglich; ja, es ist sogar eine Folge des Besitzes dieser neuen Natur samt ihren heiligen Neigungen und Begierden für Christus, dass ich zu der Entdeckung gebracht werde, dass mir gerade dasjenige mangelt, was diese neue Natur aus sich selber mir nicht mitteilen kann. Ich habe in mir das brennende Verlangen der neuen Natur – alle ihre heiligen und gerechten Begierden; aber den Gegenstand meines Verlangens besitze ich nicht. Ich sage: „O wie gern möchte ich gerecht sein!“ Aber ich bin es nicht. Auf diesem Weg nun kommt uns Gott mit einer vollkommenen Erlösung entgegen. Zunächst macht Er uns lebendig, um ein Bedürfnis nach Heiligkeit in uns wachzurufen; und Zugleich gibt Er uns eine neue Natur, um dieselbe genießen zu können. Aber dieses ist nicht alles. Wenn ich diese neue Natur habe, besitze ich dann den Gegenstand, nach dem ich begehre? Keineswegs. Ich mache die größten Anstrengungen, um die mir fehlende Heiligkeit zu erlangen; aber alles ist nutzlos. Ich hasse die Sünde; aber die Sünde, die ich hasse, ist vorhanden. Ich, habe das lebendige Verlangen, mit Gott zu wandeln, um stets das Licht seines Antlitzes zu schauen; aber ich sehe, dass ich die Sünde in mir habe, und ich weiß, dass das Licht seines Antlitzes nicht auf meine Sünde scheinen kann. Ich habe eine Gerechtigkeit nötig, die für die Gegenwart Gottes passend ist; und ich besitze sie nicht. In diesem Zustand nun begegnet uns Gott auf dem Kreuz. Er gibt uns nicht nur die Natur, deren wir bedürfen, sondern auch die Sache, die wir nötig haben, nämlich die Gerechtigkeit. Ja, Er gibt uns in Christus sowohl den vollkommenen Gegenstand, als auch die Natur, um davon zu genießen, und zwar alles in Kraft durch die Gabe des Heiligen Geistes.

In 1. Korinther 15 finden wir einen merkwürdigen Ausdruck bezüglich der Wahrheit, von welcher wir sprechen. „Wie der von Staub ist, so sind auch die, welche von Staub sind; und wie der Himmlische ist, so sind auch die Himmlischen.“ Hier ist keine Rede davon, was wir sind, wenn wir in die Herrlichkeit eingehen werden; denn es folgen die Worte: „Und wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen.“ Wir haben das Bild von dem ersten Adam getragen und Zwar in allen Folgen seiner Sünde und seines Falles; und ebenso werden wir auch das Bild des Zweiten Adams tragen. Zuerst aber wird uns die große Wahrheit vorgestellt: „Wie

der Himmlische ist, so sind auch die Himmlischen.“ Dieses ist es, was wir jetzt sind. Hier finde ich, wessen mein durch Gott lebendig gemachtes Herz bedarf; und ich lerne verstehen, welcher ein Segen in Christus ist, in welchem Gott uns dieses offenbart hat. Er hat uns eine vollkommene Gerechtigkeit in Christus gegeben, in Ihm, welcher der, in der Gegenwart Gottes angenommene, verherrlichte Mensch und der Einzige ist, zu dem Gott sagen konnte: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Durch den Menschen bist du verworfen; aber auf dir ruht meine ganze Wonne.“ – „Wie der Himmlische ist, so sind auch die Himmlischen.“ Dieses ist es, was Gott uns bezeugt. Er stellt uns in Christus vor sich hin in einem ganz neuen Zustand und lässt uns dann verurteilen, was mit diesem Zustand nicht übereinstimmt. Zudem wird uns auch Kraft verliehen, und nicht nur eine neue Natur mit brennenden Begierden nach einer Stellung, in der wir uns nicht befinden, sondern Kraft, um dem Zustand gemäß, in welchem wir sind. Alles zu richten und zu verurteilen, was mit dieser neuen Stellung nicht im Einklänge steht. Und sollten in der Tat Dinge vorhanden sein, die ich zu verurteilen habe, so geschieht dieses in dem vollen Bewusstsein dessen, was Gott mir in Christus Jesus gegeben hat. In Christus finde ich den Maßstab von dem, was Gott durch die Dazwischenkunft seiner Kraft aus mir gemacht hat.

„Wie der von Staub ist. ... Wie der Himmlische ist“ usw. –

Hier sehen wir, so zu sagen, die beiden Menschen, den ersten Adam von Staub, nebst allen denen, die ihm angehören; und dann den zweiten Menschen, „den Herrn vom Himmel“. Ich finde in jedem dieser beiden Menschen das Vorbild aller anderen Menschen, die ihrem Bild gleich sind. Ich finde in dem ersten Adam den gefallenen, elenden und verdorbenen Menschen, während ich in geistlichem Sinn in dem zweiten Adam das Haupt eines neuen Geschlechts erblicke, nachdem derselbe nach den Ratschlüssen Gottes diesen Platz in Herrlichkeit eingenommen hat.

Es ist daher nicht nur wahr, dass bezüglich dessen, was wir als Kinder des ersten Adams waren, eine Versöhnung für uns geschehen ist, sondern Gott selbst ist in Betreff unserer Sünden verherrlicht worden. Je mehr wir daher die Gegenwart Gottes genießen, desto mehr erkennen wir den Wert des Kreuzes. Aber in 1. Korinther 15, worin der Apostel die Frage der Auferstehung behandelt, spricht er über die Dazwischenkunft der Kraft Gottes. Wir sehen hier, wie Gott in Bezug auf Christus in der Kraft der Auferstehung handelt, und zugleich, wie wir die Gegenstände dieser Kraft sind.

Wenn wir Christus anschauen, wie Er hier auf Erden wandelte, dann fällt uns in seiner Beschäftigung mit dem Menschen seine vollkommene Güte ins Auge, eine Güte, die demselben in all seinen Bedürfnissen entgegenkommt. Unser Herz wird dadurch ermutigt und getröstet. Er speist den Hungrigen, heilt den Kranken und treibt die Teufel aus. Dort war Kraft, aber nicht in denen, mit welchen Er zu tun hatte. Es war die Kraft Gottes. Er kam den Menschen in all ihrer Notdurft zu Hilfe. Die Güte Gottes in Christus Jesus war der Gottlosigkeit und dem Elend, worin sich der Mensch befand, völlig angepasst. Ich bin überzeugt, dass unsere Predigt von größerer Kraft begleitet sein würde, wenn wir mehr die Handlungen aus dem Leben des Herrn auf Erden ans Licht zu stellen verständen.

Wenn ich Christus in seinem Wandel hier auf Erden anschau, dann finde ich Gott in diesem sanftmütigen Menschen. Es ist daher nötig, in einer Welt voller Mühsal, Elend und Gottlosigkeit stets den Blick auf die einfache Tatsache zu richten, dass Gott gekommen ist, und ich Ihn gefunden habe. Ich bin mit Ihm durch den Glauben zusammengetroffen; Gott war da, und ich bin ihm begegnet. Ich

weiß, wer Er ist, und was Er für mich ist. Ich war nichts als ein Sünder, gleich anderen Menschen; aber Gott war da, und Er war nur Güte gegen mich. Christus kam um meinetwillen vom Himmel auf die Erde; in Ihm begegnete ich Gott, und folglich kenne ich Gott. Ich habe seine Gnade kennen gelernt und seine Güte erfahren; und darum weiß ich auch, was Er am Tag des Gerichts für mich sein wird. Ich war ein elendes, verächtliches Geschöpf, das nach den Vergnügungen und Schätzen dieser Welt trachtete; aber jetzt bin ich ihm begegnet und weiß, wer Er ist. Wenn die Seele dieses Bewusstsein hat, dann besitzt sie den Schlüssel, der alle Pforten der Ewigkeit, öffnet. Ich habe Gott gefunden, und ich habe erfahren, dass Er „Licht“ ist. Ohne Zweifel werde ich, gerade weil Er Licht ist, in mir selber Mängel und Gebrechen entdecken und mich zu richten und zu verurteilen gezwungen sein; aber nichtsdestoweniger weiß ich, wer Er ist, und was Er für mich ist. Und also findet meine Seele einen Ruheplatz und lernt den Gott, mit dem ich es zu tun habe, in Wahrheit kennen. Ich sehe, dass „Gott in Christus war, die Welt mit sich selber versöhnend“. – Aber nun tritt eine andere Schwierigkeit mir in den Weg, nämlich, dass ich mich nicht fähig fühle, um mit Ihm im Himmel zu sein. Ich sehe die Sünde in mir, und die Sünde kann im Himmel nicht geduldet werden. Das ist wahr; aber ich finde vollkommene Ruhe im Hinschauen auf den hochgelobten Heiland, der der Ausdruck einer Gnade ist, von deren Vollkommenheit ich mir kaum eine Vorstellung machen kann. Er kam hernieder und trat in den Zustand, in welchem ich mich befand. Ich sehe Ihn, der für mich zur „Sünde“ gemacht, als den Träger meiner „Sünden“, durch den Tod und das Gericht gehen, um mich davon zu befreien. Ich finde Christus nicht nur als lebend auf der Erde, als Mitleid habend mit meinem Elend und voll von Güte gegen mich, sondern ich finde Ihn auch als den, der meinen Platz einnimmt, um für mich den Zorn und das Gericht Gottes zu tragen. Am Kreuz leidet Er allem. Sein Leiden während seines Wandels hienieden war ein solches, an welchem ich Teil nehmen kann. Er litt unter der Hand der Menschen um der Gerechtigkeit willen; und auch wir können, wenn auch in geringem Maß, in ähnlicher Weise leiden. Er hat die Leiden in dieser Welt kennen gelernt, um uns trösten und Mitleiden mit uns haben zu können. Aber wenn ich den Herrn am Kreuz leiden sehe, so finde ich Ihn dort ganz allein. Dort ist die Sündenfrage zwischen Ihm und Gott vollkommen und für immer in Ordnung gebracht. An diesen Leiden nehme ich nimmer Teil. Ich konnte nicht dort sein, wo Christus war; denn Er nahm dort, tragend den Zorn Gottes und trinkend jenen Todeskelch, dessen geringster Tropfen mir den ewigen Tod gebracht hatte, meinen Platz ein. Wohlan, ich sehe dort den Herrn auf den Platz meines tiefsten Elends herabgestiegen und niedergebeugt unter der schweren Hand der Gerechtigkeit Gottes. Er hat meinen Platz in Gnaden eingenommen. Dort, wohin die Sünde mich gebracht hatte, dahin hat die Gnade Ihn gebracht.

Nachdem die Versöhnung vollbracht und Gott durch den Tod Christi vollkommen verherrlicht war, trat die Kraft Gottes ins Mittel und stellte Ihn, durch den das Werk der Erlösung geschehen, zur Rechten Gottes. Ich sehe daher nicht nur die Verherrlichung Gottes in dem Kreuz Christi, sondern ich sehe auch die ins Mittel getretene Kraft Gottes wirksam, um denselben Christus, als Er bis in die Tiefe des Todes herabgestiegen war, aufzunehmen und Ihn zur Rechten Gottes in den Himmel zu versetzen. Hier finde ich also eine vollkommene Erlösung, und dieses in einer so großen Tragweite, dass Christus in Vereinigung mit anderen den Namen Gottes preisen kann, indem Er sagt: „Ich werde deinen Namen kundtun meinen Brüdern; inmitten der Versammlung werde ich dir lobsingen.“ – Er kann diesem Namen lobsingen, weil Er denselben kennt, indem Er am Ende der Bahn, und nachdem Er alle unsere Sünden für immer getilgt hatte, in die Gegenwart Gottes, seines Vaters, eingeführt worden

ist und dort das volle Licht seines Angesichts genießt. Die Kraft Gottes war ins Mittel getreten, sowie wir in Psalm 16 lesen: „Du wirst nicht zugeben, dass dein Frommer die Verwesung sehe.“ – Freilich musste Christus auf den: Kreuze ausrufen: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ Wer auch dort sehen wir, dass Er sich ganz den Händen Gottes, seines Vaters, übergibt; (Lk 23,46) und Gott drückt sein Siegel auf Ihn, indem Er Ihn aus den Toten auferweckt. In der Auferstehung Christi finde ich die Dazwischenkunft der Macht Gottes, und ich sehe den Menschen Christus Jesus, in den Himmel versetzt, nachdem die Versöhnung vollbracht und die Sündenfrage durch das Werk, wodurch Er Gott Verherrlicht hat, ganz in Ordnung gebracht worden ist. Ich sehe Ihn dort, wo die Kraft ihren Sitz hat, als den Gegenstand der Ratschlüsse Gottes. Denn Christus ist es, in welchem alle Dinge unter ein Haupt zusammengebracht werden sollen; und schon jetzt hat Gott Ihn „der Versammlung als Haupt über alles gegeben“.

Die Sündenfrage ist also in der Auferstehung Christi gänzlich entschieden. „Wenn Christus nicht auferweckt worden ist, so ist euer Glaube eitel, ihr seid noch in euren Sünden.“ Da Er aber nun wirklich auferweckt worden ist, sind wir nicht mehr in unseren Sünden. So finde ich also jenen himmlischen Menschen, der auf Erden gewesen ist, und der in der Kraft der Auferstehung meine Sünden getragen hat, in der Gegenwart Gottes. Er ist der „Herr vom Himmel“. Beachten wir es wohl. Später sagt der Apostel in dem Epheserbrief, dass dieselbe Kraft, die in Christus, als Gott Ihn aus den Toten auferweckte, gewirkt hat, auch in den Glaubenden wirkt. Er wünscht, dass sie es wissen möchten, welches da sei „die überschwängliche Größe seiner Macht an uns, den Glaubenden, nach der Wirkung der Kraft seiner Stärke, die Er gewirkt hat in dem Christus, da Er Ihn aus den Toten auferweckt und Ihn gesetzt zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern“. – Die Macht, die in Tätigkeit war, als Gott Christus aus den Toten auferweckte und Ihn zu seiner Rechten setzte, ist eben dieselbe, die bereits in dir, der du glaubst, gewirkt hat; du hast in Ihm droben einen Platz, und deshalb: „Wie der von Staub ist, so sind auch die, welche von Staub sind; und wie der Himmlische ist, so sind auch die Himmlischen.“ In Christus befinden wir uns in der Gegenwart Gottes; und ich habe jetzt nicht nur das Verlangen nach Heiligkeit, sondern auch eine Antwort auf dieses Verlangen. Ich habe nicht nur eine neue Natur, sondern ich habe auch das, wonach die neue Natur verlangt, weil ich Christus habe. Ich habe nicht nur brennende Begierden nach etwas, sondern ich besitze die so sehr ersehnte Sache selbst. Ich bedarf der Gerechtigkeit und der Heiligkeit; und siehe, ich besitze dieselben, weil ich in Christus bin. Mit einem Wort, ich bin im Besitz der Erlösung nach ihrer ganzen Tragweite – nicht nur einer neuen Natur, sondern der Erlösung. Gott ist zu mir gekommen und hat mich befreit. Er ist gekommen und hat mich selbst aus dem Zustand herausgezogen, worin ich mich befand, nämlich aus dem hoffnungslosen Zustand des Elends und der Bosheit in dem ersten Adam; und Er hat mich in dem zweiten Adam in seine eigene Gegenwart gesetzt, ohne dass eine einzige meiner Sünden auf mir geblieben ist; denn alle Sünden sind hinweggenommen, da alles in der Person Christi gerichtet worden ist. Das ist der Zustand, in welchen Christus uns gebracht hat.

Nach dem Fall des ersten Menschen, und nachdem Gott denselben auf vielfältige Weise – ohne Gesetz und unter Gesetz – auf die Probe gestellt hatte, kommt Er zu ihm in vollkommener Gnade und sendet seinen viel geliebten Sohn. Es ist, als hätte er sagen wollen: „Dieses ist der letzte Prüfstein, den ich an den Menschen lege.“ Doch der Mensch tritt dem gesandten Heiland mit den Worten entgegen: „Das ist der Erbe, kommt, lasst uns ihn töten, damit das Erbe unser werde.“ Der Mensch ist völlig auf die Probe gestellt und als ganz verwerflich befunden worden. Kein Mittel ist vorhanden, um ihn zu

verbessern. Aber was finde ich in Christus? Er hat für uns hier auf Erden den Platz des ersten Adams eingenommen. Er starb am Kreuz; und dieses macht völlig und ein für alle Mal diesen Zustand für alle diejenigen zu Ende, die an Ihn glauben. Ich halte mich jetzt der Sünde für tot, weil Christus gestorben ist. Er wurde als mein Stellvertreter behandelt und empfing den Schlag des Todes: und hierdurch ist die Sache zu Ende gebracht – abgemacht für mich durch das Gericht, durch welches Er gegangen, ist. Als Gläubiger werde ich die Regungen der alten Natur noch gewähren, und ich muss dieselben verurteilen; aber ich schaue auf Christus, der, am Kreuz für mich zur Sünde gemacht, gerichtet und getötet, aus den Toten auferweckt worden ist und in Ewigkeit lebt. Es ist also zu Ende mit der alten Natur, auf welche die Sünde und das Gericht Bezug hatten. Es verhält sich damit ebenso, wie mit jemandem, der in Erwartung seiner Strafe im Gefängnis sitzt und dort stirbt. Das Leben, auf welches die Strafe hätte ihre Anwendung finden müssen, ist dann nicht mehr vorhanden. – Es ist unmöglich, dass noch von einer Strafe für die Sünde die Rede sein kann, da das Leben, welches zu dieser Strafe in Beziehung stand, zu existieren aufgehört hat. Ebenso ist es mit uns, die wir in Christus sind, der Fall. Der Apostel wendet sich daher allezeit an die Gläubigen als an solche, die der Sünde gestorben sind. Er sagt zu ihnen: „Ihr seid gestorben“; – und: „Also auch ihr, haltet euch der Sünde für tot, Gott aber lebend in Christus Jesus“ (Röm 6,11). Es steht nirgends in der Schrift, dass wir der Sünde sterben müssen; denn in diesem Fall würden wir selbst sterben müssen; und dann würde es ganz und gar mit uns aus sein. Die Schrift sagt, dass wir in Christus der Sünde gestorben sind. Nun, da „Christus einmal der Sünde gestorben ist“, darf ich mich selbst betrachten als der Sünde tot, und Gott lebend in Christus Jesus. Dieses ist es, was mir als der Grundsatz der Stellung eines Christen vorgestellt wird. Obwohl noch hienieden auf Erden lebend, so ist doch der alte Mensch, womit Gott gehandelt hat, für immer zunichtegemacht, weil Christus gestorben ist; und nun ist die Kraft Gottes gekommen, die mich mit Christus auferweckt hat. Die alte Natur, gegen welche gehandelt werden musste, wird als verurteilt und gestorben betrachtet; und so befinde ich mich jetzt in der Stellung, in welcher Christus ist, nämlich auferweckt und in der Gegenwart Gottes. Wenn Christus erscheinen wird, dann werden wir ihm gleich sein; aber was unsere wirkliche Stellung vor Gott betrifft, so sind wir schon jetzt gesetzt „in die himmlischen Örter in Christus Jesus“ (Eph 2). Die göttliche Liebe ist es, die bis in den Platz der Sünde und des Todes, worin wir waren, herabgestiegen ist; und es ist die göttliche Gerechtigkeit, die uns aufgenommen und uns in die Stätte des Lichts versetzt hat, wo Christus selbst seine Wohnung hat; denn ein Zwischenplatz existiert nicht. Wenn ich weiß, was die Sünde ist, so weiß ich auch, dass sie die Verdammnis verdient. Es würde sicher keine Barmherzigkeit sein, wenn sich Gott nicht mit der Sünde nach seiner Gerechtigkeit beschäftigt hätte. Sie musste unbedingt aus dem Weg geschafft werden. Aber in welcher Weise? Sie musste zunichtegemacht werden durch den Tod, weil sie nichts als die Verdammnis verdient. Wenn Gott bezüglich der Sünde handelt, so muss, in Betreff meines Verhaltens als Sünder gegen Ihn, der Tod unmittelbar eintreten. Es gibt keine Vergebung für den Sünder, als nur durch ein Werk, welches der göttlichen Gerechtigkeit angemessen ist; und dieses Werk erblicken wir am Kreuz. „Er ist einmal in der Vollendung der Zeitalter offenbart zum Wegtun der Sünde durch das Schlachtopfer seiner selbst“ (Heb 9). Aber dieses ist nicht alles. Dadurch, dass Er auf diese Weise die Sünde hinweggetan hat, hat Er auch den alten Zustand der Dinge bei Seite gesetzt und ist, indem er die Natur, in der Er verantwortlich war und für die Sünde gelitten hat, hinter sich zurück ließ, in einen ganz neuen Zustand eingetreten. Nun ist Er der himmlische Mensch in der Gegenwart Gottes, und in Ihm sind auch wir dorthin versetzt. „Wie der Himmlische ist, so sind auch die Himmlischen.“ Darum finden

wir auch in dem ersten Briefe Johannes dieselbe Wahrheit dargestellt. Dort lesen wir die Worte: „Hierin ist die Liebe Gottes an uns offenbart worden, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, auf dass wir durch Ihn leben“ (Kap 4,9). Hier sehe ich die göttliche Liebe, die diese Welt besucht, in der Person des Sohnes Gottes. Zwei Dinge waren notwendig. Zunächst musste eine Versöhnung geschehen für unsere Sünden, weil wir schuldig waren; aber dann fährt Johannes fort und sagt: „Hierin ist hie Liebe mit uns vollendet, auf dass wir am Tag des Gerichts Freimütigkeit haben– dass, wie Er ist, auch wir sind in dieser Welt“ (V 17).

Warum kann ich Freimütigkeit haben am Tag des Gerichts? Weil ich meinem Richter gleich bin, und zwar jetzt schon in dieser Welt. „Wie Er ist, sind auch wir in dieser Welt.“ Das ist es, was ich auch in den Worten finde: „Wie der Himmlische ist, so sind auch die Himmlischen.“ Es ist dieselbe Wahrheit. Wie unaussprechlich köstlich! Welch eine Erlösung! Hier ist nicht nur Barmherzigkeit, welche Sünden vergibt. Nein, es ist eine vollkommene Erlösung; es ist eine Erlösung, die uns, als in Christus, aus dem Zustand, worin wir uns befanden, herausgerissen und uns hinübergebracht hat in einen ganz neuen Zustand, und zwar in Christus Jesus. Es ist wahr, wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi offenbart werden, und dort wird alles ins Licht gestellt werden. Aber ebenso wahr ist es, dass ich bin, wie Er ist. Wie wird Er mich beurteilen? Wie werde ich dort erscheinen? Ich werde Ihm gleich sein. Er hat zu seinen Jüngern gesagt: „Ich gehe hin, für euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingegangen bin und euch eine Stätte bereitet habe, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, auf dass, wo ich bin, auch ihr seid“ (Joh 14). – Wenn ich nun vor dem Richterstuhl Christi erscheinen werde, so geschieht dieses, weil seine Liebe zu mir so unendlich groß ist, dass Er mich selbst abholen und mich vor seinen Richterstuhl bringen will. Und in welchem Zustand wird dieses geschehen? Ich bin schon verherrlicht, bevor ich vor diesen Richterstuhl trete. Alles wird dort ins Licht gestellt werden; aber dieses wird für uns nur Gewinn sein. Wir werden dann das Gute und Böse so vollkommen kennen, wie wir gekannt sind. Wir werden offenbart werden, aber offenbart vor Ihm, der als der Bürge unserer Seligkeit in der Gegenwart Gottes ist. Wir werden das Bild Christi nicht vollkommen zur Schau tragen, solange der Tag der Herrlichkeit nicht gekommen sein wird; aber in Betreff unserer Stellung vor Gott ist es jetzt bereits wahr, dass „wie der Himmlische, so auch die Himmlischen sind“. Was nun unsere Seele und unser ewiges Leben betrifft, so ist Gott gekommen und hat uns, indem Er Christus zu unserem Leben machte und Ihn als unsere Gerechtigkeit und Hoffnung uns schenkte, in diese Stellung bereits versetzt. Er hat uns durch den Glauben in dieselbe eingeführt. Die Verwirklichung dieser Stellung ist etwas ganz anderes, und dabei können unsere Schwächen und Gebrechen ein großes Hindernis sein. Vielleicht beginnt der Leser, sich selbst zu untersuchen und findet in sich diesen und jenen Gedanken, der mit Christus nicht im Einklang steht. Eine solche Untersuchung ist an und für sich gut und nützlich, und wir werden immer etwas zu verurteilen finden. Wenn wir aber nur auf uns selbst sehen, so ist es sicher, dass wir in uns keine Gerechtigkeit vor Gott finden werden, und dass wir keinen Augenblick vor dem Angesicht Gottes bestehen können. Ich muss auf Christus sehen, um zu erkennen, was ich vor Gott bin; und von diesem Gesichtspunkt aus kann ich stets sagen: „Wie der Himmlische ist, so sind auch die Himmlischen.“ Das ist meine Stellung in der Gegenwart Gottes. Es gibt keinen Vorhang mehr; (Mt 27,51) wir müssen im Licht wandeln, wie Er im Licht ist.

Ich beurteile nun sowohl meine Sünden als auch die in mir wohnende Sünde nach dieser Liebe und Gnade. Sobald ich mit Paulus sagen kann: „Ich kenne einen Menschen in Christus“, so beurteile ich

alles nach dem, was ich in Christus bin. Paulus hatte von sich selbst nichts zu rühmen; er nannte es eine Torheit, weil er seine Schwächen und Gebrechen kannte. Er sagt: „Ich kenne einen Menschen in Christus ... von solchem werde ich mich rühmen; über mich selbst aber werde ich mich nicht rühmen, es sei denn meiner Schwachheiten“ (2. Kor 12). Hier finde ich meine wahre Stellung. Obwohl ein armes, schwaches Geschöpf in mir selber, hat Gott mir in Christus einen Platz angewiesen; und danach muss jetzt alles, was meine Seele betrifft, beurteilt werden. „Wer da sagt, dass er in Ihm bleibe, der ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie Er gewandelt hat“ (1. Joh 2,6). Es mag sein, dass ich diese Höhe nicht erreiche; aber es ist doch der einzige Maßstab. Paulus sagt: „Ich will mich meiner Schwachheiten rühmen, auf dass die Kraft Christi in mir wohne.“ Paulus blieb nicht allezeit im dritten Himmel, sowie wir auch nicht stets die gesegneten Früchte unserer Stellung genießen. Aber für immer bleibt es wahr, dass Christus, in welchem wir sind, im Himmel ist. Er ist nicht persönlich hier auf der Erde; Er ist in der Gegenwart Gottes; und dort sind wir in Ihm. Und mag es sein, dass wir nicht allezeit unseren Platz in Christus verwirklichen; aber es ist unser Glück, dass Christus stets derselbe bleibt in dieser Gegenwart; und Er wohnt in mir. Hier finde ich die vollkommene Lebensregel, deren ich bedarf. Die Kraft Christi wohnt in mir, selbst während ich auf der Erde bin. Und da auch Christus hienieden gewandelt hat, so haben wir in seinem Wandel einen vollkommenen Maßstab von dem, was einem himmlischen Menschen geziemt. In Ihm finde ich den vollkommenen Ausdruck der Liebe, der Gnade und der Heiligkeit, die für das Haus des Vaters passend ist.

Ich muss für meine Seele die Gewissheit haben, dass in Christus mein Platz vor Gott ist, um gleich Christus wandeln und Ihm nachfolgen zu können. „Ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie Geheiligte seien durch die Wahrheit.“ Er ist im Himmel für Gott als unser Vorbild abgesondert; ich sehe in Ihm die Richtschnur meines Wandels. Ich werde in der Liebe wandeln, weil „Christus uns geliebt und sich selber für uns hingegeben hat.“ Ich lese: „So seid denn Nachahmer Gottes als geliebte Kinder!“ und wiederum: „Seid vollkommen, wie euer Vater, der in den Himmeln ist, vollkommen ist.“ Der Herr stellt die Güte Gottes, selbst seinen Feinden gegenüber, vor unsere Augen, als etwas, dem wir nachahmen sollen. Aber die Quelle dieser Lebensregel ist der Platz, auf welchem ich bereits in Christus bin.

Seitdem der Mensch gefallen und durch die Sünde in seinem Urteil verblendet ist, denkt er stets an seine Pflichten, als an Mittel, wodurch er sich das ewige Leben zu verdienen hofft. Viele meinen sogar, dass, wenn die Ungewissheit, welche die Verantwortlichkeit, das Leben zu erlangen, stets begleitet, nicht mehr vorhanden sei, Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit die unausbleiblichen Folgen sein würden. Aber denken wir uns ein Kindesverhältnis. Hört das Kind eines Vaters unter etwaigen Umständen auf, sein Kind zu sein? Keineswegs. Aber wird dieses die Verantwortlichkeit des Kindes wegnehmen? Durchaus nicht. Im Gegenteil bildet das Verhältnis, worin das Kind steht, seine Verantwortlichkeit. Dasselbe würde dem Vater nicht gehorchen und nicht mit Ehrerbietung begegnen, wenn es nicht das Bewusstsein hätte, das Kind dieses Vaters zu sein. Hierin besteht also auch unsere wahre Verantwortlichkeit gegen Gott. Ich muss wandeln in einer Weise, die der Stellung, worin Er mich versetzt hat, angemessen ist. Die christliche Verantwortlichkeit ist nicht für jemanden, der ein Christ zu werden hofft, sondern für den, der bereits ein Christ ist. Nicht die Unsicherheit in Betreff meiner Stellung verleiht mir Kraft, um vor Gott zu wandeln. Im Gegenteil, wenn mein Herz voll von Christus ist, wenn ich in Ihm meine Stellung völlig gesichert weiß, dann, haben die Dinge, die mit Ihm im Widerspruch stehen, keinen Reiz für mich. Gerade in seiner Gegenwart werde ich meine Gebrechen

am klarsten erkennen; aber auf meiner Seite ist dann auch die Kraft dessen, der mir in Christus einen so herrlichen Platz gegeben hat.

Unser Verhältnis vor Gott hat also, was den alten Menschen betrifft, auf dem Kreuz zu bestehen aufgehört; ein ganz neues Verhältnis hat begonnen, ein höchst gesegnetes Verhältnis in der Kraft der Erlösung, durch welche wir in Christus einen Platz gefunden haben. Auf dem Kreuz nahm dieses neue Verhältnis seinen Anfang; denn dort ist meine alte Natur gerichtet und bei Seite gesetzt. Dieses ist die Ursache, dass der Apostel sagen kann: „Als wir im Fleisch waren.“ Es gibt viele Gläubige, welche sagen: „Was sind wir anders, als Menschen im Fleisch?“ Aber der Apostel sagt: „Als wir im Fleisch waren“, und gibt dadurch deutlich zu verstehen, dass wir jetzt nicht mehr im Fleisch sind. Dieses war unser Zustand in dem ersten Adam; aber jetzt befinden wir uns in dem zweiten – in Christus. Das uns zur Nachfolge dargestellte Vorbild hat uns, sobald wir erkennen, dass wir vor Gott nicht mehr im Fleisch, sondern in Christus sind, zugleich die Kraft zur Nachfolge dargereicht. Wir befinden uns in diesem gesegneten Verhältnis – in dem Licht – in Christus – nach der Vollkommenheit der Gnade Gottes, die uns hineingebracht hat. Wir müssen stets in dem Genuss des vollen Friedens mit Gott auftreten können, um der Welt zu sagen: „Das, worüber wir sprechen, ist eine vollkommene Erlösung, die wir wirklich besitzen. Ich habe Gott gefunden und verkündige euch ein Heil, das. Dank der erlösenden Macht Gottes, in meinem Besitz ist.“

Allein auf den unruhigen Gewässern

Wie reich ist die heilige Schrift an Bildern, die uns die Fürsorge und treue Wachsamkeit des von der Welt verworfenen Herrn über sein Volk vor Augen stellen! (Siehe Mt 14,22–36; Mk 6; Joh 6) „Und sogleich nötigte Er seine Jünger in das Schiff zu steigen und vor Ihm an das jenseitige Ufer zu fahren, bis Er die Volksmenge entlassen habe.“ – das Schiff segelte hinaus in die dunkle, stürmische Nacht; und nach menschlichem Ermessen waren die Jünger inmitten tobender Wellen allein gelassen. „Das Schiff aber war schon mitten im See und litt Not von den Wellen; denn der Wind war entgegen.“ Und Jesus war nicht im Schiff bei ihnen – kein tröstender Herr, um ihre ängstlichen Gemüter zu beruhigen, oder ihre ermatteten Herzen aufzurichten. „Und es war schon finster geworden; und Jesus war noch nicht zu ihnen gekommen.“ – Wäre die Nacht klar und ruhig gewesen, so würden sie auf demselben Wege seine Abwesenheit nicht so sehr verspürt haben. Der unruhige See, der stürmische Wind, die Dunkelheit der Nacht, die Schwierigkeit des Ruderns, die Abwesenheit des Herrn – alles dieses machte sie bestürzt und ängstlich. Kein Wunder, allmählich in ihren Herzen den Gedanken aufkommen zu sehen, dass nicht nur ihr Herr und Meister sie verlassen, sondern auch, dass die Wut der Elemente sich gegen sie verschworen habe.

Aber wo ist der Herr während dieser ganzen Zeit, und wohin ist Er gegangen? Hat Er aufgehört, für seine Jünger zu sorgen? Oder weiß Er nichts von ihrer Gefahr, von ihrem Jammer? Im Gegenteil. Er ist zum Platz der Macht gegangen; und diese Macht verwendet Er zu ihren Gunsten. Von jenem Berg herab, den Er sich zu seiner Gebetsstätte auserkoren, folgt ihnen sein ansehendes Auge ohne Unterlass. Keine Welle berührt das Schiff, ohne von seiner Hand gemessen zu sein, kein einziger Windhauch, den Er nicht aus seinen Kammern gesandt hat. Er sitzt – wir dürfen es kühn sagen – am Steuerruder sowohl des Schiffes, als auch der Winde und der Wellen. Seine Hand erfasst jedes Ding – Er herrscht über alles. Nimmer ist Er seinem Volk näher, nimmer sind die Seinen Ihm teurer, als wenn sie, anscheinend allein, durch Sturm und Unwetter pilgern müssen.

Die ganze Szene ist ein lebendiges Gemälde der reichhaltigsten Belehrung und des süßesten Trostes, ein Gemälde dessen, was gegenwärtig stattfindet. Persönlich waren natürlich der Herr und die Seinen getrennt; aber im Geist und in Macht war Er bei ihnen, gegenwärtig. Er erlaubte zur Prüfung ihres Glaubens dem Sturm, sich während seiner Abwesenheit zu erheben. Und wer würde das Rudern gegen einen starken Wind nicht schwierig finden? Aber also ist es mit dem Volk Gottes in der gegenwärtigen Periode. Die Welt hat den Herrn gekreuzigt, und die Jünger durchschiffen allein den unruhig wogenden See. Die Kirche ist gleich einer Witwe und Verlassenen, um die Erinnerung an den Tod ihres Herrn und ihre Gleichheit mit Ihm in dieser Beziehung nach dem Willen des Herrn aufrecht zu erhalten, bis Er kommt. Sie wird stets, solange sie hier weilt, das Bild der Verwerfung ihres Herrn an ihrer Stirn tragen.

Aber lasst uns auf einen Augenblick zu der vor uns liegenden, vortrefflichen Szene zurückkehren. Am Ende jenes denkwürdigen Tages, den der Herr in der Wüste zugebracht, hatte die alte Prophezeiung:

„Seine Speise will ich reichlich segnen, seine Arme sättigen mit Brot“, (Ps 132,15) ihre Erfüllung gefunden. Tausende vom Volk waren auf eine wunderbare Weise gespeist worden; und, wie wir in Johannes 6 lesen, man will Ihn mit Gewalt nehmen und zum König machen. Aber Jesus, dieses bemerkend, „entwich wiederum auf den Berg, Er selbst allein.“ Die Stunde war noch nicht gekommen, wo die Krone Davids das Haupt seines Sohnes und Herrn schmücken sollte. Das Volk befand sich im Unglauben; und Er wollte nicht zum König gemacht werden, um ihre weltlichen Wünsche zu befriedigen. Er entwich aus ihrer Mitte und ging auf einen Berg allein, um zu beten. Er verweigert es, die Krone aus der Hand des Menschen anzunehmen; aber Er nimmt den Platz als Priester vor Gott ein. Gesegnete Frucht seiner Verwerfung!

Aber hier, meine Seele, beachte und schaue die Hand des Herrn, die uns dieses kostbare Gemälde vor Augen stellt! Ehe er die Höhe besteigt, entlässt Er die Volksmenge oder die ungläubige Nation. Dann sammelt Er seine Jünger oder den gläubigen Überrest in einem Schiff und lässt dann dasselbe, während ein heftiger Orkan den See aufzuwühlen beginnt, vom Stapel laufen, ohne selbst persönlich mit einzusteigen. Er selbst aber klimmt die Höhe hinan, warum? – Um Fürbitte für sie einzulegen. Wir lesen: „Und als Er sie verabschiedet hatte, ging Er auf den Berg, um zu beten. Und als es Abend geworden, war das Schiff mitten im See, und Er allein auf dem Land.“ – Während der langen, dunklen Nacht seiner Abwesenheit folgt sein nimmer geschlossenes Auge voll Liebe und Güte den geliebten Jüngern durch alle Wege der Tiefe, wie sehr sie auch hin und her geschleudert werden und den äußersten Gefahren Preis gegeben sind. O teurer Herr! welch eine Nacht war diese für dich! Gewiss hat dein witschendes Auge den ganzen Raum der folgenden achtzehn Jahrhunderte durchschaut und all die Gefahren und Versuchungen gesehen, die das Teil der Deinen sein mussten. Wie viele Stürme haben deine Geliebten während der langen, finsternen Nacht deiner Abwesenheit zu bestehen gehabt; wie vielen Gegenströmungen mussten sie in diesem bösen Zeitalter begegnen, wie viele Kämpfe und Leiden durchmachen! Doch die angebrochene Morgendämmerung bringt Erleichterung. Diese traurige, finstere Nacht mit ihren Mühen und Plagen wird bald vorüber sein. „Siehe, ich komme bald!“ Das ist das Wort unseres geliebten Herrn; und der Geist spricht, als ob wir zwischen uns und dem Kommen des Herrn nur noch auf Augenblicke zu zählen hätten.

„Aber in der vierten Nachtwache kam Er zu ihnen, wandelnd auf dem See. Und als die Jünger Ihn auf dem See wandeln sahen, wurden sie bestürzt und sagten: Es ist ein Gespenst! Und sie schrien vor Furcht. Alsbald aber redete Jesus zu ihnen und sagte: Seid gutes Muts! Ich bin es; fürchtet euch nicht! – Petrus aber antwortete Ihm und sprach: Herr, wenn du es bist, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Gewässer. – Er aber sprach: Komm! – Und Petrus stieg aus dem Schiff und wandelte auf dem Gewässer, um zu Jesu zu kommen. Als er aber den starken Wind sah, fürchtete er sich; und als er anfang zu sinken, schrie er und sagte: Herr rette mich! Alsbald aber streckte Jesus die Hand aus, griff ihn und sprach zu ihm: Kleingläubiger! Warum zweifeltest du? – Und als sie in das Schiff gestiegen, legte sich der Wind. Die aber im Schiff waren, kamen und huldigten Ihm und sagten: Wahrlich, du bist Gottes Sohn!“ –

Petrus mag hier die Kirche vorstellen. Er verlässt den Platz des jüdischen Überrestes und geht im Glauben aus dem Herrn entgegen, und zwar ohne Hilfe der Natur. Aber er fällt, wie die Kirche gefallen ist; er fällt wie sie es getan, weil er nicht festhält an Christus und seinem Wort. Er blickt auf die Wogen, auf die Umstände, statt auf den Herrn zu blicken. Solange sein Auge auf Christus gerichtet blieb, ahmte er Ihm nach und wandelte gleich Ihm auf dem See. Aber sobald sich sein Auge

von Christus ab und zu den Wogen hinwandte, begann er zu sinken. – Der Glaube kann ruhig und sicher über wildtosende Wasser gehen, wenn nur das Auge auf Jesus gerichtet bleibt. Der Herr hatte zu Petrus gesagt: Komm! – und das war genug. Er, der die Elemente geschaffen, konnte den See zum Weg für seine Diener machen. Wenn wir Christus und sein Wort vor unseren Seelen festhalten, so können wir auf dem stürmischen, wildbrausenden See des Lebens so sicher wandeln, wie auf stillen Wassern, ja sogar wie auf ebenen Pfaden.

Es ist wahr, der gnadenreiche Herr ist ebenso bereit, auf den Schrei des Kleinglaubens, als auf die Stimme des Glaubens zu antworten. Aber im erstem Fall ist die ehrenvolle Anerkennung, die den Pfad des Glaubens krönt, verloren. „Als bald aber streckte Jesus die Hand aus, griff ihn und sprach zu ihm: Kleingläubiger! warum zweifeltest du? Und als sie in das Schiff stiegen, legte sich der Wind.“ Der Herr, in der Gesellschaft mit Petrus, vereinigte sich mit den Jüngern im Schiff; und augenblicklich legten sich die brausenden Wogen des Wassers. Wenn der Herr und seine himmlische Braut – die Kirche – zu Israel zurückkehren wird, dann werden alle Widerwärtigkeiten und alle Versuchungen dieses Volkes ein Ende nehmen. Er wird dann anerkannt und angebetet werden als der wahre Messias, der König Israels, der Sohn Gottes. „Die aber im Schiff waren, kamen und huldigten Ihm und sagten: Wahrlich, du bist Gottes Sohn!“

Doch der Segen ergießt sich dann über die ganze Erde. „Und als sie hinübergefahren waren, kamen sie in das Land Genezareth. Und als ihn die Männer jenes Ortes erkannten, schickten sie in jene ganze Umgegend und brachten zu ihm alle Siechen und baten ihn, dass sie nur den Zipfel seines Kleides anrühren dürften; und so viele ihn anrührten, wurden geheilt.“ – Hier haben wir eine glänzende Szene des tausendjährigen Reiches. Der Herr wird freudig empfangen. Die Stätte seiner früheren Erniedrigung und Verwerfung ist jetzt der Schauplatz seiner Macht und seines Ruhmes. Er ist dann herabgestiegen von dem Platz, seiner Fürbitte. Sein altes Volk, welches in tiefen Wassern war, bringt Er an die friedliche Küste. In der Welt, welche mit den Werken Satans erfüllt ist, übt Er seine Macht in Heilung und Segnung. Er kommt einer elenden, seufzenden Schöpfung zu Hilfe. Die Verführung der Schlange schwindet, und Freude und Glückseligkeit, Gesundheit und Schönheit füllt alle Lande. – Beschleunige, o Herr, beschleunige in deiner Zeit diesen verheißenen, kommenden, glückseligen Tag! –

Mittlerweile aber mögen alle, welche jetzt noch durch tiefe Wasser und wogende, sturmgepeitschte Wellen ihr Schiffelein lenken, ihre Seelen in Geduld und Ausharren bewahren. Sicher, wir kennen den Herrn besser, als seine alten Jünger ihn kannten. Seine Liebe ist völlig offenbart worden. Wir kennen seine unaufhörliche Fürbitte, die Er für uns zur Rechten Gottes im Himmel erhebt. Mag die Nacht auch finster und stürmisch sein, mögen die Winde wehen und die Wogen hochgehen, mögen die Wolken der Umstände auch einen düsteren Schatten auf die Gegenwart werfen, so ruft uns die heilige Schrift doch stets das Trostwort zu: „Die Nacht ist weit vorgerückt; der Tag aber ist nahe;“ – und wiederum: „Die Ankunft des Herrn ist nahegekommen“, – und wiederum: „Denn noch über ein kleines, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen.“ – Das sturmutobte Schiff wird bald den Hafen ewiger Ruhe erreichen und mit Jubel empfangen werden von allen, welche früher dort sicher gelandet sind. –

Bis dahin, o gnadenreicher Herr, mögen unsere Hände kräftig die Ruder umklammern und unsere Herzen auf dich vertrauen, während wir mit Wachsamkeit harren auf den ersten Strahl des Morgensternes.

Die Reise durch die Wüste – Teil 1/2

Die Geschichte Israels – von seinem Auszug aus Ägypten bis zu seiner Ankunft in Kanaan – ist ein Bild des Zustandes der Gläubigen in Christus und ihrer Stellung in dieser Welt. Israel war in jener Schreckensnacht durch das an die Türpfosten gestrichene Blut von dem Tod seiner Erstgeborenen befreit worden. Während alle Erstgeborenen der Ägypter starben, ging überall, wo Gott das Blut sah, der Würgengel vorüber. Geschützt durch das Blut konnte man das Passah feiern. Dann verließen die Israeliten Ägypten. – Ebenso ist der Gläubige durch das Blut Christi, des Lammes Gottes, in vollkommener Sicherheit. Alle seine Sünden sind für ewig ausgewischt; und er hat Ägypten, die Welt, verlassen. Gott sieht das Blut Christi; Und darum ist der Gläubige sicher. Ebenso ruhig, wie der Israelit, gesichert durch das Blut, in seiner Wohnung das Passah feiern konnte, können auch wir, vertrauend auf das Blut Christi, frohlocken und uns freuen. Die Frage ist nicht, ob wir, sondern ob Gott befriedigt ist. Und Er ist es durch das Blut Christi.

Auf der Reise gab es bald eine neue Schwierigkeit. Gott führte die Kinder Israel ans rote Meer; und Pharao jagte hinter ihnen her. Sie standen zwischen den Fluten des roten Meeres und dem feindlichen Lager. Vor und hinter ihnen lauerte der Tod; hier drohte das Meer, sie zu verschlingen, dort Pharao, sie zu vernichten. Was beginnen? Gott bahnte einen Weg durch das rote Meer; und trocknen Fußes gingen sie hindurch, während Pharao mit seinem Heer im Meer den Tod fand. Am jenseitigen Ufer stehend, waren sie nicht nur von den Ägyptern getrennt, sondern auch von der Macht Pharaos befreit. Sie befanden sich in einem neuen Zustand. Ebenso ist es mit uns. Nicht nur haben wir, durch das Blut von unseren Sünden gereinigt, die Welt verlassen, sondern sind auch der Macht Satans entrückt und in einen ganz neuen Zustand gebracht, und zwar durch den Tod und die Auferstehung Christi. Am Kreuz hat Christus die Fürstentümer und Gewalten ausgezogen und einen Triumph aus ihnen gemacht. Wir sind mit Christus gestorben und auferstanden. Das Alte ist vergangen, siehe. Alles ist neu geworden. Am Kreuz ist unser alter Mensch mit Christus gekreuzigt, und als eine neue Schöpfung haben wir mit Christus das Grab verlassen. Wir sind also vor Gott eine neue Schöpfung, über welche der Teufel keine Macht mehr hat. Wie die Israeliten am jenseitigen Ufer des roten Meeres, können auch wir den Lobgesang unserer Befreiung anstimmen. Alle Unruhe der Christen hat darin ihren Grund, dass sie sich durch die Wasser des roten Meeres von dem Teufel und der Sünde nicht geschieden sehen, oder dass sie, mit anderen Worten, in dem Tod und der Auferstehung Christi nicht ihre Befreiung vom ewigen Gericht und von der Macht Satans und der Sünde erblicken. Nach ihren Gedanken und ihrem Gefühl befinden sie sich noch immer zwischen dem roten Meer und Ägypten. Dabei kann unmöglich das Herz glücklich sein. Wenn du, mein Leser, noch in diesem Zustand bist, so lass dich durch die Wahrheit freimachen. Gehe noch einen Schritt weiter und glaube, dass du mit Christus gestorben und auferstanden bist, und dass du in Ihm als eine neue Schöpfung vor Gott stehst. Der Weg durch das rote Meer ist gebahnt; du kannst trockenen Fußes hindurchgehen. Christus ist dieser Weg; alle Feinde sind hinter uns.

Nach dem roten Meer folgte für die nach Kanaan reisenden Israeliten die Wüste. So sind auch wir, die Erlösten in Christus, in der Wüste der Welt auf der Reise nach dem himmlischen Kanaan. Früher war die Welt mit ihren Vergnügungen und Genüssen unsere Heimat. Nun ist diese Welt eine Wüste für uns. Wir sind nicht von der Welt. Sie bietet nichts, was unser Herz befriedigen oder glücklich machen könnte. Sie hat nur Mühsale und Leiden, Gefahren und Sünde für uns; und unser Herz sehnt sich nach dem Land himmlischer Ruhe. Freilich zeigen leider viele Christen eine weltliche Gesinnung und verraten dadurch, wie wenig sie ihre Stellung kennen und genießen. Für den geistlichen Christen aber ist die Welt eine Wüste, wie sie es für den Herrn Jesus war.

In 5. Mose 8 finden wir die Kinder Israel am Ende ihrer vierzigjährigen Reise durch die Wüste. Sie stehen auf dem Punkt, das verheißene Land zu betreten. Ebenso verhält es sich mit uns. Wie? Stehen wir denn auf dem Punkt, in den Himmel zu gehen? Könnte es denn nicht der Fall sein, dass wir noch etliche Jahre hienieden bleiben müssten? – Ei freilich; und dennoch haben wir kein Recht, einen Raum zu gestatten zwischen dem gegenwärtigen Augenblicke und der Ankunft Jesu, um uns aufzunehmen. „Siehe, Ich komme bald!“ hat der Herr gesagt. Nichts steht seinem Kommen zur Aufnahme seiner Kirche im Weg. Alle prophetischen Ankündigungen betreffs der letzten Tage werden nach dieser Aufnahme ihre Erfüllung finden. Wir haben weder die Rückkehr Israels in sein Land, noch die Wiederherstellung des römischen Reiches, noch endlich die mit diesen Ereignissen verbundenen Gerichte zu erwarten, sondern wir harren der Ankunft Jesu zur Abholung der Seinen entgegen. Für Paulus gab es keinen Raum zwischen dem Augenblick, worin er lebte, und der Ankunft des Herrn. Er hoffte unter der Zahl derer zu sein, die bis zu dieser glorreichen Ankunft übrigblieben; und von Tag zu Tag wartete er auf diese Erscheinung. In der Tat ist die Ankunft des Herrn die einzige Hoffnung und Erwartung des Christen. Er kann ebenso gut heute, wie morgen kommen. Kein Zwischenraum darf gestattet werden; und darum stehen wir jeden Tag auf dem Punkt, in den Himmel zu gehen. Wie glücklich ist unser Herz selbst inmitten der Schwierigkeiten dieser Wüste, wenn das Auge auf die herannahende Herrlichkeit gerichtet ist! Noch wenige Augenblicke, und wir schütteln den Staub von unseren Füßen, um für immer bei Jesu von allen Kämpfen auszuruhen.

Angekommen an der Grenze Kanaans, des Landes der irdischen Ruhe, forderte Gott durch den Mund Moses das Volk auf, zurückzuschauen auf die Reise durch die Wüste und alles dessen zu gedenken, was geschehen war. Ebenso werden auch wir, stehend an der Grenze des himmlischen Kanaans, aufgefordert, unseren Blick auf die zurückgelegte Reise durch die Wüste der Welt zu richten. Der Herr sagte: „Du sollst gedenken all des Weges, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat durch die große und furchtbare Wüste, da feurige Schlangen und Skorpionen und eitel Dürre und kein Wasser war.“ – Aber der Herr war ihr Führer und Begleiter. – Auch unsere Wüste ist groß und furchtbar; hier gibt es nicht nur Schlangen, Skorpionen und dürre Sandflächen, sondern Satan selbst mit seinem ganzen Heer ist da; (Eph 6) und kein Labsal für die Seele ist zu finden. Aber getrost! der Herr, unser Gott, ist unser Führer und Leiter. Und dieser Gott – dieses konnte Israel nicht sagen – ist unser Vater. Ja, in Christus ist Gott unser Vater. Welch ein Trost für unser Herz! Und mit welcher väterlicher Liebe und Treue hat Er uns durch alle Schwierigkeiten bisher hindurch geholfen! Dieser unser Gott und Vater aber wird uns sicher auch ferner nicht verlassen noch versäumen. Wir dürfen stets auf seine gnadenreiche Führung rechnen. Mag die Wüste auch groß und furchtbar sein, so ist Gott doch größer; mag auch der Feind mit seinem ganzen Heer uns umgeben, so hat doch Gott alle in seiner Macht;

mag es auch an Entbehrungen nicht fehlen, so lässt uns doch Gott keinen Mangel leiden (Schluss folgt).

Die Reise durch die Wüste – Teil 2/2

Doch der Herr hat uns noch mehr zu sagen. Warum lässt Er uns in der Wüste? Warum nimmt Er uns nicht gleich nach unserer Bekehrung in den Himmel? – Aus demselben Grund, weshalb Er auch die Israeliten vierzig Jahre lang in der Wüste ließ. „Ihr sollt gedenken all des Weges, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, auf dass Er dich demütigte und dich versuchte, dass kundwürde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest, oder nicht.“ – Siehe, das ist die Ursache, um derentwillen Er uns in der Wüste lässt. Freilich gibt es noch einen anderen Grund. Wir sind in der Wüste, um die Zeugen Jesu zu sein. Jesus sagt in Betreff der Jünger zu seinem Vater: „Gleichwie du mich in die Welt gesandt hast, habe auch ich sie in die Welt gesandt“ (Joh 17). Doch davon ist hier nicht die Rede. Unser Bleiben in der Wüste hat hier den Zweck, dass Gott uns demütige und das Innere unserer Herzen prüfe. Diese beiden Dinge sind enge mit einander verbunden. Der Herr will uns demütigen und Zugleich ans Licht bringen, was in unseren Herzen ist. Das Erste geschieht durch das Letzte. Durch die Offenbarung dessen, was in unseren Herzen ist, werden wir gedemütigt. Welch eine hohe Meinung haben wir oft von uns! Wie fühlt sich namentlich der noch erst kürzlich Bekehrte oft so stark der Sünde und der Welt gegenüber! Doch bald kommen Schwierigkeiten und Versuchungen aller Art; und ach! wie viele Schwachheiten, die man für unmöglich hielt, offenbaren sich dann oft! Das ist demütigend. Wie oft entdeckt man bei anderen traurige Dinge, die zu tun man sich kaum für fähig hält! Und später entdecken wir dasselbe bei uns. Wirklich, das beugt uns nieder. Aber das ist es, was Gott will; Er will nicht, dass wir sündigen, denn Er hat uns freigemacht von der Macht der Sünde; aber Er will uns demütigen, und klein machen in unseren Augen und das Gefühl in uns wecken, dass wir nichts sind und nichts vermögen. Ist dieses Gefühl vorhanden, dann vertrauen wir nicht mehr auf unsere eigene Kraft, sondern nehmen zu Ihm, ohne den wir nichts können, unsere Zuflucht. Dann geben wir bei all unserem Tun Ihm die Ehre. Dann sagen wir mit Paulus: „Bin ich schwach, so bin ich stark!“ und: „Ich vermag alles durch den, der mich kräftigt.“ –

Die Umstände, durch welche Gott uns gehen lässt, machen stets offenbar, was in unseren Herzen ist. Als den Israeliten das Wasser mangelte, murrten sie; als ihnen Speise fehlte, erhoben sie sich wider Mose; als ihnen an der Grenze Kanaans die Kunde von den Riesen und starken Städten zu Ohren kam, wollten sie nicht eintreten; und so offenbarten sie bei jeder Schwierigkeit auf ihrem Weg, was in ihren Herzen war. Ebenso ist es bei uns. Die Umstände offenbaren, wie unser Herz zu Gott steht, ob wir Ihm vertrauen oder nicht. Und nicht allein die bösen, sondern auch die guten Tage stellen den Zustand des Herzens ans Licht. Als das Brot mangelte, murrten die Kinder Israel; und als der Herr eine große Menge Wachteln sandte, zeigten sie eine Gier, die den Tod zur Folge hatte. Darum sagt Paulus, nicht nur: „Ich habe gelernt, Hunger zu leiden“, sondern auch: „Ich habe gelernt, Überfluss zu haben.“ – Wir müssen in allem unterwiesen werden; wir können aus uns selbst weder das eine noch das andere. In den Tagen des Mangels können wir murren und uns gegen Gott empören, und in

den Tagen des Überflusses können wir verschwenderisch leben und Gottvergessen. Darum will der Herr uns unterweisen; und Er benutzt daher alle Umstände, um uns den Zustand unserer Herzen aufzudecken. Möchten wir doch aufmerksame Schüler sein! Im Gefühl unserer Abhängigkeit werden wir in seiner Kraft wandeln und in allen Lagen auf Ihn unser Vertrauen setzen.

Wie gesegnet kann also unser Leben in dieser Wüste sein! Der Herr will uns unterweisen, um uns seiner Heiligkeit teilhaftig zu machen. Er benutzt dazu die Verfolgungen der Menschen und die Versuchungen des Teufels. Nehmen wir alles aus seiner Hand 1 Kein Haar fällt von unserem Haupt ohne seinen Willen. Alle Dinge müssen bei denen, die Gott lieben, zum Guten mitwirken. Hiob sagte: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“ – und doch war es der Mensch, der ihm alles nahm, und der Teufel, der ihn plagte. Welch eine Ruhe für unser Herz! Der Herr kennt und liebt uns. Er züchtigt uns zu unserem Nutzen. „Jede Züchtigung scheint für die Gegenwart nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; nachher aber gibt sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt sind.“

„Er demütigte dich und ließ dich hungern, und speiste dich mit Man, das du nicht gekannt, und auch deine Väter nicht gekannt hatten, auf dass Er dir kundtäte, dass der Mensch nicht lebe vom Brot allein, sondern von allem, das aus dem Mund des Herrn geht.“ Wunderbare Worte! Jehova speiste das hungernde Volk mit Man, damit es verstehe, dass der Mensch nicht allein vom Brot, sondern von allem lebe, was aus dem Mund des Herrn geht. Konnte Er nicht Korn wachsen lassen, um das Volk zu sättigen? Sicher. Es wäre kein größeres Wunder gewesen, als dass Er Brot vom Himmel regnen ließ. Aber Er tat es nicht, damit Israel erfahre, dass der Mensch von allem lebt, was aus dem Mund des Herrn geht. Wenn Er hätte Korn in der Wüste wachsen lassen, so würden die Pilger dasselbe in ihren Zelten aufgespeichert haben und, solange der Vorrat aushielt, ruhig und zufrieden gewesen sein. Ihr Vertrauen wäre auf das Korn, und nicht auf den Herrn gerichtet gewesen, während sie in Betreff des Mannas stets ihre Abhängigkeit von der Güte Gottes fühlen mussten. Jeden Morgen musste der Herr aufs Neue seinen Mund öffnen, um Israel zu speisen; und Israel musste jeden Morgen seine Speise holen. Nach Sonnenaufgang begann das Manna zu schmelzen; und wollte man es bis zum folgenden Tage aufbewahren, so verdarb es. Auf Gott allein musste daher das Vertrauen gerichtet bleiben. Hörten seine Gaben auf, dann musste das Volk hungern. Man war abhängig von dem, was täglich aus dem Mund des Herrn ging.

Ebenso verhält es sich mit uns. Hier in der Wüste findet sich für uns nichts. Die Wüste ist dürre und leer und zeigt keine erfrischende Quelle. Unsere Seele kann hier keine Erquickung finden. Alles, was wir bedürfen, muss von oben kommen. Gott allein vermag die Bedürfnisse unserer Seele zu stillen. Und täglich zeigt Er in dieser Beziehung seine Treue und Sorgfalt; aber Er reicht uns nicht mehr dar, als wir für jeden Tag nötig haben. Nimmer eröffnet Er in uns einen Brunnen, aus dem wir schöpfen können. Er selbst ist der Born aller Genüsse und aller Kraft. Von Ihm sind wir ganz abhängig. Sein Wort muss unsere tägliche Speise sein. Nicht nur müssen wir dasselbe täglich lesen, sondern es muss auch durch den Heiligen Geist auf unser Herz und unser Leben angewandt werden, so dass es in der Tat eine Speise für uns ist, und wir in allem den wohlgefälligen Willen Gottes verstehen lernen. Der Herr Jesus ist auch hierin unser Vorbild. Wie wir wissen, hat Er die Worte Mose dem Teufel gegenüber angeführt. Als Ihn hungerte und der Teufel Ihn versuchte, aus Steinen Brot zu machen, war seine Antwort: „Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht: von Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“ – Es wäre sicher leicht für den Herrn gewesen, aus

Steinen Brot zu machen; allein Er hatte kein Gebot von Gott, um dieses zu tun; und darum wollte Er lieber von jedem aus dem Mund Gottes ausgehenden Worte leben, als seine leiblichen Bedürfnisse in eigenmächtiger Weise stillen. Welch eine ernste Lehre für uns! Wie gesegnet, wenn wir alles von Gott erwarten und keinen Schritt tun, ohne zu wissen, dass unser Tun mit seinem Willen im Einklang steht! Alles muss für uns von oben kommen; die Wüste bietet uns nichts dar. Wir müssen jeden Tag leben von dem, was aus dem Mund Gottes geht. Lasst uns daher tagtäglich das himmlische Manna suchen! Es ist stets in reicher Fülle vorhanden. Wir können so viel bekommen, dass wir selbst noch für andere etwas übrig haben. Der Herr stillt reichlich alle unsere Bedürfnisse, wenn wir nur kommen, um zu nehmen.

Dieses hat Israel in der Wüste in der vollkommensten Weise erfahren. Was konnte Mose am Ende ihrer vierzigjährigen Reise zu ihnen sagen? „Eure Kleider sind nicht veraltet und eure Füße sind nicht geschwollen während dieser vierzig Jahre.“ – Vierzig Jahre lang waren sie der versengenden Hitze der Wüste Ausgestellt gewesen; und dennoch waren ihre Kleider nicht veraltet. Mit denselben Kleidern, mit denen sie Ägypten verlassen hatten, sollten sie in Kanaan einziehen. Vierzig Jahre hindurch hatten ihre Füße den heißen Sand der Wüste durchschritten, und dennoch waren dieselben nicht geschwollen. Welch eine Macht, und welch eine Fürsorge Gottes! Vielen Mühsalen waren sie auf ihrem Weg begegnet; feurige Schlangen und Skorpionen hatten die Pilger geplagt; allerlei Versuchungen und Prüfungen waren über sie gekommen; aber nimmer hatte Gott sie verlassen. Er hatte sie so herrlich geleitet, dass sie nach einer vierzigjährigen Reife durch die große und schreckliche Wüste unversehrt an den Grenzen des verheißenen Landes standen und bekennen mussten: „Uns hat nichts gemangelt!“ – Wie herrlich ist dieses, geliebte Brüder! Ja, der Herr führt uns in mancherlei Mühsale und Versuchungen, um uns zu demütigen und ans Licht zu stellen, was in uns ist; aber nimmer verlässt Er uns. Er züchtigt uns, damit wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden; Er lässt Leiden, Krankheiten und andere Prüfungen über uns kommen, damit wir seine Gnade besser kennen lernen; aber nimmer ermüdet Er in seiner Sorge für uns. Sein Auge ist nimmer von dem Gerechten abgewandt. Inmitten unserer Mühsale sorgt Er für uns und segnet uns. Welch ein Trost! Wir geben oft unter unseren Leiden dem Gedanken Raum, als habe der Herr uns vergessen; aber das ist in der Tat eine höchst verwerfliche Meinung. Machen wir doch einen Augenblick Halt und schauen wir auf den Weg zurück, auf welchem uns der Herr, unser Gott, durch die Wüste der Welt geleitet hat! Haben wir je Mangel gehabt? O nein. Im Gegenteil werden wir sagen müssen: Der Herr hat alles wohlgemacht. Und sicher, wenn wir noch länger hienieden verweilen müssen und nach einiger Zeit noch einmal den Blick auf den Pfad hinter uns zurückwerfen, so werden wir dasselbe bezeugen müssen. Der Herr bleibt stets und unverändert derselbe. Darum lasst uns mit dem Mut des Glaubens unseren Weg fortsetzen, indem wir unverrückt das Auge auf die kommende Ruhe in der ewigen Herrlichkeit gerichtet halten. Bald werden wir bei Jesu sein. Zu den Kindern Israel sagte Moses: „Denn der Herr, dein Gott, führt dich in ein gutes Land, ein Land, da Wasserbäche und Brunnen und Seen sind, die in den Auen und Bergen stießen; – ein Land, darin Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume, und Granatäpfel sind; – ein Land, das Ölbäume und Honig trägt; – ein Land, da du nicht kümmerlich Brot zu essen hast, da dir auch nichts mangeln wird; – ein Land, dessen Steine Eisen sind, und da du Erz aus den Bergen haust.“ – Aber was ist dieses alles im Vergleich mit der Herrlichkeit, die unser Teil sein wird? Kein irdischer Genuss, kein irdischer Glanz, sondern ein himmlischer Genuss, eine himmlische Herrlichkeit harret unser. Das Haus des Vaters wird unsere Wohnung sein; für immer

werden wir bei Jesu sein. Seine Herrlichkeit wird die unsrige sein. In seiner Liebe werden wir uns vollkommen und für ewig ergötzen. Die Herrlichkeit Kanaans hatte ihre Grenzen; die unsrige wird unendlich, wird grenzenlos sein. Vorwärts, geliebte Brüder! Wie mühevoll der Weg auch sein mag, und wie viele Versuchungen und Gefahren uns auch umringen mögen, so stehen wir doch auf dem Punkt in das himmlische Kanaan einzutreten. Die Reise ist bald vollendet. Noch wenige Augenblicke, und wir stehen am Ziel und werden von allem Leid und Kampf für immer erlöst sein. Ermüdend ist die Wüste,

Doch land' ich bald an jener Himmelsküste,

Wo Jesus wohnt, wo meine Heimat ist: Ja, der Herr ist nahe. Auch uns ruft Er zu: „Siehe, ich komme bald!“ – O Welch ein seliger Augenblick wird es sein, wenn wir Ihm gleich sein und Ihn sehen werden, wie Er ist. „Ja, Herr Jesus, unser Herz verlangt nach diesem Augenblick. Schon von fern schauen wir die Küste, wo unser Schifflin landen, wird. Amen. Ja, komm, Herr Jesu!“

Die Wiederherstellung

Eine sorgfältige Betrachtung dieser Verse wird uns in den Stand versetzen, in denselben drei verschiedene Wiederherstellungsarten zu entdecken, nämlich eine Wiederherstellung des Gewissens, eine Wiederherstellung des Herzens und eine Wiederherstellung der Stellung.

1. Die Wiederherstellung des Gewissens ist von höchster Wichtigkeit. Es ist durchaus unmöglich, den Wert eines guten, reinen, fleckenlosen Gewissens zu überschätzen. Ein Christ kann nicht weiterkommen, solange noch ein einziger Flecken auf seinem Gewissen haftet. Er muss vor Gott mit einem reinen Gewissen wandeln – mit einem Gewissen ohne Flecken und Runzel. Welch ein kostbarer Schatz! Möge der Leser sich stets dessen erfreuen!

Es ist völlig einleuchtend, dass Petrus in der rührenden Szene „am See Tiberias“ ein solch gutes Gewissen besaß. Und dennoch war er kurze Zeit vorher in eine schreckliche, schändliche Sünde gefallen. Er hatte seinen Herrn mit einem Eid verleugnet; aber er war wiederhergestellt. Ein Blick von Seiten Jesu hatte die tiefen Brunnen seines Herzens aufgebrochen und eine Flut von Tränen seinen Augen entlockt. Und dennoch waren es nicht die Tränen, – sondern die Liebe, die diese Tränen hervorlockte, war es, welche den Grund zur gänzlichen Wiederherstellung seines Gewissens bildete. Es war die unwandelbare, unendliche Liebe des Herzens Jesu, sowie die göttliche Kraft des Blutes Jesu und die alles vermögende Macht seiner Fürbitte, welche dem Gewissen des gefallenen Jüngers die Kühnheit und jene Freimütigkeit verlieh, die uns in der vorliegenden, höchst denkwürdigen Geschichte so schön vor Augen gestellt wird.

Wir sehen hier in dem letzten Kapitel des Evangeliums Johannes den auferstandenen Herrn, wie Er über seine armen, törichten, schwachen und irrenden Jünger wacht, wie Er gleichsam ihren Pfad umschwebt, wie Er sich ihnen in der mannigfachsten Weise darstellt, wie Er eine Gelegenheit sucht, um ihre Notdurft zu stillen und wie Er sich ihren Herzen in vollkommener Gnade zu erkennen gibt. Gab es dort eine Träne zu trocknen, eine Schwierigkeit zu beseitigen, eine Furcht zu stillen, ein beunruhigtes Herz zu besänftigen, ein durch Unglauben verzagtes Gemüt wiederherzustellen? Der Herr Jesus war gegenwärtig, um in der ganzen Fülle und Mannigfaltigkeit seiner Gnade all diesen Dingen zu begegnen. Auch in diesem Augenblick, als die Jünger unter der Führung des Petrus eine ganze Nacht in fruchtloser Arbeit zugebracht hatten, ruhte sein Auge auf ihnen. Er wusste alles in Betreff der Finsternis, der Arbeit und des leeren Netzes; und Er stand am Ufer, um ein Feuer für sie anzuzünden und für sie ein Mahl zuzubereiten. Ja, derselbe Jesus, der am Kreuz gestorben war, um ihre Sünden weg zu nehmen, stand jetzt am Ufer, um sie nach ihrer mühevollen Arbeit zu erfrischen, sie um sich zu versammeln und alle ihre Bedürfnisse zu stillen. „Kindlein, habt ihr etwas zu essen?“ Diese Frage enthüllte die ganze Fruchtlosigkeit ihrer nächtlichen Arbeit. „Kommt her, frühstückt!“ Das war der rührende Ausdruck der zärtlichen, für alles sorgenden Liebe des auferstandenen Heilands.

Aber verweilen wir einen Augenblick bei dem Anschauen eines gänzlich wiederhergestellten, gereinigten Gewissens, welches uns in Petrus vor Augen gestellt wird. „Da sagte jener Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr! Simon Petrus denn, als er hörte, dass es der Herr sei, umgürtete sich mit dem Oberkleid, (denn er war nackend) und warf sich in den See.“ – Unmöglich konnte er warten, bis das Schiff am Ufer war; ein brennendes Verlangen zog ihn zu den Füßen seines auferstandenen Herrn. Anstatt zu Johannes und den anderen Jüngern zu sagen: „Ihr wisst, wie schändlich ich gefallen bin; und obgleich ich seit jener Zeit den Herrn gesehen und aus seinem Mund die Worte: ‚Friede euch!‘ vernommen habe, so fühle ich doch, dass es für einen, der so tief gefallen ist, geziemend ist, sich zurückzuhalten und nachher zu folgen“, – stürzt er sich mutig in den See, als wollte er sagen: „Ich muss zuerst zu den Füßen meines auferstandenen Herrn liegen; denn niemand hat solch einen Anspruch auf Ihn, als ich armer, gestrauchelter und gefallener Petrus.“

Nicht wahr? Das war ein völlig wiederhergestelltes Gewissen – ein Gewissen ohne einen einzigen Flecken – ein Gewissen, das sich wärmte in den Sonnenstrahlen einer unveränderlichen Liebe. Das in Christus gesetzte Vertrauen war unbewölkt; und das war – wir dürfen es kühn behaupten – dem Herzen Jesu angenehm. Die Liebe liebt es, wenn man ihr vertraut. Mögen wir uns dessen stets erinnern. Man bilde sich nicht ein, dass man Jesus ehrt, wenn man fern auf dem Grund der Unwürdigkeit seinen Standpunkt einnimmt; und dennoch ist es so schwer für jemanden, der gefallen oder abtrünnig geworden ist, das Vertrauen zu der Liebe Christi wieder zu erlangen. Ein solcher kann deutlich erkennen, dass ein Sünder, wie groß und mannigfaltig dessen Sünden auch sein mögen, stets dem Herrn Jesus willkommen ist; aber er denkt, dass die Sache eines abtrünnigen oder strauchelnden Christen eine ganz andere sei. Sollten indessen diese Zeilen von jemandem gelesen werden, der abtrünnig geworden oder gefallen ist, so können wir ihm die unmittelbare Rückkehr zu Jesu nicht ernst genug aus Herz legen. „So kehrt nun wieder, ihr abtrünnigen Kinder, so will ich euch heilen von eurem Ungehorsam.“ – Und was ist die Antwort auf diesen feierlichen Zuruf? „Siehe, wir kommen zu dir; denn du bist der Herr, unser Gott.“ – „Willst du zurückkehren, Israel, spricht der Herr, so kehre zu mir zurück“ (Jer 3,22; 4,1). – Die Liebe des Herzens Jesu kennt keinen Wechsel. Wir verändern uns oft; aber Er ist „gestern und heute und in alle Zeitalter derselbe“. Wir ehren Ihn durch unser Vertrauen. Das Vertrauen des Herzens des Petrus war ein reicher Genuss für das Herz Jesu. Es ist sicher höchst traurig, zu fallen, zu irren und abtrünnig zu werden; aber noch trauriger ist es, wenn wir, nachdem wir gefallen sind, Seiner Liebe misstrauen nachdem wir gefallen sind, Seiner Liebe misstrauen und seine gnadenreiche Bereitwilligkeit leugnen, mit der Er uns wieder an seinen Busen ziehen will.

Geliebter Leser! Bist du gefallen? Bist du auf Irrwege geraten? Bist du abtrünnig geworden? Hast du verloren das süße Gefühl des göttlichen Wohlgefallens, das glückselige Bewusstsein der, Annahme von Seiten Gottes? Wenn dieses der Fall ist, was hast du dann zu tun? Was anders, als einfach zurückzukehren? Es ist das Wort Gottes, welches sich speziell an den Abtrünnigen richtet. Es fordert die Rückkehr zum Selbstgericht und zu dem glückseligen Vertrauen in die grenzenlose, unwandelbare Liebe des Herzens Christi. Lass dich nicht durch deinen eigenen Unglauben in der Ferne zurückhalten. Du darfst das Herz Jesu nicht nach deinem eigenen Herzen abmessen. Lass Ihn selbst es dir sagen, was in seinem Herzen gegen dich ist. Du hast gesündigt, du hast gefehlt, du hast dich abgewandt; du fühlst die Schande und wagst es kaum, deinen Blick zu Ihm empör zu heben, den du so sehr betrübt und verunehrt hast. Auch wird Satan dir die finstersten Gedanken eingeben; denn er möchte dich gern

zurückhalten fern von dem gepriesenen Heiland, welcher dich mit einer ewigen Liebe liebt. Aber richte deinen Blick auf das Blut, auf die Fürbitte und auf das Herz Jesu, um eine triumphierende Antwort auf alle die schrecklichen Einflüsterungen des Feindes und auf alle die ungläubigen Bemerkungen deines eigenen Herzens zu erhalten. Lass daher nicht eine einzige Stunde vergehen, ohne jegliche Frage zwischen deiner Seele und Christus gänzlich in Ordnung gebracht zu haben. „Kehrt wieder, ihr abtrünnigen Kinder!“ – „Kehrt zu mir!“ spricht der Herr.

2. Jedoch muss das Herz eben sowohl wiederhergestellt werden, wie das Gewissen. Mögen wir dieses nie außer Acht lassen. Oft ist es in der Geschichte der Seelen der Fall, dass bezüglich gewisser Handlungen, deren wir uns schuldig gemacht haben, unser Gewissen vollkommen rein ist, dass aber die Wurzeln, aus welchen jene Handlungen hervorgingen, durchaus nicht erreicht sind. Die Handlungen erscheinen auf der Oberfläche des tagtäglichen Lebens; aber die Wurzeln sind in der Tiefe des Herzens, verborgen, vielleicht uns selbst und anderen unbekannt, aber gänzlich bloß vor dem Auge dessen, mit dem wir zu tun haben.

Diese Wurzeln aber müssen durchaus erreicht, bloßgestellt und gerichtet werden, bevor unser Herz in einem richtigen Zustand vor dem Angesicht Gottes ist. Blicken wir auf Abraham. Er setzte seinen Weg fort mit einer gewissen Wurzel im Herzen – einer Wurzel ungläubiger Sorge bezüglich seines Weibes Sara. Dieses Ding verleitete ihn bei seiner Wanderung nach Ägypten zu einer Lüge; und obwohl sein Gewissen wiederhergestellt war und er zu seinem Altar in Bethel zurückkehrte, so wurde die Wurzel doch erst nach Jahren bei Gelegenheit seines Zusammentreffens mit Abimelech, dem König von Gerar, erreicht.

Alles dieses ist sehr ernst und von praktischer Wichtigkeit und findet sowohl in Petrus, als auch in Abraham seine Erläuterung. Aber in welcher außerordentlich zarten Weise sucht der Herr Jesus die Wurzeln in dem Herzen seines teuren und geehrten Dieners zu erreichen. Die Worte: „Als sie nun gefrühstückt hatten“, zeigen uns, dass der Herr bis zu diesem Augenblick in keiner Weise auf das Vergangene angespielt und nichts gesprochen hatte, was das Herz des Petrus hätte verwunden oder eine Wolke über dessen Geist bringen können, während derselbe mit einem wiederhergestellten Gewissen mit einer Liebe am Festmahl saß, die keinen Wechsel kennt. Das charakterisiert die Handlungen Gottes mit allen seinen Heiligen. Das Gewissen ist in der Gegenwart der unendlichen, ewigen Liebe in Ordnung gebracht, bevor die entfernteste Anspielung auf die Wurzeln der Dinge in dem Herzen gemacht wird. Als sich Petrus in dem völligen Vertrauen eines wiederhergestellten Gewissens zu den Füßen Jesu warf, war er berufen, auf die gnadenreiche Einladung zu lauschen: „Kommt her, frühstückt!“ Aber „als sie nun gefrühstückt hatten“, nahm Jesus, so zu sagen, den Petrus besonders zu sich, um das Licht der Wahrheit in seine Seele strömen zu lassen, damit er in demselben die Wurzel unterscheiden könne, aus welcher sein Fall entsprungen war. Diese Wurzel war Selbstvertrauen, welches ihn verleitet hatte, sich über seine Mitjünger zu überheben, indem er sagte: „Und wenn sich auch alle an dir ärgern, ich werde mich niemals ärgern.“ –

Diese Wurzel musste ans Licht gestellt werden; und daher lesen wir: „Als sie nun gefrühstückt hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn Jona, liebst du mich mehr, als diese?“ – das war eine beißende und stechende Frage; sie drang geradezu in das Innere des Herzens des Petrus. Dreimal hatte Petrus seinen Herrn verleugnet; und dreimal zieht der Herr das Herz des Petrus zur Rechenschaft; denn die Wurzel seiner bösen Handlung muss erreicht werden. Es ist nicht genug, dass das Gewissen

von den Wirkungen gereinigt sei, welche im praktischen Leben hervorgerufen sind; es muss auch ein inneres Gericht über das stattfinden, wodurch jene Wirkungen hervorgerufen sind. Dieses wird oft nicht genügend verstanden und beachtet; und die Folge davon ist, dass die Wurzel immer wieder hervorschießt, ihre Früchte erzeugt und ihren Samen tausendfältig um uns her zerstreut, und dass dadurch für uns die trostlosesten und bittersten Arbeiten bereitet werden, die sämtlich ferngeblieben wären, wenn die Wurzel in Wirklichkeit verurteilt und geknickt worden wäre.

Geliebter Leser! Der Zweck dieser Zeilen ist von höchst praktischer Wichtigkeit. Lassen wir daher die Mahnung an uns gerichtet sein, dass wir unsere bösen Wurzeln, von welcher Art sie auch sein mögen, mit Ernst verurteilen. Kennen wir unsere Wurzeln? Jedenfalls ist es sehr schwierig, sie zu erkennen. Sie liegen in der Tiefe und sind mannigfaltig. Stolz, persönliche Eitelkeit, Habsucht, Reizbarkeit, Ehrgeiz – das sind einige von den Wurzeln des Charakters von den Triebfedern unserer Handlungen, über welche ein strenges Urteil ausgeübt werden muss. Wir müssen – die Natur fühlen lassen, dass das Auge des Selbstgerichts beständig auf ihr ruht. Wir müssen diesen Kampf fortsetzen ohne Unterbrechung. Mögen wir auch diesen oder jenen Fehltritt zu beklagen haben, so müssen wir doch den Kampf aufrechterhalten; denn Kampf verrät Leben. Möge der Heilige Geist uns stärken in unserem unaufhörlichen Streite!

3. Wir schließen diese Zeilen mit einem kurzen Hinweis auf eine Wiederherstellung bezüglich der Stellung oder des Pfades der Seele. Nachdem das Gewissen durchaus gereinigt und das Herz mit seinen verschiedenen Wurzeln gerichtet ist, gibt es noch eine moralische Zubereitung für unseren eigenen Pfad. Die vollkommene Liebe Jesu hat alle Furcht aus dem Gewissen des Petrus ausgetrieben; seine dreifache Frage hat die Wurzeln in dem Herzen des Jüngers bloßgelegt; und jetzt sagt Er zu ihm: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: als du jünger warst, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, so wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürteln und hinbringen, wo du nicht hin willst. Dieses aber sagte Er, andeutend, mit welchem, Tod er Gott Verherrlichen sollte. Und als Er dieses gesagt hatte, spricht Er zu ihm: Folge mir nach!“ –

Hier haben wir also in drei Worten den Pfad des Dieners Christi. „Folge mir nach!“ Der Herr hat dem Petrus soeben die kostbarsten Pfänder seiner Liebe und seines Vertrauens gegeben. Er hatte ihm trotz des vergangenen Fehltrittes die Pflege alles dessen anvertraut, was seinem liebenden Herzen in dieser Welt teuer war, ja sogar die Schafe und Lämmer seiner Herde. Er hatte zu ihm gesagt: „Wenn du mich liebtest, so hüte meine Schafe.“ Und jetzt in einem kurzen, aber kräftigen Ausdruck öffnet Er vor ihm seinen eigenen Pfad. „Folge mir nach!“ Das ist genug. Es fasst alles in sich. Wenn wir Jesus zu folgen wünschen, so müssen wir das Auge unverrückt auf Ihn richten; wir müssen auf seine Fußstapfen achten und hineintreten. Ja, wir müssen sie beachten und darin wandeln; und wenn wir, wie Petrus, versucht sind, „uns umzuwenden“, um zu sehen, was dieser oder jener zu tun hat, oder wie er es tut, dann möge unser Ohr die zurechtweisenden Worte hören: „Was geht es dich an? Du, folge mir nach!“ – dieses muss unter allen Umständen unsere einzige Tätigkeit sein. Jedenfalls werden sich tausend Dinge erheben, um uns zu zerstreuen und zu hindern. Der Teufel wird uns versuchen, hier hin und dort hin zu blicken, oder uns um den einen oder den anderen zu bekümmern, oder uns einzubilden, dass wir uns besser hier wie dort, oder dort wie hier beschäftigen könnten, oder beschäftigt zu sein mit dem Werk eines Mitjüngers. All diesem begegnen die bestimmten Worte: „Folge mir nach!“

Es zeigt sich in unseren Tagen große Gefahr, dass wir den Schritten anderer folgen, und dass wir gewisse Dinge verrichten, weil und wie andere sie verrichten. Alles dieses erfordert eine sorgfältige Wachsamkeit, sonst wird sicher nichts gelingen. Wir bedürfen eines gebrochenen Willens – der wahren Gesinnung eines Dieners, welcher auf seinen Herrn wartet, um dessen Willen zu erfahren. Der Dienst besteht nicht darin, dass man dieses oder jenes tut, oder hierhin und dorthin läuft, sondern einfach darin, dass man den Willen des Herrn tut, von welcher Art derselbe auch sein mag. Es ist leichter tätig als ruhig zu sein. Als Petrus noch „jünger“ war, ging er, wohin er wollte; nachdem er „alt“ geworden war, ging er, wohin er nicht wollte. Welch ein Kontrast zwischen dem jungen, ruhelosen, feurigen, energischen Petrus, welcher ging, wohin er wollte! und dem alten, gereiften, unterwürfigen, erfahrenen Petrus, welcher ging, wohin er nicht wollte! Welch ein Glück, einen gebrochenen Willen zu haben und im Stande zu sein, von Herzen sagen zu können: „Was du willst – wie du willst – wo du willst – wann du willst! – Herr, nicht mein Wille, sondern der deinige geschehe!“ –

„Folge mir nach!“ Kostbare Worte! O möchten sie doch tief in unsere Herzen eingegraben sein, geliebter Leser! Dann wird unser Schritt fest und unser Dienst gesegnet sein. Dann werden wir nicht zerstreut oder verhindert sein durch die Gedanken und Meinungen der Menschen. Vielleicht werden uns dann wenige verstehen und mit uns sympathisieren; vielleicht werden wenige unser Tun billigen und schätzen. Aber was schadet dieses? Der Herr sieht und kennt alles. Wenn wir nur seinen Willen kennen und danach tun. Wenn ein Herr einem seiner Diener gebietet auszugehen, oder irgendeine Sache zu verrichten, oder irgendeinen Auftrag zu besorgen, so ist es die Pflicht des Dieners, dem Befehl treu nachzukommen, ohne sich darum zu bekümmern, was seine Mitdiener darüber denken mögen. Sie mögen ihn auffordern, einen anderen Weg einzuschlagen, oder eine andere Sache zu verrichten, so wird er doch als ein treuer Diener nicht darauf achten, weil er den Willen seines Herrn kennt und dessen Aufträge auszuführen hat.

Möchte es doch also sein bei allen Dienern des Herrn! Möchte es mehr der Wunsch und das Verlangen aller sein. Seinen Willen zu erforschen und zu tun! Petrus hatte seinen Pfad, und Johannes hatte seinen Pfad. Ein jeder hat sein eigenes Werk zu verrichten; Keiner darf dem anderen im Weg stehen. Die Stiftshütte wurde von einem Ort zum anderen getragen und aufgerichtet; und jeder Arbeiter hatte seine bestimmte Arbeit dabei auszuführen. Ebenso ist es auch in unseren Tagen. Gott hat verschiedene Werkleute in seinem Haus und in seinem Weingarten. Er hat Steinbrecher, Steinhauer, Maurer und Verzierer. Sind alle Steinbrecher? Sicher nicht, sondern jeder hat sein Werk zu tun; und der Bau geht seiner Vollendung entgegen, indem ein jeglicher die ihm angewiesene Arbeit verrichtet. Darf der Steinbrecher den Verzierer verachten? Darf der Verzierer mit Geringschätzung herabblicken auf den Steinbrecher? Keinesfalls. Der Meister hat sie beide nötig; und wo irgendeiner dem anderen im Weg steht, wie leider dieses unter uns so oft geschieht, dann wird auch sicher das zurechtweisende Wort vernommen werden: „Was geht es dich an? Du, folge mir nach!“

Drei große Wahrheiten

In diesem lehrreichen Psalm ist Gott uns in dreifacher Weise vor Augen gestellt. Zuerst haben wir Ihn als unseren Rechtfertiger dann als unseren Verbergungsort, und endlich als unseren Führer. Sicher ist dieses „drei große Wahrheiten“. Es ist nicht nur, dass Gott, wie reich und überschwänglich diese Gnade und Güte auch sein würde, für, unsere Rechtfertigung, Sicherheit und Leitung Sorge trägt, sondern dass Er selbst gekommen ist, um unser Rechtfertiger, unsere Zufluchtsstätte und unser Führer zu sein. Welch eine wunderbare Vorsorge! Das ist die große Tragweite der Erlösung, das ist die Weise, in welcher der Gott aller Gnade all unseren Bedürfnissen begegnet ist. Wenn Gott selbst mein Rechtfertiger ist, so muss ich vollkommen gerechtfertigt sein, wenn Er mein Verbergungsort ist, so muss ich vollkommen verborgen sein; wenn Er mein Führer ist, so muss ich vollkommen gut geleitet werden. 1. Gott unser Rechtfertiger

„Glückselig der, dessen Übertretung vergeben, dessen Sünde bedeckt ist! Glückselig der Mensch, dem Jehova die Ungerechtigkeit nicht zurechnet, und in dessen Geist kein Trug ist!“ (V 1–2) Welch eine Glückseligkeit! Die Übertretung vergeben, die Sünde bedeckt. In dem religiösen Gemüt jedes Menschen ist der Gedanke tief eingegraben, dass er Gott als einem Richter begegnen wird, dass er, als Sünder, in der einen oder anderen Weise den Forderungen eines gerechten Richters entgegenkommen muss – eines Richters, der mit ihm nach seinen Sünden handeln und den letzten Heller eintreiben wird. Wie viele Sterbende haben, als sie sich an der Pforte der Ewigkeit sahen, die Worte ausgerufen: „Wie muss ich vor den Richter treten, während noch alle meine Sünden auf mir lasten?“ – Es ist in der Tat auch ein schreckliches Bewusstsein, beladen mit Sünden vor das prüfende, alles durchdringende Auge Gottes treten zu müssen. Wenn ich Gott als einem Richter begegnen muss, so ist es aus mit mir. „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht! denn kein Lebendiger ist gerecht vor dir“ (Ps 143,2). Jedenfalls muss daher jede Seele, die auf Gott als einen Richter blickt, mit Furcht und Angst erfüllt sein, weil sie nicht eins auf Tausend zu antworten vermag. „Womit soll ich vor den Herrn treten und mich beugen vor dem hohen Gott? Soll ich vor Ihn treten mit Brandopfern und jährigen Kälbern? Hat etwa der Herr Wohlgefallen an viel tausend Widdern, oder an unzähligen Strömen Öls? Oder soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für die Sünden meiner Seele“ (Mi 6,6–7). Der Mensch kann Gott nicht als einem Richter begegnen. Sicher wird ewige Verdammnis einer Begegnung zwischen einem gerechten Richter und einem schuldigen Sünder sein.

Aber, Gott sei gepriesen! Er trägt jetzt einen anderen Charakter. Er ist ein gerechter Rechtfertiger; ja, ein Rechtfertiger oder Freisprecher derer, die Ihm nicht als einem Richter begegnen können. Gott muss gerecht sein in jeder Sphäre, in der Er sich entfaltet. Er muss gerecht sein, sei es als Richter oder Rechtfertiger. Aber in diesen Tagen der Gnade, während der angenehmen Zeit, dem Tag des Heils, offenbart Er sich als „ein gerechter Gott und als ein Heiland.“ Welch ein Charakter! Welch ein bewundernswürdiger Triumph der erlösenden Liebe! Welch eine Antwort auf die Anmaßungen Satans! Welch ein Balsam für ein überführtes Gewissen und ein Zerknirschtes Herz! Ein Heiland –

Gott! Das ist gerade der Titel, der für den verlorenen Sünder passend ist. Dieser Titel bringt Gott in meine Nähe und zwar in dem Zustand und Charakter in welchem ich mich befinde. Wenn Gott ein Heiland ist, so finde ich in Ihm gerade den, dessen ich als ein Verlorener bedarf. Wenn Er ein Rechtfertiger ist, so ist Er gerade das, was ich als ein Schuldiger nötig habe. Nur ein verlorener Sünder kann mit einem Heiland zu tun haben. Nur ein schuldiger Sünder bedarf eines Gottes, der ein Rechtfertiger ist. Nichts könnte einleuchtender sein. Dieses stellt die Errettung und Rechtfertigung auf einen so einfachen als soliden, und auf einen so soliden als einfachen Boden. Gott offenbart sich als Erretter; der glaubende Sünder tritt in das Licht dieser Offenbarung und ist errettet. Gott offenbart sich als Rechtfertiger; der glaubende Sünder tritt in das Licht dieser Offenbarung und ist gerechtfertigt. Er ist gerettet und gerechtfertigt nach dem vollkommenen Maßstab der Offenbarung Gottes seiner selbst. Unmöglich ist es, auf einem solideren Boden zu stehen und eine unangreifbarere Stellung einzunehmen. Die Rettung und Rechtfertigung des Gläubigen antasten zu wollen, würde eine Verleugnung der Lauterkeit der Offenbarung Gottes sein.

Möge sich der Leser stets erinnern, wer diejenigen sind, die Gott rechtfertigt. Sind es gute Menschen? Sind es solche, die ihre Pflicht getan haben? Sind solche irgendwo zu finden? Sind es solche, die das Gesetz erfüllt haben? Gewiss würden solche Menschen der Rechtfertigung nicht bedürfen, weil sie sich sagen könnten, dass „der Mensch, der diese Dinge tut, dadurch leben wird.“ Wenn daher jemand das Gesetz erfüllen könnte, so würde er keine Übertretung haben, die vergeben, und keine Sünde, die bedeckt werden müsste; und ein solcher, hat keinen Heiland Gott, keinen gerechten Rechtfertiger nötig. Das ist einleuchtend. Ein Mensch, der sich eine gesetzliche Gerechtigkeit erworben hat, verlangt nach keiner evangelischen. „Wenn Gerechtigkeit durch das Gesetz kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.“ Welchen Nutzen konnte sein Sterben haben, wenn unsere Gerechtigkeit auf einem anderen Wege hätte erlangt werden können.

Wer sind nun die, welche Gott rechtfertigt? Höre es, ängstlicher Leser! Er rechtfertigt die Gottlosen. Ja, das ist die wahre Sprache des Heiligen Geistes. „Dem aber, der wirkt, wird der Lohn nicht nach Gnade zugerechnet, sondern nach Schuldigkeit. Dem aber, der nicht wirkt, aber an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Gleichwie auch David von der Glückseligkeit des Menschen spricht, dem Gott Gerechtigkeit ohne Werke zurechnet: Glückselig, deren Gesetzlosigkeiten vergeben und deren Sünden bedeckt sind! Glückselig der Mann, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet“ (Röm 4,4–8).

Hier erlangen wir also unsere klare, volle, bestimmte und entscheidende Antwort. Zwei Charaktere sind hier einander gegenübergestellt, nämlich, „der, welcher wirkt“, und „der, welcher nicht wirkt“; und dieser vollständige Gegensatz wirft alle Gedanken des Menschen über den Haufen. Es war für den Geist des Menschen unfassbar, eine Gerechtigkeit zu erlangen, ohne dafür zu wirken; es war über jedes Verständnis, dass Gott den Gottlosen rechtfertigt. Und dennoch ist dieses die wahre Lehre der Schrift. Wenn der Mensch die Gerechtigkeit durch eigenes Wirken erlangen könnte, so würde dieses selbstredend keine göttliche Gerechtigkeit sein, und zwar aus dem einfachen Grund, weil letztere eine Gerechtigkeit ist für den, „welcher nicht wirkt“. Wenn Gott sich als Rechtfertiger der Gottlosen offenbart, so ist es eine gänzliche Verleugnung dieser Offenbarung für die Menschen, wenn man in einem anderen Charakter vor ihm zu erscheinen trachtet. Wenn ich als Sünder meine Pflichten vor Gott bringe, so muss ich. Ihm als meinem Richter begegnen; denn sicher muss er meine Pflichten untersuchen und nachsehen, ob sie alle in Ordnung sind. Aber wenn ich meine Sünden vor Ihn

bringe, so begegnet Er mir als ein Rechtfertiger mit einer völligen und freien Vergebung und mit einer ewigen Gerechtigkeit. Es ist die besondere Herrlichkeit des Evangeliums, dass Gott darin offenbart wird als der gerechte Rechtfertiger des armen, „verlorenen Sünders.“

Das ist eine bewundernswürdige Wahrheit. Und wenn ein in Tätigkeit gebrachtes Gewissen, wie es ganz natürlich ist, nach dem Grund dieser erhabenen Wahrheit fragt, so ist die Antwort so klar und genügend, wie es selbst die ängstlichsten Seelen nur wünschen können. Ja wahrlich, nichts könnte klarer sein. Gott als Richter handelte mit mir in Betreff meiner Sünden auf dem Kreuz, damit Er als Rechtfertiger sich mit mir an der Himmelsseite des leeren Grabes Jesu beschäftigen könne. Der Tod Christi bildet daher den Grund, auf welchem Gott in gerechter Weise den Gottlosen rechtfertigen kann. Ein gerechter Richter verurteilte und verdamnte die Sünde auf dem Kreuz, damit ein gerechter Rechtfertiger in den Stand gesetzt sei, dem Schuldigen zu vergeben und ihn zu rechtfertigen. Welch ein tiefes Geheimnis. Kein Wunder, wenn Engel hineinzuschauen begehren; kein Wunder, wenn Sünder, die Teil an dieser Segnung haben, niedersinken zum Preis und zur Anbetung dessen, der solche Ratschlüsse fasste und offenbarte, und der alles zu ihren Gunsten wirkte durch die vollkommene Versöhnung Christi.

Und hier wollen wir einen Augenblick verweilen, um eine klare und entscheidende Frage an den Leser zu richten. Mein teurer Freund! Kennst du Gott als deinen Rechtfertiger? Oder lebst du noch in dem Gedanken, Ihm als deinem Richter begegnen zu müssen? Erhebst du deine Blicke empor zum Richterstuhl als der Stätte, wo die Frage hinsichtlich deiner Rechtfertigung noch in Ordnung gebracht werden muss? Wenn dieses der Fall ist, dann wirst du dich elend fühlen. Du kannst dich sicher nicht eher eines wahren Friedens erfreuen, als bis du erkennst und glaubst, dass Gott als Richter nichts wider dich als einen Sünder hat, ja, dass Er sogar selbst dein Rechtfertiger ist, – dass er in dem Tod und der Auferstehung Christi sich dir, einem gottlosen Sünder, als ein gerechter Gott und Heiland offenbart hat. Dieses ist der feste und unerschütterliche Grund des Friedens; und es sollte unser ernstes Gebet sein, immer tiefer in dieses große Geheimnis einzudringen. Wenn du in der Tat in Betreff der Rettung deiner Seele beunruhigt bist, so solltest du diese Zeilen nicht aus der Hand legen, bevor du die göttliche Gewissheit besitzt, dass du gerechtfertigt seist, und dass Gott dein Rechtfertiger sei. Welch eine gesegnete Gewissheit! Möchtest du sie erkennen durch den einfachen Glauben an Ihn, welcher den Gottlosen rechtfertigt; und du wirst dann fähig sein, uns mit Verständnis und wahrer Freude zu folgen, wenn wir jetzt bei dem zweiten Teil unserer Betrachtung ein wenig verweilen. 2. Gott unser Bergungsort

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, dass, solange der Sünder in Feindschaft wider Gott ist, er mit sich selbst, mit der Welt und mit dem Teufel im Frieden ist. Aber von dem Augenblick an, wo er durch die Gnade in den vollen Frieden mit Gott gebracht ist, so beginnt auch der Kampf mit sich selbst, mit der Welt und mit dem Teufel. Ja, kaum ist der glückliche Moment angebrochen, wo ich mit Gott als meinem Rechtfertiger in Bekanntschaft getreten bin, so beginnt auch schon der Kampf mit einem Heer geistlicher Feinde in meinem Innern und um mich her. Dieses weckt in mir ein neues Bedürfnis; ich verlange nach einem Verbergungsort, in welchem ich mich zu allen Zeiten zurückziehen kann, und aus welchem ich nicht hervortreten wage. Und dieser Verbergungsort ist Gott. „Du bist ein Verbergungsort für mich; vor Bedrängnis bewahrst du mich; du umgibst mich mit Rettungsjubel“ (V 7). Welch ein Unterschied zwischen dem Zustand der Seele hier und demjenigen im dritten und vierten Verse: „Da ich schwieg, verzehrten sich meine Gebeine durch mein Stöhnen den ganzen Tag.

Denn Tag und Nacht lastete auf mir deine Hand; verwandelt ward mein Saft wie in Sommerdürre, Sela“ (V 3–4). Welch ein Kontrast zwischen dem „Stöhnen“ eines mit Sünden beladenen, das Gericht fürchtenden Menschen, und dem „Rettungsjubel“ einer gerechtfertigten, in Gott ruhenden Seele! Und dennoch ist es weit besser, in der Zerknirschung des Geistes zu stöhnen, als zu rufen: „Friede! Friede!“ wo kein Frieden ist. Wahre Angst ist sicher einem falschen Frieden vorzuziehen. Aber der Gläubige hat weder das eine, noch das andere. Seine Furcht ist in wahre Ruhe umgewandelt durch die Erkenntnis Gottes als seines Rechtfertigt und seines Verbergungsortes; und daher kann er statt des Seufzens der Zerknirschung seine Stimme zu einem Rettungsjubel erheben. Welch ein gesegneter Wechsel! Anstatt ausrufen zu müssen: „O welch ein Elend!“ kann er jauchzen: „O welch eine Glückseligkeit!“ – „Du umgibst mich mit Rettungsjubel!“ – „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ – „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christus.“ – „Gott aber sei Dank, der uns allezeit im Triumphzug einherführt in Christus und den Wohlgeruch seiner Erkenntnis durch uns offenbart an jedem Ort.“ –

Das sind einzelne Klänge jenes Rettungsjubels, womit der Heiland Gott seine gerechtfertigten und verborgenen Gläubigen umgibt. Möchten unsere Herzen mehr davon erfüllt sein! Leider hört man unter den Gläubigen oft mehr ein vielseitiges Murren und Klagen, als die Klänge des Rettungsjubels. Sicher, wenn die uns zu Teil gewordenen Gnadenerweisungen und Segnungen mehr in unserer Erinnerung lebten, so würden unsere Lippen auch mehr geöffnet sein zu einem Rettungsjubel. Wer anders hätte denn eine Ursache, sich zu freuen und fröhlich zu sein, als diejenigen, welche durch Gott gerechtfertigt und in Ihm verborgen sind?

Wir müssen indessen zum Schluss eilen, indem wir dem dritten Punkte unseres kostbaren Psalms noch eine kurze Betrachtung widmen. 3. Gott unser Führer

Dieses ist in der Tat in der vollsten Ausdehnung eine große Wahrheit. Ja, wir bedürfen eines Führers, während wir durch die Labyrinth dieser finsternen, gefahrvollen Welt unsere Schritte bewegen. Wir bedürfen eines Führers in diesen Tagen der Unruhe und der Verwirrung; und Gott sei gepriesen, dass Er selbst diesen Dienst für uns übernommen hat. „Ich will dich unterweisen und dich lehren den Weg, in dem du wandeln sollst; mit meinem Auge will ich dir raten“ (V 8). Welch eine kostbare Gnade! Welche Mühe gibt sich Gott, um auf jeder Station unserer Laufbahn uns zu begegnen und sich uns stets in dem Charakter zu offenbaren, in welchem wir Ihn bedürfen. Als wir niedergebeugt waren unter dem schweren Gewicht unserer Sünde und Schuld, als wir seufzten unter der Folter der Gewissensangst, als unsere Gebeine sich verzehrten und unser Saft verwandelt ward wie in Sommerdürre – da erschien Er vor uns als unser Rechtfertiger, als unser Heiland Gott, der uns unsere Übertretung und unsere Sünde bedeckte. Wenn wir von einem Heer geistlicher Feinde umringt sind, die uns, wenn möglich, in einem Nu zermalmen würden, so öffnet Er uns seinen Busen und ladet uns ein, um in Ihm eine Zufluchtsstätte und einen Bergungsort zu finden, so dass mir, anstatt von Feinden umgeben zu sein, mit Rettungsjubel umgeben sind. Und endlich, wenn wir berufen sind, einen Schauplatz der Verwirrung und der Unruhe zu durchschreiten, so steht Er in seiner unendlichen Gnade vor uns und sagt: „Ich will dir mit meinem Auge raten.“ Welche Gnade! Welche Nahe! Welche Innigkeit!

Und wie bemerkenswert ist die Weise, wie Er uns leitet! „Mit meinem Auge will ich dir raten.“ Das ist, wie wir wissen, die zärtlichste, die lieblichste und wohlwollendste Art einer Leitung. Wir müssen mit

einer Person sehr vertraut sein und ihr sehr nahe stehen, um von ihr durch das Winken ihrer Augen geleitet werden zu können. Es ist dieses eine weit zartere und vortrefflichere Art der Leitung, als fände diese statt durch das Winken der Hand, oder durch den Ton der Stimme. Ich muss meinen Blick auf das Antlitz einer Person gerichtet haben, um den Wink ihrer Augen aufzufangen; und ich muss sehr vertraut mit ihrem Willen und Wunsch sein, um mir diesen Wink zu erklären und demgemäß zu handeln.

O möchte unser Herz in diese kostbare Wahrheit tiefer eindringen! Wäre dieses der Fall, dann würde der Blick des Auges unseres Vaters völlig genügen, um unsere Wege zu bereiten; ja dann könnten wir ruhig unsere Hand in die seinige legen und, in sein Antlitz schauend, sicher geleitet werden durch den Wink seines Auges. Dann würde unser Pfad stets hell und sicher, einfach und gesegnet sein. Wir würden dann nicht, gleich den unbändigen „Rossen“ und den widerspenstigen „Maultieren“, den Zaum und Zügel der Umstände nötig haben, sondern durch Gemeinschaft mit seinem Geist würden wir seinen Willen kennen. Wie oft verlieren wir uns in den Umständen auf unserem Pfad! Wie oft befinden wir uns in den misslichsten Verhältnissen! Und warum? Weil wir uns nicht durch das Auge Gottes leiten lassen. Wir bitten Gott um seine Leitung in Betreff solcher Dinge, die wir nicht tun sollten, und in Betreff solcher Pfade, die wir nicht wandeln sollten. „Ich weiß nicht, welchen Weg ich einschlagen soll“, sagte irgendetwas zu einem christlichen Freunde. – Wie lautete die Antwort? Sie war sehr einfach. „Du tust am besten, wenn du keinen Weg einschlägst“, erwiderte der Ratgeber. Und so sollte es stets sein. Wenn wir nicht klar sind, ob der Weg, den wir wandeln wollen, der richtige ist, so sollten wir stillstehen.

Möchten doch alle Jünger des Herrn durch den Heiligen Geist befähigt sein, als Gerechtfertigte zu wandeln, in ihrem Verbergungsplatz zu bleiben und ihrem Führer zu folgen.

Wir sehen Jesus

„Wir sehen aber den, ein wenig unter die Engel wegen des Leidens des Todes erniedrigten Jesus mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, dass Er durch Gottes Gnade für alles den Tod schmeckte. Denn es geziemte Ihm, um dessentwillen alle Dinge und durch den alle Dinge sind, indem Er viele Söhne zur Herrlichkeit brachte, den Anführer ihrer Errettung durch Leiden zur Vollkommenheit zu bringen. Denn sowohl der, welcher heiligt, als auch die, welche geheiligt werden, sind alle aus einem, um welcher Ursache willen Er sich nicht schämt, sie Brüder zu nennen“ (Heb 2,9–11).

In diesen Worten wird uns der Herr Jesus als den Tod schmeckend, als durch Leiden geheiligt und als der Erstgeborene vieler Brüder dargestellt.

1. Jesus schmecke den Tod für alles. In diesem Charakter sehen wir Ihn mit Herrlichkeit gekrönt; und seine Krone liefert den Beweis, dass die Sünde und der Stachel des Todes beseitigt ist. Nimmer ward früher ein verherrlichter Mensch im Himmel gesehen. Wir sehen hier nicht einen unschuldigen Mann in Eden,– nicht einen wiederhergestellten Menschen auf Erden, nicht einen Menschen auf dem Thron Israels; nein, es ist ein mit Herrlichkeit und Ehre gekrönter Mensch. Da nun Jesus wegen des für mich vollbrachten Werkes gekrönt ist, so bleibt für mich nichts anderes übrig, als in der Gewissheit zu wandeln, dass alle meine Sünde für ewig beseitigt ist. Jeder Zweifel von meiner Seite würde ein Leugnen seines Rechtes, eine Krone zu tragen, sein. Ist der Sündenträger gekrönt, dann ist die Sünde hinweggetan; ist Er, der den Tod schmeckte, mit Herrlichkeit und Ehre bekleidet, dann ist der Stachel des Todes beseitigt. Das ist der Gedanke Gottes; und das muss auch stets der Gedanke der Gläubigen sein.

2. Auch ist Jesus der Anführer unserer Errettung, und als solcher durch Leiden zur Vollkommenheit gebracht. In sich selbst, als Gott und Mensch, war Er vollkommen; aber durch Leiden wurde Er vollkommen gemacht, um der Anführer unserer Errettung zu sein. Gott wollte viele Kinder zur Herrlichkeit bringen, darum mühte der Anführer ihrer Errettung um ihretwillen durch Leiden und Tod gehen. Wir sehen daher im Himmel nicht nur unseren Sündenträger, sondern auch den Anführer unserer Errettung, der uns in die Herrlichkeit einführen kann. Er, der die Sünde weggenommen, den Teufel überwunden, den Tod zunichtegemacht hat, ist der Anführer unserer Errettung. Darum kann keine Macht der Welt und der Hölle uns seiner Hand entreißen; Er, der mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt ist, ist der Anführer unserer Errettung.

3. Auch ist Er der Erstgeborene vieler Brüder. Dies konnte nur durch den Tod und die Auferstehung bewerkstelligt werden. Auf diesem Grund ruht unser Einssein mit Christus. „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein.“ Jesus mühte sterben, um uns mit sich vereinigen und uns „Brüder“ nennen zu können. Das ist ein wichtiger Punkt. Christus vereinigte nicht die gefallene Menschheit bei seiner Menschwerdung. Das ist unmöglich. Nur auf dem Grund seines Todes konnte eine Vereinigung geschehen; denn sonst wäre sein Versöhnungstod unnötig gewesen.

Der Tod Christi ist das Fundament aller Dinge. Es ist nötig über dieses große Geheimnis klar zu sein. Dem Tod Christi verdanken wir alles: Einheit, Leben, Gerechtigkeit, Frieden und Herrlichkeit. Ohne diesen Tod haben wir nichts. Wäre der Herr Jesus nicht gestorben, so würde Er allein geblieben und wir für ewig verloren gewesen sein. Seine Menschwerdung konnte uns nicht erretten. Die Wirkung des Lebens Christi hienieden war die Offenbarung unseres verlorenen Zustandes. Sein Leben war der Prüfstein des Menschen und brachte den unverbesserlich schlechten Zustand des Menschen ans Licht. In dem Tod erblicken wir das Fundament der Ratschlüsse Gottes, sowohl in Bezug auf die Kirche, als auch in Bezug auf Israel und die ganze Welt. Alles ist auf diesen Tod gegründet. Jesus ging für uns in den Tod, und auferstanden vereinigt Er, als der Erstgeborene aus den Toten, die Gläubigen mit sich und nennt sie Brüder. Nach seiner Auferstehung sagte Er: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Joh 20). Welch eine Gnade! Welch eine herrliche Stellung. Der Herr Jesus gab uns sein Leben – das Leben der Auferstehung; Er machte uns zu Gliedern seines Leibes und Er schämt sich nicht, uns Brüder zu nennen. Das ist ein unauflösliches Band. Er tritt vor den Vater mit den Worten: „Siehe, ich und die Kinder, die du nur gegeben hast.“ Möchten wir seine Liebe und seine herrlichen Gedanken doch besser verstehen lernen!

Das Leben des Christen

Die Frage, welche wir in diesem Abschnitt zu betrachten gedenken, ist eine der lehrreichsten und wichtigsten, die uns je beschäftigen könnte. Was ist das Leben, welches wir als Christen besitzen? Was ist seine Quelle? Welches sind seine Eigenschaften? Was ist sein Ausgang?

Das Wort Gottes spricht von zwei verschiedenen Häuptern oder Quellen. Wir hören dort von einem ersten und einem zweiten Menschen. Schon im 1. Buch Mose lesen wir die Worte: „Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei. ... Und Gott schuf den Menschen, Ihm zum Bild, zum Bild Gottes schuf Er ihn; und Er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein“ (Kap 1,26–27). „Da Gott den Menschen schuf, machte Er ihn nach dem Gleichnis Gottes. ... Und Adam war hundert und dreißig Jahre alt, und Zeugte einen Sohn, der seinem Bild ähnlich war“ (Kap 5,1.3).

Aber zwischen der Erschaffung Adams nach dem Bild Gottes und der Geburt eines Sohnes, der dem Bild Adams ähnlich war, hatte ein großer Wechsel stattgefunden. Die Sünde hatte sich eingeschlichen. Der Zustand der Unschuld war verschwunden. Adam war ein gefallener, ruiniertes, ausgestoßener Mensch geworden. Diesen Sachverhalt darf man durchaus nicht aus dem Auge verlieren. Es ist eine wichtige, folgenschwere Tatsache, die uns einen Blick in das Geheimnis des Lebens gestattet, welches wir als Söhne Adams besitzen. Ein strafbares, verderbtes und aus gestoßenes Haupt bildet diese Quelle. Nicht im Zustand der Unschuld ward Adam zum Haupt des Menschengeschlechts. Nicht innerhalb der Grenzen des Paradieses, sondern außerhalb in einer verdorbenen, verfluchten Welt wurde Kam geboren; und diese Geburt war nicht nach dem Bild Gottes, sondern nach dem eines gefallenen Vaters.

Wir zweifeln keineswegs daran, dass Adam persönlich ein Gegenstand göttlicher Gnade war, und dass er durch Glauben an den verheißenen Samen des Weibes Rettung gefunden hat. Erblicken wir ihn aber als das Haupt des Menschengeschlechts, so sehen wir ihn nur als einen gefallenen, ruinierten und ausgestoßenen Menschen, und jeder seiner Nachkommen ist in demselben Zustand geboren. Wie das Haupt ist, so sind auch die Glieder – alle Glieder insgesamt, und jedes Glied insbesondere. Der Sohn trägt das Bild seines gefallenen Vaters und ist der Erbe seiner Natur. „Was vom Fleisch geboren, ist Fleisch.“ Man erziehe, veredle, erhebe das „Fleisch“ nach Belieben, so wird es sich doch nimmer in „Geist“ umwandeln lassen. Diese beiden Dinge sind sich einander ganz entgegengesetzt. Ersteres ist der Ausdruck alles dessen, was wir sind, als geboren in dieser Welt und als Sprösslinge des ersten Adams, während letzteres das ausdrückt, was wir sind als wiedergeboren und als gereinigt mit dem zweiten Adam.

Die „Veredlung“ des von dem ersten Adam abstammenden Menschen ist eine Arbeit, an der sich seit Jahrtausenden alle Weltweisen der Erde vergeblich abgemüht haben. Der Stand des Wassers kann nimmer seine Höhe überschreiten; und ebenso wenig können die Söhne des gefallenen Adams das Höhenmaß ihres gefallenen Vaters übersteigen. Man mache mit ihnen, was man will, – nimmer

werden sie, selbst bei der sorgfältigsten Erziehung, die Natur ihres verworfenen Hauptes verleugnen. Der Mensch kann nicht über die Natur, die ihm angeboren ist, hinauswachsen. Er kann hinein, aber nicht darüber hinauswachsen. Man suche den Strom der gefallenen Menschheit in seiner Quelle auf, und man wird einen gefallenen, ruinierten und ausgeworfenen Menschen als diese Quelle entdecken. Diese einfache Wahrheit trifft die Wurzel jedes menschlichen Geburtsstolzes. Wir sind alle einem gemeinschaftlichen Stamm, einem Haupt, einer Quelle entsprossen. Wir sind alle gezeugt nach einem Bild, und zwar nach dem Bild eines verworfenen Menschen. Das Haupt des Geschlechts, sowie auch das Geschlecht selbst – Beide sind in ein gemeinschaftliches Verderben verwickelt. Von gesellschaftlichem Standpunkt aus betrachtet, mögen Unterschiede vorhanden sein; aber von göttlichem Gesichtspunkt aus gibt es keine. Willst du dir eine wahre Vorstellung von dem Zustand jedes Gliedes des Menschengeschlechts verschaffen, so betrachte den Zustand des Hauptes. Du musst bis zum 3. Kapitel des 1. Buches Mose zurückkehren und dort die Worte lesen: „Und Er trieb Adam aus.“ Hier ist die Wurzel der ganzen Sache. Hier ist die Quelle jenes Stromes, aus welchem fast seit sechstausend Jahren die Millionen der Nachkommen Adams all ihr Elend geschöpft haben. Die Sünde ist eingetreten und hat die Kette Zersprengt, das Bild Gottes verunstaltet, die Quelle des Lebens verdorben, den Tod eingeführt und dem Satan die Macht des Todes verliehen. Also verhält es sich sowohl in Bezug auf das Geschlecht Adams, als ein Ganzes betrachtet, als auch in Bezug auf jedes einzelne Glied. Sie alle sind in Sünde und Verderben miteingeschlossen – sie alle sind dem Tod und dem Gericht verfallen. Da gibt es keine Ausnahme. „Deshalb wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod, und also ist der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen, indem sie alle gesündigt haben“ (Röm 5,12). „In Adam sterben alle“ (1. Kor 15,22). Zwei traurige und ernste Wirklichkeiten: „Sünde und Tod“ sind hier mit einander verbunden.

Doch, Gott sei gepriesen! ein zweiter Mensch hat den Schauplatz betreten; und diese große Tatsache beweist, während sie die wunderbare Gnade Gottes gegen den ersten Menschen und seine Nachkommenschaft ins Licht stellt, in der klarsten und unwiderlegbarsten Weise, dass der erste Mensch völlig bei Seite gesetzt ist. Wäre der erste Mensch fehlerlos gewesen, so würde für den zweiten keine Stätte gesucht worden sein. Ja, wäre ein einziger Hoffnungsschimmer für den ersten Adam vorhanden gewesen, dann gab es für das Erscheinen des zweiten Adams keine Veranlassung. Aber Gott sandte seinen Sohn in diese Welt. Er war der „Same des Weibes.“ Möge diese Tatsache unseren Herzen stets tief eingepägt sein! Matthäus leitet seine gesetzliche Abstammung von Abraham und David her. Er war „von dem Samen Davids“, wie Timotheus sagt. Lukas hingegen verfolgt sein Geschlechtsregister bis zu Adam hin. Aber hier finden wir auch die Ankündigung des Engels bezüglich des Geheimnisses seiner Empfängnis. „Und– der Engel antwortete und sprach zu Maria: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden“ (Lk 1,35).

Hier haben wir also einen wahrhaftigen Menschen, jedoch ohne den geringsten Flecken von Sünde und ohne die geringste Spur von Sterblichkeit. Er ward geboren von einem Weib, war also unter allen Umständen ein Mensch, wie wir Menschen sind, jedoch ganz ohne Sünde und ganz frei von jeder Verbindung, welche dem Tod und der Sünde irgendwie ein Anrecht auf Ihn hätte geben können. Wäre jedoch der gepriesene Herr mit Adam, dem Haupt des Menschengeschlechts, in irgendwelcher Verbindung gewesen, so konnte Er nicht der zweite Mensch genannt werden, sondern würde gleich

anderen Menschen, ein Nachkomme Adams und sogar in seiner eigenen Person dem Tod unterworfen gewesen sein. Eine solche Behauptung oder Voraussetzung aber wäre eine Lästerung.

Er war – gepriesen sei auf ewig sein unvergleichlicher Name! – der reine, heilige, fleckenlose Mensch Gottes. Er war ohne Gleichen. Er stand allein als das einzige, reine, fleckenlose Weizenkorn des menschlichen Samens, den die Erde je gesehen hat. Er kam in diese Welt der Sünde und des Todes als der Sündenlose und als der Geber des Lebens. In Ihm und nur in Ihm war das Leben. Außer Ihm herrschte der Tod und die Finsternis. Außer Ihm war kein Pulsschlag geistlichen Lebens, kein Schimmer göttlichen Lichts vorhanden. Die ganze Nachkommenschaft des ersten Adams lag unter der Sünde, unter der Macht des Todes, und war dem ewigen Gericht verfallen. Er konnte sagen: „Ich bin das Licht der Welt.“ Außer Ihm herrschte moralische Finsternis und geistlicher Tod. „In Adam sterben alle; in Christus werden alle lebendig gemacht.“ Und in welcher Weise geschieht dieses?

Kaum betrat der zweite Mensch den Schauplatz, so erschien auch Satan, um Ihm jeden Fußtritt streitig zu machen. Der Mensch Christus Jesus hatte sowohl das große Werk der Verherrlichung Gottes, als auch die Zerstörung der Werke des Teufels und die Erlösung seines Volkes auf dieser Erde unternommen. Welch eine erhabene Arbeit! Es war eine Arbeit, die, wir dürfen es kühn sagen, nur der Mensch Gottes ausführen konnte. Jesus hatte der ganzen List und Macht Satans zu begegnen. Er musste mit Ihm, als der Schlange und als dem Löwen zusammentreffen. Daher wurde Er beim Beginn seiner gesegneten Laufbahn, als der getaufte und gesalbte Mensch in die Wüste geführt, um den Versuchungen Satans Stand zu halten.

Bei dieser Gelegenheit machen wir im Vorbeigehen auf die Gegensätze zwischen dem ersten und dem zweiten Menschen aufmerksam. Der erste Mensch befand sich in einem Garten voll der reichsten Genüsse, die geeignet waren für Gott und gegen den Versucher zu reden, während der Zweite Mensch seinen Fuß in eine Wüste voller Entbehrenen gesetzt hatte, die augenscheinlich ganz dazu angetan waren, gegen Gott und für Satan das Wort zu erheben. Satan benutzte bei dem zweiten Adam genau dieselben Waffen, die sich bei der Versuchung des ersten so siegreich erwiesen hatten. Es war „die Lust des Fleisches, die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens“ (vgl. 1. Mo 3,6; Mt 4,1–9; Lk 4,1–12; 1. Joh 2,16).

Aber der zweite Mensch überwand den Versucher – überwand ihn mit einer einfachen Waffe – mit dem Wort: „Es steht geschrieben“; – das war die eine unveränderliche Antwort des abhängigen und gehorsamen Menschen. Kein Bedenken, kein Zögern – nichts dieser Art zeigte sich. Das Wort des lebendigen Gottes war eine Achtung gebietende Autorität für den vollkommenen Menschen. Gepriesen sei ewig sein Name! Ihm gebührt die Unterwerfung des ganzen Weltalls durch alle Zeitalter hindurch. Amen, Amen.

Jedoch dürfen wir uns nicht gestatten, hierbei länger zu verweilen, und wir kehren daher zu unserem eigentlichen Thema zurück. Es ist unser Wunsch, dem Leser im Licht der Heiligen Schrift zu zeigen, wie der zweite Adam seinen Gliedern das Leben mitteilt.

Durch den Sieg in der Wüste war der Starke „gebunden“, aber nicht „zu Grund gerichtet“. Daher sehen wir, dass ihm am Ende der Laufbahn unseres Herrn noch einmal gestattet wird, seinen Arm zu versuchen. Nachdem er sich „eine Zeitlang“ entfernt hatte, kehrte er in einem anderen Charakter und zwar als der zurück, welcher zum Schrecken der Seele des Menschen die Macht des Todes hatte.

Welch ein entsetzlicher Gedanke! Mit dieser Macht erschien er im Garten Gethsemane, um mit ihrer schrecklichen Größe auf den Geist Christi einzudringen. Wir können unmöglich diese Szene betrachten, ohne zugleich zu fühlen, dass unser Herr und Heiland hier etwas durchschreiten musste, was Er nimmer zuvor erfahren hatte. Es ist augenscheinlich, dass hier dem Versucher gestattet wurde, in einer ganz besonderen Weise aufzutreten und eine ganz besondere Macht zu entwickeln, um, wenn möglich, den Herrn auf seinem Weg zurück zu schrecken.– Wir hören den Herrn daher in Johannes 14,30 die Worte sagen: „Der Fürst dieser Welt kommt und hat nichts in mir;“ – und ebenso sagt Er in Lukas 22,52–53 zu den Hohepriestern und Hauptleuten des Tempels: „Seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Stöcken, wie gegen einen Räuber? Als ich täglich unter euch im Tempel war, habt ihr die Hände nicht gegen mich ausgestreckt. Aber dieses ist eure Stunde und die Gewalt der Finsternis.“

Es tritt daher deutlich ins Licht, dass die Periode zwischen dem letzten Abendessen bis zum Kreuz durch Züge gekennzeichnet ist, die von jeder vorhergehenden Leidensstufe in der wundervollen Geschichte unseres Herrn gänzlich unterschieden sind. „Dieses ist eure Stunde.“ Und ferner: „die Gewalt der Finsternis.“ Der Fürst dieser Welt trat dem zweiten Menschen mit jener ganzen Macht entgegen, womit die Sünde des ersten Menschen ihn bekleidet hatte. Er schleuderte auf seinen Geist das Gewicht der ganzen Macht und aller Schrecken des Todes, als des gerechten Gerichts Gottes; und Jesus fühlte diese Macht und diese Schrecken in ihrer furchtbarsten Größe. Dieses erklärt uns seinen Ausruf: „Meine Seele ist bestürzt bis in den Tod;“ – sowie seine Angst, wenn wir lesen: „Und als Er in ringendem Kampf war, betete Er heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie große Blutstropfen, die auf die Erde Herabfielen.“

Mit einem Wort, Er, der es unternahm, Sein Volk zu erlösen, seinen Gliedern ewiges Leben zu geben und den Willen und die Ratschlüsse Gottes zu erfüllen, musste alle Folgen des Zustandes ertragen, in welchem sich der Mensch befand. Er konnte denselben nicht entrinnen. Er durchschritt sie alle; Er durchschritt sie allein; denn wer außer Ihm hätte es zu tun vermocht? Er, die wahre Arche, war allein im Stande, die finsternen und schrecklichen Fluchen des Todes zu überschreiten, um Bahn zu machen, damit sein Volk trockenen Fußes Ihm nachfolgen könne. Er war allein in der schrecklichen Grube und in dem schlammigen Kot, damit wir mit Ihm auf dem Felsen sein möchten.

Aber nicht nur begegnete Er der ganzen Macht Satans als des Fürsten dieser Welt, sowie der ganzen Macht des Todes als des gerechten Gerichts Gottes, und endlich der ganzen Heftigkeit und bitteren Feindschaft des gefallenen Menschen, – o nein, es gab noch etwas unvergleichlich Schrecklicheres. Nachdem der Mensch und Satan, die Erde und die Hölle, ihr Äußerstes geleistet hatten, um ihrem Hass Befriedigung zu verschaffen, gab es für den Geist unseres hochgelobten Herrn noch eine Region des Dunkels und der undurchdringlichsten Finsternis zu durchschreiten – eine Region, in welche der menschliche Gedanke nimmer einzudringen vermag. Wir vermögen nur an den Grenzen derselben zu stehen und mit gebeugtem Haupt und in dem tiefen Schweigen unaussprechlicher Anbetung auf den lauten und bitteren Schrei zu lauschen, der von dort her uns entgegen dringt, begleitet durch die Worte: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ – Worte, deren tiefe Bedeutung zu enthüllen selbst die Ewigkeit nicht reichen wird. Ach! Welch ein Weg, um uns zu erretten und lebendig zu machen! Mögen unsere Herzen Ihn anbeten! Mögen unsere Lippen Ihn loben und preisen! Möge unser Leben Ihn verherrlichen! Möge seine Liebe uns dringen, nicht mehr uns selbst zu leben,

sondern Ihm, welcher für uns gestorben und auferstanden ist und uns Leben in Auferstehung gegeben hat.

Es ist nicht möglich, die Wichtigkeit und den Wert jener erhabenen Wahrheit zu überschätzen, dass ein auferstandener und siegreicher Christus die Quelle des Lebens ist, welches wir als Christen besitzen. Als der Auferstandene aus den Toten ist der zweite Mensch das Haupt eines neuen Geschlechts – das Haupt der Kirche, seines Leibes, geworden. Das Leben, welches der Gläubige jetzt besitzt, ist ein Leben, das in jeder nur möglichen Weise geprüft und erprobt worden ist und folglich nimmer ins Gericht kommen kann. Es ist ein Leben, welches durch Tod und Gericht gegangen ist und darum nicht sterben und nicht gerichtet werden kann. Christus, unser lebendiges Haupt hat den Tod zunichtegemacht und durch das Evangelium Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht. Er ist dem Tod in der ganzen Wirklichkeit desselben begegnet, damit wir ihm nimmer begegnen sollten. Er starb, damit wir nimmer sterben möchten. Er hat in seiner wunderbaren Liebe so für uns gewirkt, dass wir selbst den Tod als einen Teil unseres Eigentums betrachten können (1. Kor 3,22).

In der alten Schöpfung gehört der Mensch dem Tod an; und in der Tat, von dem Augenblick an, wo er zu leben beginnt, beginnt er – wie jemand gesagt hat – auch zu sterben. Welch ein ernster Gedanke! Der Mensch kann dem Tod nicht entrinnen. „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und danach das Gericht.“ Nicht das Geringste, welches in der alten Schöpfung im Besitz des Menschen ist, vermag dem Griff der unbarmherzigen Hand des Todes zu entrinnen. Der Tod beraubt den Menschen jedes Dinges, verwandelt seinen Leib in Staub und sendet seine Seele ins Gericht. Seine Häuser und Äcker, sein Wohlstand und seine Stellung, sein Ruf und sein Einfluss – alles flieht, sobald der letzte Feind sich nähert. Besäße der Mensch auch die Reichtümer der ganzen Welt, so vermöchte er dennoch sich nicht den Aufschub eines Moments zu erkaufen. Der Tod entblößt ihn von allem und trägt ihn hinweg ins Gericht. Der König und der Bettler, der Edelmann und der Bauer, der gelehrte Philosoph und der unwissende Tagelöhner, der Zivilisierte und der Wilde – der Tod macht keinen Unterschied, sondern ergreift alle, welche sich inmitten der Grenzen der alten Schöpfung befinden. Das Grab ist der Schlussstein der irdischen Geschichte des Menschen; und jenseits des Grabes erhebt sich der Richterstuhl, und breitet der Feuersee seine schauerlichen Fluten aus.

In der neuen Schöpfung hingegen gehört der Tod dem Menschen an. Nicht das Geringste, was sich im Besitz des Christen befindet, ist dem Tod unterworfen. Ja, er verdankt sogar alles dem Tod. Er besitzt Leben, Vergebung, Gerechtigkeit, Frieden, Annahme, Herrlichkeit; und alles hat er dem Tod – dem Tod Christi – zu verdanken. Mit einem Wort, das ganze Wesen des Todes ist gänzlich verändert. Satan kann denselben nicht mehr als das Gericht Gottes wider die Sünde auf die Seele des Gläubigen werfen. Gott bedient sich, wenn es sich um seine Regierung bezüglich seines Volkes handelt, zwar desselben auf dem Weg der Züchtigung; (siehe Apg 5; 1. Kor 11,30; 1. Joh 5,16) aber Satan als der, welcher die Gewalt des Todes hatte, ist zunichtegemacht. Unser Herr Jesus hat ihm seine Macht entrissen und hält jetzt in deiner allmächtigen Hand die Schlüssel des Todes und des Grabes. Der Tod hat seinen Stachel, das Grab seine Beute verloren; und wenn jetzt der Tod vor den Gläubigen tritt, so erscheint er nicht als ein Gebieter, sondern als ein Diener. Er kommt nicht wie ein Gerichtsdiener, um die Seele auf ewig in ihr Gefängnis abzuführen, sondern er kommt wie eine freundliche Hand, um die Tür des Käfigs zu öffnen und den Geist nach seiner Geburtsstätte in den Himmeln ausfliegen zu lassen.

Alles dieses macht einen wesentlichen Unterschied. Beseitigt ist jetzt jede Furcht vor dem Tod, welche stets mit dem Stand der Gläubigen unter dem Gesetz verbunden war, jetzt aber gänzlich unverträglich ist mit der Stellung und den Vorrechten derer, welche vereinigt sind mit Ihm, der aus den Toten auferweckt ist. Und das ist nicht alles. Das ganze Leben und der Charakter des Christen musste der Quelle gleichen, von welcher dieses Leben ausgeschlossen ist. „Wenn ihr denn mit dem Christus auferweckt seid, so sucht, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist; denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott“ (Kol 3,1–4).

Möge indessen niemand die Wichtigkeit dieser Wahrheit verkennen und sie etwa nur für eine Streitfrage menschlichen Verstandes halten. Weit entfernt davon. Sie ist eine Wahrheit von großer, praktischer Tragweite, die der Apostel Paulus beständig darstellte, und auf der er unter allen Umständen beharrte – eine Wahrheit, die er als Evangelist predigte, als Lehrer lehrte und entwickelte, und deren Wirkungen er als treuer, sorgsamer Hirte stets pflegte und überwachte. Der Platz, den die große Wahrheit der Auferstehung in der Predigt des Apostels einnahm, war so hervorragend, dass sogar etliche der Philosophen Athens von ihm sagten: „Er scheint ein Verkündiger fremder Götter zu sein! – weil er ihnen Jesus und die Auferstehung predigte“ (Apg 17,18). Der Leser möge sich diese Zusammensetzung merken: „Jesus und die Auferstehung“ Warum war es nicht „Jesus und die Fleischwerdung“? Warum nicht „Jesus und die Kreuzigung“? Fanden denn diese tiefen und unschätzbaren Geheimnisse keinen Platz in der apostolischen Predigt und Belehrung? Man lese 1. Timotheus 3,16, und man besitzt die Antwort. „Und unaussprechlich groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Gott ist offenbart worden im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, gesehen von den Engeln, gepredigt unter den Nationen, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit.“ Auch lese man Galater 4,4–5: „Als aber die Fülle der Zeiten gekommen, war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weib, geboren unter Gesetz, auf dass Er die, welche unter Gesetz waren, loskaufte.“

Diese Stellen setzen die Frage bezüglich der Grundlehren der Fleischwerdung und der Kreuzigung an ihren bestimmten Platz. Aber nichtsdestoweniger predigte und lehrte der Apostel die Auferstehung mit einer unbeugsamen Beharrlichkeit. Er selbst war zu einem auferstandenen und verherrlichten Christus bekehrt worden. Selbst der erste Lichtblick auf die Person Jesu von Nazareth zeigte ihm einen auferstandenen Menschen in Herrlichkeit. Nur als solchen kannte er ihn, wie er uns in 2. Korinther 5 erzählt. „So denn kennen wir von nun an niemanden nach dem Fleisch; wenn wir aber auch Christus nach dem Fleisch gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr.“ Paulus predigte ein Evangelium der Auferstehung. Es war sein Bestreben, jeden Menschen in dem auferstandenen und verherrlichten Christus vollkommen darzustellen. Er ging weit hinaus über die bloße Frage der Sündenvergebung oder der Errettung von ewiger Verdammnis, wie überaus kostbar diese Früchte des Versöhnungstodes Christi auch an und für sich sein mochten; er streckte sich nach dem herrlichen Endziel der ewigen Einpflanzung der Seele in Christus. „Wie ihr nun den Christus Jesus, den Herrn, empfangen habt, so wandelt in Ihm, eingewurzelt und auferbaut in Ihm, und befestigt in dem Glauben, wie ihr gelehrt worden, reich seiend in demselben mit Danksagung.“ – „Ihr seid vollendet in ihm“ ... „Mit ihm begraben in der Taufe, in welcher ihr auch mit auferweckt worden seid.“ ... „Euch hat er mit lebendig gemacht, mit ihm“ (Kol 2).

Das war die Predigt und Lehre des Paulus. Das war sein Evangelium. Das ist wahres Christentum im Gegensatz zu allen Formen menschlicher Religiosität und fleischlicher Frömmigkeit unter der

Sonne. Das Leben in einem auferstandenen Christus war das großartige Thema des Apostels. Es war nicht bloß die Vergebung und Errettung durch Christus, sondern das Einssein mit Christus. Das Evangelium des Paulus verpflanzte die Seele sogleich in einen auferstandenen und verherrlichten Christus, indem er die Erlösung und Sündenvergebung als natürliche Folge voraussetzte. Das war das herrliche Evangelium Gottes, womit Gott den Apostel betraut hatte.

Wir würden gern noch länger bei der gesegneten Betrachtung der Quelle des christlichen Lebens verweilen; allein wir müssen zu den übrigen Punkten unseres Gegenstandes eilen und werden daher in Kürze die Aufmerksamkeit des Lesers auf unseren zweiten Punkt, auf die Eigenschaften oder moralischen Züge des Lebens richten, welches wir als Christen besitzen. Es würde hierbei am Platz sein, dass wir das kostbare Geheimnis des Lebens Christi, als eines Menschen auf dieser Erde, zu entfalten, seine Wege zu verfolgen, und die Weise und Gesinnung, womit Er durch alle Szenen und Umstände seiner Laufbahn hienieden schritt, zu kennzeichnen suchten. Wir sollten Ihn als ein seinen Eltern unterworfenen Kind betrachten, welches aufwuchs unter dem Auge Gottes, welches von Tag zu Tag zunahm an Weisheit und Größe, und welches alles zur Schau trug, was lieblich war im Angesicht Gottes und der Menschen. Wir sollten seinen Pfad verfolgen, als den eines in allen Dingen treuen Dieners – einen Pfad, der die Spuren einer ununterbrochenen Arbeit und Beschwerde zeigte. Wir sollten über Ihn, den niedriggesinnten, demütigen und gehorsamen Menschen, nachsinnen, der, in allem unterworfen und abhängig, sich selbst zu nichts machte und, ohne in irgendeiner Weise sein eigenes Interesse zu suchen, sich für die Verherrlichung Gottes und für das Wohl der Menschen vollkommen überlieferte. Wir sollten Ihn anschauen als den gnadenreichen, liebenden, teilnehmenden Freund, der, voll von Mitgefühl, immer bereit ist, jedem trauernden Kind den Kelch der Tröstung darzureichen, der nimmer fehlt, um die Tränen der Witwe zu trocknen, den Schrei des Unterdrückten zu hören, den Hungrigen zu speisen, den Aussätzigen zu reinigen und alle Arten von Krankheiten zu heilen. Mit einem Wort, wir sollten alle die unzähligen Strahlen der moralischen Herrlichkeit auffangen, welche in dem kostbaren und vollkommenen Leben dessen zum Vorschein kommen, der Gutes tuend umherging.

Aber wer ist fähig, alle diese herrlichen Dinge ans Licht zu bringen? Wir können dem christlichen Leser nur sagen: Gehe hin, erforsche selbst dein großes Ideal! Richte den Blick unverrückt auf dein erhabenes Muster! Wenn ein auferstandener Christus die Quelle deines Lebens ist, so ist auch der hienieden lebende Christus dein Vorbild. Die Züge deines Lebens seien dieselben Züge, welche in Ihm, als einem hienieden wandelnden Menschen, ins Licht traten. Durch den Tod hat Er es bewirkt, dass sein Leben dein Leben geworden ist. Er hat dich mit sich selbst durch ein Band vereinigt, welches nimmer aufgelöst werden kann; und jetzt bist du berechtigt, zurück zu kehren und die Geschichten des Evangeliums zu studieren, um zu sehen, wie Er gewandelt hat, damit durch die Gnade des Heiligen Geistes dein Wandel dem seinen gleich sei.

Es ist eine sehr gesegnete, wenn auch höchst ernste Wahrheit, dass nichts in den Augen Gottes irgendwelchen Wert hat, als nur der Ausfluss des Lebens Christi von seinen Gliedern hienieden. Alles, was nicht eine unmittelbare Frucht dieses Lebens ist, ist nach der Schätzung Gottes äußerst wertlos. Die Tätigkeiten der alten Natur sind indessen nicht nur ohne Wert, sondern auch sündig. Es gibt gewisse natürliche Verhältnisse, in welchen wir uns befinden, Verhältnisse, welche durch Gott geheiligt sind, und in– welchen Christus unser Muster ist. z. B. „Ihr Männer, liebt eure Weiber, wie Christus die Versammlung liebt.“ Wir sind anerkannt als Eltern und Kinder, als Herren und Diener,

und sind bezüglich unseres Verhaltens in diesen Verhältnissen unterwiesen; aber alles dieses ist auf dem Grund des auferstandenen Lebens in Christus (Siehe Kol 3; Eph 5,22). Der alte Mensch wird durchaus nicht anerkannt. Er wird als gekreuzigt, gestorben und begraben betrachtet; und wir sind aufgefordert, ihn für tot zu halten, unsere Glieder, die auf der Erde sind, zu töten, und zu wandeln wie Christus gewandelt hat. Das ist Praktisches Christentum. O möchten wir in diese Gedanken tiefer eindringen! Möchten wir uns stets erinnern, dass in den Augen Gottes alles ohne Wert ist, was nicht das Leben Christi zur Quelle hat, und als solches durch die Kraft des Heiligen Geistes in den Gläubigen an den Tag tritt. Der schwächste Ausdruck dieses Lebens ist ein süßer Wohlgeruch vor Gott, während das kräftigste Erzeugnis des bloß religiösen Fleisches – die kostbarsten Opfer – die hervorragendsten Gebräuche und Zeremonien – nichts als „tote Werke“ sind in den Augen Gottes. Sicher, das wahre Christentum ist ein ganz anderes Ding, als Religiosität.

Und jetzt noch ein Wort über den Ausgang dieses Lebens, welches wir als Christen besitzen. Wir dürfen in Wahrheit sagen: ein Wort; denn dieses eine Wort heißt „Herrlichkeit“. Das ist der einzige Ausgang des christlichen Lebens. „Wenn der Christus, unser Leben, offenbart sein wird, dann werdet auch ihr mit Ihm offenbart werden in Herrlichkeit.“ Jesus wartet für den Augenblick auf die Offenbarung seiner Herrlichkeit, und wir warten in und mit Ihm. Er hat sich gesetzt und harret, und wir haben uns gesetzt und harren gleicherweise. „Wie Er ist, sind auch wir in dieser Welt“ (1. Joh 4,17). Tod und Gericht sind hinter uns, nichts als die Herrlichkeit steht vor uns. Unser „Gestern“ ist, wenn wir uns also ausdrücken dürfen – das Kreuz, unser „Heute“ ein auferstandener Christus, und unser „Morgen“ die Herrlichkeit. Also verhält es sich mit den wahren Gläubigen. Es verhält sich mit ihnen, wie mit ihrem lebenden und erhöhten Haupt. Wie das Haupt ist, so sind die Glieder. Sie können in keiner Weise auch nur einen Augenblick von Ihm getrennt sein. Sie sind unauflöslich mit einander vereinigt in der Kraft einer Einheit, die durch keinen Einfluss der Erde oder der Hölle geschädigt werden kann. Das Haupt und die Glieder sind auf ewig eins. Das Haupt hat den Tod und das Gericht durchschritten, und ebenso die Glieder. Das Haupt hat sich gesetzt in die Gegenwart Gottes, und ebenso die Glieder – mit lebendig gemacht, mit erhöht und mit gesetzt mit dem Haupt in Herrlichkeit.

Siehst du, mein Leser? Das ist christliches Leben. Sinne darüber nach; erwäge es tief in deinem Herzen. Prüfe es in dem Licht des Neuen Testaments. Die Quelle dieses Lebens ist ein auferstandener Christus; seine Eigenschaften die Züge des auf der Erde geschauten Christus, sein Ausgang eine wolkenlose, ewige Herrlichkeit. Wie verschieden ist dieses Leben von demjenigen, welches wir als Söhne und Töchter Adams besitzen! Die Quelle dieses Lebens ist ein gefallener, ruiniertes und ausgeworfener Mensch. Die Eigenschaften derselben sind die tausend Formen von Selbstsucht, mit welchem die Menschheit sich selbst geschmückt hat. Sein Ausgang ist der Feuersee. Das ist, wenn wir uns anders durch die Schrift leiten lassen, die einfache Wahrheit bezüglich des Lebens des ersten Adams und seiner Nachkommen, sowie bezüglich des Lebens des zweiten Adams und seiner Gläubigen.

Bemerken wir hier in Betreff des Lebens, welches die Christen besitzen, noch zum Schluss, dass von einem so genannten „höheren christlichen Leben“ nimmer im Wort Gottes die Rede ist. Wenn jemand sich dieser Ausdrucksweise bedient, so mag er wohl das in der Schrift bezeichnete Leben des Christen darunter verstehen; aber die Form ist unrichtig. Es gibt nur ein Leben, und dieses Leben ist Christus. Ohne Zweifel gibt es verschiedene Gerade in dem Genuss und in der Darstellung oder Verwirklichung dieses Lebens; aber wie verschieden das Maß auch sein mag, so gibt es doch nur ein Leben. Es mögen höhere und niedrigere Stufen sich in demselben kundgeben; aber nur ein Leben ist

vorhanden. Der am meisten hervorragende Christ auf Erden und das schwächste Kind im Glauben – sie besitzen ein und dasselbe Leben; denn Christus ist das Leben des Einzelnen, das Leben Beider, das Leben aller.

Alles dieses ist höchst einfach; und wir wünschen, dass der Leser es sorgfältig erwägen möge. Wir sind völlig überzeugt, dass die klare Entfaltung und treue Verkündigung dieses Evangeliums der Auferstehung eine dringende Notwendigkeit ist. Viele machen Halt bei der Fleischwerdung; andere gehen bis zur Kreuzigung. Wir aber wünschen ein Evangelium, welches alles enthält, sowohl die Fleischwerdung und Kreuzigung, als auch die Auferstehung. Ein solches Evangelium besitzt die wahre moralische Kraft und ist der mächtige Hebel, um die Seele von jeder irdischen Vereinigung hinweg zu rücken und sie in Freiheit zu setzen, um in der Kraft des auferstandenen Lebens in Christus mit Gott wandeln zu können. Möge dieses Evangelium nach allen Seiten hin in der bekennenden Kirche mit lebendiger Kraft gepredigt werden; denn hier gibt es Hunderte und Tausende aus dem Volk Gottes, die es zu kennen nötig haben! Ach, wie viele Seelen werden durch Zweifel und Fragen gefoltert, die durch die einfache Annahme der gesegneten Wahrheit des Lebens in einem auferstandenen Christus beseitigt werden würden. Das wahre Christentum schließt alle Zweifel und Befürchtungen aus, obwohl leider sich viele Christen damit herumschleppen. O möchte doch das klare Licht des von Paulus gepredigten Evangeliums in die Seelen aller Heiligen Gottes strömen und die sie einhüllenden Nebel und Dünste zerstreuen, um in Wirklichkeit in jene Freiheit einzutreten, womit Christus sein Volk befreit hat!

Die Errettung des Hauptmanns Kornelius

Wie einfach und lieblich ist die Geschichte jeder zu Christus geführten Seele! Mögen die Umstände, unter denen diese Führung geschah, auch noch so verschieden sein, so gewahrt man doch bei jeder Bekehrung die Tätigkeit und Wirkung einer und derselben Gnade, eines und desselben Lichtes und desselben Geistes. Nur ein Name ist dem Menschen zur Errettung gegeben, nur ein Werk der Versöhnung ist vorhanden, nur eine Grundlage des Friedens existiert, nur ein Ziel ist in Aussicht. Seit den Tagen der Apostel bis zu diesem Augenblick hin gilt nur die eine Wahrheit, dass der Mensch ein verlorener Sünder ist, und dass Gott in Christus eine vollkommene Gnade anbietet. Wie einst, so wohnt auch jetzt nichts als Feindschaft wider Gott in dem Herzen –des natürlichen Menschen; aber wie einst, so richtet auch jetzt das Wort die Mahnung an die Sünder: „Lasst euch versöhnen mit Gott! Denn Er hat den, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden Gottes Gerechtigkeit in Ihm“ (2. Kor 5,20–21).

„Es war aber ein gewisser Mann zu Cäsarea, mit Namen Kornelius, ein Hauptmann von der Schar, genannt die Italische; fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Haus, der auch dem Volk viele Almosen gab, und immerdar zu Gott betete“ (V 1–2). Diese Worte zeigen uns den Hauptmann in seiner äußeren Stellung, die dem Anschein nach keineswegs geeignet war, ein Fragen nach den Dingen des Reiches Gottes im Herzen wachzurufen. Der war nicht nur ein Kriegsmann, der, wie in unseren Tagen, für eine bestimmte Zeit zu einem solchen Dienste gesetzlich verpflichtet ist, sondern hatte sich zu dieser Stellung, als einem Gewerbe, freiwillig anwerben lassen; und es ist einleuchtend, dass ein solcher Beruf weit eher dazu angetan sein musste, sein Herz mit Stolz, Übermut und Kriegsliebe zu erfüllen, als demütig und friedliebend zu machen. Dazu war er ein Heide, also in natürlicher Verbindung mit denen, die da „wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, verfinstert am Verstand, entfremdet von dem Leben Gottes wegen der Unwissenheit, die in ihnen ist, wegen der Verstockung ihres Herzens, welche, weil sie alle Empfindlichkeit verloren, sich selbst der Ausschweifung hingegeben haben, alle Unreinigkeit gierig auszuüben“ (Eph 4,17–19). Ja, er war ein Heide, aufgewachsen unter Menschen, welche den lebendigen Gott weder kannten, noch liebten, noch ihm dienten, und die, lebend in Unwissenheit, Irrtum und Aberglauben, ohne Anrecht und Hoffnung auf irgendwelche Segnung Gottes, „den Willen des Fleisches und der Gedanken“ ausübten. In der Tat, sowohl seine äußere Stellung, als auch sein religiöser Standpunkt bildeten in seinem natürlichen Herzen einen Boden, auf dem keine Frucht für Gott hervorsprossen konnte.

Nichtsdestoweniger aber hatte die freie und unumschränkt wirkende Gnade einen hellen Lichtstrahl in das tiefe Dunkel der Seele dieses Heiden geworfen und Bedürfnisse in seinem Herzen geweckt, die nur in dem Wort vom Kreuz eine völlige Befriedigung finden konnten. Wir finden unseren Kriegsmann in einem Zustand, der selbst manchem Christen die Schamröte ins Gesicht treiben sollte. Es wird daher nicht ohne Segen sein, etwas näher darauf einzugehen und die Herzensstellung des Hauptmanns im Licht Gottes zu betrachten.

Er war, wie das Wort sagt, „fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Haus“. Welch ein herrliches Zeugnis aus dem Mund des Heiligen Geistes! Hier ist nicht von einer pharisäischen Frömmigkeit die Rede, wie man sie damals bei dem Volk Israel in so vielfacher Weise finden konnte, und wie man sie heutzutage in der bekennenden Kirche in den verschiedenartigsten Formen finden kann. Nein; das Auge Gottes, das die tiefsten Falten des Herzens zu durchdringen vermag, ruhte mit Wohlgefallen auf dieser aufrichtigen Frömmigkeit; Gott selbst sagt: „Er war fromm und gottesfürchtig.“ Selbst unter den Gläubigen des Alten Bundes, die Propheten mit eingerechnet, gab es nur eine geringe Zahl derer, die sich eines solchen Zeugnisses von Seiten Gottes zu erfreuen hatten. Und wie verschwindend klein mag in unseren Tagen die Zahl der Christen sein, die nach dem Zeugnis Gottes ihren Wandel zieren durch Frömmigkeit und wahre Gottesfurcht? Und was würde der Herr von uns zeugen? O möchten wir stets unser Urteil in dieser Sache nach dem untrüglichen Worte der Wahrheit bilden?

Er war „fromm und gottesfürchtig“. Frömmigkeit und Gottesfurcht sind unzertrennlich mit einander verbunden; die eine entspringt aus der anderen, und beide sind Früchte des Glaubens an Gott. Wer in Wahrheit an den allmächtigen, allwissenden und gerechten Gott glaubt, der fürchtet Gott; und ein gottesfürchtiger Mensch scheut das Böse und sucht es zu meiden. Diese heilige Scheu weckt in ihm die Frage: „Was muss ich Gutes tun?“ – und es ist das Verlangen seines Herzens, durch wahren Gehorsam gegen Gott, durch Ausübung dessen, was Gott wohlgefallt, die Gunst Gottes zu erlangen. So war es bei Kornelius. Er glaubte an den Allmächtigen; und seine Frömmigkeit und Gottesfurcht waren die Früchte dieses Glaubens.

Und was war die nächste gesegnete Wirkung eines solchen Betragens? – Frömmigkeit und Gottesfurcht übten ihre Herrschaft über sein ganzes Haus aus. Er war „fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Haus“. Welch ein Familiensegen! Der himmlische Ton, der so klar, bestimmt und ungemischt aus dem Herzen des frommen und gottesfürchtigen Kriegers hervorklang, hatte einen Wiederhall in den Herzen seiner Angehörigen gefunden. Alle stimmten mit in denselben Ton ein, und der gemeinschaftliche Klang stieg hinauf „in das Geheimnis vor Gott“. Kornelius übte durch die Aufrichtigkeit und Gründlichkeit seiner Frömmigkeit und Gottesfurcht einen solch gesegneten Einfluss aus, dass nicht nur sein Gesinde, sondern selbst Kriegsknechte (V 7) von dieser Macht erfasst wurden und der Frömmigkeit und Gottesfurcht einen Platz in ihrem Herzen einräumten. Er war gleich einer Quelle in der Wüste, die durch beständige Spendung ihres erfrischenden Wassers den sie umringenden dürren, unfruchtbaren Sandboden, soweit das befeuchtende Büchlein zu rinnen vermag, zu einer fruchtbaren Oase umwandelt. Seine Worte und seine Werke wurden zu einem hellstrahlenden Licht, das die dunklen Schatten in seiner Umgebung verscheuchte, das Böse offenbar machte, strafte und verdrängte, und die Herzen zum Guten erwärmte und belebte. Welch eine gesegnete Macht ist doch die wahre Frömmigkeit und Gottesfurcht eines Familienhauptes! Aber auch wie ernst und groß ist seine Verantwortlichkeit in dieser seiner Stellung! Sein Einfluss erstreckt sich über sein ganzes Haus, über Weib und Kind und Gesinde – mag dieser Einfluss ein guter oder ein böser sein. O möchten wir alle, die wir einen solchen Platz einnehmen, stets die ganze Größe dieser Verantwortlichkeit fühlen! Ach, wie groß mag in unseren Tagen die Zahl christlicher Hausväter sein, die, beschämt über ihr nachlässiges Verhalten in ihren Häusern, zu den Füßen dieses frommen und gottesfürchtigen Heiden sitzen und von ihm lernen müssten, wie sie ihrem eigenen Haus vorstehen sollen! Wie gering und unbedeutend ist oft der Einfluss der Väter den Kindern gegenüber! Vielleicht ermahnen und strafen sie viel; vielleicht lassen sie es nicht an Vorschriften und Drohungen mangeln. Aber

nirgends Zeigt sich ein günstiger Erfolg, nirgends eine gesegnete Frucht. Es keimt und sprießt das Böse in den jungen Herzen immer mehr empor, und immer kühner legen Satan und die Welt ihre Stricke, bis der Einfluss des Elternhauses völlig gelähmt und das Verderben zu schreckenerregender Größe gewachsen ist. Und warum dieses alles? Weil das Familienhaupt kein Muster ist, zu dessen Nachahmung sich jemand gedrungen fühlt. Es fehlt der lautere, treue, entschiedene Wandel, der den Christen ziert. Ist es daher ein Wunder, wenn das Haus nicht zu Gott gebracht wird, und das Böse bis zum Gericht fortwuchert? O möchten doch alle das Wort beachten: „Wer auf Fleisch sät, wird vom Fleisch das Verderben ernten.“

Doch, Gott sei Dank! dass auch in unseren Tagen – wie gering ihre Zahl auch sein mag – noch Väter vorhanden sind, die die Notwendigkeit eines eigenen treuen Wandels anerkennen, wenn sie anders gesegnete Erfolge durch die Zucht und Ermahnung ihrer Angehörigen erzielen wollen; und dass sie daher in Treue und Entschiedenheit, aber auch in der Unterwürfigkeit und Abhängigkeit ihres Gottes ihren Weg fortsetzen, beständig stehend, dass der Herr ihr ganzes Haus mit seinem Segen überschütten möge. Wie steht es in dieser Beziehung mit dir, mein teurer Leser? Bist du ein Familienvater, oder wenigstens in irgendeiner Stellung, wo du Einfluss ausüben kannst? Welch ein Zeugnis wird der Heilige Geist über dich aussprechen? Welch einen Einfluss übst du auf deine Familie oder auf deine nächste Umgebung aus? Erfreust du dich mit Dank gegen den Herrn solcher Erfolge, deren sich, schauend auf sein ganzes Haus, Kornelius erfreuen konnte. Bist du „fromm und gottesfürchtig mit deinem ganzen Haus“? Oder sind deine Kinder ungehorsam, weltlich, prunksüchtig und gegen die Wahrheit feindselig? Blicke auf Kornelius – blicke auf Eli! Der eine wandelte treu, fromm und gottesfürchtig; und sein ganzes Haus folgte seinem Beispiel; der andere kannte die Missetaten seiner Söhne, ohne einmal ihnen gewehrt zu haben (1. Sam 3,13). und fand samt ihnen ein trauriges Ende! Welch eine ernste Tatsache!

Weiter lesen wir in unserem Abschnitt, dass Kornelius auch „dem Volk viele Almosen gab und immerdar zu Gott betete“. Wie lieblich und beachtenswert ist auch dieses von Gott selbst ausgestellte Zeugnis – ein Zeugnis, welches leider nicht allen Christen gegeben werden kann! Ein Herz, das in Gott alle Bedürfnisse befriedigt sieht und mit wahrhaftiger Liebe von Gott und seinem Werk eingenommen ist, teilt gern die ihm vertrauten Gaben auch anderen mit und zeigt sich überhaupt stets bereit, das vor Gott Wohlgefällige zu tun. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Sicher gehörte Kornelius nicht in die Reihen derer, die mit pharisäischem Dünkel ihre Gaben spenden, um von den Leuten gesehen zu werden. In diesem Fall wäre sein Lohn dahin gewesen. Aber im Gegenteil, Gott, der jede Triebfeder und jede Handlung mit göttlicher Wage abwägt, sandte ihm durch seinen Engel die Botschaft: „Deine Gebete und deine Almosen sind hinaufgestiegen in das Gedächtnis vor Gott“ (V 4). Was indessen seinen Gabenspendungen die wirkliche Weihe verlieh, und was ihnen den Stempel des Glaubens, „ohne welchen es unmöglich ist, Gott wohl zu gefallen“, aufdrückte, war, dass er seine Almosen „dem Volk“ gab; denn diese Handlung bezeugte es, dass er, der Heide, das Volk Israel als das Volk des lebendigen Gottes anerkannte, dem er mit seinen Gaben diene. Und dieses ist wohl hauptsächlich der Grund, dass „seiner Almosen vor Gott gedacht wurde“, und zwar als eine von Gott gegebene Antwort auf den Glauben, den er durch seine Gnadenspendungen an den Tag legte. Seine Gabenspenden und sein Gebet – Beides hatte seine Quelle in Gott und stieg empor zu Gott. Taten und Worte standen im Einklänge. Er betete „allezeit“. Nachahmungswürdiges Beispiel! Die gefüllte Hand streute reichlich aus; aber das Herz beschäftigte sich mit Gott, der diese Hand gefüllt

hatte. Ist das auch unsere Weise? Ach, wie oft schaut unser Herz mit Selbstgefälligkeit auf das, was wir tun, anstatt im Gebet mit Gott zu verkehren! Soll aber die Linke nicht wissen, was die Rechte tut, dann müssen wir das Beispiel unseres frommen und gottesfürchtigen Kriegers nachahmen: Er betete „allezeit“.

Wie sehr beschämt dieser Heide die gedankenlose Menge der Christenheit! Bald begegnet man einer erschreckenden immer mehr zunehmenden Zahl offener Spötter und Verächter des Gebets, bald einer unabsehbaren Schar, welche nach vorgeschriebenen Regeln und Formen Gebete hersagt, die nimmer „in das Gedächtnis vor Gott emporsteigen“. Der Unglaube und der Aberglaube erheben in unseren Tagen mächtig ihre Riesenhäupter, um bis zum Gericht ihren Wettlauf fortzusetzen. Kornelius dagegen betete allezeit, und seine Gebete erreichten das Ohr des allmächtigen Gottes. Sie drangen aus einem aufrichtigen Herzen und stiegen empor zu Gott. Welch eine unendliche Gnade, dass es dem Menschen zu jeder Zeit und in jeder Lage gestattet ist, Gott anzurufen und auf seine Hilfe zu rechnen! Er ermahnt den Hilfsbedürftigen, indem Er sagt: „Ruf mich an in der Not, und ich will dich retten, und du sollst mich preisen.“ Er verweigert nimmer seine Hilfe, seinen Rat, seine Gnade, sein Erbarmen. Wie wenig wird dieses erkannt und geschätzt! Wie sehr fühlt sich der Mensch geehrt, wenn er bei einem König Zutritt hat und demselben seine Angelegenheit vorstellen darf! Und wie wenig schätzt er es, dass ihm in Christus eine Tür bei Gott, dem König aller Könige, geöffnet ist, um dort Rat, Trost und Hilfe holen zu können. Kornelius, obgleich ein Heide, machte Gebrauch von dieser Gnade, dem Thron Gottes zu nahen. „Er betete allezeit.“ Und du, mein teurer Leser? Hast du Gott gesucht als ein mühseliger, beladener Sünder? Nun sicher, dann wirst du auch den Reichtum seiner ihm Christus offenbarten Gnade kennen gelernt, die Kraft der versöhnenden Liebe erfahren und Gott selbst als deinen Vater gefunden haben. Aber wie machst du es jetzt nach solch herrlichen Erfahrungen? Eilst du in deinen Sorgen und Mühen, in deinen Leiden und Kummernissen stets zu Ihm, der dem Vater ist? Betest du allezeit, wie Kornelius? Ach, wie wenig ist oft unter den Kindern Gottes dieses anhaltende Gebet zu finden! Hast du dich in dieser Beziehung nicht anzuklagen? Vielleicht versäumst du es nie. Dich bei Tische tagtäglich im Gebet zum Herrn zu wenden; aber findet man dich auch öfters allein in deinem Kämmerlein beschäftigt, vor dem Herrn dein Herz auszuschütten? Wenn dieses mangelt, dann vernachlässigst du sicher die Ausübung eines großen Vorrechts, welches dir in dem Gebet verliehen ist, und zeigst Trägheit und Gleichgültigkeit gegen Ihn, der dich liebt, und der, schauend die uns umringenden Gefahren, in seinem Wort uns zuruft: „Betet ohne Unterlass!“ und: „Haltet an am Gebet!“ Und was ist die Ursache einer solchen Gleichgültigkeit? O es ist klar, die Welt und die Dinge dieser Welt erfüllen und beschäftigen das Herz; und darum gibt es keinen Platz mehr für andere Bedürfnisse. O möchten wir doch einen solchen Zustand mit Entschiedenheit richten! Kornelius betete „allezeit.“ Und mit welchem Ernst! Sicher, sein Verhalten beschämt manchen Christen!

Aber wie sehr seine Gebete und Almosen auch bei Gott eine durchaus gnadenreiche Beurteilung und sogar eine völlige Anerkennung fanden, so waren sie doch nicht das Mittel, durch welches er Versöhnung, Frieden, Leben und Gerechtigkeit – kurz alles das erlangen konnte, was er bedurfte, um als ein geretteter Sünder in die Herrlichkeit einzugehen. Weder seine von Gott anerkannte Frömmigkeit und Gottesfurcht, noch sein Glaube an den Allmächtigen, noch seine Almosen, noch sein Beten und Fasten, noch endlich seine gesegnete Wirksamkeit in seinem Haus – nichts von diesem allem, wie wertvoll und wohlgefällig es vor Gott auch an und für sich war, vermochte ihn

vom ewigen Verderben zu erretten. Seine Gebete, anstatt für seine Seele ein Ruheplatz zu werden, weckten neue Bedürfnisse – Bedürfnisse nach einer vollkommenen Erlösung von allen Sünden und nach einem Frieden, den ihm seine Frömmigkeit, seine Gebete und Handlungen nimmer verschafft hätten. Wie manche nach Heil und Frieden verlangende Seele mag schon gedacht haben: „Ach, wäre ich doch auch so fromm und mildtätig, so gottesfürchtig und gebetseifrig wie dieser Kornelius, dann würde ich nicht länger an meiner Seligkeit zweifeln!“ – Doch Kornelius nährte nicht solche Gedanken in seinem Herzen. Sein beständiges Beten, obwohl sicher gewirkt durch die Gnade, verriet es nur zu deutlich, dass in seiner Seele ein Sehnen und Verlangen erwacht war, worüber er sich vielleicht selbst keine Rechenschaft zu geben vermochte. Selbst die Erscheinung eines Engels stillte diese Sehnsucht nicht. Der durch den Geist Gottes wach gerufene Sturm konnte auch nur durch den Geist Gottes selbst zum Schweigen gebracht werden.

Wie viele Seelen gibt es selbst noch in unseren Tagen, die, anstatt mit einfältigem Herzen den Aussprüchen Gottes zu glauben, eine große Neigung verraten, ihre Errettung auf etwas, was sie gesehen oder gehört haben wollen, d. h. auf Erscheinungen zu gründen, welche nüchtern beurteilt, nichts sind als leere Trugbilder einer aufgeregten Phantasie und darum sicher der Seele keinen wahren dauernden Frieden zu geben vermögen! Ach! solche Seelen bedenken nicht, dass sie das Werk Christi, als die einzige Grundlage unserer Errettung, durch ihre vorgefassten Meinungen von seinem wahren Boden rücken, und dass es schon ein trauriger Beweis von Unsicherheit ist, wenn jemand bis zu den ersten Anregungen der Gnade zurückgreifen muss, um seine Bekehrung zu beweisen. Ein treuer Jünger des Herrn hat stets das Zeugnis des Heiligen Geistes in sich; er ruht auf dem Werk Christi und sein praktischer Wandel ist der Beweis seiner Bekehrung.

Die Erscheinung des Engels war indessen kein Trugbild, sondern eine Wirklichkeit. Der Engel war der Überbringer einer göttlichen Antwort auf das Gebet des Hauptmannes. Aber sicher war diese wunderbare Tatsache kein Grund, worauf später Kornelius seine Bekehrung gestützt haben wird. Welches denn war der wahre Grund? – Kornelius empfängt von Gott die Weisung: „Sende Männer nach Joppe und lass Simon holen, der Petrus zubenannt wird;“ (V 5) und nicht lange nachher finden wir die nach Joppe gesandten Männer dem Apostel gegenüber und hören die Worte: „Kornelius ... ist göttlich gewiesen worden, dich in sein Haus holen zu lassen und Worte von dir zu hören“ (V 22). Welche gnadenreiche Fürsorge von Seiten Gottes! Eine nach Heil dürstende Seele wird zu den erquickenden Wassern einer ewigen Heilsquelle, zu jenem Wort geleitet, das von Christus und seinem Erlösungswerk zeugt. Kein anderer Name ist dem Menschen zur Errettung gegeben worden, als der Name Christus Jesus; kein anderer Grund kann gelegt werden, als jener unerschütterliche, auf Golgatha gelegte Grund. Und als Petrus, ebenfalls göttlich gewiesen, die Schwelle des Hauses eines Heiden überschritten hatte und vor Kornelius stand, „tat er den Mund auf und sprach: Das Wort, das Gott den Söhnen Israels gesandt hat, Frieden verkündigend durch Jesus Christus, kennt ihr – die Sache – betreffend den Jesus von Nazareth diesem geben alle Propheten Zeugnis, dass jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfangen wird durch seinen Namen“ (V 34–43).

Das war etwas ganz Neues. Dem frommen und gottesfürchtigen Mann, der reichlich dem Volk Almosen spendete und immerdar betete, wird die Vergebung seiner Sünden angeboten, ein Beweis, dass auch er vor Gott ein Sünder war und daher der Errettung bedurfte. Zugleich aber ertönt von den Lippen des Petrus jener Name, von welchem allein das Heil und die Rettung des Sünders abhängt, jener köstliche und gesegnete Name, dessen Bedeutung und Wichtigkeit eine für den Menschen

unerforschliche Höhe und Tiefe hat. Es ist der Name unseres hochgelobten Herrn und Heilands, den Gott als das ewige Fundament unserer Errettung, als den Felsen des Heils, als die Tür zu den Schafen, als den Weg, die Wahrheit und das Leben, als die Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gegeben hat, und auf welchem das ganze Wohlgefallen Gottes ruht. Ja, Petrus, das Werkzeug des Heiligen Geistes, predigt Jesus, den Heiland der Sünder, und offenbart, wie Er ist, und was Er getan hat; und die begierigen Herzen des Hauptmanns, und seiner Angehörigen lauschen auf die holdseligen Worte des von Gott gesandten Fremdlings, der in der Kraft des Heiligen Geistes die in Christus verborgenen Schätze der unendlichen Liebe Gottes aufschließt und die dürstenden Seelen erquickt an der unerschöpflichen, unversiegbaren Quelle des Lebens.

Und die Wirkung: Kornelius glaubte den Worten des kostbaren Evangeliums, und „der Heilige Geist fiel auf alle, die das Wort hörten“, (V 44) und Zwar zur Bestätigung des Zeugnisses, dass Christus Jesus am Fluchholz alle seine Sünden getragen und für immer hinweggetan habe. Zwei wichtige Tatsachen treten hier vor unser Auge. Kornelius glaubt den Worten, die Petrus zu ihm von Jesu redete; und Christus Jesus ist, kraft des auf Golgatha vollbrachten Versöhnungswerkes, der Grund seiner Errettung. Der Heilige Geist aber, nachdem Er seine Wohnung in ihm genommen hat, ist das Zeugnis und der Beweis dieser seiner Errettung.

Wie einfach ist der Weg der Errettung eines Sünders! O möchten doch alle heilsbegierigen Seelen ihre Krücken und falschen Stützen fallen lassen und allein zu Ihm eilen, der eine ewige Erlösung durch seinen Kreuzestod zuwege gebracht hat, und dessen Blut reinigt von allen Sünden! Wie groß wird die Freude des geretteten Hauptmanns und seines Hauses gewesen sein, als die Sonnenstrahlen eines ewigen Friedens die finsternen Schatten der Sünde und des Todes für immer verdrängt hatten! Das Ende unseres Kapitels zeigt uns etwas davon: „Da baten sie ihn, dass er etliche Tage bleiben möchte“ (V 48). Ein Herz, das Jesus kennen gelernt und die Kostbarkeit seines Gnadenwerkes gekostet hat, ist stets begierig, noch tiefer in die Geheimnisse einer solch unendlichen, unbegrenzten Liebe einzudringen. O möchten doch auch wir alle immer tiefer einzudringen begehren in das, was Er für uns getan hat, und was Er für uns ist!

Das Lager in der Wüste

Welch ein bewundernswürdiges Schauspiel war das Lager Israels in jener öden, schrecklichen Wildnis! Welch, ein Schauspiel vor den Blicken der Engel, der Menschen und der Teufel! Stets ruhte das Auge Gottes darauf; dort war seine Gegenwart. Gott wohnte in der Mitte seines kämpfenden Volkes. Dort war seine Behausung zu finden. Nicht inmitten der Pracht Ägyptens, Babylons oder Assyriens schlug Er seine Wohnstätte auf. Das war unmöglich. Ohne Zweifel boten diese Nationen gar manches dar, was das natürliche Auge anzog. Unter ihnen wurden die Künste und Wissenschaften mit großem Eifer gepflegt; und die Zivilisation hatte unter ihnen einen Höhepunkt erreicht, dem selbst die jetzige Generation ihre Bewunderung nicht versagen kann.

Aber unter diesen Völkern des Altertums wurde Jehova nicht erkannt. Sein Name war ihnen nimmer offenbart worden. Er wohnte nicht in ihrer Mitte. Freilich befanden sich dort die taufende der Zeugnisse seiner Schöpfermacht; und die allwaltende Vorsehung leitete ihre Geschicke. Er gab ihnen Regen und fruchtbare Zeiten und erfüllte ihre Herzen mit Speise und Freude. Die Segnungen und Wohltaten seiner freigebigen Hand wurden Tag für Tag und Jahr für Jahr über sie ausgeschüttet. Seine Regengüsse befruchteten ihre Felder; seine Sonnenstrahlen erfreuten ihre Herzen. Aber sie kannten Ihn nicht und kümmerten sich nicht um Ihn. Seine Wohnstätte war nicht dort. Nicht eine dieser Nationen konnte sagen: „Jehova ist meine Stärke und Lobgesang, und ward mein Heil. Das ist mein Gott, ich will Ihn preisen; meines Vaters Gott, ich will Ihn erheben“ (2. Mo 15,2).

Jehova fand seine Wohnstätte in der Mitte seines erlösten Volkes und sonst nirgendwo. Die Erlösung war die notwendige Grundlage der unter den Israeliten errichteten Wohnung Gottes. Außerhalb der Erlösung konnte die Gegenwart Gottes nur den Verfall des Menschen bestätigen; aber auf dem Grund der Erlösung stellt diese Gegenwart das höchste Vorrecht und die glänzendste Herrlichkeit des Menschen fest.

Gott wohnte in der Mitte seines Volkes Israel. Er kam vom Himmel hernieder, nicht nur, um sie aus dem Land Ägypten zu erlösen, sondern auch, um ihr Reisegefährte in der Wildnis zu sein. Welch ein Gedanke! Der höchste Gott richtet, um in der Mitte seiner erlösten Versammlung zu sein. Seine Wohnung im Sand der Wüste auf. In der ganzen weiten Welt war nichts Ähnliches zu finden. Dort in einer öden Wüste, wo kein Grashalm, kein Wassertropfen, wo sich nirgends ein sichtbares Mittel zum Unterhalt vorfand, sah man ein Heer von sechshundert tausend Mann, ohne Weiber und Kinder. In welcher Weise wurden sie ernährt? Gott war da. In welcher Weise wurde Ordnung unter ihnen gehandhabt? Gott war da. Wie konnten sie durch eine unfruchtbare Wüste pilgern, in der kein Pfad sich zeigte? Gott war da.

Mit einem Wort, die Gegenwart Gottes brachte alles in Ordnung. Die Natur mochte die Achseln zucken und zweifelnd und argwöhnisch das Haupt schütteln. Der Unglaube mochte sagen: „Wie, leben drei Millionen Menschen von der Luft? Wer hat das Amt der Verwaltung? Wo sind die Kriegsvorräte?

Wo ist das Reisegepäck? Wer hat über die Bekleidung zu wachen?“ – Nur der Glaube vermochte zu antworten; und seine Antwort ist einfach, kurz und bestimmt: Gott war da. Und das war völlig genügend. Was waren sechshundert tausend Pilger für den allmächtigen Gott? Vermochte Er etwa die Bedürfnisse ihrer Weiber und Kinder nicht zu stillen? Nach menschlicher Berechnung mochten diese Vorgänge überwältigend sein. Man denke sich die Kosten und die Arbeit, die für den Unterhalt der kürzlich nach Frankreich gesandten Krieger zu ihrem Unterhalt erforderlich waren. Wie viele Eisenbahnzüge waren nötig, um die Truppen mit allem zu versehen, was sie tagtäglich bedurften! Und hier sehen wir sechshundert tausend Pilger mit Weibern und Kindern auf einem vierzigjährigen Marsch durch „eine schreckliche und große Wüste“, in welcher weder Korn, noch Gras, noch eine Wasserquelle war. Wie konnten sie versorgt werden? Da gab es keine Lieferungen; keine Anordnungen waren in Betreff der Verproviantierung mit befreundeten Völkern getroffen worden; keine Transporte wurden befördert, um den Pilgern auf verschiedenen Punkten ihres Marsches entgegen zu kommen, – kurz, nicht eine einzige sichtbare Spur von Unterstützung, nichts von allem, was die Natur als nützlich betrachten würde, war zu entdecken.

Alles dieses ist der Betrachtung wert. Aber wir müssen es in der Gegenwart Gottes betrachten. Es ist für die menschliche Vernunft nutzlos, sich niederzusetzen, um diese gewaltige Aufgabe durch allerlei Schlüsse lösen zu wollen. Nein, mein Leser, es ist nur der Glaube, der sie zu lösen vermag, und zwar im Hinschauen auf den lebendigen Gott. Hier liegt die kostbare Auflösung. Gott allein gibt die Antwort. Gott war in der Mitte seines Volkes. Er war dort in der ganzen Fülle seiner Gnade und Barmherzigkeit, in der vollkommensten Erkenntnis der Bedürfnisse seines Volkes und der Schwierigkeiten des Pfades; Er war dort in seiner allvermögenden Macht und mit seinen unversiegbaren Hilfsquellen, um diese Bedürfnisse zu stillen und diesen Schwierigkeiten zu begegnen. Und Er trat so völlig in diese Umstände ein, dass Er am Schluss der vierzigjährigen Wanderung sich an ihre Herzen mit den rührenden Worten wenden konnte: „Denn, der Herr, dein Gott, hat dich gesegnet in allen Werken deiner Hände; Er hat dein Wandern durch diese große Wüste zu Herzen genommen; diese vierzig Jahre ist der Herr, dein Gott, bei dir gewesen, dass dir nichts gemangelt hat.“ Und wiederum: „Deine Kleider sind nicht veraltet, und deine Füße sind nicht geschwollen diese vierzig Jahre“ (5. Mo 2,7; 8,4).

In all diesen Dingen aber war das Lager Israels ein treffendes Vorbild der durch diese Welt wandernden Kirche Gottes. Das Zeugnis der Schrift ist in diesem Punkt so bestimmt, dass für die Tätigkeit der Einbildungskraft kein Raum und keine Frage mehr übrigbleibt. „Alle diese Dinge aber widerfuhren jenen als Vorbilder; aber sie sind geschrieben zu unserer Ermahnung, auf welche die Vollendung der Zeitalter gekommen ist“ (1. Kor 10,11). Wir dürfen, dass er nähertreten und mit dem vollsten Interesse auf dieses bewundernswerte Schauspiel blicken und die kostbaren Lehren sammeln, die zu unserer Unterweisung so augenscheinlich berechnet sind. Und wer vermag die Lehren gebührend zu schätzen? Schauen wir hin auf dieses geheimnisvolle Lager, zusammengesetzt aus Kriegsleuten, Arbeitern und Anbetern! Welch eine völlige Trennung von allen anderen Völkern der Welt. Welch äußerste Hilflosigkeit! Welch eine gefahrvolle Lage! Welch gänzliche Abhängigkeit von Gott! Sie besaßen nichts, sie konnten nichts tun, sie konnten nichts wissen. Sie hatten weder ein Stück Brot, noch einen Trunk Wasser; aber Tag für Tag empfingen sie beides gleichsam aus der Hand Gottes. Wenn sie des Abends ihr Lager suchten, dann war nicht ein Atom von Vorrat für den morgigen Tag vorhanden. Da war weder ein Magazin noch eine Speisekammer, noch irgendeine andere sichtbare Hilfsquelle; nichts war da, worauf die Natur hätte rechnen können.

Aber Gott war da; und das war nach dem Urteil des Glaubens genug. Die Kinder Israel waren auf Gott geworfen. Welch eine große Wahrheit! Außer dem wahrhaftigen, lebendigen und ewigen Gott gibt es für den Glauben nichts Wesentliches, nichts Wahres, nichts Bleibendes. Die Natur mochte verlangende Blicke nach den Speichern Ägyptens werfen und nach Dingen schauen, die mit den äußeren Sinnen wahrzunehmen sind; der Glaube aber schaut empor zum Himmel und findet dort alle seine Quellen.

Also verhielt es sich mit dem Lager in der Wüste; und also verhält es sich mit der Kirche in der Welt. Dort gab es kein einziges Vorkommnis, kein einziges Ereignis, kurz, durchaus gar nichts, wofür die göttliche Gegenwart nicht stets die allgenügende Antwort gewesen wäre. Die unbeschnittenen Völkerschaften ringsum mochten staunend ihre Blicke erheben; sie mochten in der Blindheit ihres Unglaubens die Frage erheben, wie es möglich sei, ein solches Heer zu nähren, zu kleiden und im Zaum zu halten. Sicher, sie hatten keine Augen zu sehen, wie dieses möglich war. Sie kannten Jehova nicht, den Herrn, den Gott der Hebräer; und darum musste ihnen alles, was Er für jene große Versammlung zu tun verheißen hatte, wie ein Märchen erscheinen.

Und in demselben Fall befindet sich jetzt das geistliche Lager – die Versammlung Gottes in dieser moralischen Wüste. Von dem Gesichtspunkt Gottes aus beschaut ist diese Versammlung nicht von dieser Welt, sondern vollständig von derselben abgesondert. Sie ist ebenso vollständig von der Welt getrennt, wie Israel von Ägypten getrennt war. Die Wasser des roten Meeres rollten zwischen dem Lager und Ägypten; und die tieferen und finsternen Wasser des Todes Christi rollen zwischen der Kirche Gottes und der gegenwärtigen bösen Welt. Es ist unmöglich, vollständiger getrennt zu sein. Der Herr Jesus selbst sagt: „Sie sind nicht von dieser Welt, wie ich nicht von dieser Welt bin“ (Joh 17).

Und was könnte in Betreff der Hilflosigkeit mehr ohne Hilfsquellen sein, als die Kirche Gottes in dieser Welt? Sie besitzt nichts in und von sich selbst. Sie hat ihren Platz in einer moralischen Wüste, in einer furchtbar öden und höchst gefährvollen Wildnis, in welcher es buchstäblich nichts gibt, wovon sie sich nähren kann. Nein, in dem ganzen Umfange dieser Welt findet sich kein Tropfen Wasser und keine der Kirche Gottes angemessene Speise. – Und wie vielen Arten feindseliger Einflüsse ist die Kirche bloßgestellt! Alles ist ihr entgegen. Sie ist in dieser Welt gleich einem ausländischen Gewächs, gleich einer Pflanze, die einem fremden Klima angehört und in eine Gegend gebracht ist, wo weder die Atmosphäre, noch der Boden ihr angemessen ist. Wahrlich, die Kirche Gottes in dieser Welt ist ein getrenntes, hilfloses, den Gefahren bloßgestelltes, wehrloses Ding und gänzlich abhängig von dem lebendigen Gott. Unsere Gedanken über die Kirche werden an Klarheit und Kraft gewinnen, wenn wir in ihr das Gegenbild des Lagers in der Wüste erblicken. In 1. Korinther 10 sehen wir, dass eine solche Anschauung keineswegs seltsam oder weit hergeholt ist. Wir sind völlig berechtigt zu sagen, dass das, was das Lager Israels in buchstäblichem Sinn war, die Kirche in moralischer und geistlicher Beziehung ist, und dass das, was die Wüste für Israel in buchstäblichem Sinn war, die Welt für die Kirche Gottes in moralischer und geistlicher Hinsicht ist. Die Wüste war für Israel die Stätte der Mühsal und der Gefahr, nicht aber die Stätte der Erquickung und des Genusses; und in demselben Verhältnis steht die Welt zur Kirche.

Es ist notwendig, diese Tatsache in ihrer ganzen moralischen Kraft zu ergreifen. Die Versammlung Gottes in der Welt ist, gleich „der Versammlung in der Wüste“, ganz auf den lebendigen Gott geworfen. Natürlich betrachten wir hier die Kirche von göttlichem Gesichtspunkt aus, wir betrachten sie, wie sie

in den Augen Gottes ist. Beschauen wir sie von einem menschlichen Standpunkt aus, beschauen wir sie in ihrem wirklichen, praktischen Zustand, ach! dann erblicken wir etwas ganz anderes. Es handelt sich hier um den normalen, wahren und göttlichen Begriff der Versammlung Gottes in dieser Welt. Verlieren wir es daher nicht für einen Augenblick aus dem Auge, dass, so gewiss sich damals ein Lager in der Wüste – eine Versammlung in der Wildnis befand, ebenso gewiss sich jetzt die Kirche Gottes, der Leib Christi, in der Welt befindet. Ohne Zweifel kannten die Nationen der Welt die Versammlung des Altertums wenig und kümmerten sich noch weniger um sie; aber das berührte die große Tatsache nicht im Geringsten. Ebenso kennen die Menschen der Welt die Versammlung Gottes, den Leib Christi, wenig und kümmern sich noch weniger darum; aber das berührt keineswegs die Tatsache, dass wirklich ein solcher Gegenstand in dieser Welt besteht und seit der Ausgießung des Heiligen Geistes am Tag der Pfingsten bestanden hat. Sicher hatte die Versammlung des Altertums ihre Prüfungen, ihre Kämpfe, ihre Trübsale, ihre Versuchungen, ihre Widersprüche, ihre Streitfragen, ihre inneren Bewegungen, ihre zahllosen und namenlosen Schwierigkeiten und andere Erscheinungen, die nach den verschiedenen Hilfsquellen begehrt, die in Gott waren. Aber trotz all dieser Dinge, die wir aufgezählt haben, trotz der Schwachheiten, Mängel, Sünden, Empörungen und Kämpfe steht die Tatsache fest, dass von dieser großen, (nach der gewöhnlichen Art der Berechnung) drei Millionen Menschen zählenden Versammlung, Engel, Menschen und Teufel Kenntnis nahmen, denn, gestützt auf einen unsichtbaren Arm, wurde sie geleitet und versorgt durch den ewigen Gott, dessen Augen nicht während eines einzigen Augenblicks von diesem geheimnisvollen, vorbildlichen Heer abgewandt waren, und der sogar in ihrer Mitte wohnte und sie bei all ihrem Unglauben, ihrer Vergessenheit, ihrer Undankbarkeit und ihrer Widersetzlichkeit nimmer versäumte. Gott war da, um sie Tag und Nacht zu stützen und zu leiten, zu bewachen und zu erhalten. Er speiste sie mit dem Brot, das vom Himmel kam, und öffnete den Felsen zu einer fluchenden Quelle. Er hatte eine Versammlung in der Wüste, die, getrennt von allen Völkern ringsum, ganz auf Ihn geworfen war. Sicher bot die Wüste nichts für ihren Unterhalt und ihre Erquickung. Dort waren Schlangen und Skorpionen, Fallstricke und Gefahren; überall herrschte Dürre, Unfruchtbarkeit und Einöde. Aber dennoch befand sich hier jene wunderbare Versammlung, welche in einer Weise erhalten wurde, die den menschlichen Verstand verwirrt und zu Schanden macht.

Welch ein Glück, nun sagen zu dürfen, dass das Lager in der Wüste ein Vorbild von der Kirche Gottes in dieser Welt ist, jener Kirche, die bereits über achtzehn Jahrhunderte bestanden hat, und die ihren Platz bis zu dem Augenblick behaupten wird, wo der Herr Jesus seine gegenwärtige Stellung verlassen und zu ihrem Empfang in die Luft herniedersteigen wird. Wie wichtig ist es, diese Tatsache zu erkennen, eine Tatsache, die solange aus dem Gesicht verloren ist! Wie wenig wird sie auch jetzt noch erkannt! Es sollte das feierliche Bekenntnis jedes Christen sein, dass jetzt in diesem Augenblick sich etwas auf der Erde befindet, was dem Lager in der Wüste entspricht. Ja wahrlich, die Kirche ist in der Wüste. Die Versammlung durchschreitet eine Welt, wie Israel einst eine Wüste durchschritt. Was für Israel die Wüste buchstäblich und praktisch war, das ist die Welt für die Kirche moralisch und geistlich. Wie Israel keine Quellen in der Wüste fand, so wird auch die Kirche Gottes keine Quellen in der Welt finden. Wenn sie es tut, so nimmt sie nicht ihre wahre Stellung vor dem Herrn ein. Wie Israel nicht der Wüste angehörte, sondern sie nur durchschritt, so ist auch die Kirche Gottes nicht von der Welt, sondern durchschreitet sie nur.

Wenn der Leser in diese Gedanken eingegangen ist, so werden sie ihm die abgesonderte Stellung sowohl der Kirche insgesamt, als auch ihrer einzelnen Glieder insbesondere zeigen. Gott bezeichnet sie von dieser Welt als ebenso getrennt, wie Er das Lager Israels als getrennt von der sie umgebenden Wüste bezeichnete. Es besteht ebenso wenig Gemeinschaft zwischen der Kirche und der Welt, wie zwischen dem Lager und dem Sand der Wüste. Die glänzendsten Schönheiten, die größten Reize der Welt sind für die Kirche Gottes das, was die Schlangen, die Skorpionen und die tausenderlei Gefahren für Israel waren. Natürlich betrachten wir die Kirche, wie Gott sie betrachtet, und nicht wie die Menschen sie verunstaltet haben. Es ist durchaus nötig, dass wir uns auf den Standpunkt Gottes durch Glauben stellen, um von hier her die Kirche zu beschauen. Nur in diesem Fall können wir eine richtige Idee von dem haben, was die Kirche ist, sowie von unserer eigenen persönlichen Verantwortlichkeit als Glieder dieser Kirche. Gott hat in dieser Welt eine Kirche, welche durch den Heiligen Geist bewohnt und mit Christus, dem Haupt, vereinigt ist. Diese Kirche – dieser Leib – ist zusammengesetzt aus allen, die in Wahrheit an den Sohn Gottes glauben, und welche durch die große Tatsache der Gegenwart des Heiligen Geistes vereinigt sind.

Es ist dieses nicht nur eine bloße Meinung, oder eine Lieblingsidee, die wir unseren Lesern vorführen. Nein, es ist eine göttliche Tatsache. Die Kirche ist eine wirklich existierende Sache, und wir, wenn anders wahrhaft gläubig, sind leibhaftig Glieder derselben, und zwar durch den Heiligen Geist dazu berufen. Es ist dieses eine ebenso bestimmte und wirkliche Sache, wie die Geburt eines Kindes in einer Familie. Die Geburt hat stattgefunden, das Verhältnis ist gebildet, und wir haben es nur anzuerkennen und demgemäß von Tage zu Tage zu wandeln. Von demselben Augenblicke an, wo eine Seele wiedergeboren und mit dem Heiligen Geist versiegelt ist, ist sie auch dem Leib Christi einverleibt. Eine solche Seele kann sich nicht länger als ein einzelnes Individuum, als eine unabhängige Person, als ein isoliertes Wesen betrachten; sie ist das Glied eines Leibes, wie die Hand und der Fuß Glieder des menschlichen Leibes sind. Sie ist ein Glied des Leibes Christi, und kann daher selbstredend nicht ein Glied von einem anderen Gegenstand sein. Wie könnte mein Arm das Glied eines anderen Leibes sein? Und ebenso kann das Glied des Leibes Christi nicht zugleich das Glied eines anderen Leibes sein.

Wie herrlich ist diese Wahrheit bezüglich der Kirche Gottes als des Gegenbildes des Lagers in der Wüste! Und diese Kirche ist wirklich vorhanden inmitten des Verderbens und des Abfalls, inmitten des Widerspruchs und des Zwiespalts, inmitten der Verwirrung und der Uneinigkeit, inmitten der Sekten und Parteien. Das ist in der Tat eine kostbare Wahrheit! Wir sind ebenso verpflichtet durch Glauben diese Kirche in der Welt anzuerkennen, wie die Israeliten Verpflichtet waren, durch Schauen das Lager in der Wüste anzuerkennen. Der Israelit dachte nicht im Entferntesten an ein anderes Lager, an eine andere Versammlung; und die Christen sollten durchaus nicht an eine andere Kirche, an einen anderen Leib denken. Dort war ein Lager, eine Versammlung, und der Israelit gehörte dazu; hier ist eine Kirche, ein Leib, und der wahre Christ gehört dazu.

Aber wie ist dieser Leib gebildet? Durch den Heiligen Geist, wie geschrieben steht: „Durch einen Geist sind wir alle zu einem Leib getauft“ (1. Kor 12,13). Wie wird er unterhalten? Durch sein lebendiges Haupt mittelst des Heiligen Geistes, und durch das Wort, wie geschrieben steht: „Niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, gleich wie auch Christus die Versammlung“ (Eph 5,29). Ist das nicht hinreichend? Ist der Herr Jesus nicht genügend? Und genügt der Heilige Geist nicht völlig? Begehren wir mehr als die verschiedenen Kräfte, welche in dem

Namen Jesu verborgen sind? Sind die Gnadengaben des ewigen Geistes nicht völlig hinreichend für das Wachstum und die Erhaltung der Kirche Gottes? Sichert uns die göttliche Gegenwart in der Kirche nicht alles, was die Kirche bedarf? Der Glaube bejaht es mit Bestimmtheit und Nachdruck, der Unglaube – die menschliche Vernunft – sagt: „Nein, wir bedürfen noch vieler anderer Dinge.“ Unsere Antwort aber sollte dann stets sein: „Wenn Gott nicht genügend ist, so wissen wir nicht, wohin wir uns wenden sollen. Wenn der Name Jesu nicht genügt, so wissen wir nicht, was wir beginnen sollen. Wenn der Heilige Geist in der Gemeinschaft, im Dienst und in der Anbetung nicht all unseren Bedürfnissen begegnen kann, so wissen wir nicht, was wir sagen sollen.“

Man könnte indes einwenden: „Die Dinge sind aber nicht mehr in dem Zustand, in welchem sie zurzeit der Apostel waren; die Kirche hat gefehlt, die Pfingstgaben sind nicht mehr zu entdecken, die blühenden Tage der ersten Liebe der Kirche sind verschwunden, und darum müssen wir die besten Mittel, die in unserer Macht sind, anwenden, um unsere Kirchen einzurichten und zu unterhalten.“ – Auf alles dieses aber antworten wir: „Gott hat nicht gefehlt, Christus das Haupt der Kirche, hat nicht gefehlt, der Heilige Geist hat nicht gefehlt.“ Das ist der unerschütterliche Grund des Glaubens. „Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in die Zeitalter.“ Er hat gesagt: „Siehe, ich bin bei euch.“ – Wie lange? Etwa nur während der Tage der ersten Liebe? Oder während der Zeit der Apostel? Oder solange, als die Kirche treu bleiben wird? – Nein. „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende“ (Mt 28). selbst damals, als zum ersten Male in der Schrift die Versammlung erwähnt ist, lesen wir die denkwürdigen Worte: „Auf diesen Felsen (den Sohn des lebendigen Gottes) will ich bauen meine Versammlung; und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Mt 16).

Jetzt handelt es sich um die Frage: „Ist diese Kirche oder Versammlung im gegenwärtigen Augenblicke auf der Erde?“ Ganz gewiss. Es ist ebenso wahr, dass es jetzt eine Kirche auf Erden gibt, wie es einst ein Lager in der Wüste gab; und ebenso wie Gott sich im Lager befand, um jedem Bedürfnis zu begegnen, ist Er auch jetzt in der Kirche, um alles zu ordnen und zu leiten, wie geschrieben steht: „Ihr werdet mitaufgebaut zu einer Behausung Gottes in dem Geist“ (Eph 2). das ist völlig genügend. Unsere Sache ist es jetzt, durch einfachen Glauben diese große Wahrheit zu ergreifen. Der Name Jesu ist ebenso genügend für alle Erfordernisse der Kirche Gottes, wie für die Errettung der Seele. Das eine ist so wahr, wie das andere. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte“ (Mt 18). Hat dieses aufgehört, wahr zu sein? Keineswegs. Nun, dann ist die Gegenwart Christi auch für seine Kirche völlig hinreichend; und wir haben nicht nötig, über kirchliche Angelegenheiten Pläne zu machen und sie ins Werk zu setzen. Sicher vermögen wir dabei, ebenso wenig zu tun, wie bei der Errettung einer Seele. Was sagen wir dem Sünder? Vertraue auf Christus. Was sagen wir dem Gläubigen? Vertraue auf Christus. Was sagen wir einer Versammlung von wenigen oder vielen Gläubigen? Vertraue auf Christus. Gibt es irgendetwas, das Er nicht besorgen kann? Gibt es etwas, dass für Ihn zu schwierig ist? Ist die Schatzkammer seiner Gabe und Gnade je erschöpft worden? Ist Er nicht fähig, Gaben zum Dienst zu verleihen? Kann Er nicht Evangelisten, Hirten und Lehrer berufen? Kann Er nicht den mannigfaltigsten Bedürfnissen seiner Kirche in der Wüste begegnen? Wenn nicht – ach! wo befinden wir uns denn? Was sollen wir tun? Wohin sollen wir uns wenden? Was hatte das Lager, die Versammlung des Altertums zu tun? Nichts anders als auf Jehova zu schauen. Er allein vermochte für Brot, für Wasser, für Kleidung, für Leitung, für Beschützung, kurz für alles zu sorgen. Alle ihre Quellen waren in Ihm. Müssen wir nun uns anders wohin wenden? Gewiss nicht; unser Herr Jesus ist völlig genügend trotz all unserer Mängel und Gebrechen, trotz unserer Sünde

und unserer Untreue. Darum lasst uns auf Ihn vertrauen, lasst uns Ihm Raum geben, um zu handeln. Werfen wir alle unsere kirchlichen Sorgen auf Ihn, wie wir es taten, als es sich um die Errettung unserer Seele handelte.

Hierin liegt – davon sind wir völlig überzeugt – das ganze Geheimnis der Kraft und der Segnung. Leugnen wir den Verfall der Kirche? Wie könnten wir es? Ach! das Verderben steht als eine zu tastbare und zu ersichtliche Tatsache vor uns; unmöglich kann man es leugnen. Suchen wir unseren Anteil an dem Verfall unsere Torheit und Sünde zu leugnen? Wollte Gott, wir fühlten unsere Mitschuld tiefer! Aber wollen wir unsere Sünde noch dadurch vergrößern, dass wir die Gnade und Macht unseres Herrn, uns in unserer Torheit zu begegnen, leugnen? Wollen wir die Quelle lebendiger Wasser verlassen und uns löchrige Zisternen aushauen, welche kein Wasser halten? Wollen wir uns abwenden von dem Felsen der Zeitalter und uns stützen auf die gebrechlichen Rohre unserer Pläne? Der Herr verhüte es. Der Name Jesu ist der einzige wahre Stützpunkt unseres Herzens. Jesus-Name! Rettungsquelle,

Ruh' in Mühsal, Trost im Schmerz;

Bist ein Fels in Sturm und Welle,

Heilung für ein wundes Herz. Jedoch möge der Leser keineswegs dem Gedanken Raum geben, als wollten wir mit Anmaßung über den kirchlichen Verfall reden. Nein, wir fühlen, dass wir mitschuldig sind. Wir können sicher einen nicht zu niedrigen Platz einnehmen. Im Blick auf unsere gemeinschaftliche Sünde und Schande gebührt uns ein niedriger Platz und eine demütige Gesinnung. Aber mit allem Nachdruck möchten wir hervorheben, dass der Name Jesu für die Bedürfnisse der Kirche Gottes zu allen Zeiten und unter allen Umständen völlig genügt. Zur Zeit der Apostel lag in diesem Namen alle Macht verborgen, warum nicht in unserer Zeit? Hat dieser glorreiche Name irgendeine Wandelung erfahren? Nein – Gott sei dafür gepriesen! Nur dann ist er auch in diesem Augenblick völlig genügend für uns; und wir wünschen daher, diesem unvergleichlich kostbaren Namen, mit Ausschluss jedes anderen Grundes, völlig zu vertrauen und mit kühnem Mut unsere ganze Hoffnung darauf zu setzen. Der Herr besucht jede Versammlung, wie klein ihre Gliederzahl auch sein mag. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte.“ Hat diese Zusage ihre Kraft verloren? Hat Er sie widerrufen?

Nun, mein teurer Leser, wir schließen diese Zeilen mit dem dringenden Wunsch, dein Herz für die köstliche Wahrheit weit zu öffnen, dass der Name Jesu für die Versammlung Gottes zu allen Zeiten, in allen Umständen, in welchen sie sich befinden mag, völlig genügend ist. Wir bitten dich dieses nicht nur theoretisch für eine Wahrheit zu halten, sondern auch praktisch hinein zu gehen; denn nur in diesem Fall wirst du die reiche Segnung der Gegenwart Jesu erfahren und genießen.

Das Lager und die Wolke

„Und am Tag der Aufrichtung der Wohnung bedeckte die Wolke die Wohnung des Zeltes des Zeugnisses, und des Abends war über der Wohnung wie der Anblick des Feuers bis an den Morgen. So war es beständig: die Wolke bedeckte sie, und des Nachts war sie wie der Anblick des Feuers. Und sowie sich die Wolke erhob vom Zelt, so brachen danach die Kinder Israel auf, und an dem Ort, wo die Wolke blieb, daselbst lagerten die Kinder Israel. Nach dem Mund Jehovas brachen die Kinder Israel auf, und nach dem Mund Jehovas lagerten sie.“

Ein liebliches Gemälde von völliger Abhängigkeit und Unterwürfigkeit! In der „großen und schrecklichen Wüste“ zeigte sich keine Fußspur, kein Grenzstein. Die Pilger waren bei jedem Schritt auf dem Weg auf Gott geworfen, und befanden sich also stets in der Stellung eines steten Wartens auf Ihn. Das würde für ein nicht unterjochtes Gemüt, für einen ungebrochenen Willen unerträglich sein; aber für eine Seele, die Gott kennt und liebt, die Ihm vertraut und sich in Ihm erfreut, kann nichts gesegneter sein.

Hier liegt der wahre Grund der ganzen Sache. Ist wirkliche Erkenntnis Gottes, ist Liebe und Vertrauen in der Seele, dann erfreut sich das Herz in der unbedingtesten Abhängigkeit von Ihm; im anderen Fall ist diese Abhängigkeit durchaus unerträglich. Der nicht wiedergeborene Mensch liebt es, sich als unabhängig und frei zu betrachten und zu glauben, dass er tun und reden könne, was ihm gut dünke. Welch ein Irrtum! Der Mensch ist nicht frei. Er ist der Sklave Satans. Es sind bereits sechstausend Jahre her, dass er sich den Händen jenes großen, geistlichen Sklavenhalters verkauft und bis zu diesem Augenblick in dessen Fesseln geschmachtet hat. Ja, Satan hält den unbekehrten, unbußfertigen Menschen in seiner Gewalt. Er hat ihm Hände und Füße mit Ketten gebunden, welche weil er sie scheinbar vergoldet hat, in ihrem wahren Charakter nicht gesehen werden können. Die Lüste, die Leidenschaften und die Vergnügungen – das sind die Mittel wodurch Satan den Menschen beherrscht. Er weckt die Lüste in dem Herzen und befriedigt sie ihm durch die Dinge, die in der Welt sind; und der Mensch bildet sich ein, frei zu sein, weil er seine Wünsche befriedigen kann. Aber es ist ein schmerzlicher Betrug, wie er dieses früher oder später erkennen wird. Es gibt in der Tat keine Freiheit als die, mit welcher Christus sein Volk freimacht. Er sagt: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen.“ Und wiederum: „Wenn der Sohn euch freimachen wird, so werdet ihr wirklich frei sein“ (Joh 8).

Hier ist wahre Freiheit. Es ist die Freiheit, welche die neue Natur findet, indem sie im Geist wandelt und das tut, was vor Gott wohlgefällig ist. „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ Ein Dienst im Geist aber schließt in allen seinen Teilen eine völlige Abhängigkeit von dem lebendigen Gott in sich. Also war es, bei Jesu, dem einzig treuen und vollkommenen Diener, der je diese Erde betrat. Er war stets abhängig. Jede Bewegung, jede Handlung, jedes Wort – alles, was Er tat, und was Er ungeschehen ließ, war eine Frucht völliger Abhängigkeit und Unterwürfigkeit unter Gott. Er bewegte sich und stand still; Er sprach und schwieg, je nachdem Gott Ihm das eine oder das andere gebot. Und

wir, als die Teilhaber seiner Natur und seines Lebens und als solche, die seinen Geist wohnend in sich haben, sind berufen, in seinen Fußstapfen zu wandeln und Tag und Nacht in der Abhängigkeit Gott zu leben. Das Israel Gottes – das Lager in der Wüste, jenes wandernde Heer folgte der Bewegung der Wolke. Wegen dieser Führung mussten die Pilger ihren Blick erheben. Das ist die dem Menschen eigentümliche Aufgabe. Er ist geschaffen, um den Blick aufwärts zu richten, während das Tier mit einem nach unten gerichteten Blick gebildet ist. Die Israeliten konnten keine Pläne machen. Sie konnten nimmer sagen: „Morgen gehen wir da oder dorthin.“ Sie waren ganz von der Bewegung der Wolke abhängig.

Also war es bei Israel, und also sollte es bei uns sein. Wir durchschreiten moralisch eine pfadlose Wüste. Dort findet sich nirgends eine Straße. Wohin sollten wir unsere Schritte richten, wenn nicht der geliebte Herr gesagt hätte: „Ich bin der Weg.“ Hier ist göttliche, unfehlbare Führung. Wir haben Ihm zu folgen. „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht in Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben“ (Joh 8). Wir haben nicht nach gewissen Regeln und Vorschriften zu wandeln, sondern einem lebendigen Christus zu folgen; wir haben zu wandeln, wie Er gewandelt, zu tun, wie Er getan, und sein Beispiel in allen Dingen nachzuahmen. Natürlich kann dieses nur mit Aufopferung unseres eigenen Willens geschehen. Wir müssen der Wolke folgen, d. h. stets warten auf Gott. Auch wir können nicht sagen: „Wir wollen da oder dorthin gehen; wir wollen morgen oder in nächster Woche dieses oder jenes Werk verrichten.“ Alle unsere Bewegungen müssen unter die ordnende Macht jenes, leider oft leichtsinnig gebrauchten Wortes gestellt werden: „So der Herr will!“

O möchten wir dieses besser verstehen! Denn nur in diesem Fall erkennen wir die Bedeutung der göttlichen Leitung. Wie oft bilden wir uns ein, die Wolke nach dieser oder jener Richtung hin ziehen zu sehen, weil das gerade zu unseren Neigungen passt! Wir wünschen einen gewissen Plan auszuführen oder einen gewissen Weg einzuschlagen; und mit Hast überreden wir uns, dass unser Wille der Wille Gottes sei. Anstatt uns dann leiten zu lassen, sind wir selbst die Leiter. Unser Wille ist ungebrochen, und darum können wir nicht richtig geleitet werden; denn ein gänzlich gebrochener Wille ist die erste Bedingung einer richtigen Leitung von Seiten Gottes. „Der Demütige wird geleitet in Gerechtigkeit, und der Demütige wird erreichen den Weg.“ Und wiederum: „Mit meinen Augen will ich dir raten.“ –

Doch lasst uns die Warnung wohlbeachten: „Seid nicht wie ein Ross, wie ein Maultier, das keinen Verstand hat, dessen Zierde Zaum und Gebiss ist zur Bändigung, wenn sie nicht wollen zu dir kommen“ (Ps 32). Wenn unser Blick aufwärts gerichtet ist, um dem Wink des göttlichen „Auges“ zu begegnen, dann bedürfen wir keines „Zaumes und Gebisses“. Aber gerade hier ist der Punkt, wo wir leider so oft straucheln. Wir befinden uns nicht nahe genug bei Gott, um den Wink seiner Augen zu unterscheiden, und der eigene Wille ist in Tätigkeit. Wir wünschen unsere eigenen Wege zu gehen, und darum werden wir preisgegeben, um die bittere Frucht davon zu ernten. Also verhielt es sich mit Jona. Er hatte den Auftrag nach Ninive zu gehen; aber er versuchte, nach Tarsis zu entfliehen und die Umstände schienen dieses zu begünstigen. Aber Jona hatte seinen Platz im Bauch eines großen Fisches, ja im „Bauch der Hölle“ selbst zu finden, wo „die Fluten ihn umgaben“. Hier in der Tiefe des Meeres lernte er die bittere Frucht der eigenen Wege kennen und die Bedeutung des „Zaumes und Gebisses“ verstehen, weil er der gelinderen Führung der Augen nicht folgen wollte.

Aber wie gnadenreich und langmütig ist unser Gott! Er will seine armen, schwachen, irrenden Kinder belehren und leiten. Ohne zu ermüden, beschäftigt Er sich stets mit uns, um uns von unseren

eigenen dornenvollen Pfaden fern zu halten und uns in seinen Wegen der Glückseligkeit und des Friedens wandeln zu lassen. Sicher nichts ist gesegnet, als in der Abhängigkeit Gottes zu wandeln, an Ihm zu hängen, auf Ihn zu warten und alle Quellen in Ihm zu haben. Kann die Seele sagen: „Alle meine Quellen sind in dir“, so hat sie sich erhoben über alle menschlichen Hoffnungen und irdische Erwartungen. Wohl bedient sich Gott der äußeren Dinge zu unserem Nutzen; aber wir sollen uns nicht auf dieselben stützen; denn sonst werden wir bald eine Dürre in unseren Seelen verspüren. Bedient Gott sich ihrer zu unserem Nutzen, so sind wir gesegnet und Er ist verherrlicht; machen wir sie aber zu unserer Stütze, so betrügen wir uns und verunehren Ihn. Ach, wie oft täuschen wir uns in dieser Beziehung! Wir glauben oft, uns auf Gott zu stützen; aber eine Prüfung im Licht der Gegenwart Gottes würde zeigen, dass wir in den meisten Fällen unser Vertrauen auf die Kreatur gesetzt haben. Wir reden oft von einem Leben aus Glauben, von Zuversicht und Gottvertrauen; und doch würde uns ein einziger Blick in die Tiefe unserer Herzen nicht selten überzeugen, dass wir uns in erster Linie von den Umständen leiten lassen.

Darum, teure Brüder, lasst uns unsere Blicke unverrückt und allein auf den lebendigen Gott und nicht auf den Menschen richten! Lasst uns mit Geduld und Ausharren auf seine Güte hoffen! Wenn wir nicht wissen, welche Wege wir einschlagen sollen, dann lasst uns einfach Ihm folgen, der gesagt hat: „Ich bin der Weg.“ Er wird alles klar und sicher machen. Bei Ihm ist keine Finsternis, keine Verlegenheit, keine Ungewissheit; und Er sagt: „Wer mir nachfolgt, wird nicht in Finsternis wandeln.“ Wenn wir uns daher in Finsternis befinden, so hat das einfach seinen Grund darin, dass wir Ihm nicht nachfolgen. Folgen mir der Wolke, dann ist der Weg so hell und klar, wie Gott ihn machen kann. Hierin liegt die Wurzel der ganzen Sache. Unruhe oder Ungewissheit ist nicht selten die Frucht der Tätigkeit des eigenen Willens. Wir sind geneigt, etwas auszuführen, was Gott nicht will, dass wir es ausführen sollen. Wir beten deshalb, aber empfangen keine Antwort. Warum? Weil Gott will, dass wir ruhig sein und nicht handeln sollen. O möchten wir doch, anstatt uns den Kopf zu Zerbrechen und die Seele zu beunruhigen, mehr auf Gott warten und ruhig und stille sein!

Das ist das wahre Geheimnis des Friedens. Wenn ein Israelit in der Wüste, unabhängig von Gott, das Lenken der Wolke in seine Hand genommen hätte, wenn er die stehende Wolke hätte bewegen oder die sich bewegende Wolke hätte aufhalten wollen, welche seltsame Resultate würden erzielt worden sein! Und ebenso wird es bei uns sein. Wenn wir gehen, während wir ruhen, oder ruhen, während wir gehen sollten, wie könnte dann die Gegenwart Gottes mit uns sein. „Nach dem Mund Jehovas brachen die Kinder Israel auf, und nach dem Mund Jehovas lagerten sie.“ Sie waren gehalten, beständig auf Gott zu warten. Das ist die gesegnetste Stellung, die jemand einnehmen kann; aber sie muss eingenommen werden, bevor man der Segnung teilhaftig werden kann. Gebe der Herr uns die Gnade, stets auf Ihn zu harren und uns durch seine Augen raten zu lassen!

Christus im Schiff

Die Not des Menschen bietet Gott Gelegenheit zur Hilfe. Das ist eine Wahrheit, an der wir gewiss alle nicht zweifeln. Und doch sind wir oft, wenn wir in Trübsal und Not kommen, so wenig vorbereitet auf die gelegene Hilfe Gottes zu rechnen. Eine Wahrheit auszusprechen oder zu hören, ist ein ganz anderes Ding, als die Macht dieser Wahrheit zu verwirklichen. Über die Macht Gottes, uns in einem Sturm zu bewahren, bei ruhiger See zu sprechen, ist ganz etwas anderes, als den Glauben an diese Macht zu bewahren, wenn ein entfesselter Sturm um uns wütet. Und doch ist Gott immer derselbe, derselbe im Sturm und in der Windstille, in Krankheit und Gesundheit, in den Beschwerden und in der Ruhe, in Armut und in Überfluss – „derselbe gestern, heute und in Ewigkeit“ – derselbe, woran sich unter allen Umständen und zu allen Zeiten der Glaube lehnen und anklammern und worauf er sich stützen kann.

Aber ach! wir, befinden uns oft im Unglauben. Darin liegt die Quelle unserer Schwachheit und Gebrechen. Wir sind bestürzt und erregt, wenn wir ruhig und vertrauend sein sollten; wir blicken auf die Umstände, wo wir auf Gott blickt: sollen; wir winken unseren Genossen, wo wir „auf Jesus blicken“ sollten. So verlieren wir unendlich viel und verunehren den Herrn in unseren Wegen. Ohne Zweifel gibt es wenige Dinge, über welche wir uns tiefer zu demütigen haben, als über unsere Neigung, dem Herrn zu misstrauen, wenn Schwierigkeiten und Versuchungen sich uns darstellen; und sicher betrüben wir das Herz Jesu durch dieses Misstrauen gegen Ihn; denn Misstrauen muss stets ein liebendes Herz verwunden. Blicken wir zum Beispiel auf die Szene zwischen Joseph und seinen Brüdern in 1. Mose 50,15–18: „Und als die Brüder Josephs sahen, dass ihr Vater gestorben war, da sprachen sie: Wenn nun Joseph uns anfeindete! so wird er uns gewiss vergelten all das Böse, das wir ihm angetan haben. Und sie entboten dem Joseph und sprachen: Dein Vater hat vor seinem Tod befohlen und gesagt: so sollt ihr sprechen zu Joseph: O, vergib doch die Übertretung deiner Brüder und ihre Sünde! denn sie haben dir Böses angetan. Und nun vergib doch die Übertretung der Knechte des Gottes deines Vaters! Und Joseph weinte, als sie zu ihm redeten.“ – Das war eine traurige Vergeltung für all die Liebe und Gnade und zärtliche Sorge, die der beleidigte Joseph gegen sie geübt hatte. Wie konnten sie voraussetzen, dass der, der ihnen so freiwillig und völlig vergeben, und ihre Leben geschont hatte, als sie ganz in seiner Macht waren, nach so manchen Jahren der Güte sich rachsüchtig nach ihnen wenden würde? Es war in der Tat ein schmerzliches Unrecht, und es war daher kein Wunder, dass „Joseph weinte, als sie zu ihm redeten“. Welch eine Antwort auf ihre Furcht und ihren unwürdigen Verdacht! Eine Flut Tränen. So ist die Liebe. „Und Joseph sagte zu ihnen: Fürchtet euch nicht; bin ich denn an Gottes statt? Ihr zwar, ihr gedachtet Böses wider mich, Gott aber gedachte es zum Guten, auf dass er täte, wie es an diesem Tag ist, um ein großes Volk am Leben zu erhalten. Und nun fürchtet euch nicht, ich will euch versorgen und eure Kindlein. Und er tröstete sie und redete zu ihren Herzen“ (1. Mo 50,19–21).

So war es mit den Jüngern, wie wir zu sehen Gelegenheit haben werden.

„Und an jenem Tag, als es Abend geworden, spricht Er zu ihnen: Lasst uns an das jenseitige Ufer fahren. Und die Volksmenge entlassend, nehmen sie Ihn, wie Er war, in dem Schiff mit. Aber auch andere kleine Schiffe waren mit Ihm. Und es erhebt sich ein heftiger Sturmwind, und die Wellen schlugen in das Schiff, so dass es schon voll war. Und Er war im Hinterteil des Schiffes auf einem Kopfkissen eingeschlafen“ (Mk 4,35–38).

Hier haben wir eine höchst interessante Szene. Die armen Jünger sind in die äußerste Not gebracht. Ihr Verstand weiß nicht mehr zu raten. Ein heftiger Sturm – das Schiff voll Wasser – der Herr eingeschlafen. Das war in der Tat ein versuchungsreicher Augenblick; und sicher brauchen wir uns, im Blick auf uns selbst, nicht zu wundern über die Furcht und Unruhe der Jünger. Es ist nicht zu vermuten, dass wir es an ihrer Stelle besser gemacht haben würden. Dennoch können wir sehen, wo es bei ihnen mangelte. Die Erzählung ist niedergeschrieben worden zu unserer Belehrung; und wir müssen sie studieren, um das zu finden, was für uns darin enthalten ist.

In Ruhe betrachtet, ist nichts ungereimter und unvernünftiger, als Unglauben. In der Szene, die wir hier betrachten, ist diese Ungereimtheit augenscheinlich; denn was war unvernünftiger, als zu glauben, das Schiff könne möglicherweise sinken mit dem Sohn Gottes an Bord? Und doch war es das, was sie fürchteten. Es mag sein, sie dachten in diesem Augenblick nicht an den Sohn Gottes. Sie dachten an den Sturm, an die Wogen, an das gefüllte Schiff, und nach menschlichem Ermessen schienen sie hoffnungslos verloren. So ist das ungläubige Herz, das immer nach Vernunftschlüssen sucht. Es blickt immer auf die Umstände und schließt Gott aus. Der Glaube dagegen sieht nur auf Gott und schließt die Umstände aus.

Welch ein Unterschied! Der Glaube ist glücklich in der größten Not, einfach daher, weil er weiß, dass Gott eine solche Gelegenheit benutzt, um zu trösten und zu helfen. Es ist seine Wonne, „stille zu sein“ in Gott, und er freut sich, dass Gott Gelegenheit findet. Seine Herrlichkeit entfalten zu können. So ist der Glaube. Er würde, wir können es dreist sagen, die Jünger fähig gemacht haben, inmitten des Sturmes sich neben den Herrn zu legen und zu schlafen. Der Unglaube machte sie dagegen unruhig; sie konnten nicht ruhen, und sie weckten sogar wegen ihrer ungläubigen Befürchtungen den gesegneten Herrn aus seinem Schlaf auf! Er, ermüdet von unaufhörlicher Arbeit, benutzte die wenigen Augenblicke, während das Schiff den See kreuzte, um auszuruhen. Er wusste, was Müdigkeit war; Er war herabgekommen in alle unsere Umstände. Er machte sich bekannt mit unseren Gefühlen und all unseren Schwachheiten. Er, der „in allem gleich wie wir versucht worden ist, ausgenommen die Sünde“, war in jeder Hinsicht als ein Mensch erfunden, und als solcher schlief er auf einem Kopfkissen und wurde geschüttelt von den Wogen des Sees. Der Sturm peitschte das Schiff und die Wogen rollten darüber hin, obgleich der Schöpfer an Bord war, in der Person jenes müden und schlafenden Menschen.

Tiefes Geheimnis! Der, welcher den See gemacht und die Winde in seiner allmächtigen Hand halten konnte, lag schlafend im Hinterteil des Schiffes und erlaubte dem See und dem Wind Ihn so unzart zu behandeln, als wenn Er nur ein gewöhnlicher Mensch gewesen wäre. Das war die Verwirklichung der menschlichen Natur unseres gesegneten Herrn. Er war müde – Er schlief – und Er wurde hin- und hergeworfen auf den Wellen des Sees, den seine Hände gemacht hatten. O teurer Leser, bleib stehen und denke über diese wunderbare Sache nach! Keine Sprache, keine Feder kann eine solche

Szene richtig wiedergeben. Wir können sie nicht genügend erklären; wir können nur staunen und anbeten.

Aber, wie gesagt, der Unglaube weckte den gesegneten Herrn aus seinem Schlaf auf. „Und sie wecken ihn auf und sagen zu Ihm: Lehrer, liegt dir nichts daran, dass wir umkommen?“ Welch eine Frage! „Liest dir nichts daran?“ Wie muss das das gefühlvolle Herz des Herrn Jesus verwundet haben! Wie konnten sie nur immer denken, dass Er gleichgültig bliebe bei ihrer Unruhe und Gefahr? Wie völlig hatten sie seine Liebe – nicht zu reden von seiner Macht – aus dem Auge verloren, wenn sie sagen konnten: „Liest dir nichts daran?“

Und doch, teurer Leser, ist dies alles nicht ein Spiegel, aus welchem wir selbst zurückstrahlen? Gewiss. Wie oft seufzen unsere Herzen in Augenblicken der Bedrückung und der Trübsal, wenn es unsere Lippen auch nicht aussprechen: „Liest dir nichts daran?“ Es mag sein, dass wir durch Krankheit und Schmerzen ans Bett gefesselt, und wir wissen, dass ein Wort von dem Gott der Macht uns vollständig gesundmachen kann; und doch wird dieses Wort nicht ausgesprochen. Oder, vielleicht sind wir in Not wegen der täglichen Nahrung, und wir wissen, dass Silber und Gold und alles Vieh aus der Erde Gott gehört – ja, dass die Schatz des Weltalls in seiner Hand sind, und doch ein Tag nach dem anderen geht dahin, und unsere Not wird nicht gehoben. Mit einem Wort, wir fahren hier über tiefe Wasser – der Sturm wütet, Woge auf Woge rollt über unser winziges Schiff, wir sind in die äußerste Not gebracht, unser Wissen reicht nicht aus zu helfen und unsere Herzen sind oft bereit, die schreckliche Frage auszuwerfen: „Liest dir nichts daran?“ Dieser Gedanke ist sehr demütigend. Der Gedanke, dass wir so oft das liebende Herz Jesu durch unseren Unglauben und unseren Argwohn kränken, sollte uns mit der tiefsten Zerknirschung erfüllen.

Und dann das Unvernünftige des Unglaubens! Wie kann der, der sein Leben für uns gab, – der seine Herrlichkeit verließ und herabkam in diese Welt voll Mühsale und Elend, und der den schimpflichen Tod am Kreuz starb, um uns von dem ewigen Zorn zu befreien – wie kann ein solcher einmal unterlassen, für uns zu sorgen? Und doch sind wir so geneigt zu zweifeln, und wir werden so leicht ungeduldig bei einer kleinen Trübsal, vergessend dass die wahre Trübsal, vor welcher wir so sehr schaudern, und unter welcher wir so sehr seufzen, weit kostbarer ist, denn Gold. Je mehr der wahre Glaube versucht wird, je heller leuchtet er, und folglich ist die Versuchung, obgleich hart, ganz und gar geeignet, ihn in Lob und Preis hervorbrechen zu lassen gegen den, der nicht allein den Glauben einpflanzt, sondern ihn auch durchbringt durch den Schmelzofen der Trübsal, in welchem Er ihn unaufhörlich und unverdrossen bewachte.

Aber die armen Jünger fehlten in diesem Augenblick der Versuchung. Ihr Vertrauen war fort, und sie weckten ihren Herrn mit jener unwürdigen Frage: „Liest dir nichts daran, dass wir umkommen?“ Ach, was für Geschöpfe sind wir Menschen! Wir sind geneigt, bei einer einzigen Schwierigkeit, die sich uns darbietet, zehntausend Liebesbezeugungen zu vergessen. David konnte sagen: „Ich werde eines Tages umkommen durch die Hand Sauls“, und doch wie ganz anders stellte es sich heraus! Saul fiel auf dem Berg Gilboa, und David wurde auf den Thron Israels erhoben. – Elia floh vor den Anschlägen Isebels; und was folgte? Isebel wurde auf dem Steinpflaster in Stücke zerschmettert, und Elia wurde in einem seinigen Wagen gen Himmel aufgenommen. So auch hier; die Jünger glaubten verloren zu sein, mit dem Sohn Gottes am Bord; und was war das Resultat? Der Sturm verstummte, und der See wurde ruhig durch die Stimme, die im Anfang Wellen hervorgerufen hatte. „Und Er

stand auf, bedrohte den Wind und sprach zu dem See: Schweig! verstumme! Und der Wind legte sich und es entstand eine große Stille.“

Welch eine Fülle von Gnade und Majestät! Anstatt die zu bedrohen, welche ihn in seiner Ruhe gestört hatten, bedrohte Er den Wind und den See, welche sie erschreckt hatten. Auf eine solche Weise beantwortete Er ihre Frage: „Liest dir nichts daran?“ Gesegneter Herr! Wer wollte dir nicht trauen? Wer wollte dich nicht anbeten für deine langmütige Gnade und deine nimmertadelnde Liebe?

Es ist etwas vollkommen Schönes auf dem Weg, auf dem unser Herr wandelt, wie Er ohne eine Anstrengung aus der Ruhe der vollkommenen Menschheit in die Tätigkeit der wesentlichen Gottheit eintritt. Als Mensch schlief Er, ermüdet von der Arbeit, auf einem Kopfkissen ein; und als Gott erhebt Er sich und stillt mit seiner allmächtigen Stimme den Sturm und beruhigt den See.

So war Jesus wahrhaftig Gott und wahrhaftig Mensch; und so ist Er noch jetzt, immer bereit die Not seines Volkes zu lindern, die Niedergeschlagenen aufzurichten und die Furchtsamen zu trösten. Möchten wir Ihm nur immer einfach und kindlich vertrauen. Wir haben kaum eine Idee davon, wie viel wir verlieren, wenn wir uns nicht tagtäglich auf den Arm Jesu stützen, und nicht bei Ihm Rat und Hilfe holen. – Wir sind so leicht erschreckt. Jeder Windstoß, jede Woge, jede Wolke beunruhigt und beängstigt uns. Anstatt uns ruhig niederzulegen und neben unserem Herrn zu ruhen, sind wir voll Schrecken und Bestürzung. Anstatt den Sturm als eine Gelegenheit zu benutzen, unser Vertrauen gegen Ihn zu zeigen, machen – wir ihn zur Gelegenheit, Ihn durch unsere Zweifel zu betrüben. Sobald irgendeine unbedeutende Schwierigkeit sich zeigt, fürchten wir umzukommen, obgleich Er uns versichert hat, dass ohne seinen Willen kein Haar auf unserem Haupt gekrümmt werden solle. Und auch zu uns kann Er sagen, wie Er zu den Jüngern gesagt hat: „Warum seid ihr so furchtsam? Wie, habt ihr keinen Glauben?“ In der Tat scheint es zu Zeiten, als ob wir keinen Glauben hätten. Aber trotzdem ist Er immer bereit uns zu bewahren und zu helfen, während wir so leicht zweifeln. Welch eine zärtliche Liebe? Er verfährt nicht mit uns nach unseren geringen Gedanken über Ihn, sondern gemäß seiner eigenen vollkommenen Liebe gegen uns. Das ist der Trost und die Stütze unserer Seele auf dem Weg durch den stürmischen Ozean zur ewigen Ruhe. Christus ist im Schiff. Lasst uns das genug sein! Lasst uns ruhig auf Ihn vertrauen. Möge in unseren Herzen immer jene tiefe Ruhe sein, welche entspringt aus dem wahren Glauben an Jesu; dann werden wir, wenn auch der Sturm wütet, und die Wasser des Sees sich Berge hoch auftürmen, nicht versucht sein, zu fragen: „Liest dir nichts daran, dass wir umkommen?“ Wir können unmöglich umkommen mit Christus am Bord, noch können wir so denken mit Christus in unserem Herzen. Möge der Heilige Geist uns lehren, einen völligen und freien Gebrauch von Christus zu machen. Christus selbst muss durch den Glauben ergriffen und in dem Herzen genossen werden. Möchte es doch so sein zu seinem Preis und zum bleibenden Frieden und Genuss für uns!

Wir möchten noch zum Schluss hinzufügen, dass die Jünger, anstatt die Ruhe und Macht desjenigen zu verherrlichen, dessen Glaube den Sturm und den See beschwichtigt hatte, die größte Bestürzung und Furcht zeigten. „Und sie fürchteten sich mit großer Furcht und sprachen unter einander: Wer ist denn dieser, dass sowohl der Wind, als auch der See Ihm gehorchen?“ Gewiss, sie hätten Ihn besser kennen sollen. Und das, teurer Leser, sollten auch wir – Ihn, der uns, nachdem Er sein Leben für uns gelassen, als wir noch Feinde und Gottlose waren, tausendfache Beweise seiner Güte, Liebe und

Macht gegeben hat – Ihn, der uns nie vergessen noch versäumen kann, indem wir seinem Herzen unendlich teuer und wert sind.

Der Sohn Gottes – Teil 1/4

³ 1.: „Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist.“

Ich fühle die größte Abneigung, da wo uns die Liebe beseelen sollte, viele Worte zu machen und fern von der Sphäre lebendiger Kraft, in den Kreis der Meinungen und Ansichten zu treten. Doch die Geheimnisse Gottes sind von höchst praktischem Wert, da sie uns zum Dienen Kraft darreichen, in den Prüfungen uns trösten und die Gemeinschaft der Seele befördern helfen.

Der Apostel spricht von sich und anderen als von „Dienern Christi“ und zugleich als von „Verwaltern der Geheimnisse Gottes“ (1. Kor 4,1). Ebenso müssen auch wir. Jeder nach seinem Maß „Diener“ sein, d. h. Dienstknechts in aller praktischen, persönlichen Bereitwilligkeit und Unterwürfigkeit – geduldig, eifrig, dienstfertig in den Werken für andere. Jedoch müssen wir zu gleicher Zeit „Verwalter“ sein, und War Verwalter von „Geheimnissen“, indem wir die Einzelheiten der göttlichen Offenbarung unverfälscht und unverletzt bewahren. Die so genannten Männer der Wissenschaft nehmen diese Geheimnisse nicht an. Von jeher war das Kreuz ihnen eine Torheit; und die „Fürsten dieses Zeitlaufs“, die Männer der Philosophie, die sich selbst als Weise darstellten, kannten die „Weisheit Gottes in einem Geheimnis“ nicht. Aber dieses Geheimnis darf auf keinerlei Weise preisgegeben werden. Die Verwaltung ist unsere Aufgabe und „man sucht an den Verwaltern, dass einer treu erfunden werde.“

Das ununterbrochene und treue Zeugnis bezüglich der persönlichen Herrlichkeit des Sohnes Gottes ist der vornehmste Teil unseres hohen und heiligen Dienstes. Johannes wachte über diese Herrlichkeit mit einer ganz besonderen Eifersucht. Paulus gibt Vorschriften und ordnet Maßregeln an, wie ein zum Judentum sich neigendes, verderbliches Verlangen oder etwas dergleichen behandelt werden muss. Mit welchem Flehen behauptet und verteidigt er in dem Galaterbrief, wo die Einfachheit des Evangeliums ans Licht gestellt wird, diese Wahrheit, wie eindringlich und unumstößlich sind seine Beweise! In den Briefen Johannes hingegen ist alles in bestimmter Weise dargestellt. Hier wird alles abgewiesen und abgeschnitten, was nicht aus der „Salbung von dem Heiligen“ ist, welche sowohl den Sohn als den Vater lehrt, und welche, anstatt zuzugeben, dass „eine Lüge aus der Wahrheit ist“, vielmehr ausdrücklich sagt: „Ein jeder, der den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht.“ –

Dass die Verschiedenheit der Darstellungsweise welche die Weisheit des Heiligen Geistes zugelassen hat, ihren großen Wert hat, bedarf kaum der Erwähnung. Das Beobachten der Tage und Monate, sowie das Nichtessen des Fleisches sind Dinge, die geeignet sind, die volle Herrlichkeit und Freiheit des Evangeliums zu schmälern; aber sie müssen als Schwachheiten ertragen werden (Röm 14). Doch eine Geringschätzung der Person des Sohnes Gottes darf nimmer ertragen, ja selbst die geringste Nachgiebigkeit in dieser Beziehung nimmer geduldet werden. Eine Reise von Ägypten nach

³ Dieser aus mehreren Teilen bestehende Aufsatz ist von dem Verfasser der „Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus in seiner Menschheit.“ Möge der Herr den köstlichen Inhalt an unseren Herzen segnen, damit wir unseren teuren Herrn und Heiland mehr und mehr kennen lernen, und unsere Gemeinschaft mit Ihm immer inniger werde.

Kanaan würde an und für sich selbst noch keine wirkliche Pilgerfahrt gewesen sein. Mancher hatte denselben Weg zurückgelegt, ohne ein Fremdling und Pilger mit Gott zu sein. Und wäre die Reise auch von allen Schwierigkeiten und Mühsalen begleitet gewesen, die einer solch dürren, ungebahnten und unsicheren Wüste eigentümlich sind, so würde sie dennoch darum nicht eine göttliche oder himmlische Wanderung gewesen sein, und selbst dann nicht, wenn die Wanderer ein Leben voller Selbstverleugnung und Entbehrung mit jenem moralischen Mut ertragen hätten, der den Fremdlingen Gottes auf Erden geziemt. Um die Reise zu einer Pilgerfahrt des Israels Gottes zu machen, musste die Bundeslade in seiner Mitte sein, und zwar getragen von einem Volk, welches durch Blut aus Ägypten losgekauft war, und welches durch den Glauben seine Reise nach Kanaan unternahm.

Das war die Arbeit der Kinder Israel in der Wüste. Sie mussten die Bundeslade tragen, sie begleiten, sie schützen und heiligen. In mancher Hinsicht und bei vielen Gelegenheiten mochten sich ihre Schwachheiten offenbaren und eine Züchtigung nötig machen; jedoch sobald die bestimmte Arbeit – die Überwachung der Bundeslade – vernachlässigt wurde, war alles verloren. Und dieses hat stattgefunden. Sie nahmen auf die Hütte des Molochs und das Gestirn des Gottes Remphan. Das war eine Verachtung der Bundeslade Jehovas; und darum führte der Weg des Volkes Israel von Kanaan ab nach Babylon oder Damaskus (Amos 5 und Apg 7).

Und welche Bundeslade befindet sich jetzt in der Mitte der Heiligen, um sicher, heilig und ehrenvoll durch die Welt Wüste begleitet zu werden? Ist es nicht der Name des Sohnes Gottes? Dieses Geheimnis ist uns als den Verwaltern und Zeugen anvertraut. „Jeder, der übertritt und nicht bleibt in der Lehre des Christus, hat Gott nicht; wer in der Lehre des Christus bleibt, dieser hat beide, den Vater und den Sohn. Wenn jemand zu euch kommt und diese Lehre nicht bringt, so nehmt ihn nicht ins Haus auf und sagt ihm keinen Gruß“ (2. Joh 1,9–10). Durch die Heiligen selbst muss die Scheidewand zwischen ihnen und denen, die den Namen Christi entehren, aufgerichtet werden.

Es ist die Absicht meines Herzens, den Herrn Jesus als den Sohn Gottes zu betrachten; und sicher wird unter seinem Beistand dieser Gegenstand uns zum Segen sein.

Wir sind getauft in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Diese Worte schließen die ausdrückliche Erklärung des Geheimnisses der Gottheit in sich. Nach diesem Satz ist der Sohn eben sowohl eine göttliche Person, wie es der Vater und der Heilige Geist ist. Andere Stellen der heiligen Schrift offenbaren uns dasselbe Geheimnis – dass der Vater, der Sohn und der Heilige Geist drei Personen in einer göttlichen Herrlichkeit oder Gottheit sind; aber es geschieht dieses in einer verschiedenen Weise, und zwar auf einem mehr moralischem Gebiet. Sie stellen uns das Geheimnis in seiner Gnade und Kraft, sowie in seiner Anwendung auf unsere Bedürfnisse, auf unser Leben und auf unsere Auferbauung vor Augen. Vor allem ist dieses in dem Evangelium Johannes der Fall, indem uns in demselben das Geheimnis der Gottheit, wie es in den Worten der Taufe ausgedrückt ist, dargestellt und uns als den Heiligen für unser Verständnis, Herz und Gewissen gegeben wird, um es uns durch den Glauben und die Ausübung der Gemeinschaft zueignen zu können.

In Verbindung hiermit muss ich die Bemerkung machen, dass in Kapitel 1,14 die Heiligen als redend eingeführt werden gleichsam als unterbrochen sie die Mitteilung bezüglich der Herrlichkeit Jesu, um die große Wahrheit: „Das Wort wurde Fleisch“ durch ihr Zeugnis zu besiegeln. In dem sie beseelenden Feuer brechen sie in diesem Vers den Faden ihrer Betrachtung ab und verkündigen in einem Zwischensatz die persönliche Herrlichkeit Jesu, die sie angeschaut zu haben behaupten – „eine

Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater.“ Und von diesem Eingeborenen vom Vater wird kurz nachher (siehe V 18) gesagt, dass Er „in des Vaters Schoß“ sei, – Worte, die unser Herz hochschätzen sollte.

Ohne Zweifel wird der Herr in verschiedenen Beziehungen der „Sohn Gottes“ genannt. Er empfängt diesen Namen als geboren von der Jungfrau (Lk 1,35). Er ist es nach göttlichem Beschluss in der Auferstehung (Ps 2,7; Apg 13,33). dieses ist und bleibt wahr, wiewohl uns in Betreff seiner göttlichen Sohnschaft noch mehr offenbart wird. Er ist der Sohn, und dennoch hat Er den Namen des Sohnes empfangen (Heb 1,1–4). Matthäus und Markus erwähnen seiner als des Sohnes Gottes zuerst bei der Taufe. Lukas beginnt früher; er redet davon bei seiner Geburt. Doch Johannes geht noch weiter, selbst bis zur unermesslichen, unnennbaren Ferne der Ewigkeit zurück und verkündet seine Sohnschaft im Schoß des Vaters.

Jedenfalls stand die Einsicht in Bezug auf Jesus nicht überall auf derselben Höhe; und es gab verschiedene Maße des Glaubens hinsichtlich seiner Person bei denen, die zu Ihm kamen. So bezeugt z. B. Jesus selbst, dass der Glaube des Hauptmanns in der Auffassung der Herrlichkeit seiner Person weit erhaben über denjenigen war, den Er in Israel gefunden hatte. Doch dieses alles schwächt nicht die große Tatsache, dass Er, wie wir von Ihm lesen, der Sohn war in dem „Schoß des Vaters“ und „das ewige Leben, welches bei dem Vater war und uns offenbart ist.“

Geliebte! wir dürfen dieses vortreffliche Geheimnis nicht antasten. Wir sollten uns fürchten, das Licht jener Liebe zu dämpfen, wodurch unsere Herzen eingeladen werden, auf dem zum Himmel führenden Weg zu wandeln. Wir sollten – und dieses ist, wenn ich ihn aussprechen darf, ein noch tieferer und innigerer Gedanke – uns fürchten, irgendein Bekenntnis des Glaubens (oder besser gesagt des Unglaubens) zuzulassen, wodurch das Schoß des Vaters seines ewigen, unaussprechlichen Wohlgefallens beraubt werden würde, und worin gesagt würde, dass Gott die Wonne eines Vaters und dass unser Herr Jesus die Wonne eines Sohnes in jenem Schoß des Vaters nicht kenne, worin Er sich von Ewigkeit befand. Nein; hiermit kann ich mich nicht vereinigen? Wenn es, wie wir sicher wissen, Personen in der Gottheit gibt, müssen wir dann auch nicht wissen, dass Beziehungen zwischen ihnen bestehen? Können wir dieses Gedankens ermangeln? Wird dem Glauben nicht der Vater, der Sohn und der Heilige Geist offenbart: der Sohn als gezeugt, und der Geist als von dem Vater und dem Sohn gesandt? Jedenfalls. Die Personen in der Gottheit sind nicht voneinander unabhängig, sondern mit einander verwandt. Auch wird das Maß nicht überschritten, wenn wir behaupten, dass in dieser Verwandtschaft das große Urbild der Liebe, das gesegnete Vorbild aller gegenseitigen Liebe zu finden ist.

Würde ich mich mit der ungläubigen Vorstellung begnügen können, dass keine Personen in der Gottheit zu finden, und das Vater, Sohn und Geist nur verschiedene Lichtpunkte seien, in denen die eine Person dargestellt werde? Sicher würde dadurch der Grund des Evangeliums gänzlich unterwühlt werden. Oder würde ich mich mit dem ungläubigen Gedanken begnügen können, dass diese Personen in keiner gegenseitigen Beziehung zu einander ständen? Sicher würde dadurch die im Evangelium zur Schau gestellte Liebe gänzlich geknickt werden.

Es wurde einmal die Frage an mich gerichtet, ob Gott kein Vater gewesen sei, bevor das Kind Jesus in Bethlehem geboren wurde. Ja wahrlich. Er war es von aller Ewigkeit her. Von Ewigkeit her war der Schoß des Vaters ein Heiligtum, eingenommen durch den Sohn in der unbeschreiblichen Wonne

des Vaters – der Zufluchtsort der Liebe, jener „unaussprechlichen Liebe, die – wie jemand einmal gesagt hat – die Herrlichkeit überstrahlt, indem die Herrlichkeit offenbart werden kann, nicht aber die Liebe.“

Viele Herzen mögen sich mit Gedanken dieser Art nimmer beschäftigt haben; aber dennoch dürfen die Gläubigen diese Wahrheit nicht antasten lassen. Sie dürfen nimmer ein solches Geheimnis der menschlichen Vorstellung preisgeben, sondern müssen es mit der Waffe des Glaubens gegen jeden Anfall der „Philosophie und des eitlen Betrug“ verteidigen. Als der Herr Jesus bezeugte, dass Er „Gottes Sohn“ sei, so fühlten es selbst die Juden sogleich, dass Er sich dadurch „Gott gleich machte“, so dass der Sohnes Name, anstatt eine untergeordnete und geringere Person darzustellen, in ihren Gedanken vielmehr eine Gleichheit behauptete. Ebenso behandelten sie Jesus bei einer anderen Gelegenheit als Gotteslästerer, weil Er in einem Gespräch, worin Er das Verhältnis des Sohnes zu seinem Vater erklärte, sich selbst zu Gott machte (Joh 5 und 10). Sogar die Juden verurteilen also diesen durch die törichte Philosophie der Menschen eingeflößten, unheilvollen Gedanken des Unglaubens.

Die Worte: „Niemand kennt den Sohn denn nur der Vater“, sind ganz und gar geeignet, um jedes menschliche Urteil zum Schweigen zu bringen; und die Mitteilung, dass das ewige Leben uns offenbart ist, um Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn zu haben (1. Joh 1,1–2), zeigt unzweideutig das unschätzbare Geheimnis der Gottheit des Sohnes, der „das ewige Leben“ mit dem Vater hat. Auch wissen wir, dass geschrieben steht: „Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat Ihn kundgemacht.“ Kann jemand, frage ich, Gott kundmachen, außer Gott selbst? in gewissem Sinn kann Gott beschrieben werden. Doch die Seele der Gläubigen kann nicht in solchen Beschreibungen Ruhe finden, wiewohl die Weisheit der Welt nichts anders kennt. Sie fordert keine Kundmachung oder Offenbarung in Betreff seiner, die Er selber nur geben kann. Ist nun, frage ich nochmals, der Sohn im Schoß des Vaters keine göttliche Person?

Das, was die Schriften uns über dieses Geheimnis mitteilen, kann nur verstanden werden durch den Glauben, dass der Vater und der Sohn in der Herrlichkeit der Gottheit sind, und dass sie, wiewohl einander gleich an Herrlichkeit, zu einander in Beziehung stehen. Er, der im Anfang bei Gott und selbst Gott war, war zugleich der „Sohn Gottes.“ „Gott erlaubt, dass – wie jemand einmal gesagt hat – viele Dinge Geheimnisse bleiben, vielleicht aus dem Grund, um auf diese Weise den Gehorsam des Verstandes auf die Probe zu stellen, denn Er fordert von uns eben sowohl einen Gehorsam des Verstandes, als einen Gehorsam des Lebens. Diese Unterwerfung des Verstandes unter Gott bildet einen Teil unserer Heiligung; und dieses ist etwas, das nur der Geist schenken kann. Er allem ist im Stande, die innere Empörung unseres Geistes, der die Dinge Gottes zu beurteilen sich anmaßt und die Annahme dessen, was er nicht begreift, verweigert – ein Ungehorsam und Hochmut, der nur in dem Hochmut und Ungehorsam Satans seines Gleichen findet – zur Ruhe zu bringen und in den Staub zu beugen.“ – das ist in der Tat eine heilige und passende Warnung für unsere Herzen! „Wer ist der Lügner“ – sagt der Apostel – „wenn nicht der, der da leugnet, dass Jesus der Christus ist?“ – Und unmittelbar darauf fügt er hinzu: „Dieser ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet. Jeder, der den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht.“ – Das sind höchst ernste Ausdrücke des Heiligen Geistes. Und wie könnte eine Erkenntnis des Vaters gewirkt werden, als nur in dem Sohn und durch den Sohn? Wie anders könnte der Vater erkannt werden? Darum steht geschrieben: „Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht!“ ich kann durch den Geist der Kindschaft sagen:

„Abba, Vater!“ – ein Dichter mag gesagt haben: „Denn mir sind auch sein Geschlecht!“ – aber Gott wird nicht als der Vater erkannt, wenn nicht der Sohn in der Herrlichkeit der Gottheit erkannt ist. Wir können, und zwar auf göttliche Autorität gestützt, völlig überzeugt sein, dass, wenn die Salbung, die wir von Ihm empfangen haben, in uns bleibt, wir auch in dem Sohn und in dem Vater bleiben werden.

Kann der Sohn gleich dem Vater geehrt werden, (Joh 5,23) wenn Er nicht in seiner Gottheit erkannt ist? Der Glaube an Ihn besteht nicht in dem Glauben, dass Er ein Sohn Gottes, dass Er der von der Jungfrau geborene, oder aus den Toten auferweckte Sohn Gottes ist, wiewohl dieses ohne Zweifel heilige Wahrheiten in Betreff seiner sind. Nein, der Glaube an Ihn besteht in dem Glauben an seine eigene Person. Ich weiß nicht, wie ich Jesus anders den „Sohn Gottes“ nennen könnte, wenn nicht durch den Glauben an seine göttliche Sohnschaft. Das uns gegebene Verständnis ist uns geschenkt, um „den Wahrhaftigen“ kennen zu können, indem wir „in dem Wahrhaftigen sind, nämlich in seinem Sohn Jesus Christus;“ – und diesen Worten wird hinzugefügt: „Dieses ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“

Ist nicht die „Wahrheit“, wovon in dem zweiten Brief des Johannes die Rede ist, die „Lehre des Christus“, oder die Unterweisung, die wir bezüglich der Person des Christus durch den Heiligen Geist besitzen? Und ist in dieser Unterweisung nicht die Wahrheit in Betreff der Sohnschaft in dem göttlichen Wesen enthalten? Denn was wird uns dort gesagt? „Wer in der Lehre des Christus bleibt, dieser hat beide, den Vater und den Sohn.“ Vor dem aber, der diese Lehre nicht bringt, muss die Tür geschlossen werden. Derselbe Brief spricht auch von Ihm, als dem Sohn des Vaters – Worte, die nicht auf Jesus, als durch Überschattung des Heiligen Geistes von der Jungfrau geboren, angewendet werden können.

Doch ich gehe weiter und frage: Kann die Liebe Gottes gemäß der Schrift verstanden werden, wenn die Sohnschaft nicht erkannt wird? Verleiht nicht die Liebe ihren Charakter dieser Lehre? Wird auf diesem Grund keine Berufung an unser Herz gerichtet? „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gegeben, auf dass jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren sei, sondern ewiges Leben habe.“ Auch lesen wir: „Hierin ist die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Versöhnung für unsere Sünden.“ – „Hierin ist die Liebe Gottes an uns offenbart worden, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat, in die Welt, auf dass wir durch Ihn leben.“ – „Und wir haben gesehen und zeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt.“

Verliert nun diese Liebe nicht gänzlich ihre unvergleichliche Herrlichkeit, wenn jene Wahrheit bezweifelt wird? Welche Antwort würden wir einem Menschen geben, der die Behauptung aufstellte, dass Er, den Gott nicht verschonte, sondern Ihn für uns alle dahingab, nicht sein eigener Sohn sei? Wie würden unsere Herzen zusammenschrumpfen, wenn wir hörten, dass unser Herr nur, weil von der Jungfrau Maria geboren, der Sohn Gottes sei, und dass die Worte: „Der auch seines eigenen Sohnes nicht geschont“, – in einem menschlichen und nicht in göttlichem Sinn aufgefasst werden müssten!

Wir müssen Sorge tragen, das teure Wort Gottes nicht nach menschlichen Vorurteilen abzuändern. Ging Abraham mit einem Knecht, mit einem Fremdling, oder mit jemandem, der nur in seinem Haus geboren war, zum Berg Moria? War es ein angenommener Sohn, mit welchem er diesen Weg antrat?

War es nicht vielmehr sein eigener, sein einziger Sohn, den er so sehr liebte? – Wir wissen es alle. Und ich weiß nicht, wie ich von dem Sohn sprechen konnte, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat, (Gal 2,20) wenn ich Ihn nicht durch den Glauben als den Sohn, der in des Vaters Schoß war, als den Sohn in der Herrlichkeit der Gottheit empfangen darf. – Der Sohn ist der Christus. Gott hat in der Person des Sohnes das ganze Werk vollbracht, das für uns zu verrichten erforderlich war. Alles dieses hat Er getan in der Person Jesu. Darum sagen wir: „Jesus Christus, der Sohn Gottes.“ Der Eingeborene, der Christus, Jesus von Nazareth ist ein und derselbe. Unter diesen verschiedenen Benennungen nennen wir Ihn in der Herrlichkeit seiner, Person, in seinem Dienst und in seiner angenommenen Menschheit.

Wenn wir die Spuren des wundervollen Lebens Jesu von dem Schoß des Vaters an bis zu dem Augenblick verfolgen, wo wir in –Ihm den „Erben“ aller Dinge erblicken, welche Entdeckungen werden dann bezüglich seiner Person gemacht, Geliebte! Man lese in dieser Hinsicht Spr 8,22.31; Joh 1,1.3; Eph 1,10; Kol 1,13.20; Heb 1,1.3; 1. Joh 1,2; Off 3,14; – und man denke an Ihn, wie Er uns in diesen herrlichen Schriftstellen dargestellt wird. Man betrachte Ihn im Licht dieser verschiedenen Darstellungen, man schaue empor zu Ihm, auf den wir vertrauen, der alles Mi unsertwillen verlassen und solch einen Weg betreten hat und noch darauf vorwärtsschreitet, und dann frage man sich, ob man sich von Ihm oder von seinem Weg trennen könne? Er war in dem Schoß des Vaters – das ewige Leben mit dem Vater, Gott selbst und dennoch bei Gott. Im Ratschluss Gottes ward Er erhöht, noch bevor das geringste Teilchen des Erdenstaubes geschaffen war. Er war der Schöpfer aller Dinge in der ersten Ordnung und Schönheit, dann der Versöhner aller Dinge in ihrem Zustand der Sünde und des Verderbens, und wird schließlich der Erbe aller Dinge bei ihrer Wiederherstellung sein. Also schauen wir Ihn im Glauben an; also reden wir von Ihm. Wir sagen: Er war in dem Schoß des Vaters, in den Ratschlüssen Gottes von Ewigkeit her, in dem Mutterleib der Jungfrau, in dem Leiden in dieser Welt, in der Auferstehung aus den Toten, und Er ist in dem Himmel mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt, und mit Macht und Ehre bekleidet als der Erbe und das Haupt aller Dinge.

Man beraube Ihn des von Ewigkeit her eingenommenen Platzes im Schoß des Vaters, und man frage sich dann, ob man nichts bezüglich der Schätzung und Freude dieses teuren Geheimnisses, das von Ewigkeit zu Ewigkeit entfaltet wird, eingebüßt habe. Ich kann mir keinen Heiligen vorstellen, der solche Behauptungen aufstellen könnte. Auch kann ich mich mit keinem Glaubensbekenntnis vereinigen, das von meinem himmlischen Vater sagt, dass der, den Er für mich hingegeben, nicht sein eigener Sohn gewesen sei!

Wie lieblich ist es, den Herrn auf seinem ganzen Wege vom Schoß des Vaters an bis zum Thron der Herrlichkeit zu begleiten und anzuschauen! Und auf jeder Station dieser Laufbahn erblicken wir Ihn stets als den, der das ganze Wohlgefallen Gottes ausmacht. Er war das Wohlgefallen Gottes sowohl am Ende, wie im Anfang, jedoch mit dem Vorrecht und der Herrlichkeit, dass der in der gesegnetsten und wundervollsten Verschiedenheit die Wonne Gottes war.

Die Schrift setzt uns in den Stand, diesem allen zu folgen. Von der Freude, die Er genoss, als Er sich von Ewigkeit her im Schoß des Vaters befand, vermögen wir nicht zu reden. Der Schoß des Vaters war die „Zufluchtsstätte der Liebe“, und die Wonne, die diese Liebe begleitete, war ebenso unendlich, wie diese selbst. Aber als, Mittelpunkt aller göttlichen Tätigkeiten und als Grundlage aller Ratschlüsse Gottes war er eben sowohl die „Wonne Gottes“, als da, wo Er sich in dem ewigen Schoß des Vaters

befand. In diesem Zustand und in diesem Charakter sehen wir Ihn in Sprüche 8,22–31. In dieser bewundernswürdigen Schriftstelle wird die Weisheit des Sohnes als der große Ursprung, Schöpfen und Erhalter aller Werke und Absichten Gottes dargestellt, sowie wir dieses auch in verschiedenen Schriftstellen des Neuen Testaments finden (Siehe Joh 1,2; Eph 1,9–10; Kol 1,15–17). In all diesen Stellen kann Er von sich selbst sagen: „Da war ich Schoßkind bei Ihm, und war Tag für Tag seine Wonne, spielend vor Ihm zu aller Zeit.“

Als die Fülle der Zeit gekommen war, hat der, Sohn Gottes, der von Ewigkeit her im Schoß des Vaters war, seinen Platz im Schoß der Jungfrau eingenommen. Wer kann dieses Geheimnis ermessen? Dennoch ist es also. Es war nur ein anderer Augenblick und eine neue Gelegenheit zur Wonne; – und die Engel kamen, um in ihrer schwachen Weise dieser Wonne Ausdruck zu geben und sie den Hirten auf Bethlehems Fluren mitzuteilen.

Ferner musste der Sohn seiner Liebe unter einer neuen Form eine andere Laufbahn betreten. Erniedrigt und unter dem Druck namenloser Leiden befand Er sich hier auf Erden; aber stets und ebenso ungeteilt, wie in den verborgenen Räumen der Ewigkeit, war Er der Gegenstand des unaussprechlichen Wohlgefallens Gottes. „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ – „Siehe meinen Knecht, den ich stütze, meinen Auserwählten, an dem, meine Seele Wohlgefallen hat.“ – das sind die Aussprüche des Vaters, die, während Er die Pfade hier auf Erden verfolgt. Seine unwandelbare Liebe verkündigen.

Und diese herrliche Stimme: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe“, – wird sowohl auf dem heiligen Berge, als am Ufer des Jordans, sowohl am Tag der Verherrlichung, als bei der Taufe vernommen. Die Verherrlichung war das Unterpfeiler und das Sinnbild des Königreichs, sowie die Taufe der Eintritt in seinen Dienst und sein Zeugnis war. Ja dem Schoß des Vaters, wo Jesus sich befand, wurde – mochte das Auge Gottes den einsamen Pfad Jesu, des Knechtes auf der verdorbenen Erde verfolgen, oder mochte Er Ihn auf der Höhe des Königs der Ehren im tausendjährigen Reiche erblicken – immer dasselbe Wohlgefallen hervorgerufen. Gott findet während des ganzen Weges von Ewigkeit zu Ewigkeit sein vollkommenes Wohlgefallen in Ihm. Nirgends zeigt sich ein Stillstand in der Wonne Gottes, wiewohl diese Wonne verschieden war; stets zeigte sie sich, wie die Umstände auch wechseln mochten, in ihrer Fülle und ihrer Unveränderlichkeit. Jesus zeigte überall und von Ewigkeit zu Ewigkeit stets die vollkommenste Reinheit und Heiligkeit; Er war ebenso heilig unter dem Herzen der Jungfrau, wie in dem Schoß des Vaters, ebenso rein am Ende, wie beim Beginn seiner Laufbahn, ebenso vollkommen als Knecht, wie als König; eine unendliche Vollkommenheit kennzeichnete alles; und dasselbe Wohlgefallen ruhte auf allem.

Wäre die Seele nur tief von dem Gedanken durchdrungen, dass der hochgelobte Herr, wo und wie Er auch geschaut werden mag, stets derjenige ist, der von aller Ewigkeit her im Schoß des Vaters war, dann würden manche Einwürfe des Verstandes, die uns jetzt verunreinigen, verurteilt werden. Welch ein Gedanke! Er, der unter dem Herzen der Jungfrau lag, ist derselbe, welcher in dem Schoß des Vaters war. Jesajas hoher und erhabener Jehova auf seinem Thron – dieser Gott, den geflügelte Serafim anbeteten, war Jesus von Galiläa! Er war ebenso fleckenlos als Mensch, wie Er es war als Gott, ebenso unbefleckt, umhüllt von einem menschlichen Leib, wie Er es war im Schoß des Ewigen, ebenso rein inmitten der Befleckung der Welt, als damals, wo Er, noch ehe die Welt bestand, die Wonne des Vaters war! Sicher, wenn diese Herrlichkeit unseren Herzen offenbart ist, dann werden aufs Neue

die Flügel das Antlitz bedecken und die Schuhe aufs Neue von den Füßen getan werden. Ich glaube, dass die göttliche Darstellung in dem ersten Briefe Johannes uns erkennen lässt, dass die praktische Gemeinschaft der Seele von der Art und Weise unserer Betrachtung des Sohnes Gottes abhängig ist. Denn in diesem Brief ist die Liebe in der Gabe des Sohnes offenbart; und wir erfreuen uns dieser Liebe. Wenn ich nun meine, dass der Vater, in der Gabe seines Sohnes nur den Samen des Weibes schenkte, dann ist die Sphäre, worin ich mich befinde, ohne Zweifel eine niedrige. Verstehe ich hingegen, dass der Vater den Sohn schenkte, der von Ewigkeit in seinem Schoß war, dann steigt meine Vorstellung von solch einer Liebe; und der Charakter der Gemeinschaft, worin ich mich befinde, ist erhöht.

Der Sohn, der eingeborene Sohn, der Sohn des Vaters hat „sich selbst erniedrigt“, auf dass Er das Wohlgefallen Gottes im Dienst verlorener Sünder erfülle. Aber wird der Vater zulassen, dass Sünder, um derentwillen diese Erniedrigung erduldet wurde, darin eine Veranlassung finden, die Herrlichkeit des Sohnes zu vermindern? Das ist unmöglich, wie Johannes 5,23 uns sagt. Jesus hatte erklärt, dass Gott sein eigener Vater sei, „sich selbst Gott gleich machend.“ Wird Gott seine Worte bestätigen? Sicher, der Vater wird, wenn der Sohn nicht geehrt wird, keine Ehre für sich selber nehmen; denn wir lesen: „Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht, der Ihn gesandt hat.“

Der Heilige Geist wurde durch den auferstandenen und verherrlichten Jesus den Seinen gegeben und ging von Ihm aus. Würde nun bei jemandem der Gedanke aufsteigen können, dass der Geist nicht früher der Geist in der göttlichen Dreieinigkeit war? Bei einem Gläubigen sicher nicht. Nun, ebenso verhält es sich mit dem Sohn. Er ward geboren durch die Überschattung des Heiligen Geistes und ward darum der Sohn Gottes geheißen; jedoch hat dieses nichts zu schaffen mit der unumstößlichen Tatsache, dass Er zuvor der Sohn in der Gottheit war.

Werfen wir nochmals einen Blick auf den ersten Brief Johannes. Er spricht dort zu „Vätern, Jünglingen und Kindern“ (Siehe Kap 2). Er unterscheidet sie in folgender Weise: Die „Väter“ sind solche, die „Ihn gekannt haben, der von Anfang ist.“ Sie bleiben in der „Lehre des Christus“ und haben „beide, den Vater und den Sohn.“ Die Salbung ist kräftig in ihnen, wenn ich mich also ausdrücken darf. Sie haben mit wahrer Andacht des Herzens auf die Offenbarung des Vaters durch den Sohn gelauscht (Joh 1,1–5). Da sie den Sohn gesehen haben, haben sie auch den Vater gesehen (Joh 14,7–11). Sie bewahren die Worte des Sohnes und des Vaters (Joh 14,21–33). Sie wissen, dass der Sohn in dem Vater ist, dass sie in dem Sohn sind, und der Sohn in ihnen ist. Sie sind keine Waisen (Joh 14,18–20). – Die „Jünglinge“ sind solche, die „den Bösen überwunden haben“, – den Bösen, der die Welt antreibt, zu leugnen das Geheimnis des Christus (1. Joh 4,1–6). Jedoch befinden sie sich nicht in der festen, vollen Kraft dieses Geheimnisses, wie dieses bei den Vätern der Fall ist. Sie bedürfen der Ermahnung; darum warnt sie der Apostel vor allem, was in der Welt ist, wie sie bereits in der Überwindung über den Geist in der Welt stehen, der Christus leugnet. – Die „Kinder“ endlich sind solche, die „den Vater kennen.“ Jedoch sind sie noch junge Kinder und bedürfen der Warnung, der Belehrung und der Ermahnung. Ihre Erkenntnis des Vaters ist unvollkommen und nicht gepaart mit der Erkenntnis des Sohnes, der „von Anfang war“, wie dieses bei den Vätern der Fall ist. Darum warnt Johannes sie vor Antichristen und schildert diese als solche, die gegen die „Wahrheit“ oder gegen die „Lehre des Christus“ sind. Er belehrt sie, dass der, welcher den Sohn leugnet, auch den Vater nicht habe, dass, wenn die empfangene Salbung in ihnen bleibe, sie sicher, in dem Vater und dem Sohn bleiben würden, und dass das Haus Gottes von solcher Art sei, dass niemand, der nicht an jener Salbung Teil

habe, darin bleiben könne. Zugleich erinnert er sie, dass die Verheißung, die der Sohn gegeben, das ewige Leben sei.

Diese Schriftstellen handeln also über die Person des Sohnes oder über die „Lehre des Christus;“ und die Unterscheidung als Väter, Jünglinge und Kinder hat nicht ihren Grund in dem christlichen Charakter, sondern in der Einsicht und Gemeinschaft derselben in Betreff dieser Wahrheit. Der Apostel hat in seinen Ansprachen nur den Sohn Gottes als das einzige Ziel vor Augen. Von Anfang bis zu Ende des Briefes finden wir nichts anders. Es ist das Blut des Sohnes, welches reinigt. Wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, und dieser Sachwalter ist der Sohn. Es ist der Sohn, den die Salbung in uns bleiben lässt. Es ist der Sohn, der offenbart ist, um die Werke des Teufels zu zerstören. Es ist der Name des Sohnes, an den wir glauben müssen. Es ist der Sohn, der gesandt ist, um zu offenbaren, was Liebe ist. Es ist der Sohn, an welchen glauben der Sieg über die Welt ist. Es ist der Sohn, durch welchen Gott Zeugnis gibt. Es ist der Sohn, in welchem wir das Leben haben. Es ist der Sohn, der gekommen ist und uns das Verständnis gegeben hat. Es ist der Sohn, in welchem wir sind. Es ist der Sohn, der der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist. – dieses alles wird uns in diesem Brief über den Sohn Gottes verkündigt; es ist also der Sohn, der den großen Gegenstand dieses Briefes ausmacht; und die Väter, Jünglinge und Kinder werden durch den Apostel wegen ihrer Beziehung zu diesem Gegenstand unterschieden, und zwar, wie ich glaube, nach dem Maß, in welchem derselbe durch ihr Herz verstanden und begriffen wird. In dieser Weise ist alles in göttlicher und herrlicher Übereinstimmung. Hätten die erleuchteten Augen des Propheten Jesajas den Pfad Jesu, schreitend durch die Städte und Dörfer des jüdischen Landes, verfolgen können, so würde er sicher in fortdauernder Anbetung geblieben sein. Er hatte ein Gesicht von der Herrlichkeit Jesu empfangen. Er hatte den hohen und erhabenen Thron gesehen, während die Säume Jehovas den Tempel erfüllten und die geflügelten Serafim ihre Gesichter bedeckten, als sie in Jesu die Herrlichkeit Gottes erkannten. Er „sah seine Herrlichkeit und redete von Ihm“ (Jes 6 und Joh 12,41). Und eines solchen Anblicks bedürfen auch wir durch den Glauben an den Sohn Gottes, durch den Glauben an Jesus, – durch den Glauben an seinen Namen, durch das Anschauen seiner Person, durch die Vorstellung der Herrlichkeit, die hinter einem dichterem Vorhang, als dem eines Serafim-Flügels, verborgen war – nämlich hinter der Hülle des niedrigen und durch die Welt verworfenen Galiläers.

Zum Schluss möchte ich noch an das erinnern, was der Herr sagt in Bezug auf das „Speisen des Gesindes zur rechten Zeit“ (Mt 24,45–51, Lk 12). Wir müssen Sorge tragen, diese Speise nicht zu verderben. „So habt denn Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in welcher euch der Heilige Geist als Aufseher gesetzt hat, die Versammlung Gottes zu hüten, welche Er sich erworben hat durch das Blut seines eigenen“, sagt Paulus. „Hütet die Herde Gottes, die unter euch ist“, sagt Petrus. Die Versammlung oder die Herde Gottes muss aufwachsen mit „göttlichem Wachstum.“ Anbetungswürdige Worte!

Lasst uns denn, Geliebte, gegenüber den Anstrengungen des Feindes die Speise des Gesindes zu verderben, wachsam sein. Die Mitteilungen Johannes über den Sohn Gottes, sowie dieselben Mitteilungen des Paulus mit Bezug auf die Versammlung sind jetzt für uns die Speise zur rechten Zeit – und wir dürfen die durch Gott seinen Heiligen gegebene Nahrung nicht nach dem Geschmack menschlicher Beurteilungen zurichten. Das Manna muss gesammelt werden, sowie es aus dem Himmel kommt, und es muss nach Haus geschafft werden, um das pilgernde Heer mit der „Speise der Starken“ zu versehen.

„Und nun“ – sagt Paulus durch den Heiligen Geist – „befehle ich euch, Brüder, Gott und dem Wort seiner Gnade, welches vermag aufzuerbauen und euch ein Erbe zu geben unter allen Geheiligten“ (Apg 20,32). 2.: „Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns.“

In der uns in der Schrift gegebenen Geschichte des Fleisches und Blutes finden wir, dass durch die Sünde der Tod gekommen ist zu allen, deren Haupt und Repräsentant Adam war, ist gesagt worden: „Welches Tages du davon isst, wirft du des Todes sterben.“ In Bezug aber auf den verheißenen Samen des Weibes, der nicht durch Adam repräsentiert wurde, ist zur Schlange gesagt worden: „Du wirst Ihm die Ferse zermalmen.“ Der Tod dieses Samens sollte also ebenso außergewöhnlich sein, wie seine Geburt. Seiner Geburt nach musste Er der Same des Weibes sein; in seinem Tod musste Ihm die Ferse zermalmt werden. In der Fülle der Zeit ward Er, der Verheißene, „geboren von einem Weib.“ Der Sohn Gottes, der Heiligmacher, nahm Fleisch und Blut an; Er ward „das Heilige.“

Hatte der Tod ein Recht an Ihn? In keiner Weise. In Ihm, dem Gesegneten, war, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Fähigkeit, dem göttlichen Beschlüsse, dass seine Ferse zermalmt werden sollte, zu entsprechen; dennoch aber war Er in keiner Weise dem Tod unterworfen. Dem Willen Gottes gemäß hat Er sich nach seinem eigenen Wohlgefallen mit den Worten übergeben: „Siehe, ich komme!“ Um Gott zu verherrlichen und dem Sünder Frieden zu bringen, hat Er „Knechtsgestalt angenommen“, und indem Er zu seiner Zeit „in Gleichheit der Menschen geworden ist, und in seiner Stellung wie ein Mensch erfunden“, hat Er den Weg der Selbsterniedrigung bis zum Tod fortgesetzt, „ja, bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2).⁴

In diesem Weg sehen wir Jesus während seines ganzen Lebens. Er verbarg seine Herrlichkeit, die „Gestalt Gottes“ unter der „Gestalt eines Knechtes.“ Er suchte keine Ehre von Seiten der Menschen. Er ehrte den Vater, der Ihn gesandt hatte, und nicht sich selbst. Er wollte sich nicht der Welt offenbaren. Und dieses alles gehörte zu der Gestalt, die Er angenommen hatte und wird in vollkommener Weise in den Evangelien ans Licht gestellt.

Unter der Gestalt eines steuerpflichtigen Untertanen des Kaisers verhüllte Er die Gestalt des Herrn der ganzen Erde, der See und ihrer Fülle. Ihm, oder vielmehr dem Petrus, wurde die Steuer abgefordert, – zahlte Er sie nicht? Der Herr erklärte sich frei davon; jedoch um kein Ärgernis zu geben, entrichtete Er die Steuer für sich und seinen Jünger. Aber wer war dieser kaiserliche Untertan? Niemand anders denn Er, von welchem geschrieben steht: „Die Erde ist des Herrn samt ihrer Fülle.“ Denn Er gebietet einem Fisch im See, Ihm ein Geldstück zu bringen, um die kaiserlichen Einnehmer damit zufrieden zu stellen (Mt 17). Welch ein Beispiel jenes wunderbaren Geheimnisses, dass Er, der „in Gestalt Gottes war, es nicht für eine Beute hielt, Gott gleich zu sein, und Knechtsgestalt annahm!“ Welch eine Herrlichkeit bricht durch den Nebel angesichts dieses unscheinbaren, nur so im Vorbeigehen erwähnten Ereignisses! Es fand alles statt zwischen dem Herrn und seinem Jünger; aber es war eine Offenbarung der „Gestalt Gottes“, die durch die „Knechtsgestalt“ hindurch schimmerte. Die Fülle der Erde war Ihm in demselben Augenblick unterworfen, als Er den Römern zinsbar sein wollte. Bei einer anderen Gelegenheit erhöhte der unbeachtete Gast die Festfreude, nicht nur, als wäre Er selbst der

⁴ Wäre Jesus nicht „Gott gleich gewesen“, dann hätte Er dieses nicht tun können. Denn jedes Geschöpf, jeder, der weniger als Gott ist, ist dadurch bereits ein Knecht seines Schöpfers. Ein Jude konnte freiwillig der Knecht eines anderen Juden werden – ein Knecht mit durchbohrtem Ohr (4. Mo 21). Doch sein Geschöpf kann freiwillig ein Knecht Gottes sein, da alle Geschöpfe Gottes bereits pflichtschuldig Knechte Gottes, Knechte ihres Schöpfers sind.

Bräutigam, sondern als der Schöpfer von allem, was das Fest herrlich machte. Auch dort „offenbarte Er seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an Ihn“ (Joh 2).

Auch lesen wir von Ihm; „Er wird nicht streiten und nicht schreien; auch wird niemand seine Stimme auf den Straßen hören.“ Er wollte das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen, sondern sich lieber entfernen. Und dieses alles geschah, weil Er „Knechtsgestalt angenommen hatte.“ Darum werden auch bei dieser Gelegenheit die Worte angeführt: „Siehe, mein Knecht, den ich erwählt habe“ (Mt 12).

Die Forderung der Pharisäer, Er möge ihnen ein Zeichen aus dem Himmel zeigen, war eine andere Versuchung, um sich selber zu erhöhen (Mt 16). Die Pharisäer versuchten Ihn, wie es der Teufel tat, als er Ihn aufforderte, sich von der Zinne des Tempels herabzustürzen, oder wie seine Brüder es taten, als sie sagten: „Zeige dich der Welt!“ Doch welche Antwort gab der vollkommene Knecht? „Es wird ihnen kein Zeichen gegeben werden, als nur das Zeichen Jona, des Propheten“ – ein Zeichen der Erniedrigung, ein Zeichen, dass der Fürst dieser Welt für den Augenblick die Oberhand über Ihn haben sollte, statt eines Zeichens der Unterwerfung der Welt unter Ihn.

Dasselbe sehen wir auf der Höhe und an dem Fuß des „heiligen Berges.“ Auf der Höhe war Er für das Auge seiner Auserwählten auf kurze Augenblicke der Herr der Herrlichkeit; am Fuß war es „Jesus allein“, ihnen gebietend: „Sagt niemandem das Gesicht, bis der Sohn des Menschen ans den Toten auferstanden ist“ (Mt 17).

Richten wir unseren Blick auf Jesus im Schiff während des Sturmes. Er lag dort gleich einem ermüdeten Arbeiter, in süßem Schlummer. Das war seine sichtbare Gestalt. Doch darunter war die „Gestalt Gottes“ verhüllt. Er erhebt sich, und als der Herr, der „den Wind in seine Hände fasst“ und „die Wasser in ein Kleid bindet“ (Spr 30,4), bestraft Er den See und stillt den Wind (Mk 4).

Zuweilen steht Er in den vollkommenen und mannigfaltigen Herrlichkeiten des Jehovas Israels vor unseren Augen. In früheren Tagen hatte der Gott Israels den Geschöpfen des Meeres Befehl gegeben; und ein großer Fisch stand bereit, um Jona zu verschlingen und ihm für eine bestimmte Zeit zum Grab zu dienen. Ebenso erwies sich Jesus als der Herr der Fülle „dieses Meeres, das groß und ausgedehnt nach allen Seiten ist“ (Ps 104,25), als er eine „große Menge Fische“ in das Netz des Petrus rief (Lk 5). Sowohl „kleine als große Tiere“, die ihre Speise im Meer finden, erkannten also in früheren wie in späteren Tagen das Wort Jehovas – Jesus.

Der Gott Israels bediente sich, als der Herr der Fülle der Erde wie des Meeres, eines sprachlosen Tieres, eines Esels, um die Torheit des Propheten zu bestrafen. Doch mehr geschah noch, als die Bundeslade aus dem Land der Philister zurückgeführt wurde. Der Gott Israels zügelte die Natur der Tiere und ließ die Rinder, die vor den mit der Bundeslade beladenen Wagen gespannt waren, den richtigen und nächsten Weg nach Bethlehem einschlagen, wiewohl diese Fahrt mit ihrem Instinkt ganz im Widerspruch stand.

Der Herr Jesus handelte in der trefflichsten Offenbarung dieser Herrlichkeit und Macht. Auch Er, die wahre Bundeslade, musste heimwärts getragen werden. Am Ende seiner Geschichte brach der Tag an, dass Er, wie die Bundeslade in den Tagen Samuels, von dem Platz, wo Er sich befand, hinweg getragen werden musste. Er musste Jerusalem in Majestät besuchen. Es war eine Notwendigkeit, dass Er, der König Zions, in die königliche Stadt einzog; – und Er nimmt das Füllen einer lasttragenden Eselin und hält seinen Einzug in all der Würde und den Rechten des Herrn der ganzen Erde. Der Besitzer

der Eselin muss der Forderung: „Der Herr bedarf ihrer!“ nachgeben; und – der Natur entgegen – „sogleich schickt er sie.“

Auf diese Weise ließ Jesus hier wieder die Herrlichkeit des Gottes Israels hervorschimmern. Wie dicht auch die Ihn überdeckende Wolke sein mochte, so war doch die darunter verborgen liegende Herrlichkeit unendlich. Es war die volle Herrlichkeit Jehovas. „Er hielt es für keine Beute, Gott gleich zu sein“, wiewohl „Er sich selbst zu Nichts machte.“ Der Glaube begreift diese verborgene Herrlichkeit; und die Liebe umringt sie wie eine feurige Mauer. „Wer fährt hinauf gen Himmel und herab? Wer fasst den Wind in sein? Hände? Wer bindet die Wasser in sein Kleid? Wer hat alle Enden der Welt gestellt? Wie ist sein Name und der Name seines Sohnes? Weißt du es?“ (Spr 30,4) – Wir wollen nicht versuchen, diesen Namen zu beschreiben; aber wie Moses, als Jehova an Ihm vorüberging, wollen auch wir lernen, unsere Häupter zur Erde zu neigen und anzubeten.

Es gibt der Beispiele viele, worin die Schrift uns zeigt, wie Jesus unter der „Gestalt eines Knechtes“ die „Gestalt Gottes“ verbirgt; und unter diese müssen auch jene Fälle zählen, wo Er sich vor Gefahren zu bewahren scheint oder sein Leben zu sicheren sucht.

Der Sohn Gottes kam in die Welt als der vollkommene Gegensatz dessen, der noch kommen wird, und von dem wir lesen, dass sich „die ganze Erde über ihn verwundert.“ Jesus sagte: „Ich bin gekommen im Namen meines Vaters, und ihr nehmt mich nicht an; wenn ein anderer kommt in seinem Namen, den werdet ihr annehmen.“ Und in Übereinstimmung mit diesen Worten tat Er sich wenn sein Leben bedroht wurde, nicht augenblicklich als ein Wunder für die Welt hervor, sondern im Gegenteil weigerte Er sich, ein solches Wunder in den Augen der Menschen zu sein. Er bildet also das große, hervorstrahlende Gegenbild von dem Kommenden, dessen tödliche Wunde heil werden soll, so dass die ganze Erde staunt und anbetet, und dessen Bild leben und sprechen wird, so dass alle, Große wie Geringe, sein Malzeichen an ihren Stirnen tragen werden. Der Sohn Gottes bildete mit diesem allen den vollkommensten Kontrast. Er kam in seines Vaters und nicht in seinem eigenen Namen. Er hatte das Leben in sich selber. Er war Ihm gleich, von dem geschrieben steht: „Der allein Unsterblichkeit hat.“ – Aber Er verbarg den Glanz göttlicher Majestät unter der Gestalt jemandes, der sein Leben durch die gewöhnlichsten Mittel zu schirmen trachtet. O wären unsere Herzen doch mehr mit Anbetung erfüllt! Der Antichrist, der nur in seinem eigenen Namen kommen wird, mag eine tödliche Wunde durch das Schwert empfangen und dennoch leben zum Erstaunen der Welt; – der Sohn Gottes flieht nach Ägypten, um dem Schwert zu entrinnen.

Unter dem Schleier der Erniedrigung lag eine Herrlichkeit verborgen, die gleich den Flammen des chaldäischen Ofens, umso mehr geeignet war, ihre Feinde in einem Augenblick vernichten zu können. Denn als die Stunde gekommen war, und die Macht der Finsternis „ihre Stunde“ haben sollte, „traten“ die Diener dieser Mächte in Gegenwart jener Majestät „zurück und fielen zu Boden;“ (Joh 18) – uns zeigend, dass Jesus eben sowohl ein freiwilliger Gefangener war, wie Er später ein freiwilliges Opfer wurde.⁵ Richte in Verbindung hiermit deinen Blick auf Jesus bei der bereits erwähnten Gelegenheit

⁵ Wenn ich bedenke, wer er war; – der Same des Weibes, der Sohn Gottes, der Eingeborene, der von Ewigkeit her im Schoß des Vaters war, Gott offenbart im Fleisch; – wenn ich dabei bedenke, dass der Tod, unter welcher Form er sich auch zeigen mochte, keine Macht über Ihn hatte, dann kann ich keinem anderen Gedanken Raum geben. Auch auf das von Jesu angenommene Fleisch und Blut hatte der Tod kein Anrecht, weil keine Sünde darin war. Der Tod konnte Ihn nicht antasten, es sei denn, dass Er sich demselben freiwillig unterwarf. Unsere Seele sträubt sich mit aller Macht gegen die Vorstellung, dass Er sein Leben im gewöhnlichen Sinne des Wortes irgendwie zu retten getrachtet habe.

in Matthäus 12. Fürchtete der Herr in diesem Augenblick die Bosheit der Pharisäer, und fühlte Er sich wie jemand, der für den Schutz seines Lebens Sorge tragen muss? Sicher nicht. Er setzte ohne Wanken und vollkommen seinen Weg als Dienstknecht fort. Er wollte nicht, wie ich bereits zu öfteren Malen angedeutet habe, sich einen Namen machen, der in der Welt geehrt war; sondern wollte durch seine Erniedrigung und seinen Tod einen Namen empfangen, der über alle Namen ist, – einen Namen, auf den die Nationen hoffen sollten (Phil 2; Röm 15).

Betrachten wir Ihn bei einer anderen Gelegenheit, wo das Schwert des Herodes zum zweiten Male drohte (Lk 13). Mit welcher Würde nimmt Er diese Drohung auf. Er verfolgt seinen Weg in dem Bewusstsein, dass, mochte der König auch die Schlaueit eines Fuchses mit der Macht eines Tyrannen vereinigen, nichts Ihn verhindern könne, seinen eigenen Pfad zu wandeln und das Werk zu vollenden, welches Ihm der Vater zu tun gegeben hatte. Und wir wissen, dass die Vollendung der Vollkommenheit, wovon Jesus hier spricht, nicht dadurch geschehen sollte, dass Herodes und die Juden einigermaßen die Oberhand über Ihn behielten, sondern durch die Übergabe seiner selbst, um der „durch Leiden zur Vollkommenheit gebrachte Anführer unserer Errettung“ zu sein. Bei derselben Gelegenheit erklärt Er, dass, wiewohl Er als Prophet in Jerusalem sterben werde, dieses geschehe, damit das Maß der Sünden Jerusalems gänzlich gefüllt werde. War Er doch zu aller Zeit der Gott Jerusalems gewesen, und hatte Er doch die geliebte Stadt seit Jahrhunderten in langmütiger Liebe getragen und in Schutz genommen, – was anders blieb ihr jetzt übrig, als Gericht und Verwüstung (Lk 13,31–35). Nochmals wiederhole ich: „Welche Herrlichkeit liegt hier verborgen unter der niedrigen Gestalt jemandes, der mit dem Zorn eines Königs bedroht wird, und Feindschaft und Schmach von Seiten seines Volkes ertragen muss!“

Doch will ich noch bei etlichen Fällen verweilen, die noch merkwürdiger sind. Betrachten wir Jesus in den ersten Tagen seines Dienstes in seiner eigenen Stadt. Hier wird wieder derselbe Grundsatz zur Schau gestellt; denn der Berg, auf dessen Spitze Nazareth erbaut war, ist in meinem Auge kein gefährlicherer Platz, als die Zinne des Tempels für Ihn gewesen war (Siehe Lk 4,9.29). Der Teufel dachte nicht, dass der Herr beim Herabstürzen sterben werde. Keineswegs. Er versuchte Ihn, wie er das Weib in Eden versucht hatte, damit er sich selbst verherrlichen und sich, wenn ich mich also ausdrücken darf, Gott gleichmachen sollte, wie er zu Eva gefasst hatte. Er trachtete die Grundsätze in Christus zu verderben, wie er sie in Adam verdorben hatte; er suchte den „Hochmut des Lebens“ als die Triebfeder seiner Handlungen in Ihm zu erwecken. Doch Jesus behauptete seine „Knechtsgestalt“. Er stürzte sich nicht hinab, sondern erwiderte in Unterwürfigkeit: „Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.“

Ebenso war es auf dem Berg von Nazareth. Der Hügel war nicht höher als die Zinne des Tempels. Jesus war auf dem einen Platze nicht mehr in Gefahr, als auf dem anderen. Er würde ebenso unbeschädigt geblieben sein am Fuß des Hügel, wie auf dem Boden des Tempels. Aber wie würde dann die Schrift erfüllt sein, die uns sagt, dass Er nicht gekommen, um sich selbst zu verherrlichen? Darum „durch ihre Mitte hindurchgehend, ging er hinweg.“

Es wäre sicher eine Vermessenheit, zu behaupten, dass Er dieses getan habe, um sein Leben in Sicherheit zu bringen. Dieser Gedanke würde im Widerspruch sein mit der Größe seiner Person – „Gott offenbart im Fleisch.“ Zu öfteren Malen wurde Jesus in den Tagen seines Fleisches im Geist erquickt, wenn der Glaube seine hinter einem Schleier verborgene Herrlichkeit zu entdecken

vermochte. Wenn der Sohn Davids, der Sohn Gottes, der Herr von Israel, oder der Schöpfer der Welt in dem erniedrigten Jesus von Nazareth durch den Glauben erkannt wurde, dann freute Er sich im Geist. Und also dürfen auch wir jetzt sagen, dass, wenn aufs Neue die Gestalt eines Dienstknechts unseren Gedanken vorgestellt wird, der Herr sich über die Heiligen freut, die seine hinter der Wolke verborgene Herrlichkeit entdecken.

In dem Schiff und auf dem See

Wie leicht ist es, wenn alles gut geht und keine Schwierigkeiten drohen, den Glauben an die Macht und Güte des Herrn zu verwirklichen! Wie oft hält dann das arme Herz Selbstvertrauen für geistliche Gesinnung und glaubt. Alles tun zu können. Dass der Herr alles in seiner Hand hat, ist eine von jedem Gläubigen erkannte Wahrheit; aber das „Erkennen einer Wahrheit“ für die Kraft, sich in der Stunde der Gefahr auf dieselbe zu stützen, halten, ist Selbstgefälligkeit und kein Glaube. Solange Petrus im Schiff stand und Jesus auf dem Meer wandeln sah, schien ihm dies sehr leicht zu sein. Aber sobald er auf dem See war, welch ein Unterschied. Im Schiff war er voll Vertrauen, auf dem See von Schrecken erfüllt. Im Schiff war er überzeugt, dass der Herr Macht genug habe, ihn zu bewahren, auf dem See schrie er: Ich komme um! Auf dem Schiff rief er: Befiehl mir zu kommen, auf dem See: Herr rette mich! Im Schiff war sein Auge auf den Herrn gerichtet, auf dem See sah er nur Wild und Wellen. Auf dem Schiff war er voll Selbstvertrauen, daher fing er auf dem See an zu sinken. „Darum wer zu stehen sich dünkt, sehe zu, dass er nicht falle.“

Der Sohn Gottes – Teil 2/4

Die „Flucht“ nach Ägypten, in den Tagen des „Kindes“ von Bethlehem, ist ein sehr treffendes Ereignis. Wir erinnern uns, dass zu Moses Zeiten die Kinder Israel gleich einem in Flammen stehenden Dornbusch in diesem Land wohnten, dass dieser Dornbusch aber wegen des Mitgefühls und der Gegenwart des Gottes ihrer Väter nicht verzehrt wurde, Jehova war größer als Pharao; und da Pharao das Volk vernichtet haben würde, so schirmte und vermehrte Jehova dasselbe inmitten des Landes Pharaos. Und dieses geschah „weder durch Macht, noch durch Gewalt“; denn Israel war in jenen Tagen nichts mehr als ein „Dornbusch“, der durch einen Funken hätte verzehrt werden können. Doch der Sohn Gottes war in diesem Dornbusch. Das war das Geheimnis. Er war mit Israel in Ägypten, wie Er später im brennenden Ofen mit Schadrach, Meschach und Abed-Nego war, so dass selbst der Rauch des Feuers, ob es auch siebenmal heißer gemacht worden war, nicht durch ihre Kleider zu dringen vermochte.

Wohl war es ein „großes Gesicht“, so dass Moses sich näherte, um es zu besehen. Und auch wir treten in dem Geist Moses näher, um den Platz zu besuchen. Wir lesen 2. Mose 1–15 und betrachten diese wunderbare Erscheinung des brennenden Dornbusches, der unverzehrt blieb, und überzeugen uns, dass der arme Dornbusch Israel inmitten der ägyptischen Feueröfen unverzehrt bewahrt blieb durch die Gegenwart des Sohnes Gottes. Man mochte das Feuer siebenmal heißer machen, so vermochte es dennoch nicht die Oberhand zu gewinnen. In welcher Weise verließ Israel schließlich Ägypten? Ebenso wie in späteren Tagen die drei Jünglinge den Feuerofen verließen; nämlich im Triumph, während nichts verbrannt wurde, als die Hände derer, die sie hineingeworfen hatten, sowie die Fesseln, womit sie gebunden gewesen waren. Pharao und das ägyptische Heer kamen im roten Meere um; Israel ging unversehrt hindurch unter dem Panier des Herrn.

„Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen;“ das ist eine Wahrheit in Betreff Jesu und in Betreff Israels. Sowohl Jesus als Israel waren zu ihrer Zeit brennende aber nicht verzehrt werdende Sträucher – schwach vor aller Augen und nach dem Urteil der Menschen, aber unversehrbar. Beide kannten das Wehe dieser ägyptischen Welt; aber das Leben Beider konnte nicht angetastet werden, und zwar deshalb nicht, weil Israel sich der Sympathie oder der Mitleidenschaft des Sohnes Gottes erfreute, und weil Jesus „Gott war, offenbart im Fleisch“. Geschah denn die Flucht nach Ägypten, um das Leben des „Kindleins“ in Sicherheit zu bringen? Verließ Israel Ägypten, um sein Leben zu schonen? Gingen Schadrach und seine Gefährten aus dem chaldäischen Ofen, um ihr Leben zu retten? Das Leben Israels war in Ägypten ebenso sicher, wie draußen. Die jüdischen Jünglinge waren im Ofen ebenso wenig durch das Feuer beschädigt worden, als draußen. Israel verließ Ägypten, um die Herrlichkeit Jehovas, ihres Erlösers, anzuschauen; ebenso verhielt es sich mit den jüdischen Jünglingen in dem chaldäischen Feuer, und auf dieselbe Weise und mit derselben Absicht wurde das „Kindlein“ aus Judäa vor der Rache des Königs Herodes weggenommen. Der Sohn Gottes hatte Knechtsgestalt angenommen. Nicht in seinem eigenen, sondern in dem Namen seines Vaters war Er gekommen. Er

hatte sich selbst erniedrigt und begann in der angenommenen Gestalt einfach als „Kindlein“ Seine Laufbahn. Bei allen Erniedrigungen war Er gehorsam, selbst in Betreff der Flucht nach Ägypten, die scheinbar, um sein Leben gegenüber der Rache des Königs in Sicherheit zu bringen, in Wirklichkeit aber zur Verherrlichung dessen unternommen wurde, der Ihn gesandt hatte.

Wir müssen in der Tat wachsam sein, um diese Beispiele der vollkommenen Knechtsgestalt Jesu nicht zur Verminderung seiner Person zu missbrauchen. Man konnte sein Leben nicht eher antasten, als bis seine Stunde gekommen war. Erst dann war Er bereit, sich selbst hinzugeben, während vorher die Obersten mit ihren Fünzigsten jedes Mal unverrichteter Sache zurückkehren mussten. Er wollte sich immer aufs Neue erniedrigen, sei es um nach Ägypten zu fliehen, oder um „nach einem anderen Orte zu gehen“. Dürfen wir dieses Geheimnis der Abhängigkeit, diese freiwillige Unterwürfigkeit des Sohnes Gottes mit leichtfertigen Herzen behandeln? Dürfen wir ohne Ehrerbietung den Schleier lüften? Wenn die angeführten und andere gleichartigen Beispiele dazu missbraucht werden, um die Sterblichkeit des von unserem Herrn angenommenen Fleisches und Blutes zu beweisen, dann reißen mir diesen Schleier mit frevelnder Hand hinweg. Und das ist nicht alles. Wir betrüben den Herrn in doppelter Weise. Wir verringern seine Person durch dieselben Tatsachen, die seine unendliche Liebe und Gnade gegen uns und seine abhängige Widmung an Gott zur Schau stellen.

Ebenso behauptet man in unseren Tagen, dass die Natur, oder die Gewalttätigkeit oder etwas anders die Oberhand über das Fleisch und Blut des Herrn Jesus gehabt habe, um bei Ihm, gerade sowie bei uns, den Tod zu bewirken. Solch ein Gedanke bringt den Herrn in Vereinigung mit der Sünde. Man sagt zwar, dass man dieses nicht bezwecke; aber dennoch geschieht es. Denn in der durch den Geist eingegebenen Geschichte der Menschheit sind alle Menschen nur durch die Sünde dem Tod unterworfen. Wenn das Fleisch und das Blut unseres Herrn nicht aus dem einzigen Grund einer gnadenreichen, freiwilligen Übergabe seiner selbst, sondern zufolge ihrer Natur und ihres Zustandes dem Tod unterworfen waren, sind sie dadurch nicht mit der Sünde vereinigt? Und kann in diesem Fall Christus in seiner Fülle vor der Seele stehen? Diese Behauptung stellt Jesus dar, wie jemanden, der seiner Natur nach dem Tod unterworfen ist; und in diesem Fall hätte Er nimmer den Tod auf sich nehmen können. Aber gottlob! außer dem, was Er freiwillig auf sich nahm, war Er keinem Ding unterworfen.

Solche Behauptungen geben der Befürchtung Raum, dass die „Pforten der Hölle“ aufs Neue gegen den „Felsen der Versammlung“, gegen die Person des Sohnes Gottes gerichtet sind. Und wenn sie aufgestellt werden, um dadurch allein des Herrn wahrhaftige Menschheit ins Licht stellen zu wollen, so dienen sie nur dazu, um die Verwirrung noch zu vermehren. Habe ich denn nur die Menschheit in der Person des Christus? Liegt für mich in den Worten: „Gott, offenbart im Fleisch“ – nicht unendlich mehr? Er kann für mich, den Sünder, kein Heiland sein, wenn Er nicht der Genosse Jehovas war (Sach 13,7). Kein Geschöpf, wie hoch sein Rang auch sein mag, ist fähig, eine verdienstliche Gerechtigkeit zu erwirken. Jede Kreatur ist alles das schuldig, was sie hervor zu bringen vermag. Niemand außer ihm, der es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, kann Knechtsgestalt annehmen; denn jedes Geschöpf ist bereits im Zustand der Knechtschaft. Kein Geschöpf kann mehr tun, als es zu tun verpflichtet ist; kein Mitgeschöpf kann durch seinen Gehorsam unseren Platz einnehmen; denn ein jeder ist bereits für sich selbst Gehorsam schuldig. Niemand ist fähig, für den Menschen Bürge zu sein, außer Ihm, der ohne Anmaßung auf Gleichheit mit Gott Anspruch machen kann und demzufolge unabhängig ist.

Die Menschheit als solche war fähig zu sündigen. Adam hat dieses bewiesen; denn er sündigte. Wir können mit mehr Gewissheit sagen, dass er zu sündigen, als dass er zu sterben fähig war. Die Geschichte zeigt uns das Erstere, verbietet uns aber das Zweite festzustellen, indem sie uns mitteilt, dass der Tod allein durch die Sünde in die Welt gekommen ist. Von Natur gab es eine Möglichkeit zu sündigen; aber in Betreff der Möglichkeit des Sterbens wird uns nichts gesagt.

Wenn in diesem Augenblick jemand unter dem Vorwand, die wahrhaftige Menschheit Christi deutlich machen zu wollen, in Betreff Jesu die Möglichkeit oder Fähigkeit des Sündigen feststellte, was würde das Herz einem solchen erwidern? Wir wollen jedem, der Jesus kennt, die Antwort selber überlassen. Doch von einer Sache können wir überzeugt sein, nämlich dass der Teufel sich hinter allen Bestrebungen verbirgt, welche gegen den Felsen der Versammlung, gegen die Person des Sohnes Gottes ins Werk gestellt werden (Mt 16,18). Denn sein Werk, sein Zeugnis, sein Leiden, ja selbst sein Tod würde uns durchaus nichts nützen, wenn Er nicht Gott war. Seine Person ist die Kraft seines Opfers; und in diesem Sinn ist seine Person unser Felsen. Es war jenes die Gottheit seiner Person betreffende Bekenntnis, welches, abgelegt durch jemanden, der mit seinem Werk und seinem Opfer noch unbekannt war, dem Sohn Gottes Anleitung gab, den Felsen erkennen zu lassen, auf welchen die Versammlung gebaut werden sollte, und zugleich die Wahrheit jenes Geheimnisses ans Licht zu stellen, gegen welches die Pforten der Hölle, die Macht und List des Teufels ihre äußersten Anstrengungen ins Werk setzen werden. Der Teufel trachtet allezeit, die Herrlichkeit des Sohnes Gottes zu verringern. Und über nichts wacht der Vater mit solcher Eifersucht, als über die Ehre seines Sohnes. Er widersteht allem, was den Wert der Person desselben vermindern könnte. Wenn wir in Johannes 5 auf die an die Juden gerichteten Worte des Herrn lauschen, so entdecken wir sogleich das Geheimnis, dass, wiewohl der Sohn sich selbst erniedrigt hat und, wie Er sagt, „nichts aus sich selber tun kann“, der Vater dennoch darüber wacht, dass derselbe dadurch nicht entehrt oder in irgendeiner Weise geringgeschätzt werde. Er wacht über die Rechte, die vollen göttlichen Rechte des Sohnes, indem wir die feierlichen Aussprüche hören: „Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der Ihn gesandt hat.“

Sicher müssen wir bei unseren Unterweisungen mit den Unwissenden Geduld haben; das ist der göttliche Weg, der Weg des Geistes der Gnade. Welche Geduld und Sanftmut zeigte der Herr! „Solange bin ich bei euch, und ihr habt mich nicht erkannt, Philippe?“ Aber nimmer dürfen wir zugeben, dass die Person Christi selbst in der unscheinbarsten Weise geringgeschätzt wird; denn das ist keineswegs der Weg Gottes. Die Schriften des Johannes beweisen uns dieses; sie bilden die am meisten ehrfurchtgebietenden und zugleich die lieblichsten Teile der heiligen Schrift, weil sie sich mit der Herrlichkeit der Person des Sohnes beschäftigen. In meinem Auge aber zeigen sie wenig oder gar keine Barmherzigkeit gegenüber denen, die seine Ehre zu besudeln trachten oder treulos darüber wachen.

Man lasse mich hier noch hinzufügen, dass andere in der Geschichte unseres geliebten Herrn aufgezeichnete Erscheinungen, wie z. B. Hunger, Durst, Müdigkeit usw. uns zu dem Gedanken an die Sterblichkeit seines Fleisches und Blutes durchaus keinen Anlass bieten. Jesus war hungrig und müde bei dem Brunnen Samarias. Er schlief im Schiff nach einem Tag anstrengender Arbeit. Doch mochte Er auch die Dornen und Disteln, den Schmerz und den Schweiß des Angesichts dieser Erde kennen, so kannte Er doch nur alles, weil Er alles auf sich nahm als der, der in unaussprechlicher Gnade „Knechtsgestalt“ angenommen hatte. Mochte bei einer gewissen Gelegenheit der „Mann

der Schmerzen“ in dem Alter eines Fünzigers betrachtet werden (Joh 8,57), so zeigt mir dieses, in welcher Weise Er zu unserem Segen und zur Ehre seines Vaters die Schmerzen und die Mühen des Dienstes ertrug; und aus diesen Zügen erkenne ich Ihn, dessen „Antlitz mehr, denn jemandes, verdorben war“ (Jes 52,14), weil Er um unsertwillen litt und den Widerspruch der Sünder wider sich erduldet, keineswegs aber weil die dem Alter eigentümliche Neigung zur Schwäche die Spuren der Schmerzen und der Erschöpfung zur Schau stellte, als ob möglicher Weise eine solche Neigung Ihm hätte ankleben können.

Die Juden werden beständig beschuldigt, seine Mörder gewesen zu sein, und zwar mit dem vollsten Rechte (Apg 2,36; 3,15; 7,53). Wir alle befinden uns unter demselben Urteil. Das Verbrechen des Mordes liegt auch vor unserer Tür. Im vollen richterlichen Sinne waren sie seine „Überlieferer und Mörder“. Es mag dem Verstand seltsam erscheinen; aber was wir in dieser Beziehung lesen, ist für den Glauben vollkommen wahr. Der Verstand erblickt nichts als Widersprüche in den Worten: „Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, auf dass ich es wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Gewalt es zu lassen, und habe Gewalt, es wieder zu nehmen. Dieses Gebot habe, ich von meinem Vater empfangen“ (Joh 10,17–18). Der Herr war frei und dennoch unter einem Gebot. Das ist sicher höchst wunderbar für den Verstand und den Unglauben, aber völlig klar für das Urteil des Glaubens.

Der Sohn Gottes starb an dem Holz, woran die Hand der gottlosen Menschen Ihn genagelt, und zwar in der Weise, wie Gott in seiner Gnade und seinem ewigen Ratschluss über Ihn verfügt hatte. Dort starb Er; und Er starb, weil Er sich dort befand. Das Lamm wurde geschlachtet. Wer möchte es wagen, diesen Worten zu widersprechen? Böse Menschen haben Ihn getötet; und Gott bestimmte Ihn zu seinem eigenen Lamm für den Altar. Wer könnte ein solch notwendiges und kostbares Geheimnis antasten wollen? Und dennoch lässt das Lamm sein Leben von sich selbst. Sein Tod war nicht eine Folge der Erschöpfung und des Hinsiechens unter den furchtbaren Leiden des Kreuzes; Er gab sein Leben freiwillig hin. Zum Beweis, dass Er sich in dem vollen Besitze dessen befand, was Er übergab, „rief Jesus mit starker Stimme“, und „übergab den Geist“. Die Geschichte dieses Augenblicks gibt keiner anderen Meinung Raum, und ebenso wenig, wie ich beifügen möchte, die anbetende Liebe der Heiligen. Pilatus verwunderte sich, dass Er bereits gestorben war; er glaubte es nicht und musste davon überzeugt werden. Unmöglich konnte das Leben in solch kurzer Zeit am Kreuz vernichtet sein; und darum mussten die Beine der beiden Schächer gebrochen werden. Doch Jesus war bereits gestorben, um dessentwillen Pilatus einen Zeugen herbeirief, bevor er dieser Sache Glauben schenkte. Die von uns hervorgehobene Wahrheit findet also in der buchstäblichen Geschichte dieser Tatsache selbst ihre deutliche Erklärung. Und unsere Herzen, wenn anders geleitet durch die Gnade, werden Gott preisen für solch ein Gemälde in Betreff seines Lammes und unseres sterbenden, gekreuzigten und getöteten Heilands. Vernichten wir die Erklärung, dass Er das geschlachtete Lamm war, oder bringen wir das Lied im Himmel, welches dieses Geheimnis meldet, zum Schweigen, wenn wir sagen, dass das geschlachtete Lamm sein Leben von sich selbst gab? Die durch den Heiligen Geist aufgezeichnete Geschichte von Golgatha predigt uns diese Wahrheit. Jesus war frei und dennoch unterworfen. Der Glaube begreift dieses. Als die Stunde gekommen war, lesen wir in Übereinstimmung mit diesem Geheimnis die Worte: „Jesus, das Haupt neigend, übergab den Geist“, Er kannte das empfangene Gebot; und dennoch gab er sein Leben von sich selbst. Er war gehorsam bis zum Tod, und dennoch gab Er sein Leben freiwillig hin. Der Glaube erkennt, dass darin allein das wahrhaftige und vollkommene

Geheimnis liegt. Jesus starb nach dem Rat des göttlichen Bundes, wozu Er als der „Genosse“ des Gottes der Heerscharen, sich freiwillig übergab.

Jedoch verbarg der Sohn Gottes, wie wir es bereits zur Ehre seines Namens anmerkten, auf Erden stets seine Majestät – die „Gestalt Gottes“ unter der „Knechtsgestalt“. Seine Herrlichkeit war in allen Teilen der Herrschaft Gottes anerkannt worden. Die Teufel bekannten seine Macht, die Leiber und die Seelen der Menschen taten es; Tod und Grab erkannten diese Macht, und ebenso die Tiere des Feldes, die Fische im Meer, der Wind und die Wellen, das Korn und der Wein. Ich darf sagen, dass Jesus selbst der Einzige war, der seine Macht und Herrlichkeit nicht zu seinen Gunsten gebrauchte; denn es lag in seinem Weg, sie zu verhüllen. Er war der „Herr der Ernte“; jedoch trat Er aus als einer der Arbeiter. Er war der Gott des Tempels, der Herr des Sabbats; aber Er unterwarf sich den Herausforderungen und Anfällen einer ungläubigen Welt (Mt 9,13). In dieser Weise verbarg Er immer wieder seine Majestät hinter dem Schleier, oder hinter der Wolke und handelte demgemäß, wie bereits bemerkt in jenen Umständen, wenn sein Leben bedroht war. Ja, man kann sagen, dass Er seine Majestät beständig unter den geringsten Formen verbarg. Oft wird Er durch die Gunst des gemeinen Volkes beschirmt (Mk 11,32; 12,12; Lk 20,19). Oft zieht Er sich zurück, teils in gewöhnlicher, teils in wunderbarer Weise (Lk 4,30; Joh 8,59; 10,39). Oft wird der Feind zurückgehalten, die Hand an Ihn zu legen, weil seine Stunde noch nicht gekommen war (Joh 7,30; 8,20). Und bei einer besonderen, bereits erwähnten Gelegenheit, entzieht eine Flucht nach Ägypten Ihn der Rache eines Königs, der nach seinem Leben trachtete.

In diesem allen sehe ich von Anfang bis zu Ende die Tatsache, dass der Herr der Herrlichkeit sich gleich jemandem verbirgt, der nicht in seinem eigenen, sondern in dem Namen eines anderen gekommen war. Und dennoch war Er der „Herr der Herrlichkeit“ und der „Fürst des Lebens“. Er war, wie bereits bemerkt, freiwillig ein Gefangener, und ebenso war Er auch schließlich ein freiwilliges Opfer. „Er gab seine Seele zum Lösegeld für viele.“

In früheren Zeiten war die Bundeslade des Herrn in der Hand des Feindes; sie war durch die Philister in der Schlacht bei Ebenezer in Besitz genommen worden. Damals „gab Er in die Gefangenschaft seine Kraft, und seine Herrlichkeit in die Hand des Bedrängers“ (Ps 78,61). Dennoch aber war sie unantastbar. Dem Schein nach war sie ein schwaches, aus Gold und Holz verfertigtes Ding. Aber ihre Gegenwart beunruhigte die Unbeschnittenen – ihre Götzen, ihre Leute, ihr Land. Sie befand sich unbeschirmt und allein in der Mitte der Feinde und zwar während der ersten Glut und dem Übermut des Sieges. Warum zertrümmerte man sie nicht? Hätte man sie gegen den Felsen gerannt, so würde sie in Stücke zersprungen sein. Sie schien gänzlich der Willkür der Feinde preisgegeben zu sein. Warum entledigten sich diese ihrer nicht? Einfach, weil sie es nicht vermochten. Das ist die Antwort. Die Bundeslade inmitten der Philister war gleich jenem brennenden, aber unverzehrbaren Dornbusch. Mochte sie dem Anschein nach von dem Willen der Unbeschnittenen abhängig sein; aber in Wirklichkeit durfte sie nicht angerührt werden. Die Philister konnten sie von Aschdod nach Gat und von Gat nach Ekron senden; aber keine Hand durfte sie anrühren oder verderben (Siehe 1. Sam 4–6).

Ebenso konnte die wahre Arche oder Bundeslade, der Sohn Gottes im Fleisch, für kurze Zeit den Unbeschnittenen zum Spielball dienen. Annas mochte Ihn zu Kajaphas, Pilatus zu Herodes senden. Die Menge mochte Ihn dem Pilatus vorführen, und Pilatus ihn wieder der Menge überliefern; dennoch

war sein Leben außer ihrem Bereich. Er war der Sohn Gottes und, ob auch im Fleisch offenbart, dennoch der Sohn von Ewigkeit her. Welche Leiden Er auch erduldet, welchen Grad von Müdigkeit, Hunger und Durst Er auch ertragen hat, so diente doch alles nur zur Darstellung der „Knechtsgestalt“, die Er angenommen hatte. Aber Er war und blieb der Sohn, der das „Leben in sich selber hatte“, die unantastbare Bundeslade, der Dornbusch, welcher selbst inmitten der wütenden Flammen des ganzen Hasses der Welt unverzehrt blieb. Hierin besteht ohne Zweifel das Geheimnis.

Doch während ich dieses niederschreibe, während ich diese Dinge mit inniger Herzensbegierde und, wie ich hoffe, mit einigem Nutzen erwäge, wünsche ich mit großem Verlangen das zu fühlen, was ein wahrer Israelit an jenem Tag gefühlt haben mag, als die Bundeslade Gottes wieder aus dem Land der Philister nach Haus gebracht wurde. Sicher wird er mit Anbetung sich gefreut und wenn er auch in einiger Entfernung von dem Schauplatz lebte, mit Sorgfalt sich überzeugt haben, ob das große Ereignis denn wirklich stattgefunden habe. Als Israelit musste es ihm, welchem Stamm er auch angehören mochte, von äußerster Wichtigkeit sein, dass die Bundeslade in Sicherheit war, dass die Unbeschnittenen sie nicht mehr im Besitz hatten und sie nicht mehr hierhin und dorthin in ihren Städten umhersenden konnten. Doch war er in dieser Hinsicht befriedigt, dann hatte er zu wachen, dass er selbst die Bundeslade nicht unehrerbietig anrühre oder beschaue, und sich nicht gegen sie versündige gleich jenen Beth-Schemitern, selbst nachdem die Lade von den Philistern zurückgekehrt war.

Wir werden, ich bin davon überzeugt, wohl daran tun, dass wir keinem Gedanken der oben bezeichneten Art über den sterblichen Zustand des Leibes unseres Herrn Raum geben. Solche Vernünftleien stehen auf gleichem Boden mit der Behandlung, die der Bundeslade unter den Unbeschnittenen oder Philistern zu Teil wurde. Wir müssen den Irrtum solcher Gedanken eben sowohl, als den darin kundgegebenen Mangel an Ehrfurcht anerkennen. Spekulationen des menschlichen Verstandes sind nicht nach dem Geist oder der Weisheit Gottes. Der Leib des Herrn war ein Tempel, und es steht geschrieben: „Mein Heiligtum sollt ihr fürchten: Ich bin der Herr!“ 3.: „Ich werde mein Vertrauen auf Ihn setzen.“

Welch ein feierlicher Moment mag es für die Umstehenden gewesen sein, als der Herr Jesus auf dem See Genesareth den Wind und die Wellen zum Schweigen brachte! Mit welchem Staunen werden sie dieses Wunder seiner Allmacht angeschaut haben? Und also wird es auch jetzt noch sein, wenn wir anders Herzen besitzen, welche fähig sind, sich der Herrlichkeit Christi erfreuen zu können. Der Mensch mag über die Gesetze der Natur und über den gewöhnlichen Lauf der Dinge viele Worte machen; aber sicher ist es das erste Gesetz der Natur, dass sie ihrem Schöpfer Gehorsam leistet. Und hier in Markus 4 erfuhr das galiläische Meer in einem Nu die Gegenwart dessen, der nach seinem Wohlgefallen den Lauf der Natur verändert, und dessen mächtiger Stimme die Natur gehorcht.

Das war Jesus Jehova. Das war der Gott, dem in früheren Tagen das rote Meer und der Jordan gehorchten. „Was war dir, du Meer, dass du flohst? du Jordan, dass du dich zurückwandtest? ihr Berge, dass ihr hüpfet, wie die Widder? ihr Hügel, wie die jungen Lämmer? Erbebe vor dem Herrn, o Erde, vor dem Gott Jakobs!“ (Ps 114,5–7) das ist die Antwort, mögen wir lauschen auf die Stimme des roten Meeres in den Tagen Moses, oder auf die Stimme des galiläischen Meeres in den Tagen des Evangeliums. Die Gegenwart Gottes offenbart uns das Geheimnis. „Er sprach, und es war; Er befahl, und es stand!“ (Ps 33,9)

Als die Sonne und der Mond am Himmel stillstanden, hörte der Herr, wie wir lesen, auf die Stimme eines Menschen. Josua redete damals mit dem Herrn; und der Herr stritt für Israel. Sicher war dieses Ereignis ein großes Wunder. Der Heilige Geist, der es aufgezeichnet hat, verleiht ihm diesen Charakter, indem Er sagt: „Ist dieses nicht geschrieben im Buch Jaschar? Und die Sonne blieb stehen mitten am Himmel und eilte nicht zum Untergang beinahe einen vollen Tag. Und es war kein Tag vor ihm und nach ihm, dass Jehova hörte auf die Stimme eines Menschen; denn Jehova stritt für Israel“ (Jos 10,13–14). Jesus handelt indessen unmittelbar und in eigener Kraft, und es wird nicht viel Aufhebens davongemacht. Die Überraschung, die sich der Jünger bemächtigte, war die Frucht ihrer unvorbereiteten und ungläubigen Herzen, welche die Herrlichkeit des Gottes Israels nicht kannten. Aber durch die Unterweisung des Heiligen Geistes, der von dem, was Christi ist, empfängt, um es uns zu verkündigen, sind wir in den Stand gesetzt, sowohl bei dem gespaltenen roten Meer, dessen Wasser zurückwichen, als auch bei dem gestillten See Genezareth die Herrlichkeit besser verstehen zu können.

Jedoch gibt es am roten Meere in Betreff Jesu noch mehr anzuschauen, als die Zerteilung der Wasser. Die Wolke, die den Kindern Israel erschien sobald sie durch das Blut aus Ägypten erlöst waren, und die ihnen durch die Wüste das Geleit gab, wurde die Führerin des pilgernden Heeres. Doch Zugleich war sie der Schleier oder der Vorhang der Majestät. In solcher Weise befand sich das herrliche Geheimnis in der Mitte Israels. Gewöhnlich war die Herrlichkeit verhüllt; zuweilen wurde sie offenbart; jedoch stets war sie anwesend. Die Wolke war die Führerin und Genossin Israels; und in der Wolke war ihr Gott. Er, der zwischen den Cherubim wohnte, zog vor Ephraim, Manasse und Benjamin her durch die Wüste (Ps 80). Die Herrlichkeit Gottes war in der Wolke zu Gunsten Israels und auch befand sie sich an heiliger Stätte; und während sie auf diese Weise in ihrer verhüllten und unscheinbaren Gestalt das Heer geleitete, empfing sie die göttliche Ehre des Heiligtums.

Ebenso war es mit Jesu, Gott offenbart im Fleisch. Gewöhnlich unter Knechtsgestalt verborgen, und nur zuweilen in göttlicher Macht und Gnade ins Licht tretend, war Er für den Glauben und die Anbetung der Heiligen allezeit Gott gleich. –

Als sich die Israeliten dem roten Meer näherten, bedurften sie der Beschirmung. Die Wolkensäule verlieh ihnen dieselbe in Gnade. Sie nahm ihren Platz zwischen den Ägyptern und dem fliehenden Heer ein; sie war Finsternis für die einen und Licht für die anderen, so dass sie während der ganzen Nacht sich einander nicht nähern konnten; und am folgenden Morgen schaute der Herr aus der Wolkensäule auf das ägyptische Heer und erschreckte es. Auf ähnliche Weise handelte der Herr Jesus bei einer gewissen Gelegenheit. Er stellte sich zwischen seine Jünger und ihre Verfolger, indem Er sagte: „Sucht ihr mich, so lasst diese gehen.“ Er beschirmte sie durch seine Gegenwart. Und Zugleich strahlte seine Herrlichkeit durch die Wolke zum Erschrecken der Schar der Feinde. „Jesus sagte zu ihnen: Ich bin es! Als Er nun zu ihnen sagte: Ich bin es! traten sie zurück und fielen zu Boden.“ – Der Gott Israels handelte am roten Meer mit derselben Ruhe und Autorität, wie Jesus in dem Garten Gethsemane (2. Mo 14; Joh 18). Die Götter der Ägypter beugten sich vor Ihm am roten Meere; die Götter der Römer verehrten Ihn in Gethsemane; und „wiederum, wenn Er den Erstgeborenen in den Erdkreis einführt, sagt Er: Und alle Engel Gottes sollen Ihn anbeten“.

Doch mir gehen weiter. Im Lauf ihrer Geschichte mussten die Kinder Israel eben sowohl gestraft, als sichergestellt, und eben sowohl gezüchtigt, als erlöst werden. Wir sehen dieses, sobald wir das rote

Meer verlassen und die Wüste betreten; und dieselbe Herrlichkeit, die in der Wolkensäule verborgen ist, wird diese göttliche Arbeit für sie verrichten. Zur Zeit des Manna, zurzeit der Kundschafter, in den Angelegenheiten Korahs, an den Wassern von Meriba und bei anderen Gelegenheiten reizte Israel die Herrlichkeit des Herrn; und die Herrlichkeit wird als ein Zeugnis des Zornes Gottes in der Wolke geschaut (Siehe 2. Mo 16; 4. Mo 14,16.20). Dasselbe finden wir in Betreff Jesu. Betrübte gleich (der Herrlichkeit in der Wolke) über die Herzenshärte oder den Unglauben seiner Jünger, gibt Er ein Zeichen, ein Merkmal seiner göttlichen Macht mit strafenden Worten. Man denke nur an den bereits oben erwähnten Vorfall auf dem See Genesareth. Dort sagt Er zu seinen Jüngern: „Warum seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?“ wie Er noch soeben zu dem Wind und den Wellen gesagt hatte: „Schweig, verstumme!“ Und so macht Er es jedes Mal, wenn die Jünger unverständige und ungläubige Gedanken in Betreff seiner verraten. So sagt Er z. B. einmal zu Philippus in dem Schmerz und dem Zorn der Wolke: „Solange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippe? Wer mich gesehen, der hat den Vater gesehen; und wie sagst du: Zeige uns den Vater?“ –

Wir sehen hier dasselbe Geheimnis. Oder leuchtete der Herr nicht auch hier durch den Schleier zur Beschämung des Ungehorsams und des Unglaubens Israels? Hier zeigte sich dieselbe Herrlichkeit, wie jene, welche in der Wolke zurzeit des Manna und bei anderen Umständen gesehen wurde. Diese Offenbarungen göttlicher Macht stehen zu einander in genauer Übereinstimmung. Die Wolke war die gewöhnliche Erscheinung; die darin verborgene Herrlichkeit ward dann und wann offenbart; jedoch stets war sie anwesend. Der Führer und Gefährte des Heeres war zugleich der Herr desselben. Und ist Jesus nicht dieses alles? Die Herrlichkeit war der Gott Israels (Siehe Hes 43,4; 44,2); und Jesus von Nazareth war der Gott Israels oder die Herrlichkeit (Siehe Jes 6,1; Joh 12,41). Der Nazarethäer verbarg und offenbarte eine Herrlichkeit, die in ihrer wesentlichen Fülle ein „unvergängliches Licht“ genannt wurde.

Moses verweigerte die Annahme der Herrlichkeit; doch Jesus verbarg seine Herrlichkeit. „Durch den Glauben verweigerte Moses, als er groß geworden war, Sohn der Tochter Pharaos zu heißen.“ Sicher war dieses ein herrlicher Sieg über die Welt. Wir lassen uns gern ehren; wir brüsten uns gern mit dem, was wir sind; wir nehmen sogar gern mehr Ehre an, als wozu wir berechtigt sind, wenn anders die Menschen sich darin wollen täuschen lassen. Doch Moses erniedrigte sich am ägyptischen Hofe, und das war ein glänzender Sieg des Glaubens über den Geist der Welt. Aber Jesus tat mehr. Freilich hatte Er keine bei Hof im Dienst stehende Personen in seiner Umgebung, denn in Palästen war Er ein Fremdling. Doch die Bewohner von Nazareth nahmen Ihn an als „den Sohn des Zimmermanns“; und Er wollte es also. Die Herrlichkeit der Herrlichkeiten, der Herr der Engel, der Schöpfer der Enden der Erde, der Gott des Himmels war unter dieser niedrigen Gestalt verborgen und ließ sich dieses alles Wohlgefallen.

In Hebräer 3 öffnet uns der Heilige Geist den Born dieses großen Geheimnisses. Die Gnade Gottes wollte sich offenbaren zur Verherrlichung dessen, „um dessentwillen alle Dinge, und durch den alle Dinge sind“. Dort wird uns das unaussprechliche Geheimnis der Erlösung mittels der Erniedrigung des Sohnes Gottes vor Augen gestellt. Die göttliche Gnade sucht sich zu befriedigen; und die göttliche Herrlichkeit muss in ihrer ganzen Fülle zur Schau gestellt werden. Hieraus entspringt alles. Fleisch und Blut wurden durch Ihn angenommen, „der da heiligt“. Er unterwarf sich dem Tod; Er ward, die Sünde ausgenommen, in allem versucht, gleich den „Brüdern“; Er war abhängig von Gott, voll Mitgefühl für die Heiligen; sein Leben hier auf Erden war ein Leben des Glaubens mit Gebet und

Tränen zu Ihm, der mächtig war. Ihn vom Tod zu erlösen; Er ist jetzt im Himmel, um für uns zu beten; Er ist eben sowohl ein vollkommenes Opfer, als ein barmherziger Hohepriester; Er ist fähig, uns zu helfen und würdig, uns zu reinigen; Er ist, weil auferstanden aus den Toten und aufgefahren gen Himmel, unsere Erwartung für die Gegenwart, und unsere Hoffnung für die herrliche Zukunft.

In Verbindung mit diesem allen nahm der Herr seinen Platz hier auf Erden ein. Er war abhängig und gehorsam. Er glaubte und hoffte, war betrübt und leidend; Er ward verachtet, gekreuzigt, begraben; Er unterwarf sich allem, was der ewige Ratschluss für Ihn notwendig gemacht hatte. Er machte sich selbst zu nichts; doch alles, was Er tat, war seiner würdig. Das Wort im Anfang: „Es werde Licht! und es ward Licht“, war seiner nicht würdiger, als sein „Bitten und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen in den Tagen seines Fleisches“. Er konnte sich unmöglich mit etwas verewigen, das der Gottheit unwürdig war, obwohl Er sich auf Kosten alles dessen, was Er besaß, in den trostlosesten Umständen befand, worin unsere Schuld und seine Gnade zur Wegnahme dieser Schuld Ihn gebracht hatte.

Wir sehen dieselbe Person in der Krippe, wie am Kreuz. Es war Gott, offenbart im Fleisch. Nur wenn wir der ausgedehntesten Idee dieser Herrlichkeit ihren Platz ungeschmälert lassen, dürfen wir von seiner Erniedrigung sprechen, die wir vom ersten bis zum letzten Augenblicks seiner bewunderungswürdigen Laufbahn an entdecken. Er wurde in der Krippe angebetet. Die von Gott geleiteten Weisen des Morgenlandes huldigten Ihm. Simeon tat dasselbe im Tempel; und zu unserer Befremdung sehen wir, dass er die Mutter, nicht aber das Kind segnete. Er hatte Letzteres in seinen Armen; und nichts würde bei dieser Gelegenheit natürlicher gewesen sein, als dasselbe zu segnen; dennoch geschah es nicht. Warum nicht? Weil er, erleuchtet durch das Licht des Heiligen Geistes, das Bewusstsein hatte, dass er das Kind nicht als ein schwaches, hilfloses Geschöpf, welches der Sorge Gottes anbefohlen werden musste, sondern als das Heil Gottes in seinen Armen trug. In diesem Charakter nahm er das Kind, in dem Augenblick der möglichst größten natürlichen Schwäche desselben, in seine Arme und erfreute sich in Ihm. Mochte er, ohne irgendein Unrecht zu begehen, die Mutter dieses Kindes segnen, so stand es ihm doch nicht zu, Jesus zu segnen. „Außer allem Widerspruch wird das Geringere von dem Bessern gesegnet“ (Heb 7,7).

Auch Hanna, die Prophetin, empfing Jesus in demselben Geist. Und noch früher, ja noch vor seiner Geburt wurde Ihm, als beim Gruß Marias das Kind im Leib der Elisabeth vor Freude hüpfte, Anbetung dargebracht. Ebenso erkennt der Engel Gabriel Ihn, noch ehe Er empfangen war, als den Gott Israels, vor dessen Angesicht der Sohn des Zacharias vorangehen musste. Und Zacharias selbst, erfüllt mit dem Heiligen Geist, erkennt Ihn als den Herrn, dessen Volk Israel war, und als den „Aufgang aus der Höhe“ (Siehe Lk 1,76–78).

Wir sehen daher in jedem Zustand und in jeder Handlung Jesu einen Gehorsam mit gänzlicher Selbstverleugnung und eine Unterwürfigkeit der seltensten Art. Und was war der Dienst nach der Verurteilung dessen, vor welchem derselbe ausgeübt wurde? Als der zu Bethlehem Geborene, der Beschnittene, der Getaufte und der Gesalbte, als der Dienende, der Leidende, der Gekreuzigte, und schließlich als der Auferstandene hat Er hier auf Erden vor den Augen Gottes gewandelt. In dem Schoß der Jungfrau, in der Stille von Nazareth, in dem wirksamen Leben inmitten der Städte und Dörfer Israels; in dem Opfer seiner selbst am Kreuz, sowie in dem Glanze der Auferstehung – kurz in allen Umständen war Er, dessen Name „Wunder“ ist, unter der Sorge Gottes und war fortdauernd

das Wohlgefallen Gottes. In allem vollkommen und fleckenlos erneuerte Er die Wonne Gottes an dem Menschen zu einem weit höheren Grade, als sie damals gewesen, wo der Mensch zuerst nach dem Bild Gottes geschaffen wurde.

Die Majestät der Person Jesu verlieh seinem ganzen Leben des völligsten Gehorsams eine Herrlichkeit, die dasselbe unbeschreiblich wertvoll machte. Diese Herrlichkeit bestand nicht nur darin, dass sein Gehorsam und sein Dienst freiwillig waren, sondern vornehmlich in der Majestät seiner Person, die durch den Herrn der Heerscharen als „Sein Genosse“ bezeichnet wird. Und wer ist im Stande, die Größe dieser Majestät zu ermessen?

Wir werden dieses in etwa aus eigener Erfahrung verstehen. Je höher der Rang dessen ist, der uns einen Dienst erweist, desto höher wird der Wert dieses Dienstes in unseren Gedanken steigen. Und mit allem Recht; denn ein solcher hat sich, um unser Diener zu sein, weit mehr verleugnen müssen, als ein anderer von geringem Stand. Unser Herz fühlt dann auch, dass nicht sein eigenes Interesse, sondern unser Vorteil durch ihn gesucht wird; und er unseren Wünschen und Bedürfnissen zu dienen bemüht ist. Wir können nimmer den Wert der Person von ihrem Dienst trennen. Und also verhält es sich auch mit dem Geheimnis, welches uns jetzt beschäftigt. Der Gehorsam Jesu war vollkommen und aller Annahme wert. Doch über den Charakter seiner Handlungen steht die Würdigkeit der Person, welche diese Handlungen vollbrachte und welche dieselben in tausendfältiger Weise verherrlichte.

Ebenso war es in Bezug auf seinen Tod. Es war seine Person selbst, die seinem Opfer oder seinem Tod alle Kraft verlieh; und es war seine Person, welche allem, was Er in seinem Leben des selbstverleugnenden Gehorsams verrichtete, eine ganz besondere Herrlichkeit beifügte. Das Sinnbild des zerrissenen Vorhangs zeigt dem Glauben das vollkommene Wohlgefallen Gottes an jeder Handlung des Lebens Jesu. Möchte Gott, indem wir den Pfad Jesu von der Krippe bis zum Kreuz verfolgen, uns Augen geben, um zu sehen, und Ohren, um zu hören! Das Auge Gottes ruhte, während seines ganzen Erdenlebens voller Gehorsam, mit unbeschreiblicher Wonne auf allem, was Er tat, und auf allem, was Er war.

Die „Knechtsgestalt“ war in Jesu ebenso sehr eine Wirklichkeit, als die „Gestalt Gottes“. Erstere war nur eine angenommene, die andere hingegen eine Ihm von Ewigkeit her ganz angehörende. Dieses vorausgesetzt waren seine Handlungen diejenigen eines Dieners, seine Herrlichkeiten und Vorrechte diejenigen Gottes. Er betete. Er verharrte die ganze Nacht im Gebet. Er lebte durch den Glauben als das vollkommenste Vorbild für den Gläubigen, sowie Er genannt wird: „Der Anfänger und Vollender des Glaubens.“ In den Leiden nahm Er zu Gott seine Zuflucht. In Gegenwart seiner Feinde gab Er sich dem anheim, der da recht richtet. Er tat nie seinen eigenen Willen, wie vollkommen dieser Wille auch war, sondern den Willen dessen, der Ihn gesandt hatte. In diesen und allen ähnlichen Wegen zeigt sich die „Knechtsgestalt“ in Jesu in ihrer ganzen Fülle. Es war eine erhabene und lebendige Wirklichkeit. Von Anfang bis zu Ende war das Leben dieses Dieners ein Leben des Glaubens.

In dem Brief an die Hebräer wird Jesus uns als der „Apostel und Hohepriester unseres Bekenntnisses“, sowie als der „Anführer und Vollender des Glaubens“ vor Augen gestellt (Kap 3,1; 13,2–3). Als Hohepriester steht Er vor uns, um unsere beunruhigten Gewissen zu erleichtern, und um uns in unseren verschiedenen Versuchungen zu Hilfe zu kommen; als Anführer und Vollender des Glaubens ermutigt er unsere Herzen zu dem Leben des Glaubens in seiner Nachfolge. Im ersten Fall steht Er allein; im zweiten ist Er mit einer großen Wolke von Zeugen in Verbindung. Im ersten Fall handelt Er

für uns; im zweiten steht Er als Vorbild vor unseren Augen. Doch selbst in dieser Beziehung besteht zwischen Ihm und anderen Gläubigen ein großer Unterschied; denn der Heilige Geist fordert uns auf, „auf Jesus zu sehen“, und nicht auf die Wolke von Zeugen, von denen wir rings umgeben sind.

Ferner hat das „Erdulden des Widerspruchs der Sünder gegen sich“ (Kap 12,3) das Leben Jesu zu einem Leben der Prüfung und des Glaubens gemacht. Diese Worte sind bemerkenswert. Eine große Zahl der Heiligen, die, gleich Ihm, zu dem guten Kampf des Glaubens berufen waren, hatten Spott und Hohn, Geißelungen und des Schwertes Schärfe erduldet; sie hatten in den Höhlen der Erde umhergeirrt und waren in Unterdrückung, in Banden und Gefängnissen gewesen; doch von ihrem Kampf inmitten dieser Dinge, von dem „Erdulden des Widerspruchs der Sünder gegen sich“ wird nichts gesagt. Diese Worte besitzen eine Kraft und Erhabenheit, die allein auf das Glaubensleben Jesu eine Anwendung finden, wovon der Heilige Geist in Psalm 16 eine Beschreibung liefert. Dort wird uns der Sohn Gottes als der vorgestellt, für den „der Glaube die Verwirklichung dessen ist, was man hofft, und die Überzeugung dessen, was man nicht sieht“ (Kap 11,1). Er genießt das priesterliche Teil und Los. Er stellt den Herrn beständig vor sich. Er weiß, dass Er nicht wanken wird, weil der Herr zu seiner Rechten ist. Er richtet seinen Blick auf die Lieblichkeiten, die zur Rechten Gottes sind, und auf die Fülle der Freude, die vor dem Angesicht Gottes ist.

Der Psalm 116 beschreibt das Ende seines Glaubenslebens in der Auferstehung unter „Lob und Anbetung“, und der Apostel Paulus kann in „demselben Geist des Glaubens“ von dem Anteil reden, den er mit seinem Anführer und Herrn an der Auferstehungsfreude hatte (2. Kor 4,13–14).

„Ich werde mein Vertrauen auf Ihn setzen.“ Das ist die Sprache Jesu während seines ganzen Lebens. Aber sein Glaube war Gold, reines Gold durch das Feuer erprobt, kam derselbe ebenso rein ans dem Schmelztiegel wieder hervor, wie er hineingegangen war, und nirgends zeigten sich Schlacken. Es ist nötig, dass die Gläubigen durch die Feuerprobe geläutert werden. Ihre Ungeduld, ihre Eigenliebe, ihr Murren usw. – alles muss vernichtet und zum Schweigen gebracht werden (Siehe Ps 72 und 77). Hiob unterlag der Prüfung, wiewohl er selbst oft die schwachen Arme gestärkt und die Strauchelnden durch seine Worte aufgerichtet hatte. Der Stärkste fällt oft zuerst. Petrus schläft in Gethsemane; er spricht Lügen und Flüche aus in der Nähe des Gerichtshofes. Doch ein Mensch hat hier auf Erden gelebt, bei welchem der siebenfache erhitzte Ofen nur umso mehr seine unaussprechliche Würdigkeit ins Licht stellte.

Man lese Lukas 23 und man betrachte dort Jesus in dem Feuer der Glaubensprüfung. Zuerst sehen wir Ihn gegenüber den Leiden, die seiner harrten; danach ist er mit seinen Jüngern, dann mit seinem Vater, und endlich mit seinen Feinden beschäftigt. Wie unbeschreiblich vollkommen war dieser Glaube, als derselbe durch das Feuer erprobt wurde, in stets unverfälschter Reinheit! Das ganze Leben Jesu war das Leben und der Gehorsam des Glaubens. Von der einen Seite betrachtet, war es sicher das Leben des Sohnes Gottes, der in „Knechtsgestalt“ sich selbst bis zum Tod erniedrigte, wiewohl Er in der Gestalt Gottes war und „es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein“; doch andererseits hat Jesus wahrlich das Leben des Glaubens gekannt, wenn er sagt: „Ich werde mein Vertrauen auf Ihn setzen.“ „Ich habe Jehova stets vor mich gestellt, denn zu meiner Rechten ist Er; ich werde nicht wanken.“ Das waren seine Gedanken; und wir beten ihn an in diesem Glaubensleben. Ja, voll Bewunderung heben wir unsere Blicke zu Ihm empor und preisen seine unaussprechliche Liebe. Und dieses kostbare Glaubensleben fand in der Sorge und Bewahrung Gottes seine Antwort. „Wer

da sitzt im Verborgenen des Höchsten, der wird bleiben im Schatten des Allmächtigen“ (Ps 91). Der Glaube des Knechtes auf Erden war ebenso vollkommen, wie die Antwort dessen, der im Himmel wohnt.

Von dem Schoß seiner Mutter an bis in sein Grab war die Sorge, die über Jesus wachte, ununterbrochen. Sein Geist hat dieses bereits durch den Mund seiner Propheten verkündigt. „Du liehest mich vertrauen an meiner Mutter Brüsten. Auf dich bin ich geworfen von Mutterschoß an; von meiner Mutter Leib, an bist du mein Gott“ (Ps 22,9–10). – Es war eine unermüdliche Sorge. „Du erhältst mein Los.“ „Mein Fleisch wird in Zuversicht wohnen; denn meine Seele wirst du Scheol nicht lassen, wirst nicht zugeben, dass dein Frommer die Verwesung sehe“ (Ps 16). Die Hilfe, die Sorge, die Wachsamkeit des Vaters über den Sohn – alles war für Ihn. Gott wachte über Ihn in jener Nacht, als Joseph durch den Engel gewarnt und aufgefordert wurde, nach Ägypten zu entfliehen. Es war des Vaters unaussprechliche Freude, in dieser Stunde über den geliebten Sohn Wache zu halten. „Der Wächter Israels konnte auch damals nicht schlummern.“

Doch weit entfernt, den göttlichen Rechten Jesu Abbruch zu tun, erhalten diese Umstände vielmehr gerade dadurch ihre Bedeutung. Die Herrlichkeit des Verhältnisses zwischen Vater und Sohn, sowie die damit verbundene Freude und Wonne sind verloren, wenn die Herrlichkeit der Person Jesu nicht im Auge behalten und verehrt wird. Zur Zeit der Flucht nach Ägypten in den Armen seiner Mutter war Er eben sowohl „Gott, offenbart im Fleisch“, als während des Augenblicks im Garten Gethsemane, wo die Feinde angesichts seiner Macht und Hoheit zu Boden stürzten. Er war als Kind zu Bethlehem eben sowohl Immanuel, wie Er es jetzt ist zur Rechten der Majestät in der Höhe.⁶ Der ganze Weg von dem Schoß seiner Mutter bis zum Kreuz war ein Weg der Selbsterniedrigung. Wenn man hieran zweifelt, dann vergisst man, wer Er war. Beschauen wir aber dieses herrliche Geheimnis aus einem anderen Gesichtspunkte, dann sehen wir seine Abhängigkeit vom Vater, sowie die zärtliche und vollkommene Sorge, welche der Vater unaufhörlich zur Schau trägt.

In den vier Evangelien wird uns die Person des Herrn auf verschiedene Weise und in einem verschiedenen Charakter dargestellt. Er war der Gegenstand der fortdauernden Sorge des Vaters und zugleich der Genosse Jehovas. Und es wird uns erlaubt, unseren Blick auf den Pfad zu richten, auf welchem Er durch göttliche Sorge und Wachsamkeit eine Beschirmung fand, und voll Bewunderung das helle Licht und die vortreffliche Herrlichkeit anzuschauen, wo seine Rechte und Ehren als Sohn Gottes vor unserem Auge enthüllt werden.

Jesus konnte sagen: „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn wiederaufbauen“; und zugleich konnte der Heilige Geist erklären, dass „der Gott des Friedens den großen Hirten der Schafe aus den Toten wiederbrachte“. Die Feinde, die sein Leben suchten, stürzten zu Boden, als sie seine Stimme hörten; und nichtsdestoweniger erkannte sein völliger Glaube so vollkommen die Sorge und Obhut Gottes an, dass Er sagte: „Meinst du, dass ich nicht jetzt meinen Vater bitten könne, und Er mir mehr als zwölf Legionen Engeln stellen werde“? Durch eine Berührung des Ohres heilte Er den Diener des Hohepriesters, während Er etliche Augenblicke später zuließ, dass sein eigenes Haupt unter der Dornenkrone blutete. In der Vollkommenheit seines Zustandes als der, welcher

⁶ Ich will hierdurch nicht behaupten, dass bei Gelegenheit der Flucht nach Ägypten das „Kindlein“ selbst irgendeinen Willen betätigte. Eine solche Behauptung würde außer der Schrift sein. Aber diese Handlung, wie alles von Bethlehem bis nach Golgatha hin, trägt den Charakter eines sich selbst verleugnenden Gehorsams.

sich selbst erniedrigt hatte, konnte Er das Mitgefühl der Seinen fordern und sagen: „Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen“? – und etliche Stunden später, und zwar in gewissem Sinn in einem Augenblick von größerem Schmerz, konnte Er das Mitleiden der Töchter Jerusalems von sich weisen und den Glauben eines sterbenden Missetäters dadurch krönen, dass Er ihm das Paradies verhielt. Dann selbst in der Stunde der tiefsten Erniedrigung strahlt uns seine Herrlichkeit entgegen; und Er lässt die Sünder verstehen, dass sein Kreuz nicht das Mitleiden der Menschen, sondern ihren Glauben erfordert, und dass Er kein bloßes Gefühl aufzuwecken wünscht, sondern sie durch den Glauben an das Kreuz mit dem vollen Frieden des Gewissens segnen will. Er will nicht, dass man sein Kreuz beklage, sondern dass man sich darauf stütze und wisse, dass dasselbe, wiewohl in Schwachheit vollbracht, dennoch ein Strebepfeiler ist, worauf die Schöpfung Gottes in Ewigkeit ruht.

In solch verschiedenen und dennoch harmonischen Zügen finden wir das Leben Gottes im Fleisch. Weil seine göttliche Natur wahr ist, ist deshalb seine menschliche Natur weniger wahr? Die Tränen Jesu über Jerusalem waren so wirklich, als ob nichts anders in seinem Herzen sei, als der Schmerz über ein widerstrebendes, ungläubiges Volk, das seinen Messias und Heiland verwarf. Und dennoch war in demselben Augenblicke seine Freude an dem Vorsatz der göttlichen Weisheit und Gnade eine ebenso ungeteilte. Das „Wehe dir, Chorazin!“ war ebenso sehr der Ausdruck der lebendigen und wahrhaftigen Liebe in der Seele Jesu, als seine kurz nachher gesprochenen Worte: „Ich danke dir, Vater!“ Also wurden durch die „Knechtsgestalt“ in all ihren Vollkommenheiten, sowie durch die „Gestalt Gottes“ in der ganzen ihr eigentümlichen Herrlichkeit, in einer und derselben Person solch wahrhaftige und lebendige Geheimnisse offenbart.

Sollten wir nicht oft bei der herrlichen Person Jesu verweilen und die verschiedenen Handlungen seines Lebens oder das Geheimnis seiner Liebe und Wahrheit betrachten? „Die Furcht des Herrn ist rein“; aber es gibt auch eine unreine Furcht, die einen Geist des Unglaubens und der Gesetzlichkeit in sich birgt und uns verhindert, in solche Wunder einzudringen. Wahrlich, das Geheimnis ist „groß“. Doch dasselbe konnte man auch von jenem wunderbaren Schauspiel sagen, zu welchem Moses sich mit unbeschuhten Füßen nahte, um es zu betrachten. Hätte er dieses nicht getan, dann wäre er ungesegnet geblieben. Aber nein, er lauschte bis er entdeckte, dass der große „Ich bin, der ich bin“, der Gott Abrahams in dem Dornbusch sei. Wie seltsam die Weise auch war, in welcher eine Majestät sich verbarg, so war dennoch der Herr, Gott, der Allmächtige in dem brennenden Dornbusch.

Und wenn wir auf Golgatha den „geschlagenen Hirten“ anschauen, wer anders könnte es sein, als „der Mann, der der Genosse des Herrn der Heerscharen“ ist (Sach 13)? Und jener verspottete, verspeite, misshandelte Mensch inmitten des den Gerichtssaal des Pilatus umringenden Volkes – wer anders könnte es sein als Er, der in den vorigen Tagen das rote Meer trocken machte und Ägypten mit Finsternis schlug (Fortsetzung folgt).

Die Glaubensprobe

In der gleichlautenden Stelle in Markus 6,30 lesen wir, dass sich „die Apostel wieder zu Jesu versammelten und Ihm alles erzählten, sowohl was sie getan, als auch was sie gelehrt hatten.“ Und hier in Matthäus 14 lesen wir, dass die Jünger Johannes des Täufers, nachdem sie den Leib ihres Meisters begraben hatten, „kamen und es Jesu berichteten“. Das Heilmittel sowohl gegen Selbsterhebung, als gegen Traurigkeit ist stets in seiner unmittelbaren Gegenwart zu finden. Er sagte zu seinen aus ihrem Arbeitsfeld zurückkehrenden Jüngern: „Kommt ihr selbst her an einen wüsten Ort besonders und ruht ein wenig aus“ (Mk 6). Welche zärtliche Fürsorge zeigt hier der Herr den Seinen, während Er sich kaum selbst Ruhe gönnte, und Er überall, sei es in der Wüste, oder im Schiff, übermäßige Arbeit fand! Doch als ihre Füße den wüsten Ort betreten hatten, fand Er es für nötig, den Glauben der Jünger auf die Probe zu stellen. Eine große Volksmenge hatte, sich versammelt. Die Schar war groß; und der Vorrat an Lebensmitteln bestand nur aus fünf Broten und zwei Fischen. Das Herz Jesu war bewegt beim Anblick der Menge; Er beschäftigte sich sogleich mit ihren Bedürfnissen. Wie am Jakobsbrunnen bei der Samariterin, so vergaß Er auch hier sich selbst und dachte nur an andere. Nicht so die Jünger. In ihren selbstsüchtigen Herzen mochten sich etwa folgende Gedanken regen: „Der Vorrat reicht gerade für uns selbst hin; aber was wir haben, müssen wir auch für uns selbst brauchen!“ Und aus solchen Herzen kamen die Worte: „Der Ort ist wüst, und es ist schon spät an der Zeit. Entlass sie, damit sie hingehen auf die Felder und Dörfer ringsum und sich Brote kaufen; denn sie haben nichts zu essen.“ Doch der Herr sagt zu ihnen: „Gebt ihr ihnen zu essen.“ – Wie selbstsüchtig zeigt sich hier das Herz, wie schwach der Glaube jener Jünger, die soeben noch Bericht gegeben hatten über das, was „sie getan und was sie gelehrt hatten“! Sicher bot das Verfahren des Herrn ein geeignetes Mittel dar, um die Stimmen der Selbsterhebung zum Schweigen zu bringen, und dann zeigt der Herr seine Macht gegenüber ihrer Schwachheit. Er speist die Schar, und jeder Jünger behielt noch einen vollen Korb für sich übrig. Wie beschämend für sie!

Im Licht seiner Gegenwart entdecken wir unsere Schwachheit und unsere Selbstsucht, aber auch seine Macht und seine Liebe. O möchte in dieser seiner Gegenwart stets unser Platz sein! Dort machen wir die Probe über das, was wir sind, und was Er ist.

Der Sohn Gottes – Teil 3/4

Der Heilige Geist liefert in dem Brief an die Hebräer, außer vielem anderen, den Beweis, dass die Kraft des Priestertums Christi ganz und gar von der Majestät seiner Person abhängt. Man lese die sieben ersten Kapitel.

In unserem Hohepriester müssen wir einem Menschen begegnen, jemandem, der fähig ist, den Brüdern Hilfe zu bringen, weil Er, gleich wie wir, in allem versucht worden ist. Wir müssen unseren Hohepriester aus den Schmerzen und Leiden dieser Erde in den Himmel eingehen sehen. Aber ebenso notwendig ist es, dass wir in unserem Hohepriester den Sohn finden, weil kein anderer, welcher Teil an Fleisch und Blut hat, die „Kraft des unvergänglichen Lebens“ besah. In Übereinstimmung hiermit repräsentiert Melchisedek sowohl die Person, als auch die Tugenden, die Hoheit, die Rechte und das Ansehen des wahren Priesters Gottes (siehe Heb 7,1–3); indem wir lesen: „Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister, weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens habend; aber dem Sohn Gottes verglichen, bleibt er fortdauernd Priester.“ Welche Einsicht verleiht uns dieses bezüglich des „großen Hohepriesters unseres Bekenntnisses“. Er kam aus dem Himmel hernieder in der vollen persönlichen Herrlichkeit des Sohnes; und Er kehrte nach dem Himmel zurück, mit sich führend die Kraft seines Opfers für die Sünde, sowie jenes unendliche Mitleiden, wodurch Er den Heiligen auf Erden zu Hilfe kommt.

Der Glaube nimmt Kenntnis von Jesu in allen seinen Wegen. Er erkannte in Ihm den Sohn, während Er im Fleisch unter uns wohnte; und als sein Leben der Erniedrigung und der Leiden hienieden ein Ende genommen, erblickte der Glaube den einmal verworfenen und gekreuzigten Menschen verherrlicht im Himmel. Er ist eine und dieselbe Person: Gott offenbart im Fleisch hier auf der Erde, und der Mensch in der Herrlichkeit droben. Das Wort sagt von Ihm und seiner bewunderungswürdigen Laufbahn: „Gott ist offenbart worden im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, gesehen von den Engeln, gepredigt unter den Nationen, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit.“

In der Gestalt Gottes war Er wahrlich Gott; in der Knechtsgestalt war Er wirklich ein Knecht. Er hat es nicht für eine Beute gehalten, „Gott gleich zu sein“, sondern übte alle göttlichen Rechte aus und bediente sich aller göttlichen Schätze und Hilfsquellen mit Völligster Autorität; und ebenso hat Er „sich selbst erniedrigt“ und ist gehorsam geworden. Dies ist das Geheimnis. Alles, was wir in der Geschichte Jesu finden, wird durch dieses Geheimnis erklärt. Also verhielt es sich mit der Herrlichkeit in der Wolke. Der Gefährte der Pilger, der alle ihre Verlegenheiten teilte, war zu gleicher Zeit der Herr des Heeres. Die Herrlichkeit, welche während der Streifzüge Israels die Wüste durchzog, war zugleich die Herrlichkeit, welche zwischen den Cherubim im Allerheiligsten wohnte.

Verweilen wir indes noch einen Augenblick bei Philipper 3,5–11, wo wir die Worte lesen: „Deswegen hat Ihn auch Gott hoch erhoben.“ Hier wird aufs Neue unsere Bewunderung wachgerufen. Denn was konnte Jesus noch mehr erhöhen? Bevor Er eintrat in sein Leben des Leidens und der Herrlichkeit,

war Er schon in sich selbst unendlich groß und erhaben. Nichts war im Stande, Ihn persönlich zu erhöhen, weil Er der „Sohn“ war und die unendliche und unermessliche Herrlichkeit Gottes bereits besaß. Keine andere Ehre hätte je seine persönliche Herrlichkeit vergrößern können. Und dennoch sehen wir Ihn einen Pfad betreten, der Ihn zu einer noch höheren und – in gewissem Sinn – noch kostbareren Majestät und Herrlichkeit fühlt. Welch ein wunderbares Geheimnis!

Da die Schrift uns erlaubt, göttliche Dinge durch Gleichnisse zu erklären, so wollen wir uns diese Gedanken auf diesem Weg zu verdeutlichen suchen. Ein Königssohn zucht aus, um durch eigenes Verdienst den Rang und die Würde zu erlangen, die ihm bereits zufolge seiner Geburt zukommt. Diese erworbene Größe wird, wiewohl sie ihn persönlich nicht zu erhöhen vermag, dennoch einen großen Wert für ihn haben und zugleich der Achtung und Anerkennung seines Volkes den schönsten Stoff bieten. Dieser Vergleich mag einiges Licht werfen auf das bewunderungswürdige Geheimnis des Sohnes Gottes. Nach ewigem Ratschluss hat Er sich zum Streit gegürtet; und die Ehre, die Er sich erworben, sowie die Siege, die Er erlangt hat und noch erlangen wird, werden für ewig seine Wonne ausmachen. Er wird in dem Licht und in dem Charakter dieser Tatsachen erkannt und für immer gerühmt werden, wiewohl Er, was sein Wesen betrifft, ein für den Menschen unzugängliches Licht bewohnt.

In 2. Mose 3 teilt Er, redend aus dem Dornbusch, seinem Knecht Moses den Namen mit, den Er eigentümlich besitzt: „Ich bin, der ich bin.“ Doch zugleich lässt Er den Namen erkennen, den Er sich erworben hat, indem Er sich als „den Gott Abrahams, den Gott Isaaks und den Gott Jakobs“ bezeichnet; und diesem zweiten, dem erworbenen Namen fügt Er die Worte hinzu: „Das ist mein Name ewiglich, und das ist mein Gedächtnis von Geschlecht zu Geschlecht.“ Diese Worte verkündigen uns den Wert, den Er auf die Herrlichkeit setzt, welche sein – zu Gunsten armer Sünder – vollbrachtes Werk Ihm erworben hatte. Ebenso war es auch bezüglich der Stiftshütte oder des Tempels; nicht der Name, der seinem Wesen eigentümlich ist, sondern derjenige, welchen Er sich erworben hatte, war dort zu lesen und aufgezeichnet. Die Geheimnisse des Heiligtums reden nicht von der Allmacht, der Allwissenheit, der Ewigkeit oder von den übrigen Herrlichkeiten seines Wesens, sondern von einem, bei welchem „Barmherzigkeit sich wider das Gericht gerühmt“, und der einen Weg gefunden hat, auf welchem Er seine Verbannten zu sich heimbringt. – Wahrlich, das sind Zeugnisse von dem Wert, welchen Jesus auf den Namen setzt, den Er dadurch erwarb, dass Er sich uns weihte. Doch „Gott ist die Liebe“; dieses ist die Ursache von allem; und dieses ist die Erklärung des Geheimnisses. Wie vortrefflich und bewunderungswürdig die Offenbarungen auch sein mögen, so lassen sie doch nur die verborgenen Quellen erkennen, die in Ihm selbst geöffnet sind.

Es geziemt uns ebenso sehr, dass wir Jesus als „geboren unter Gesetz“ kennen, wie wir Ihn kennen in seiner persönlichen Herrlichkeit, als weit über jedes Gesetz erhaben. Sein ganzes Leben war das eines gehorsamen Knechtes. Wiewohl Er Gott über alles, der Jehova Israels und der Schöpfer der Enden der Erde war, so war Er doch zugleich der Mensch Christus Jesus. Er war Jesus von Nazareth, der gesalbt mit dem Heiligen Geist, Gutes tuend, sowie Kranke und Besessene heilend, das Land durchzog; denn Gott war mit Ihm. In dem Licht dieser Wahrheiten schauen wir Ihn, und in diesem verschiedenen Licht lesen wir seine Geschichte. Erteilte den Heiligen Geist mit; und war dennoch selbst mit dem Heiligen Geist gesalbt.

Der Sohn kam, um Teil an Fleisch und Blut zu haben. Also hatte es der Weg und die Gnade des ewigen Ratschlusses Gottes gewollt – und also hatten es unsere Bedürfnisse notwendig gemacht. „Er ist in seiner Stellung wie ein Mensch erfunden“, ward erprobt in einem Leben gänzlicher Abhängigkeit von Gott, und vollbrachte ein Sterben, welches, nebst anderen großen Zwecken, in vollkommener Unterwerfung unter Gott ins Werk gestellt wurde. Das war der Zustand, den Er zufolge des ewigen Bundes auf sich nahm. Und in diesem Zustand war Er vollkommen im Wirken, im Leiden, im Dienen, vollkommen in den Schmerzen, den Seufzern, den Thronen, der Arbeit und der Mühe des Sohnes des Menschen auf Erden. Und noch mehr. Selbst jetzt, während Er im Himmel ist, hat Er sich in einem gewissen Sinne nicht ganz von diesem Zustand getrennt. Er erwartet dort eine Verheißung des Vaters; und nachdem Er diese Verheißung empfangen, lebt Er darin bis auf diesen Tag. „Sitze zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“ Dieses ward zu Jesu bei seiner Himmelfahrt gesagt; und im Glauben an dieses Wort und in der Hoffnung desselben nahm Er seinen Platz im Himmel ein und „hat sich für immerdar gesetzt zur Rechten Gottes, fortan wartend, bis seine Feinde gelegt sind zum Schemel seiner Füße“. Hier ist die Hoffnung als Antwort auf die Verheißung; und diese wurde im Herzen Jesu sowohl dann gefunden, als Er hier auf Erden der glaubende, hoffende und gehorsame Sohn war, als auch dann, wo Er gen Himmel fuhr und sich zur Rechten Gottes niedersetzte. Und wenn wir den Kreis noch weiter bis zu seiner künftigen Herrlichkeit ausdehnen, so sehen wir Ihn auch dann noch unterwürfig. „Jede Zunge soll bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist“, doch es wird „zur Herrlichkeit des Vaters“ sein. Wenn das Reich übergeben werden wird, so lesen wir: „Dann wird auch der Sohn selbst dem untergeordnet sein, der Ihm alles untergeordnet hat, auf dass Gott alles in allem sei.“ Und auch in dieser Stellung des Unterworfenenseins wird es in den zukünftigen Kreisen der Herrlichkeit seine Wonne sein, den Heiligen zu dienen, sowie wir lesen: „Er wird sich umgürten und sie sich zu Tische legen lassen, und wird hinzutreten und sie bedienen.“ Und wiederum: „Der auf dem Thron sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie werden nicht mehr hungern, auch nicht mehr dürften, noch wird die Sonne auf sie fallen, noch irgendeine Glut; denn das Lamm in der Mitte des Thrones wird sie weiden, und wird sie leiten zu Brunnen der Wasser des Lebens, und Gott wird abwischen jede Träne von ihren Augen“ (Lk 12,37; Off 7,16–17). 4.: „Aufgenommen in Herrlichkeit“ (1. Tim 3,16).

Die Schrift sagt uns, dass die Engel in die Dinge des Christus hinein zu schauen begehren (1. Pet 1,12). Am Tag der Offenbarung und Erfüllung dieser Dinge ist ihr Verlangen befriedigt worden; denn in der uns durch die Evangelisten mitgeteilten Geschichte sehen wir die Engel als Augenzeugen dessen, was sie zu sehen gewünscht hatten. Sie haben das Vorrecht, Teil zu nehmen und Genuss zu finden an dem Leben Christi auf Erden – an „dem Geheimnis der Gottseligkeit“, und zwar in der Weise, wie sie im Alten Testament an dem Heiligtum Gottes ihre Freude fanden. Im Heiligtum war alles vorhanden, was zum Nutzen und Segen der Sünder nötig war. Die Altäre, das Waschbecken, der Versöhnungsdeckel – kurz alles hatte um ihretwillen seine Stätte gefunden. Doch ob auch das Werk und die Gnade des Hauses Gottes nur für Sünder vorhanden war, so betrachteten die Cherubim doch alles mit großer Bewunderung. Sie befanden sich im Haus, um die Geheimnisse anzuschauen. In eben demselben Zustand finden wir sie an jenem Tag, als die himmlischen Dinge selbst: „Gott offenbart im Fleisch“, gesehen wurden. Auch damals diente alles zum Dienst und zum Heil für uns, die Sünder, auf dass der also offenbarte Gott „gepredigt unter den Nationen und geglaubt in der Welt“ werden möchte. Doch geschah sicher alles auch deshalb, damit Er „von den Engeln gesehen werden würde“.

Sie nahmen daher im Heiligtum, sowie in dem großen Geheimnis selber einen und denselben Platz ein. Sie schauten an – sie waren Augenzeugen. Ihr Anschauen des Geheimnisses trug denselben Charakter eines großen Interesses, wie die Darstellung der Cherubim im Allerheiligsten. „Und die Cherubim breiteten ihre Flügel darüber hin, überdeckend mit ihren Flügeln den Deckel, und ihre Angesichter waren einander gegenüber; die Angesichter der Cherubim waren gegen den Deckel gerichtet“ (2. Mo 37,9). In derselben Weise werden sie in der Geschichte des Christus, der wahren Arche, gesehen.

Der Engel des Herrn kommt mit dem Auftrag aus dem Himmel, den Hirten zu Bethlehem die Geburt Jesu anzukündigen. Doch kaum hatte er seinen Dienst erfüllt, so „war bei dem Engel eine Menge der himmlischen Heerscharen, die Gott lobten und sagten: Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede auf der Erde, an den Menschen ein Wohlgefallen“. Und als später ein anderes großes Ereignis stattfand und „Gott offenbart im Fleisch“ aus den Toten auferweckt wurde, um bald in Herrlichkeit aufgenommen zu werden, waren auch die Engel wiederum mit derselben gespannten und teilnehmenden Freude anwesend. Als Maria Magdalena sich niederbeugte, um in die Gruft zu sehen, „sah sie zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu dem Haupt und einen zu den Füßen, wo der Leib Jesu gelegen hatte“. Und ebenso erblicken wir sie in dem feierlichen Moment der Himmelfahrt, um den Männern von Galiläa Kunde zu geben über die ferneren Wege dessen, der eben jetzt gen Himmel aufgefahren war.

Dieses alles ist eine Erklärung des Gebücktseins über den Versöhnungsdeckel, und zugleich ein neues Anschauen der Cherubim. Der Lobgesang der himmlischen Heerscharen auf Bethlehems Fluren bildete keinen Teil ihres zu Gunsten der Menschen aufgetragenen Dienstes, sondern war eine Handlung der Gottesverehrung. Sie gaben keine Überweisung den Hirten, ja, sie sprachen eigentlich nicht zu ihnen, sondern sie gaben bei dem Gedanken an Ihn, der damals geboren, der Entzückung, wovon sie erfüllt waren, lebhaften Eindruck. Dieselbe Haltung beobachteten sie in der Gruft. Als Maria kommt, haben sie für sie allerdings ein Wort des Mitgeföhls; jedoch waren sie bereits vor deren Ankunft in der Gruft und würden also dort gewesen sein, auch wenn das weinende Weib nicht gekommen wäre. Sowie die Cherubim zu beiden Seiten der Bundeslade über dem Versöhnungsdeckel hingen, so saßen die Engel an der Stätte, wo der Leib Jesu gelegen hatte, einer zu dem Haupt und einer zu den Füßen.

Welch eine Weise, um Jesus anzuschauen! Ja, „Gott offenbart im Fleisch – gesehen von den Engeln“. O möchten auch wir die Gnade empfangen, um Ihn also zu verehren und also anzuschauen! Wir haben sicher große Ursache, über die Kälte unserer Herzen zu trauern, die hierin soweit zurückbleiben. Viele unter uns werden erkennen, dass sie durch diese Dinge mehr angezogen werden müssen. Wie selten wärmen sich unsere Herzen an der Glut dieser Geheimnisse, welche Bethlehem, Gethsemane und der Ölberg den entzückten Engeln offenbarten! Doch welche Nachteile birgt dieses in sich, und wie sehr ermangeln wir der Gemeinschaft mit Jesu! Darum ist es mein Verlangen, die Aufmerksamkeit zu richten auf die herrliche Erscheinung: „Gott offenbart im Fleisch“ und Ihm von der Krippe bis zum Kreuz, vom Kreuz durch das Grab bis zur Auferstehung und von dort bis in den Himmel und bis in alle Ewigkeit durch den Glauben zu folgen.

Das Evangelium des Matthäus gibt nur im Allgemeinen Zeugnis von der Auferstehung. Der Engel bekundet dieses feierliche Ereignis; die nach der Stadt zurückkehrenden Weiber umfassen die Füße des auferstandenen Heilands und huldigen Ihm; und die Junger begegnen Ihm am Berg in Galiläa.

Markus teilt mit, wie der Herr nach seiner Auferstehung den Seinen, der Maria Magdalena, den beiden Jüngern, die aufs Land gingen, und den „zu Tische liegenden“ Elfen erschienen sei.

Lukas stellt mehr die Beweise ins Licht, wodurch Er seine Jünger zu überzeugen sucht, dass Er und kein anderer wieder in ihrer Mitte stand. Er isst vor ihren Augen; Er zeigt ihnen seine Hände und seine Seite; Er sagt ihnen, dass ein Geist nicht Fleisch und Bein habe, wie sie sahen, dass Er hatte; Er beweist ihnen aus den Psalmen und den Propheten, dass alles also geschehen musste.

Johannes redet in der ihm eigentümlichen Weise über die Auferstehung. In seinem Evangelium wird Jesus stets in Kraft und als Überwinder dargestellt; und also geschieht es auch am Grab. Die herbei geeilten Jünger sehen dort die Leintücher liegen, während sie das Schweißstuch, welches um das Haupt des Herrn gewesen war, besonders an einem Ort eingewickelt finden. Nirgends zeigte sich Verwirrung, nirgends eine Spur von Kampf und Mühe, nirgends ein Merkmal, als ob etwas Außergewöhnliches geschehen sei. Alles zeugte weit eher von Triumph und Sieg, als von Arbeit und Kampf. „Preis und Ehre dem Überwinder, der getötet war!“ – das ist die Stimme, die uns aus dem von Johannes beschriebenen Grab entgegen taut. In derselben Weise wird der Herr selbst uns dargestellt. Nicht wie bei Lukas liefert Er hier Beweise von der Wirklichkeit seiner Auferstehung. Er gibt seinen Jüngern kein tastbares Zeichen, um sie von seinem Dasein zu überzeugen. Er isst und trinkt auch nicht mit ihnen, wie wir dieses in Lukas finden. In dem Evangelium Johannes wird die Wahrheit der Auferstehung Jesu in einer erhabenem Weise dargestellt. Er überzeugt die Herzen und Gewissen seiner Jünger. Bei Maria bedurfte es nur eines einzigen Wortes, um ihr zu sagen, wer Er war, weil ihr Herz mit Ihm im Einklänge war. Seine durchbohrten Hände, sowie seine durchbohrte Seite wurden gezeigt, damit sie den Gewissen der versammelten Jünger in der Gewissheit des angenommenen Opfers Frieden verkündigen möchten; und selbst das Herz des Thomas war so vollkommen überzeugt, dass er wie in Entzückung ausrief: „Mein Herr und mein Gott!“

Auch bezüglich der Himmelfahrt Christi finden wir in den Mitteilungen der Evangelisten eine große Verschiedenheit. Weder Matthäus noch Johannes erwähnen dieses Ereignis. Am Schluss des Evangeliums Matthäus sehen wir den Herrn noch auf dem Berg in Galiläa. Auch Johannes führt uns nicht nach dem Ölberg oder nach Bethanien. Zwar stellt Er, wie es mir scheint, durch eine sinnbildliche Handlung am See Tiberias seinen Hingang in das Haus des Vaters, sowie das Nachfolgen seiner Jünger dar; aber es ist nicht die Himmelfahrt selber – nicht die feierliche Szene in Bethlehem – nicht die Aufnahme des Herrn von der Erde in den Himmel.

Markus hingegen teilt uns dieses Ereignis in den Worten mit: „Der Herr nun, nachdem Er zu ihnen geredet hatte, ward in den Himmel aufgenommen, und setzte sich zur Rechten Gottes.“ Hier wird also der Moment der Himmelfahrt gemeldet; aber das ist auch alles. Es ist einfach das Auffahren dessen, welchem alle Ehre und alle Rechte angehörten, die seiner im Himmel harrten. Aber wir erfahren hier durchaus nicht, welchen Anteil die Jünger an diesem Ereignis nahmen, und selbst nicht, ob sie überhaupt Augenzeuge desselben waren.

Lukas tut einen Schritt weiter. In seinem Evangelium wird die Himmelfahrt des Herrn durch Menschen angeschaut, welche fühlten, dass dieses Ereignis für sie persönlich von großer Wichtigkeit sei. „Er führte sie aber hinaus bis gen Bethanien und hob seine Hände auf und segnete sie. Und es geschah, indem Er sie segnete, schied Er von ihnen, und ward hinaufgetragen in den Himmel. Und sie huldigten

Ihm und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude. Und sie waren stets im Tempel, Gott lobend und preisend“ (Kap 24,50–53).

Also fährt Jesus, als der auferstandene Mensch, auf gen Himmel, indem Er eine Schar hinter sich zurücklässt, welche bezeugen konnte, dass Er wirklich ihr Jesus war. Und wiewohl eine Wolke Ihn aus ihrem Gesicht hinwegnahm, so erkannten sie doch in Ihm, der in die höchsten Himmel eingegangen, denselben Jesus, dem sie aus Erden nachgefolgt waren. Jesus, der vor seiner Auferstehung mit ihnen gegessen hatte, hatte auch nach seiner Auferstehung mit ihnen gegessen. Jesus, der ihnen während seines Umherwandeln auf der Erde einen großen Fischfang verschaffte, hatte ihnen auch nach seiner Auferstehung einen großen Fang zukommen lassen. Jesus, der früher die Speise gesegnet und sie ihnen dargereicht hatte, hatte dieses auch jetzt wieder getan. Und dieser Jesus war derselbe, der nun vor ihren Augen gen Himmel aufgefahren war.

Wie treffend und herrlich stellt der Heilige Geist uns die verschiedenen Einzelheiten der wunderbaren Laufbahn Jesu vor Augen! In Bethlehem, im Auferstehungsgarten und auf dem Berg der Himmelfahrt – überall erblicken wir denselben Jesus. Im Fleisch offenbart, pilgert der Sohn Gottes von Bethlehem nach Golgatha. Auferstanden aus den Toten, isst und trinkt Er vierzig Tage hindurch mit seinen Jüngern; und mit durchbohrten Händen und durchstochener Seite, sowie sie Ihn hienieden gesehen, fährt Er auch gen Himmel. Er belehrte seine Jünger nach seiner Auferstehung, wie Er es auch vorher getan hatte. Wie früher, so gab Er ihnen auch jetzt seine Befehle und vertraute ihnen einen Dienst an. Er kannte sie und nannte sie bei Namen, wie dieses auch ehemals geschehen war. Und endlich, da bei der Himmelfahrt ihre Blicke, als hätten sie Ihn für immer verloren, Ihn verfolgten, erscheint ein Engel, um ihnen zu sagen, dass derselbe Jesus noch mehr für sie zu vollbringen habe. „Ihr Männer von Galiläa! was steht ihr und schaut hinauf gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch in den Himmel aufgenommen ist, wird also wiederkommen, wie ihr Ihn gen Himmel habt auffahren sehen“ (Apg 1,11).

Dieses ist das Geheimnis des Grundsatzes jedes wahren Gottesdienstes. Es ist „das Geheimnis der Gottseligkeit“. Nichts führt den Menschen zur Erkenntnis und zur Anbetung Gottes zurück, als das durch den Heiligen Geist gewirkte und mit Glauben verbundene Verständnis dieses Geheimnisses. Es enthält die Wahrheit, welche das Haus Gottes bildet und füllt. „Gott ist offenbart worden im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, gesehen von den Engeln, gepredigt unter den Nationen, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit.“

Haben wir, Geliebte, die Person Jesu Christi lebendig und anhaltend vor unseren Augen? Er war, wie bereits zu wiederholten Malen erwähnt, von aller Ewigkeit her in dem Schoß des Vaters, und als offenbart im Fleisch lag Er in der Krippe zu Bethlehem. Er wandelte inmitten der Mühen und Leiden des Erdenlebens; Er starb am Kreuz, verließ den Bauch der Erde und stieg empor zu dem höchsten Platze im Himmel. Die Fäden, die diese Ereignisse mit einander verknüpfen, können, wiewohl sie das Erhabenste mit dem Niedrigsten verbinden, nimmer zerrissen werden. Der Heilige Geist stellt sie uns vor Augen, sowie Er sie mit einander verbunden hat, und lasst uns zuweilen dieses Band mit göttlicher Wonne anschauen. Wir finden dieses z. B. in der treffendsten Weise in den Ps 23 und 24. Der inspirierte Dichter Prophet stellt uns Jesus in dem niedrigen Leben des Glaubens, der Abhängigkeit und der Hoffnung hier auf Erden dar und schildert dann seinen Eingang als „Jehova, mächtig im

Kampf“, als „Jehova der Heerscharen“ und als „König der Herrlichkeit“, durch „die ewigen Pforten“ Jerusalems im tausendjährigen Reiche.

Verweilen wir im Geist auf diesem Weg bei Ihm? Und nehmen wir wirklich den Platz ein, den auch Er in dieser Welt eingenommen hat? Denn noch ist Er in der Welt ein verworfener Christus. Inwiefern sind wir eins mit Ihm, als einem Verworfenen? Betrachten wir nur diesen Jesus, oder harren wir mit Ihm aus in seinen Versuchungen (Ps 41,1; Lk 22,38)? „Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen! wisst ihr nicht, dass die Freundschaft der Welt Feindschaft wider Gott ist?“ (Jak 4,4) Jesus genoss nach seiner Auferstehung ebenso wenig die Achtung der Welt, wie vor dieser Zeit. Die Auferstehung veränderte nichts in dieser Beziehung. Die Welt war damals für Ihn nichts mehr, als in den vorigen Tagen, wovon wir wissen, dass Er nicht hatte, wohin Er sein Haupt legen konnte. Er verließ die Erde für den Himmel, sowie Er sie früher für Golgatha verlassen hatte. Bei seiner Geburt nahm die Krippe zu Bethlehem Jesus auf; und nach seiner Auferstehung ward der Himmel geöffnet, um Ihn zu empfangen. Offenbart im Fleisch stellte Er sich dem Glauben und der Annahme Israels dar; doch Israel verwarf Ihn. Als Auferstandener ließ Er sich Israel durch den Mund der Apostel aufs Neue ankündigen; doch nochmals wurde das Zeugnis verworfen, – und noch immer ist Jesus ein Fremdling auf Erden. Auch in unserem Jahrhundert dauert seine Verwerfung fort. Als der auferstandene Mensch war Er einsam auf dem Weg von Jerusalem nach Emmaus, wie Er es ehemals auf dem Weg von Bethlehem nach Golgatha gewesen war. Geliebte! haben wir uns mit Jesu in dem Charakter eines „Verworfenen“, eines „Einsamen“ auf dem Weg vereinigt?

Mancher Gedanke würde über unser Verständnis hinausgehen, wenn wir nicht durch die göttliche Weisheit selber unterwiesen wären. „Noch vieles habe ich euch zu sagen, doch ihr könnt es jetzt nicht tragen“, sagt der göttliche Lehrer zu seinen Jüngern. Doch wir sind fähig gemacht, größere Mitteilungen betreffs seiner zu verstehen. Er kann Entfernungen zu nichts machen, sowie Er den Widerstand bezähmen kann. Im See Genezareth wandelte Er auf dem Wasser; doch als Er in das Schiff gekommen war, „kam das Schiff sogleich an das Land, wo sie hinfuhren“.

O wenn die Strahlen dieser verborgenen Herrlichkeit durchbrechen und in unsere Herzen scheinen, wie willkommen sind sie dann! Wie sehr geziemt es uns daher, das ganze Herz zu öffnen, damit Jesus hineinkomme! Der Glaube lauscht. Der Herr wollte das samaritanische Weib von Anfang bis zu Ende einfach zu einer Zuhörerin machen. Sie durfte sprechen, und sie tat es; aber was zeugen ihre Worte anders, als dass ihr Verstand, ihr Gewissen und ihr Herz für Jesus geöffnet war. Und sobald ihre Seele dazu bereit ist, kommt Er selber, um mit seiner Fülle darin zu wohnen. Diese lauschende Stimme des Glaubens ist es, die wir mehr zu verwirklichen suchen müssen, und dieses besonders bei Betrachtung dieser bedeutungsvollen und heiligen Gegenstände.

Wir haben nun in der Kürze mit den Evangelisten das gegenseitige Band zwischen den verschiedenen Teilen dieses großen Geheimnisses in dem Leben unseres Herrn Jesus Christus, des Sohnes Gottes, betrachtet; oder wir sind, mit anderen Worten, mit den Engeln, und den Jüngern zu Bethlehem, am Grab und auf dem Ölberg gewesen. Und indem wir nun einen Blick in die Apostelgeschichte werfen, wird es uns klarwerden, dass die Herzen der Apostel mit der Tatsache, dass Jesus von Nazareth, der verachtete und gekreuzigte Mensch auf Erden, nun im Himmel ist, erfüllt sind, und dass ihre Predigt stets von diesem Gegenstand ausgeht. Vor allem verbindet Petrus die ganze Kraft und Gnade,

die damals dem jüdischen Volk aus dem Himmel offenbart wurde, mit dem großen Ereignis: „Die Himmelfahrt Jesu von Nazareth.“

Bei der Ausgießung des Heiligen Geistes führt Petrus in seiner Predigt die Prophezeiung Joels an. Aber die Art und Weise, in welcher er darüber spricht, zeigt, dass er Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten, darin erblickt. Er erklärt, dass der Mensch, welcher sich durch Zeichen und Wunder Gottes in ihrer Mitte offenbart habe, jetzt im Himmel sei und als der Gott, von welchem der Prophet spricht, nun den verheißenen Heiligen Geist ausgegossen habe. Außerdem sagt er noch, dass dieser Mensch der Herr sei, in dessen Namen nun das Heil verkündigt, und dessen Tag einmal zum Gericht anbrechen werde. So wie Johannes in Jesu auf Erden den Sohn aus dem Schoß des Vaters in seiner vollkommenen, unbefleckten Herrlichkeit anschaut, so sieht Petrus den Sohn des Menschen, den Nazaräer, der auf Erden verachtet und verworfen worden war, im Himmel sitzen, um Gnade, Kraft und Seligkeit mitzuteilen.

So finden wir auch in dem folgenden Kapitel, dass Petrus im Namen Jesu von Nazareth, der von den Menschen verworfen, aber im Himmel verherrlicht war, die lahmen Bettler an der schönen Pforte des Tempels durch den Glauben an diesen Namen heilt; und bei dieser Gelegenheit erklärt der Apostel, dass der Himmel diesen Jesus bis zu dem Augenblick empfangen hatte, wo seine erneuerte Gegenwart Zeiten der Erquickung und Wiederherstellung mit sich bringen werde. Und vorgeladen vor die Hohepriester und Schriftgelehrten, bezeichnet Petrus in diesem verschmähten Jesus von Nazareth den Stein, der durch die Bauleute verworfen, im Himmel zu „einem Eckstein“ geworden sei.

Dieses ist der Name und das Zeugnis, wovon die Apostel, mögen wir sie gegenüber den Mächten der Erde erscheinen oder inmitten der Leiden der Menschheit handeln sehen, stets erfüllt sind. Darin lag ihre Weisheit, ihre Bewährung, ihre Kraft. In diesem Jesus ist der einzige Grund ihres Vertrauens in der Gegenwart Gottes. Er, der in den Augen der Menschen schwach und verachtet war, „der heilige Knecht Jesus“, gegen welchen Israel und die Heiden, Herodes und Pilatus, die Hohepriester und die Könige der Erde Widerstand erhoben, ist der Gegenstand ihres Glaubens und der Grund ihrer Hoffnung vor Gott. Sie kennen Ihn jetzt im Heiligtum, wie sie Ihn vorher in der Mitte der Menschen gekannt haben. Und aus welcher verschiedenen Gründen bedienten sie sich dieses Namens! Mitvoller Sicherheit stützen sie sich darauf zu Gunsten der Hilfsbedürftigen; mit Unerschrockenheit verteidigen sie diesen Namen vor der Welt, und mit großem Zartgefühl berufen sie sich in ihrem Gebet auf diesen Namen „Deines heiligen Knechtes Jesu“ vor Gott. Und es bewegt sich die Stätte, wo sie diesen Namen vor Gott nennen, und sie sind erfüllt mit dem Heiligen Geist (Apg 4,23–31). Jetzt wird alle Kraft im Himmel diesem Namen zuerkannt, sowie ehemals auf Erden alle Kraft aus demselben hervorströmte. Der Bettler an der Pforte des Tempels wurde durch denselben geheilt; die Nennung dieses Namens bewegte die Gebetsstätte, ja, was noch mehr ist, die Welt und die Hülle werden dadurch erschüttert; denn die Hohepriester und Sadduzäer waren mit Wut erfüllt und warfen die Zeugen dieses Namens ins Gefängnis.

Doch alles dieses verhindert den Apostel nicht, auch die tiefe Erniedrigung dieses Jesus ans Licht zu stellen, dessen Erhöhung in den Himmel er Zugleich aufs Neue verkündigt. Dieses geschieht sehr treffend in seinen ersten Predigten; Jesus war verworfen, überliefert, verleugnet, verschmäht, gekreuzigt, getötet worden. Er scheut sich nicht, alles dieses hervor zu heben. Doch Zugleich rühmt er den verachteten Namen des „Jesus von Nazareth“, und beständig hat er ihn auf seinen Lippen. All

die Leiden und die Schmach, die unter welcher Form es auch sein mochte, der „Fürst des Lebens“, der „Heilige und Gerechte“, in seinem Herzen, an seinem Leib, oder in seinen Umständen hienieden ertrug, werden von dem Apostel durchlaufen und in seinem lebendigen, kräftigen und von der Salbung des Heiligen Geistes durchdrungenem Style an den Tag gebracht (Siehe Kap 3 und 6). Er rühmt sich des Namens Jesu und bezeichnet Ihn, welchen sie verworfen hatten, nach dem Ratschluss Gottes als „den Herrn und Christ“. Dass ein Mensch im Himmel Davids Herr und dem Samen Abrahams zu einem Segen geschenkt war, dass der verheißene Prophet, der Moses gleich sein sollte, nun gen Himmel aufgefahren war – dieses alles verkündigte er mit Freimütigkeit.

Und sowie die Salbung des Heiligen Geistes den Apostel zu einem solchen Zeugnis befähigt, so besitzt auch Stephanus, dieser Mann, „voll des Heiligen Geistes“, dieselbe Kraft (Siehe Kap 7). Spricht Petrus von Jesu im Himmel, – Stephanus schaut Ihn dort. Der Prediger verkündigt Ihn ohne Furcht, der Märtyrer schaut Ihn ohne Hülle. „Als er aber, voll des Heiligen Geistes, unverwandt gen Himmel schaute, sah er die Herrlichkeit Gottes, und Jesus zur Rechten Gottes stehen, und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel geöffnet, und den Sohn des Menschen stehen zur Rechten Gottes.“

Welch eine ausgedehnte, anbetungswürdige Szene ist daher für das Glaubensauge geöffnet! Wir schauen das Band zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und den Sündern, zwischen dem Schoß des Vaters und der Krippe zu Bethlehem, zwischen dem Kreuz auf Golgatha und dem Thron der Majestät im Himmel. Hätte der menschliche Verstand sich je solche Dinge vorzustellen vermocht? Und dennoch ist dieses Geheimnis eine lebendige, ewige Wirklichkeit. „Das aber: Er ist hinaufgestiegen, was ist es anders, als dass Er auch hinabgestiegen ist in die unteren Teile der Erde. Der hinabgestiegen ist, ist derselbe, der hinaufgestiegen ist über alle Himmel, auf dass Er alles erfülle“ (Eph 4,9–10). Der Heilige Geist hatte den Gott der Herrlichkeit in dem Kind zu Bethlehem offenbart; und nun bezeugt Er, dass alle Macht und Gnade in dem verherrlichten Menschen im Himmel gefunden wird und von Ihm herniederkommt. Welch göttliche Geheimnisse! Sicher, sie übersteigen alle menschlichen Begriffe. „Wer sagen die Menschen, dass ich, der Sohn des Menschen, sei?“ Das war die Frage des Herrn in den Tagen seiner Erniedrigung; und die einzig passende Antwort war: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Und später, als den Aposteln bei ihrer Predigt die Frage vorgelegt wurde: „In welcher Macht oder in welchem Namen habt ihr dieses getan?“ konnte die göttliche Antwort nur sein: „Durch den Namen Jesu Christi, des Nazaräers, den ihr gekreuzigt, den Gott auferweckt hat aus den Toten, in Ihm steht dieser gesund vor euch.“

Das ist Jesus, allezeit derselbe Jesus – „in den unteren Teilen der Erde“ und „über alle Himmel“! Er erfüllt alle Dinge. Gott ist auf der Erde offenbart worden, der Mensch ist im Himmel. Dass Gott hier auf Erden in seiner vollen Herrlichkeit gewesen ist, dass der Sohn aus dem Schoß des Vaters sich unter den Kindern der Menschen befand, hat der Glaube in früheren Tagen verstanden. Dass der Mensch jetzt im Himmel, dass Er aus aller Verschmähung, Verachtung und Erniedrigung des irdischen Schauplatzes dorthin gegangen ist, ist dem Glauben in diesen Tagen offenbart. Der Glaube erfasst das Geheimnis, dass Er, der hinabgestiegen und der aufgefahren, derselbe Jesus ist.

Die Vollkommenheit Jesu in Betreff seiner Berufung und seiner Werke als Mittler findet ihre Erklärung in der Vereinigung seiner zwei Naturen in einer und derselben Person. Er, der von Maria empfangen und geboren wurde, war Immanuel, das ist „Gott mit uns“. „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter, und man nennt seinen Namen: Wunder,

Ratgeber, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst.“ Er, der zu den Juden sprach und als Mensch kaum über dreißig Jahre zählte, war „ehe denn Abraham ward“ (Joh 8). Die Vollkommenheit Christi in jeder Handlung seines Dienstes, in allem, was Er litt und tat, und in allem, was Er noch tut, ist das Werk seiner ganzen Person.

Dies ist das Geheimnis. Der Glaube nimmt es an mit voller Gewissheit des Herzens. Und der Glaube versteht noch mehr von diesem Geheimnis und lauscht mit Verständnis und Freude auf die Worte: „Gerechtfertigt im Geist, gepredigt unter den Nationen, und geglaubt in der Welt.“ – Wiewohl Gott im Fleisch offenbart ist, so ist Er doch gerechtfertigt im Geist. Alles in Ihm zeigte eine völlig moralische Schönheit; alles war nach dem Herzen Gottes und in der unendlichsten, unbeschreiblichsten Weise Gottes würdig. Was uns betrifft, so bedürfen wir einer Rechtfertigung außer uns; denn in uns selbst ist nicht eine Spur von Gerechtigkeit. In Jesu war alles gerecht; jedes Wort, jeder Gedanke, jede Bewegung, kurz alles war ein Gott wohlgefälliges Opfer, ein duftender Wohlgeruch. Er war ebenso heilig unter dem Herzen der Jungfrau, wie Er es im Schoß des Vaters war; Er war als Mensch ebenso unbefleckt, wie als Gott; Er war ebenso rein inmitten des Schmutzes der Welt, wie ehemals, wo Er vor Beginn der Welt stets die Wonne des Vaters war. Der Glaube erkennt und erfasst es daher, dass die Arbeit und das Leiden, der Tod und die Auferstehung dieses gesegneten Erlösers – des im Fleisch offenbarten und im Geist gerechtfertigten Gottes – nicht seinetwegen, als ob Er dergleichen bedürft, sondern nur für Sünder stattgefunden, haben, auf dass Er den „Nationen gepredigt und in der Welt geglaubt werden möchte“. In dem Opfer, welches Er vollbrachte, in der Gerechtigkeit, die Er bewirkte und befriedigte, wird Jesus den Sündern – seien es Juden oder Heiden – vorgestellt, auf dass sie auf Ihn ihr Vertrauen stellen und durch Ihn ihrer Rechtfertigung versichert sein möchten.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir bezüglich dieses Geheimnisses jedes einzelne Buch des Wortes Gottes erforschen wollten; aber nächst der Apostelgeschichte gibt uns der Hebräerbrief in dieser Beziehung die meiste Unterweisung. „Aufgenommen in Herrlichkeit“ – das ist es, was wir von Anfang bis zu Ende in dieser göttlichen Offenbarung finden. Jedes Kapitel in dieser bewunderungswürdigen Schrift, jeder Punkt der Betrachtung lässt uns den aufgefahrenen Jesus erblicken. Der Brief nimmt sogleich damit seinen Anfang. Der Sohn, „der Abglanz seiner Herrlichkeit und der Ausdruck seines Wesens“, wird uns, „nachdem Er durch sich selbst die Reinigung unserer Sünden gemacht“, als „sitzend zur Rechten der Majestät in der Höhe“ dargestellt und zwar als Besitzer eines „vorzüglicheren Namens“, als der der Engel, und als der Erbe eines in Ewigkeit bestehenden Thrones, auf welchem Platz der höchsten Gewalt Er fortan wartet, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind.

Das zweite Kapitel lässt uns denselben Gegenstand von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Er, welcher heiligt und sich erniedrigt hat, um sich des Samens Abrahams anzunehmen und den Platz eines Bruders bei ihnen auszufüllen, ist in seiner angenommenen Menschheit in den Himmel zurückgekehrt, um dort für uns als ein barmherziger und treuer Hohepriester zu erscheinen. Ja, der Brief ist mit diesem Gedanken so ganz erfüllt, dass in diesem Kapitel uns Jesus zum zweiten Mal dargestellt wird und zwar, nach Psalm 8, als der, welcher „ein wenig unter die Enge! erniedrigt“, doch jetzt „mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt“ ist.

Die Kapitel 3 und 4 bilden einen, auf das Vorhergehende sich beziehenden Zwischensatz; doch auch hier wird uns Christus in derselben Weise dargestellt. In seiner Menschheit hier auf Erden ist Er in allem, gleich wie wir, versucht worden, ausgenommen die Sünde; doch mm ist Er, der Sohn Gottes,

durch die Himmel gegangen, um uns aus dem Heiligtum Barmherzigkeit und Gnade zur rechtzeitigen Hilfe zu schenken.

In den folgenden drei Kapiteln, die über das Priestertum handeln, finden wir dasselbe. Der Sohn wird als Priester bezeichnet, der hoher ist, denn die Himmel. Er war gekommen, um auf Erden aus dem Stamm Juda geboren zu werden und sich in den Tagen seines Fleisches zu heiligen; doch nun ist Er aufgefahrene gen Himmel, um „der Urheber ewigen Heils zu sein allen, die Ihm gehorchen“. Ebenso ist es in den Kapiteln 8 und 9, welche über die Bündnisse handeln. Wir sehen Jesus in der Stiftshütte im Himmel – in „der wahrhaftigen Hütte, welche der Herr aufgerichtet hat und nicht der Mensch“.

In Kapitel 10, wo das Schlachtopfer der Hauptgedanke ist, wird uns wiederum der gen Himmel aufgefahrene Jesus vor die Augen gestellt. Er, welcher sagen konnte: „Siehe, ich komme!“ ist, nachdem Er Sünder in seinem, Ihm zubereiteten Leib geheiligt hat, wieder gen Himmel aufgefahrene, und hat einen Weg für uns geöffnet, auf welchem wir mit aller Freimütigkeit in das Heiligtum durch das Blut Jesu hineingehen können.

Hiermit endet nun zwar der diese Lehre – behandelnde Teil unseres Briefes; aber nichts desto weniger hören wir sogleich wieder über Christus und den Himmel reden. In den jetzt folgenden Ermahnungen finden wir Jesus wiederum dargestellt als den „Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher für die Ihm vorliegende – Freude das Kreuz erduldet und der Schande nicht achtete, und sitzt zur Rechten auf dem Thron Gottes“. In diesem neuen Charakter ist Er also im Himmel erschienen. Sowohl das Leben des Glaubens, als auch alles, was Er für uns in göttlicher Gnade litt und wirkte, hat Ihn dorthin gebracht. Im Himmel erscheint Jesus dem Auge des Glaubens. Hätten wir nur das rechte Verständnis, um solch eine Herrlichkeit zu unterscheiden, und ein Herz, um davon zu genießen, dann würden wir erkennen, dass der Himmel mit einem ganz neuen und früher unbekanntem Glänze geziert ist, seit der, Herr Jesus dort mit allen Rechten und allen Eigenschaften, die Er sich auf Erden, und zwar für uns Sünder erwarb, Platz genommen hat.

Die Annahme des Fleisches und Blutes durch den Sohn, wodurch Er der Befreier des Samens Abrahams geworden ist, und dann die Himmelfahrt dieser gesegneten Person, – das sind die beiden Lichtpunkte des großen Geheimnisses. „Gott ist offenbart worden im Fleisch – Er ist aufgenommen in Herrlichkeit.“ Der Heilige Geist stellt uns diese herrlichen Wahrheiten vor die Augen, wie. Er dieselben nach Gottes ewigem Ratschluss für das Wohlgefallen und die Herrlichkeit Gottes gebildet hat. Das „fleischgewordene Wort“, wovon Johannes spricht, ist das „Gute, welches aus Nazareth gekommen ist“ (Joh 1). In dem in Matthäus uns vorgeführten Immanuel und dem Kind, welches zur Anbetung in der Krippe zu Bethlehem lag, finden wir ein und dieselbe Person (Mt 1 und 2). Inmitten des Thrones sieht man ein Lamm stehen wie geschlachtet (Off 5). In Ihm, von dessen Lippen Weisheit sprudelte und der für die gewöhnlichsten Dinge des tagtäglichen Lebens befähigt war, war der zu finden, der in den Geheimnissen des göttlichen Wesens das Fundament aller Ratschluss Gottes war (Spr 8). In dem Dornbusch am Horeb befand sich der Gott Abrahams; in der Wolkensäule der Wüste war die Herrlichkeit; in dem Gewappneten bei Jericho erkannte man den Obersten der Heerscharen Jehovas; in dem Fremdling, der den Gideon auf seiner Dreschente und den Manoach auf seinem Acker besuchte, zeigte sich der Gott, dem allein die Anbetung der ganzen Schöpfung gebührt. Dieses sind einzelne Beweise, die in Gnade und zur Verherrlichung Gottes bezeugen, dass das Höchste mit

dem Niedrigsten enge verbunden ist. „Niemand ist in den Himmel aufgefahren, als der aus dem Himmel niedergefahren ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“

Wie schön finden wir diesen Gedanken in dem Epheserbriefe wieder. „Das aber: Er ist hinaufgestiegen, was ist es anders, als dass Er auch hinabgestiegen ist in die unteren Teile der Erde.“ Die Würde dessen, der gen Himmel aufgefahren ist, der Platz, den Er einnimmt, der Dienst, den Er erfüllt – alles trägt einen solch hervorragenden Charakter, dass es uns deutlich wird, dass Er, welcher herniedergestiegen ist, bereits im Himmel „über allem“ war, wie geschrieben steht: „Der von oben kommt, ist über alles.“ Doch bevor Er gen Himmel auffuhr, hat Er durch sich selbst die Reinigung unserer Sünden zu Wege gebracht, hat den zunichtegemacht, der des Todes Gewalt hatte, und hat alle die erlöst, die dem Teufel unterworfen waren. In diesen Eigenschaften ging Jesus gen Himmel, und hier erfüllt er die wahrhaftige Hütte, das Heiligtum im Himmel, welches Gott und kein Mensch aufgerichtet hat, um uns dort ein ewiges Erbteil zu sichern und die himmlischen Dinge zu reinigen (Heb 8 und 9).

Wer vermochte in solcher Herrlichkeit und Macht aufzufahren außer Ihm, der bereits im Himmel „über allem“ gewesen war. „Das aber: er ist hinaufgestiegen, was ist es anders, als dass er auch hinabgestiegen ist.“ Das durch Jesus vollbrachte Werk sagt uns, wer Er ist. Selbst sein Leiden in Schwachheit und Erniedrigung verkündigt uns die göttliche Herrlichkeit seiner Person. – Hierauf folgt: „Der hinabgestiegen ist, ist derselbe, der hinaufgestiegen ist über alle Himmel, auf dass er alles erfüllte.“ Diese Worte zeugen von der Unermesslichkeit seiner Souveränität, sowie die anderen die Größe seiner Person offenbaren. In seinem Werk, in seinem Umherwandeln auf Erden und in seinen Überwindungen hat Jesus die höchsten und niedrigsten Örter besucht. Er ist auf der Erde und in den unteren Teilen der Erde gewesen. Er war im Grab, dem Sitz der Macht des Todes; jetzt ist Er in den höchsten Himmeln, erhaben über alle Obrigkeit und Macht. In dieser Weise wird sein Reich und seine Herrschaft vor dem Glaubensauge zur Schau gestellt.

Es ist derselbe Jesus, Immanuel, der Sohn, und doch unser Bruder aus dem Samen Abrahams. Wir dürfen die beiden Naturen in dem Herrlichen und Vollkommenen nicht mit einander vermengen. Im Glauben beuge ich mich vor der Wahrheit, dass Er, welcher heiligt, an Fleisch und Blut Teil genommen hat. Ich erkenne von ganzem Herzen die wahrhaftige Menschheit in seiner Person; jedoch war es keine unvollkommene Menschheit, die in irgendeiner Weise in dem Zustand oder unter den Folgen der Sünde lag. Ich erquicke mich an der Sprache des Heiligen Geistes, der von dem „Menschen Christus Jesus“ spricht. Der Mensch, der gehorsam war, ist uns als Grund und Gegenstand der Gerechtigkeit geschenkt (Röm 5,15). Der auferstandene Mensch ist das Unterpfand unserer Auferstehung (1. Kor 15,20). Der gen Himmel aufgefahrne Mensch ist die Bürgschaft, dass unsere Interessen jeden Augenblick vor Gott im Himmel beherzigt werden (1. Tim 2,5). Der Mensch, welcher bald aus dem Himmel herniederkommen wird, macht die Festigkeit und Freude des zukünftigen Königreichs aus (Ps 8). Doch ich wiederhole es: Die Person Christi muss in ihrer unzerteilbaren Einheit im Auge behalten werden. Das vollkommene Werk Christi in jeder Handlung seines Dienstes, in allem, was Er tat und litt, und in allem, was Er noch tut, ist das Werk seiner ganzen Person. Diese Person in all ihren Beziehungen hing am Kreuz. Diese Person war das Schlachtopfer, und in dieser Person war der Sohn – „Gott über alles, gepriesen in die Zeitalter“. – Er übergab den Geist, wiewohl Er starb unter dem Gericht Gottes über die Sünde, und wiewohl Er durch die Hände böser Menschen gekreuzigt und getötet ist. Und dieses ist eine unendliche Barmherzigkeit.

Ja, Geliebte, es war Jesus von Anfang bis zu Ende. Er betrat den verborgenen Pfad allein und ohne jemandes Hilfe. Niemand als Er – „Gott offenbart im Fleisch“ – vermochte diesen Pfad zu wandeln. Der Sohn aus dem Schoß des Vaters ward hienieden das Lamm für den Altar; und danach erreichte das geschlachtete Lamm den Platz der Herrlichkeit über alle Himmel. Es ist seine Person, die allem Bedeutung und Kraft verleiht. Weder sein Dienen, Leiden und Sterben, noch seine Auferstehung und Himmelfahrt würden von Nutzen gewesen sein, wenn Jesus nicht der gewesen wäre, der Er ist. Seine Person ist der Felsen; und darum ist sein Werk vollkommen. Es ist das Geheimnis der Geheimnisse. Doch bedenken wir, dass Jesus uns nur als ein Gegenstand des Glaubens, der Liebe, des Vertrauens und der Anbetung vorgestellt wird.

Gott und Mensch, Himmel und Erde werden in diesem Geheimnis gleicherweise dem Glauben dargeboten. Gott war hienieden auf der Erde, und zwar offenbart im Fleisch; und jetzt ist der verherrlichte Mensch droben im Himmel. Das Band dieser erhabenen Wahrheiten habe ich in einzelnen Zügen dem Leser zur Betrachtung vorzuführen gesucht; und eine solche Betrachtung ist sicher geeignet, die himmlischen und die ewigen Dinge uns näher zu bringen und für unsere Herzen wesentlicher zu machen. Das Fleisch mit seinen Begierden und seiner weltlichen Gesinnung verhindert uns oft, ihre Herrlichkeit zu genießen; aber die Entfernung selbst ist verschwunden; wir sind Ihm nahegebracht. Nachdem Jesus gen Himmel aufgefahren war, zeigt Er sich dem Stephanus außerhalb der Stadt der Juden, und erscheint dem Saulus von Tarsus auf dem Weg zwischen Jerusalem und Damaskus; und obwohl uns nicht solch ein Anblick von Herrlichkeit geschenkt wird, so gewinnt doch die Nähe und die Wirklichkeit dieser Herrlichkeit an Frische und Kraft durch die Betrachtung dieser großen Geheimnisse.

Und wird nicht das Königreich Christi auf Erden die Verwirklichung dieser wundervollen Vereinigung Gottes und des Menschen, des Himmels und der Erde sein? Sicher; denn Himmel und Erde werden in ihrer verschiedenen Weise Zeugen und Verkündiger dieses Geheimnisses sein. „Lass sich freuen die Himmel und frohlocken die Erde!“ (Ps 96,11) Die Versammlung, vereinigt mit dem erhöhten und verherrlichten Menschen im Himmel, wird über alle Hoheiten und Gewalten erhaben sein. Die von Jakob geschaute Leiter wird aufgerichtet stehen; und der Sohn des Menschen wird sowohl der Mittelpunkt, als auch der Stützpunkt aller irdischen und himmlischen Herrlichkeit sein. Die Offenbarung der Kinder Gottes wird die ganze Schöpfung von der Knechtschaft des Verderbnisses zur Freiheit der Herrlichkeit freimachen. Die himmlische Stadt – die Braut, das Weib des Lammes – wird aus dem Himmel herniederkommen, und die Könige der Erde werden ihre Herrlichkeit zu ihr bringen, während sie der Erde unter ihren Füßen die Wasser ihres Stromes, die Blätter ihres Baumes und das Licht ihrer Herrlichkeit geben wird. Engel rings um den Thron werden rufen: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet ist.“ Und alle Kreatur, die im Himmel, auf der Erde und im Meer ist, wird Ihm, der auf dem Thron sitzt und dem Lamm Danksagung, Ehre und Herrlichkeit darbringen. Das Holz Judas und das Holz Ephraims werden zusammengefügt werden, und sie werden einen einzigen König haben (Hes 37). „Und es wird geschehen an selbigem Tag, da will ich erhören, spricht Jehova; ich will den Himmel erhören, und er wird die Erde erhören; und die Erde wird erhören das Korn und den Most und das Öl, und sie werden Israel erhören“ (Hos 2,21–22). Was sind dies anders als die gesegneten Früchte, die in dem zukünftigen Königreich von der Vereinigung Gottes mit dem Menschen, deren wir uns jetzt schon erfreuen dürfen, geerntet werden sollen. Der Grund dieser

Offenbarungen im Himmel und auf Erden, unter Engeln und Menschen, ja, in der Schöpfung selbst wird in Bethlehem, in dem Garten Josephs von Arimathäa und auf dem Ölberg gefunden.

Möchte unser Herz diese Unterweisung des Geistes verstehen! Möchten wir diese herrlichen Geheimnisse mit heiliger Andacht betrachten, wie einst die Engel in den Fluren Bethlehems und am Grab Jesu; möchten wir mehr eintreten in die Gedanken der Jünger am Ölberg, als sie ihre Blicke gen Himmel richteten, um ihrem gen Himmel aufgefahrenen Lehrer nachzuschauen (Siehe Lk 24,44–52). Sie feierten damals, wie Israel in 3.Moso 23,9–14, das Fest der „Erstlingsgarbe“. Jesus, der wahre Erstling war jetzt eingesammelt worden. Als ihr göttlicher Lehrer hatte Er ihnen über den geheimen Sinn dieser Garbe der ersten Früchte, d. h. über die Bedeutung seiner Auferstehung, eine Erklärung gegeben. Sie sehen ihren auferstandenen Herrn gen Himmel auffahren und halten Festfeier, als wäre es ein Brandopfer. „Und sie huldigten Ihm und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude.“ Wahrlich, wir haben Ursache zu sagen: „Anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Gott ist offenbart worden im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, gesehen von den Engeln, gepredigt unter den Nationen, geglaubt in der Welt, ausgenommen in Herrlichkeit“ (Fortsetzung folgt).

Der Grund der Errettung

Der einzige große Unterschied vor Gott bezüglich des künftigen Schicksals eines Menschen ist der Glaube an die Wahrheit, oder die Verwerfung derselben. Wer glaubt, ist gerettet; wer im Unglauben lebt und stirbt, ist zu hoffnungs- und endloser Verdammnis versiegelt. In dem Wort Gottes sind der wahre Glaube und die sichere Errettung, sowie fortgesetzter Unglaube und ewiges Elend unzertrennlich mit einander verbunden. Unsere Errettung ist nicht die Folge der Wirkung irgendeines Sakraments oder einer priesterlichen Absolution, nicht die Folge einer menschlichen Anstrengung oder Selbstbeschränkung nicht die Frucht unseres eigenen Verdienstes oder unserer eigenen Bemühungen, und sicher auch nicht die Frucht der Verdienste und Bestrebungen unserer Mitmenschen; – wir sind aus Gnaden mittelst des Glaubens errettet. „Wenn du mit deinem Mund den Herrn Jesus bekennen und in deinem Herzen glauben wirft, dass Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat, wirst du errettet werden. Denn die Schrift sagt: Jeder, der an Ihn glaubt, wird nicht beschämt werden“ (Röm 10).

Der Sohn Gottes – Teil 4/4

Der Herr Jesus trat, als Er in Herrlichkeit aufgenommen ward, in das Licht der höchsten Himmel; aber wir sehen Ihn dort in dem Glänze, der Ihm eigen war; wir sehen Ihn mit einem herrlichen Leib, sowie auch wir dereinst einen herrlichen Leib haben werden. Jesus ist im Himmel mit demselben Leib, in welchem Er hier auf Erden wandelte. Es ist das „Heilige“, welches durch den Heiligen Geist im Schoß der Jungfrau gebildet ist; es ist der „Heilige“, der im Grab keine Verwesung gesehen; es ist der „Leib“, der für uns geopfert ist, und worin Er unsere Sünden auf dem Holz getragen hat. Dieselbe Natur, worin Er Schmach, Verachtung und Leiden erduldet hat, befindet sich jetzt verherrlicht im Himmel. Es ist der durchbohrte Leib, den jedes Auge sehen wird. Diese Hülle wird nimmer bei Seite gesetzt werden. Die Person Christi, welche auch seine menschliche Natur in sich schließt, wird ewiglich der Gegenstand göttlicher Verehrung und Anbetung sein.

Der gegenwärtige Zustand Jesu ist derjenige der höchsten Herrlichkeit, und zwar weit erhaben über die ganze Schöpfung Gottes, und über jeglichen Namen, der genannt werden kann.

Er wurde mit unaussprechlicher Liebe und mit unendlicher Wonne von Seiten Gottes des Vaters aufgenommen, nachdem Er den Vorsatz der Gnade Gottes bezüglich der Erlösung der Sünder vollkommen zur Ausführung gebracht hatte.

Er wurde im Triumph aufgenommen, nachdem Er die Gefangenschaft gefangen geführt und die Fürstentümer und Gewalten ausgezogen hatte; und bekleidet mit aller Macht, die Ihm im Himmel und auf Erden gegeben war, nahm Er dort Platz zur Rechten der Majestät in der Höhe.

Er wurde aufgenommen als das Haupt seines Leibes, der Versammlung, so dass diese aus der Fülle der Gottheit, die leibhaftig in Ihm wohnt, hervorwächst mit göttlichem Wachstum durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Er wurde aufgenommen wie in einem Tempel, um dort in der Gegenwart Gottes für uns zu erscheinen, um dort als der Diener des wahren Heiligtums und als unser Sachwalter seinen Platz zu nehmen, und in dieser oder jener Weise der Gnade uns vor dem Thron zu dienen.

Er wurde als unser Erlöser in dem Haus des Vaters aufgenommen, um den Kindern, die Gott Ihm gegeben hat, Wohnungen zu bereiten, auf dass auch sie seien, wo Er ist.

Fortan im Himmel sitzend, harret Er dem Augenblick seiner Erscheinung entgegen, um seinen Heiligen in der Luft zu begegnen, damit sie für immer bei Ihm seien. Er wartet auf den Augenblick, wo Er aufs Neue gesandt werden wird, um der Erde durch seine Gegenwart Zeiten der Erquickung zu bringen; und Er wartet, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind.

Unsere Liebe ist schwach, unsere Kraft ist klein; aber als Grundsatz kenne ich nichts, was auf eine würdigere Weise solche Blicke des Glaubens beantworten könnte, als den Geist der Widmung, welche

uns mit Paulus sagen lässt: „Ich weiß niedrig zu sein, ich weiß auch Überfluss zu haben“, – und in diesem Geist rufen wir mit Sehnsucht: „Komm, Herr Jesu! Ja, komme bald!“

Geliebte! Auf diese Weise hat unser Gott und Heiland durch unauflösliche Bande seine Menschheit mit seiner Gottheit verknüpft. Sowohl seine Wonne und Herrlichkeit, als auch sein Ratschluss und seine Stärke bestätigen uns die Beständigkeit derselben. Gott – Mensch – wie unerklärbar diese Vereinigung auch sein mag, so hat Er sie doch in sich selbst dargestellt. Der Glaube erkennt sie an; und der verlorene Sünder ruht in Frieden und Sicherheit auf dem Felsen der Zeitalter. 5.: „Alles hast du seinen Füßen unterworfen“ (Heb 2,8).

Wenn wir auf das Evangelium des Lukas unseren Blick richten, so entdecken wir sofort die innige und enge Verbindung zwischen Himmel und Erde. Die Mängel und Gebrechen der Menschen öffnen die Tür des Himmels, die, einmal geöffnet, sich nicht wieder schließt.

Zacharias und Elisabeth waren beide vor Gott gerecht, indem sie in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig wandelten. Sie waren aus priesterlichem Geschlecht, aus dem Samen Aarons. Doch nicht wegen ihrer Gerechtigkeit, sondern wegen ihrer Mängel und Gebrechen öffnete sich der Himmel. Elisabeth war unfruchtbar, und beide waren in ihren Tagen weit vorgerückt; aber gerade in ihrem Kummer und in ihrer Schwachheit lag ihr eigentlicher Segen. Denn zu dem unfruchtbaren Weibe und zu dem kinderlosen Mann kommt der Engel Gabriel mit einer Verheißung aus dem Himmel. Der Himmel ist geöffnet und sogleich zeigen sich die Engel in voller Tätigkeit und Freude. Ob es im Tempel, ob es in der Königsstadt, oder ob es in einem abgelegenen Dorf des verachteten Galiläas ist, macht keinen Unterschied. Gabriel besucht alle diese Plätze mit derselben Bereitwilligkeit. Die Herrlichkeit Gottes erfüllt die Fluren Bethlehems eben sowohl, als die Heerscharen der Engel. Der Heilige Geist erfüllt mit göttlichem Licht und göttlicher Kraft seine auserwählten Gefäße; und der Sohn selbst nimmt Fleisch und Blut an. Himmel und Erde sind also einander sehr nahegebracht. Die Tätigkeit und Freude, die dort oben ihren Anfang genommen, werden auf Erden gefühlt und beantwortet. Die Hirten, die bevorzugten Weiber, der alte Priester und das noch nicht geborene Kind nehmen gemeinschaftlichen Anteil an der heiligen Entzückung des Augenblicks. Und wie innig ist die Gemeinschaft zwischen Himmel und Erde! Der Engel nennt den Zacharias und die Maria bei Namen und redet mit ihnen über Elisabeth. Das Herz versteht diese Sprache; und sicher würden wir dem Herrn für dieses alles danken, wenn wir einfältiger und in lebendigerem Glauben in dem Bewusstsein der Wirklichkeit und der Nähe des Himmels wandelten.

Jakob sah einst den geöffneten Himmel. Eine Leiter zeigte sich seinem Auge, deren Spitze in den Himmel reichte, während deren anderes Ende auf dem Platz stand, wo er am Boden lag. Es war ein elender, unheiliger Platz, der Zeuge seiner Sünde und seines Unglücks; aber die Leiter stand an diesem Platz, und die Stimme des Herrn, der dort oben in seiner Herrlichkeit stand, redete mit Jakob von Segnungen, von Sicherheit, von Führung und von dem Erbteil, das seiner wartete.

Ebenso sah Stephanus den Himmel geöffnet und die Herrlichkeit offenbart; jedoch sah er auch den Sohn des Menschen stehend zur Rechten Gottes. Was einst die Leiter dem Erzvater ankündigte, das ward dem Märtyrer durch diese Erscheinung gezeigt, nämlich, dass er und die Umstände, in denen er sich befand, in demselben Augenblicke erkannt und mit Teilnahme im Himmel betrachtet wurden. Und also ist es auch jetzt. Die Zeit macht keinen Unterschied. Der Glaube schaut jetzt denselben geöffneten Himmel an und erkennt, dass zwischen dem Himmel und unseren Umständen

Gemeinschaft ist. Für das Glaubensauge gibt es eine Leiter, und der Himmel ist offen. Der „Mensch Christus Jesus“, der Mittler des neuen Bundes, der Hohepriester, der Sachwalter bei dem Vater, Er, der Mitleid hat und bis in die Räume der Herrlichkeit uns vorangegangen ist, wird auf ihrer Spitze geschaut.

Doch dieses ist noch nicht alles. Der Glaube beugt sich noch vor einem anderen Geheimnis im Himmel. Er weiß, dass der Herr, indem derselbe seinen Platz im Himmel in solch einem gnadenreichen Charakter eingenommen hat, dieses auch als der tut, welcher von den Menschen verachtet und verworfen wurde. Sicher starb der Herr Jesus unter der Hand Gottes; seine Seele ist zu einem Opfer für die Sünde gemacht. „Es gefiel Jehova, Ihn zu zerschlagen.“ Seine Auferstehung aber zeugte von der Annahme seines Opfers; und in diesem Charakter fuhr Er gen Himmel, um dort dem Vorsatz, der mit solch einem Sterben und Auferstehen verbundenen Gnade weiter dienstbar zu sein. – Doch starb der Herr auch unter der Hand der Menschen, das will sagen: die Bosheit der Menschen hat ebenso wohl Anteil an seinem Tod, als die Gnade Gottes. Er ist von den Ackerbauern hinweggeschickt, von der Welt gehasst und verworfen, gekreuzigt und getötet. Ebenso ist auch seine Auferstehung der Beweis von dem Gericht dieser Welt (Apg 17,31); und seine Himmelfahrt bringt Ihn zu der Erwartung des einen Tages, wo „seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden sollen“ (Heb 1,13). Der Glaube schaut daher den gen Himmel aufgefahrenen Jesus als den Hohepriester, der im Himmel in Gnaden unser Fürsprecher ist, und der zu gleicher Zeit auf das Gericht seiner Feinde wartet.

Bei der Predigt des Evangeliums tritt das erste dieser Geheimnisse in den Vordergrund. Obwohl zwar stets erwähnt wird, dass der Mensch den Herrn der Herrlichkeit getötet hat, so ist doch der Tod des Herrn als des Lammes Gottes der Grund der Gnade, welcher in der Predigt hervorgehoben wird, während das, was die Mörderhände des Menschen vollbracht haben, kaum berührt wird. So sehr wir indessen Ursache haben, uns der ersten Wahrheit zu rühmen, so ist es doch ein beklagenswerter Mangel in den Seelen der Heiligen und in dem Zeugnis der Versammlung, wenn die Tatsache, dass der Herr durch Menschenhände getötet ist, nicht in ihrer Tragweite erkannt und behandelt wird. Im Himmel wird sie nicht vergessen werden. Das, was dort gegenwärtig geschieht, ist allerdings die Folge des Todes Jesu als des Opfers für die Sünde, sowie die Folge seiner Fürbitte als des Priesters; doch bald wird der durch Menschenhände bewirkte Tod des göttlichen Märtyrers, des Sohnes Gottes, den Handlungen des Himmels einen neuen Charakter verleihen.

Dieser Unterschied wird in der Schrift stets festgehalten. Der in Offenbarung 4 geöffnete Himmel trägt ganz andere Grundsätze und Tätigkeiten zur Schau, als der Himmel, welchen wir im Hebräerbrief geöffnet sehen. Sie sind ebenso sehr voneinander unterschieden, wie die beiden Gesichtspunkte, unter denen wir den Tod beschauen müssen, nämlich entweder als geschehen durch Menschenhand, d. h. durch uns, oder durch Gottes Hand, d. h. für uns. Sowohl im Hebräerbrief, als auch in der Offenbarung sehen wir einen Thron und einen Tempel im Himmel. Doch der Unterschied ist in die Augen springend. Im Hebräerbrief ist es der Thron der Gnade, in welchem alle unsere gegenwärtigen Bedürfnisse ihre Befriedigung finden; in der Offenbarung aber ist es der Thron des Gerichts, und zwar umringt von den Werkzeugen und Vollstreckern des Zornes und Grimmes Gottes. Im Hebräerbrief ist das Heiligtum oder der Tempel durch den Hohepriester unseres Bekenntnisses in Besitz genommen, welcher dort als Mittler eines besseren Bundes in der Kraft seines eigenen kostbaren Blutes dient, während aus dem Tempel der Offenbarung schreckliche Stimmen zur Vorbereitung des Urteils hervorgehen, und Blitze, Donner und Erdbeben vernommen werden. Dieser Tempel ist gleich jenem,

den Jesajas gesehen mit Rauch angefüllt, so dass die Türschwellen bebten zum Beweis, dass der Gott, dessen die Rache ist, sich dort in seiner Herrlichkeit offenbarte (Jes 6).

Das in der Offenbarung in Betreff des Himmels dargestellte Bild ist höchst feierlich. Der Himmel ist hier der Platz der Macht, welche sich zum Gericht bereitet. Die Siegel werden geöffnet, die Posaunen geblasen, die Schalen geleert; alles birgt eine schreckenerregende Heimsuchung der Erde in sich. Der dort stehende Altar ist nicht der Altar des Hebräerbriefes, wo das himmlische Priestertum von dem Brods des Lebens isst, sondern ein Altar, welcher Feuer für die Erde liefert. Auch wütet dort ein Krieg, bis schließlich sich der Himmel für Ihn öffnet, dessen Name das „Wort Gottes“, dessen Gewand in Blut getaucht ist, und der ein Schwert in seinem Mund trägt, um damit die Völker zu schlagen.

Wahrlich, das ist der Himmel in einem ganz neuen Charakter. Die Entgegenstellung ist sehr treffend. Es ist nicht der Himmel, der jetzt durch den Glauben angeschaut wird – ein Heiligtum des Friedens, versehen mit allen Zeugnissen und Mitteln der Gnade, sondern ein Himmel, welcher uns erklärt, dass das Gericht zu seiner Zeit von dem Herrn, der jetzt in Gnade handelt, ausgeführt werden wird. Der Himmel ist jetzt der Platz der Gnade; am Tag der Offenbarung 4 wird er der Platz des Gerichts sein, bis wir am Schluss der Handlungen des ganzen Buches, in den Kapiteln 21 und 22, in den Himmel der Herrlichkeit gebracht werden.

Die Seele muss sich mit der ersten Wahrheit vertraut machen, dass das Gericht der Herrlichkeit vorangeht. Ich rede hiervon unter Bezugnahme auf die Geschichte Gottes mit der Welt. Der Gläubige ist vom Tod zum Leben hinübergegangen. Für ihn gibt es kein Gericht. Aber er muss wissen, dass bezüglich der Regierung Gottes über die Erde oder die Welt das Gericht der Herrlichkeit vorangeht. Das Königreich wird kommen mit dem Schwert oder der „eisernen Rute“, bevor es mit dem Zepter erscheint. Wenn der Sohn die Nationen als Untertanen annimmt, wird Er sie zuerst als Töpfergefäß zerschmettern. Der Alte der Tage sitzt auf dem von Feuerflammen umringten Throne, und die Bücher sind vor ihm geöffnet, bevor der Sohn des Menschen sich zu Ihm naht in den Wolken des Himmels, um Macht und Ansehen zu empfangen (Ps 2; Dan 6).

Dieses alles wird uns in der Schrift deutlich vor Augen gestellt. In Offenbarung 4 beschäftigt sich der Himmel – wenn ich mich so ausdrücken darf – mit einem neuen Gedanken, mit einem neuen Gegenstand. Es ist Christus als verworfen durch die Menschen, und nicht Christus als durch Gott zur Erlösung der Sünder aufgenommen. Darum werden Vorbereitungen getroffen, um das Böse, welches Jesus auf Erden erduldet hat, zu rächen und seine Rechte auf Erden zu verteidigen; mit anderen Worten: Gott beginnt dort, jene Handlungen und Taten zur Ausführung zu bringen, die Jesus, nach dem Gericht über seine Feinde, in sein Königreich einführen werden.

Der Herr Jesus beeilt sich indessen nicht, in dieser zweiten Eigenschaft, als der durch die Welt Verachtete und Verworfenen handelnd aufzutreten; Er hemmt, so zu sagen, seine Schritte, bevor Er in dem Charakter der Offenbarung erscheint. Und in diesem Aufschieben der Gerichte und in diesem Verweilen auf dem Platz der Gnade erblicken wir wieder einen lieblichen Zug des Jesus, den wir durch den Glauben kennen. Wie langsam bewegte Er seine Schritte, als Er hienieden sein Urteil über Jerusalem aussprechen sollte! Ehe über seine Lippen die Worte kamen: „Dein Haus wird wüste gelassen werden“, hörte man Ihn sagen: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel!“ Er verweilte in den Ebenen hienieden, indem Er jede Stadt oder jedes Dorf in der Gegend in dienender Gnade besuchte, bevor Er auf dem Ölberg

Platz nahm und die Gerichte und Verwüstungen aussprach, die über Zion kommen sollten (Mt 24,1). Von Ihm nun, der auf diese Weise so zögernd zur Gerichtsstätte schritt, steht geschrieben: „Er ist langmütig gegen uns, weil Er nicht will, dass irgendwelche umkommen, sondern dass alle zur Buße kommen“ (2. Pet 3).

Er ist derselbe Jesus hier auf Erden und dort im Himmel, wiewohl die Zustände verändert sind. Die Gnade, die während seiner irdischen Laufbahn in Ihm war, ist dieselbe, die nun im Himmel in Ihm ist. Wie trostreich und herrlich! Welch ein Glück, wenn wir in Wahrheit sagen können: „Wir kennen Ihn“! Der Glaube erkennt in Jesu im Himmel denselben, den er hienieden gekannt hat. Er, der Diener und Zeuge der Gnade Gottes bezüglich der Menschen, ist der, welcher einst der Träger der Feindschaft der Menschen gegen Gott war, und der sich Zugleich als der Gott der Rache offenbaren wird.

Aber wir entdecken noch mehr in diesem Jesus und zwar in unmittelbarer Beziehung zu unserer gegenwärtigen Betrachtung. Als Er auf Erden war, sah Er sich nach seinem Königreich um. Er zeigte sich der Tochter Zion als ihr König, der Sohn Davids. Er erschien als der, welcher von alters her durch die Propheten verheißen war und trat „sanftmütig und auf einer Eselin reitend“ in die Stadt. Schon zu Anfang war sein Stern, der Stern des königlichen Bethlehemiten im Morgenland erschienen, um die Heiden zum Thron Davids zu rufen, der in der Stadt Davids geboren war. Doch was Er damals suchte, hat Er nicht gefunden; „die seinen nahmen Ihn nicht auf“. Nichtsdestoweniger hat Er im Himmel dasselbe Verlangen nach seinem Königreich. „Ein gewisser Edelmann ging hin in ein fernes Land, um ein Reich für sich zu empfangen“ (Lk 19). Obwohl auf dem Thron des Vaters, denkt Jesus an sein Reich, sowie Er hier auf Erden daran dachte. Auch in diesem Charakter sind wir mit demselben Jesus in Gemeinschaft. Auf Erden war Jesus der König Israels und hatte großes Verlangen nach seinem Reich; doch durch seine Mitbürger verworfen, hat Er sein Königreich im Himmel empfangen. Zu seiner Zeit wird Er wiederkehren, um in der Nonne seines Heizens da zu herrschen, wo Er zu Anfang vergeblich sein Reich zu gründen gesucht hat. „Ich sah in diesem Gesicht des Nachts, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten der Tage, und ward vor denselben gebracht. Der gab Ihm Gewalt, Ehre und Reich, dass Ihm alle Völker, Nationen und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergeht, und sein Königreich hat kein Ende“ (Dan 7,13–14).

Doch wir entdecken noch mehr. Hier auf Erden war es der Wunsch Jesu, von seinen Jüngern gekannt zu sein. Er verlangte, dass sie, die armen Sünder, den Schleier, der seine Herrlichkeit verhüllte, mit ihren Blicken durchdringen sollten. Auch war es seine Wonne, sich in seiner Gnade dem Glauben offenbaren zu können, Der Glaube, der, gestützt auf die Person Jesu, in seinen Erwartungen keine Grenzen kannte und Ihm mit Freimütigkeit nahte, war Ihm köstlich. Der Sünder, der sich inmitten der Verachtung der Welt an Ihn klammerte und sich Ihm, ohne Vermittlung eines anderen, allein anvertraute, war Ihm stets willkommen. Die Seele, die mit Freimütigkeit seine Gegenwart und Gemeinschaft suchte, konnte stets der Erhörung versichert sein.

Jesus verlangte mit seinen Auserwählten eins zu sein – Er verlangte ein vollkommenes, persönliches und bleibendes Einssein. Er wollte bei dem Vater mit ihnen sowohl seinen Namen und die Liebe, in welcher Er stand, teilen, als auch die Herrlichkeit, deren Erbe Er war. Er suchte völlige Übereinstimmung. Er hatte das Bedürfnis nach Gemeinschaft, sowohl bezüglich seiner Freude, als

auch seiner Leiden; und unmöglich können wir es ermessen, wie schmerzlich die Enttäuschung für sein Herz war, als Er dieses Bedürfnis nicht befriedigen konnte; ja schmerzlicher noch, als jene Enttäuschung, wo Er kam, um ein Königreich zu fordern, und es nicht empfing. „Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“ – das war die Sprache eines allein gelassenen, getäuschten Herzens.

Jesus begehrte, als Er auf Erden war. Seinen Thron mit den Seinen zu teilen. Er wollte nicht allein bleiben. Er wünschte seine Ehre und Herrschaft mit seinen Auserwählten zu teilen, sowie Er verlangte, dass sie an seiner Freude und an seiner Traurigkeit Teil nehmen sollten.

Wohlan, dieses alles findet Er in der Versammlung. Die Versammlung ist berufen, den oben angedeuteten Wünschen zu entsprechen und alles für Ihn zu sein, sei es jetzt im Heiligen Geist, oder später im Königreich; sie ist berufen, jetzt durch den Geist in seine Gedanken, in seine Liebe, in seine Freude und in seine Leiden einzutreten, und hernach in seiner Herrlichkeit zu erscheinen und auf seinem Thron zu sitzen.

Welch ein Geheimnis! Dass die Versammlung jetzt mit dem innewohnenden Geist beschenkt, und dass sie bestimmt ist, verherrlicht das Erbe seiner Herrschaft mit Ihm zu teilen, das ist die Erfüllung des innigen Wunsches des Herzens Jesu, des Sohnes Gottes. Er kam hier auf die Erde, um ein Königreich zu empfangen, und Er suchte die Sympathie der Seinen; aber sein Volk war nicht bereit. Seine Herrschaft anzuerkennen, und seine Jünger waren nicht fähig, jene Gemeinschaft mit Ihm zu verwirklichen. Doch jetzt empfängt Jesus ein Königreich im Himmel, und später kommt Er auf die Erde, um die Herrschaft zu übernehmen. Jetzt hat Er bereits Gemeinschaft mit den Seinen durch den Heiligen Geist, der in ihnen wohnt; und am Tag ihrer Vollendung wird ihr Lob vollkommen sein. Das Königreich wird seine Herrlichkeit und Freude ausmachen. Dasselbe wird genannt „die Freude des Herrn“; denn zu ihnen, die es mit Ihm teilen, wird gesagt werden: „Geht ein in die Freude des Herrn!“ Doch die Einheit, in welcher die Versammlung sich mit Ihm befindet, wird noch köstlicher sein; sie war hier sein höchster Wunsch und wird später sein reichster Genuss sein. Eva war für Adam ein größerer Schatz, als alle seine anderen Besitzungen.

Jesus hat ein Anrecht auf sein Königreich, und zwar zunächst wegen des Bundes oder des vor Grundlegung der Welt gefassten Ratschlusses Gottes, und dann weil es Ihm persönlich von Rechtswegen gehört. Er ist der vollkommene Mensch und darum hat Er ein Anrecht auf die ganze Schöpfung. „Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen in unserem Bild, nach unserem Gleichnis; und dass sie herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels, und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf der Erde kriecht“ (1. Mo 1,36). – Ferner wird Er das Reich in Besitz nehmen, weil Er in allem gehorsam gewesen ist, sowie wir lesen: „Und in seiner Stellung wie ein Mensch erfunden, hat Er sich selbst erniedrigt und ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz. Deswegen hat Ihn Gott auch hoch erhoben, und Ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, auf dass vor dem Namen Jesu sich jedes Knie der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen beuge.“ Auch wird Er als Folge des Anrechts, den sein Tod Ihm verleiht, das Königreich übernehmen; denn wir lesen: „Und durch Ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen – da Er durch das Blut seines Kreuzes Frieden gemacht hat – durch Ihn, es seien die Dinge auf der Erde, oder die Dinge in den Himmeln.“ Und oben am Kreuz, auf welchem Er seinen Tod vollbrachte, standen die in den meist bekannten Sprachen der Welt geschriebenen und von der starken Hand Gottes unauslöschbar gemachten Worte: „Dieses ist Jesus, der König der Juden!“

Die Herrschaft über alle Dinge gehört also von Rechtswegen dem Sohn des Menschen kraft des ewigen Bundes, kraft seines persönlichen Anrechts, kraft der Rechte, die sein Werk, sein Gehorsam und sein Tod Ihm verliehen und – möchte ich hinzufügen – kraft des Rechtes der Überwindung; denn die Gerichte, die seinen Weg bis zum Thron bahnen und die alle Ärgernisse aus dem Königreich entfernen müssen, werden durch seine eigene Hand in Ausführung gebracht. „Erhebt, ihr Tore, eure Häupter, und erhebt euch, ewige Pforten, dass einziehe der König der Herrlichkeit. Wer ist dieser König der Herrlichkeit? Jehova, der Starke und Mächtige! Jehova, mächtig im Kampf!“

Welch starke Grundlagen sind also für die Herrschaft des Sohnes des Menschen gelegt! Jeder Anspruch erhöht die Herrlichkeit seines Namens. Wir sehen dieses in der Offenbarung. Niemand im Himmel oder auf Erden kann das Buch öffnen außer dem Lamm, das geschlachtet ist – der Löwe aus Juda. Er, der auf dem Thron sitzt, überreicht es Ihm sofort. Und die Versammlung in Herrlichkeit, die Engel und alle Kreatur in allen Teilen des großen Gebietes des Lammes Gottes rühmen seine Rechte und seine Hoheit. Und da seine Rechte, erwiesen durch tausende von Zeugnissen und Wundern, so sicher sind, so wird dieses auch bezüglich der Macht und des Reiches, worauf sie sich gründen, der Fall sein. In Jesus Christus, dem Sohn Gottes, sind – mögen wir Ihn als den „Herrn des Himmels“, oder als den „Sohn des Menschen“ betrachten – alle Absichten Gottes betreffs der Herrschaft über alle Dinge wiederhergestellt und bestätigt. Wir können bezeugen, dass, sowie „alle Verheißungen Gottes in Ihm Ja und Amen sind“, dieses auch bezüglich der Bestimmung der Menschen unter der Regierung Gottes seine volle Anwendung findet.

Dem Adam war die Herrschaft, dem Noah die Regierung, dem Abraham die Vaterschaft über die Gläubigen geschenkt. David hatte Urteile zu vollstrecken; Salomo repräsentierte das Königtum. In Christus werden alle diese Herrlichkeiten sich verewigen und ausstrahlen. In und unter Ihm wird die „Wiederherstellung aller Dinge“ stattfinden. Viele Kronen und viele Namen wird Er tragen. Sein Name „Herr“ in Psalm 8 und sein Name „König“ in Psalm 72 sind in ihrer Bedeutung verschieden. Jeder derselben bezeichnet eine besondere Herrlichkeit. Die Kronen sind verschieden, doch Ihm gehören sie. In Jesaja 9 wird Jesus auch „Ewig-Vater“ genannt. Er ist König und zugleich Vater – Er ist der Salomo und der Abraham Gottes. In Ihm werden alle gesegnet sein; und vor Ihm wird sich jedes Knie beugen. Sowohl das Schwert oder die „eiserne Rute“, als auch das „Zepter der Gerechtigkeit“ wird in seinen Händen sein. Er wird richten mit David und herrschen mit Salomo.

Als Sohn Davids übernimmt Jesus die Macht, um dieselbe in einem Ihm gegebenen Gebiete der Herrlichkeit auszuüben. Als Sohn des Menschen handhabt Er diese Macht in einem ausgedehnteren Kreis. Er kommt in seiner eigenen Herrlichkeit, in der Herrlichkeit des Vaters und in derjenigen der heiligen Engel. Auch als der auferstandene Mensch nimmt Er die Macht in seine Hand. Dieses wird uns in 1. Korinther 15,23–27 gezeigt, und in dieser Eigenschaft hat Jesus auch seine besondere Ehre. Er wirft den Tod als letzten Feind unter seine Füße. Der auferstandene Mensch muss auch den Tod vernichten.

Die Herrlichkeit wird Christus unter verschiedenen Formen umringen und Ihm unter verschiedenen Charakteren eigen sein. Das Königreich selbst wird in seinem ganzen Wesen voll der Herrlichkeiten Christi sein, die, wenn auch in ihrer Art verschieden, in vollkommener Harmonie zu einander sein werden. Bereits hat das Kreuz ein Beispiel dieses vollkommenen Werkes zur Schau gestellt. Gnade und Wahrheit haben sich dort einander die Hand gereicht. Gott war dort „gerecht“ und „rechtfertigte

dennoch den Gottlosen“; und dieses wird sich in den kommenden Tagen in voller Kraft erweisen. Sowie Gnade und Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden einander begegnet sind, so wird auch dereinst Autorität und Gehorsam, Segen und dennoch Herrschaft, ein Name von Majestät und aller Kraft, und zugleich ein Name, der wie „ein Regen auf das Gras“ niederfallen wird, zusammen erkannt und gewürdigt werden. Sowohl die allgemeine Herrschaft des Menschen über den ganzen ausgedehnten Kreis der Werke Gottes, und die Ehre des Königtums betreffs der Herrschaft über alle Nationen, als auch die Gegenwart des „Ewig-Vaters“, um Segnungen auszustreuen, wird dann vorhanden sein. „Er heißt Wunder-Rat, Gott Held, Ewig-Vater, Friedefürst.“

Alles findet in dieser herrlichen und gesegneten Herrschaft des Sohnes Gottes seinen Zielpunkt, wiewohl der Weg dorthin durch ein Meer voller Bedrängnisse und selbst durch die Gerichte über die gegenwärtige böse Welt gehen wird. Gott selbst wird alles in Ordnung bringen. Die Menschen werden es nicht verhindern können, auch wenn sie sich anzuerkennen weigern, dass die Erde mit ihren Bewohnern der Eitelkeit unterworfen ist und Christus allein ihre Grundfesten stützt. Mit sicheren Schritten nahen jene Tage heran, wo die Ereignisse es denen, die es nicht glauben wollen, ans Licht stellen werden, dass alles, was nicht in dem „Bündlein der Lebendigen“ (1. Sam 25,29) miteingeschlossen ist, erschüttert werden wird.

Das Schwert und das Zepter dieses kommenden Tages sind gänzlich eins in ihrer Herrlichkeit. Denn das Schwert ist „trunken geworden im Himmel“ (Jes 34,5). Welch ein Ausdruck? Die Sonne wird verwandelt werden in Finsternis, und der Mond in Blut; die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden; Finsternis wird unter seinen Füßen sein, und dicke Wolken werden Ihn begleiten am Schlacht Tage. Und die Macht davon wird sich zeigen in dem Keltertreten des Grimmes Gottes. Alles, was hoch und erhaben ist, die Fürsten und Gewaltigen, die Beherrscher der Finsternis, das Tier und der falsche Prophet, sowohl die Könige und Reichen der Erde, als auch der Drache, die alte Schlange, welche ist der Teufel und Satan – alle befinden sich dann unter den Feinden, an denen sich die Kraft der Gerichte erweisen wird.

Zeigt dieses Schwert nicht seine Herrlichkeit? Würde das Schwert Josuas oder Davids solche Siege davongetragen haben? Würden sich die Fürsten der Finsternis damit haben besiegen lassen? Würden „Tod und Hölle“ sich unterworfen haben? „Werdet ihr den Leviathan mit der Angel ziehen?“ Und in wessen Hand muss das Schwert sein, welches solche Heere zu vernichten vermag? Das Werk in jenen Tagen der Rache zeigt deutlich, wer der Überwinder ist. In allem – sowohl in seinen Handlungen, als auch in seinen Leiden – strahlt seine Herrlichkeit uns entgegen. Die Überwindungen dieses Gottes der Heerscharen haben von alters her stets denselben erhabenen Charakter gezeigt. Seine Krieger stellten die Herrlichkeit seiner Person zur Schau; und dieses werden sie stets tun. Darum steht von Ihm geschrieben: „Jehova ist der rechte Kriegsmann; Jehova ist sein Name!“ Diese Ausdrucksweise zeigt uns, dass die Kriegsführung des Herrn seine Souveränität, seinen Namen, seine Herrlichkeit und seine Person offenbaren. In Ägypten erfuhren die Götzen seine mächtige Hand, sowie sie dieselbe später unter den Philistern und in Babel fühlten. Dagon fiel vor der Bundeslade: Bel und Nebo wurden durch dieselbe Macht zu Boden geworfen.

Und wie das Schwert des Herrn, so hat auch das Zepter seine volle Herrlichkeit. Salomo war nur ein Vorbild. Die Regierung Noahs und die Oberherrschaft Adams verschwinden gegenüber der Regierung und Herrschaft Jesu. Das ganze Weltall wird Ihm unterworfen sein, sowohl die Schöpfung, als alle

Nationen. „Singt Jehova ein neues Lied, singt Jehova, o ganze Erde! Singt Jehova, preist seinen Namen; verkündet seine Rettung von Tag zu Tag! Erzählt unter den Nationen seine Herrlichkeit, und seine Wunderwerke unter allen Völkern!“ Die unterwürfigen und gerechtfertigten Nationen von dem einen Ende des Himmels bis zum anderen werden unter dem Schatten dieses Zepters und in dem Licht dieses Thrones der Majestät wandeln. Es wird ein Bund sein zwischen den Menschen und den Tieren des Feldes. Die Wüste wird sich erfreuen, die Lämmer werden hüpfen wie Hirsche; der Mund der Stummen wird sich zum Lob öffnen. Die Sonne wird in diesem Reich nicht untergehen, noch der Mond sich zurückziehen; denn der Herr wird dort ein ewig leuchtendes Licht sein. Nichts auf dem heiligen Berge wird geschädigt oder verdorben werden; denn die Erde wird voll sein von der Erkenntnis der Herrlichkeit des Herrn.

Israel wird wieder aufwachen; seine Totengebeine werden lebendig werden. Die beiden Stücke von Juda und Ephraim werden wieder mit einander vereinigt sein. Von der Stadt wird gesagt werden: „Der Herr ist dort!“ von dem Land wird man sagen: „Dieses Land, das verwüstet war, ist wie ein Garten Eden geworden“; und es wird begrüßt werden mit den Worten: „der Herr segne dich, du Wohnung der Gerechtigkeit, du Berg der Heiligkeit!“

Die Heiden werden zu einem richtigen Verständnis gebracht werden. Die unverständige Welt hat Ihn, ihren Schöpfer, nicht erkannt. Die Fürsten und Könige der Erde haben sich wider den Gesalbten Gottes erhoben; sie haben das Band zerrissen und ihre Torheit zur Schau gestellt. Aber ihr Verstand wird erleuchtet werden. Die Geschichte Nebukadnezars ist hiervon ein Beispiel. Die Vernunft dieses goldenen Hauptes – des großen Hauptes heidnischer Macht – kehrte zu ihm zurück, nachdem er zum Gericht während eines Zeitraums derselben beraubt gewesen war. Und von da an erkannte und verstand er die Herrschaft Gottes des Himmels.

Also wird auch bald die Welt nicht länger sein Zepter verkennen, sondern im Gegenteil Ihn, den sie einst so schändlich verworfen hat, anbeten und bekennen. Denn „Könige werden ihren Mund über Ihn zuhalten“ (Jes 52,15). Das tierische Herz wird von ihnen genommen und ein Menschenherz ihnen geschenkt werden. Nicht länger sollen sie durch den Ochsen, der seinen Herrn kennt, sowie durch den Kranich, die Turteltaube und die Schwalbe, die ihre Zeit merken, beschämt werden, sondern sie werden dann wie „Tauben zu ihren Fenstern stiegen“. – Ja, die ganze Schöpfung wird sich, gleich den Juden und Heiden, unter diesem göttlichen Zepter ergötzen. „Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen, und der Pardel bei dem Böcklein ruhen.“ Selbst das Land wird wieder den Segen des Früh- und Spätregens und die Arbeit des göttlichen Landmannes erkennen. „Du besuchst die Erde, gewährst ihr Überfluss, du bereicherst sie viel; Gottes Bach ist voll Wassers; du bereitest ihr Getreide, wenn du sie also bereitest.“

Welch ein Zepter! Ist seine Herrlichkeit nicht gleich der Herrlichkeit des Schwertes? Kann jemand anders als Christus eine solche Macht in Händen haben? Das, was Adam durch seinen Fall einbüßte; das, was Israel im Land der Verheißung verloren hat; das, was Abraham in seiner empörerischen und verworfenen Nachkommenschaft einbüßte; das, wessen sich das Haus Davids bezüglich des Thrones beraubt sah; das, was die Schöpfung selbst durch den verloren, der sie der „Knechtschaft des Verderbnisses unterworfen hat“, – ja, alles wird wiederhergestellt, aufgerichtet und offenbar werden am Tag des Sohnes des Menschen.

Nur „der Sohn“ kann solch ein Reich in Besitz nehmen. Bereits in dem ersten Teil unserer Betrachtung haben wir gesehen, dass die Kraft des vollbrachten Opfers in der Person des Schlachtopfers ruht. Der freie Zugang zum Heiligtum, welches damals völlig geöffnet wurde, gründet sich allein auf die Person des Hohepriesters und Mittlers, der sich dort befindet. Also können die Herrlichkeiten und Kräfte des zukünftigen Königreichs auch nur durch dieselbe Person ausgeübt, bedient und zur Schau gestellt werden. Der Sohn Gottes dient sowohl in den höchsten, wie in den niedrigsten Umständen – in Reichtum wie in Armut, in Ehre wie in Unehre, als Nazaräer wie als Bethlehemiter, auf Erden wie im Himmel, in einer Welt irdischer wie himmlischer Herrlichkeiten. Doch von Anfang bis zu Ende verkünden uns die verschiedensten Seiten und Veränderungen dieses großen Geheimnisses, wer Er ist. Der Glaube kümmert sich nicht darum, wo er Ihn schaut, und wo er Ihm folgt, sondern hat nur diesen einen glänzenden und unaussprechlich herrlichen Gegenstand vor Augen und fühlt tief jedes Wort, welches, selbst aus Unverstand, einen Flecken auf Ihn werfen könnte.

Doch wir müssen noch bei anderen Herrlichkeiten des kommenden Königreichs Jesu einen Augenblick verweilen.

„Der Zweite Mensch ist der Herr vom Himmel;“ und seine Erscheinung wird von einer Majestät begleitet sein, vor welchem jeder Glanz des Thrones Salomo erleichen muss. Ja wahrlich, in seiner Gegenwart wird jeder Glanz verschwinden. „Und der Mond wird schamrot und die Sonne beschämt werden, wenn Jehova der Heerscharen regieren wird auf dem Berg Zion, und in Jerusalem und vor seinen Ältesten – Herrlichkeit“ (Jes 24,23). Sowohl himmlische, als auch wieder hergestellte irdische Dinge werden in seinem Reich sein. Adam besah den Garten Eden samt der anziehenden Schönheit der Fruchtbarkeit desselben; doch – was mehr als alles war – Gott, der Herr, wandelte mit ihm in dem Garten. Noah, Abraham und andere besaßen eine große Menge von Vieh; und dem Noah gab Gott die Herrschaft über die Erde; doch – was mehr war – sie empfingen Besuche von Engeln, ja sogar Gesicht und Besuche von dem Herrn der Engel. Das Land Kanaan war ein vortreffliches Land – ein Land, wo Milch und Honig floss; doch – was mehr als dieses war – die Herrlichkeit befand sich dort, und das Zeugnis der göttlichen Gegenwart war zwischen den Cherubim.

Also wird es sein am Tag der Offenbarung der Macht des Sohnes Gottes. Der Himmel wird den Schauplatz irdischer Schönheit ebenso gewiss mit einer neuen und ganz besonderen Herrlichkeit umstrahlen, wie Gott, der Herr, im Garten Eden wandelte, und wie die Engel vor dem Auge der Erzväter auf und nieder stiegen und selbst die göttliche Gegenwart im Heiligtum zu Jerusalem, in dem Land der Verheißung, geschaut wurde. Und nicht nur werden dann himmlische Besuche stattfinden, und nicht nur wird die Herrlichkeit vom Himmel offenbart werden, sondern alles wird einen neuen und äußerst schönen Charakter tragen. Die Erde wird Zeuge jenes wunderbaren, alles übertreffenden Geheimnisses sein, dass sie selbst aus ihrem Staub und ihrer Sklaverei eine Familie für den Himmel bereitet hat, welche in Herrlichkeit zu ihr zurückkehren wird und berufen ist, die derselben zuerkannte Macht und Autorität zu ihrem Segen ausüben. „Denn nicht Engeln hat Er den zukünftigen Erdkreis, von welchem wir reden, unterworfen. Es hat aber irgendwo jemand bezeugt und gesagt: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, oder des Menschen Sohn, dass du auf Ihn siehst?“ (Heb 2,56)

Welch ein Band zwischen den höchsten und niedrigsten Dingen! „Der zweite Mensch ist der Herr vom Himmel.“ Die heilige Stadt wird, tragend die himmlische Herrlichkeit, aus dem Himmel

herniedersteigen, und vor ihren Blicken wird die Regierung des Königreichs der Macht über die Erde ausgeübt werden. Und sicher wird dieses die Souveränität Adams und die Herrlichkeit Salomos weit überstrahlen.

Bei der Szene auf dem heiligen Berge in Matthäus 17, sowie bei dem königlichen Einzug in Jerusalem (Mt 21) wird diese Zukunft des Sohnes Gottes und „die zukünftige Welt“, sowohl im Himmel als auch auf der Erde, sinnbildlich dargestellt. Die himmlische Herrlichkeit strahlt auf den Berg hinab. Die Gestalt Jesu ist verändert. Sein Antlitz leuchtet wie die Sonne; seine Kleider sind weiß, wie das Licht; und Moses und Elia erscheinen mit Ihm in Herrlichkeit. Ebenso nimmt der demütige Jesus bei Gelegenheit seines Einzuges in die heilige Stadt einen Charakter von Majestät an. Er zeigt sich als der Herr der Erde und ihrer Fülle, und Zugleich als der Sohn Davids im Triumph. Er wird während eines Augenblicks auf dem Weg gesehen, welcher von Jericho nach Jerusalem führt, und zwar bekleidet mit seinen irdischen Rechten und Würden, sowie Er in einem anderen Augenblicke auf einem hohen Berge nur in seiner persönlichen, himmlischen Herrlichkeit erschienen war. Obwohl die Herrlichkeit der Himmlischen von derjenigen der Irdischen getrennt ist, so ist doch Jesus bei beiden feierlichen Gelegenheiten verherrlicht, und ist für etliche Augenblicke von dem niedrigen Pfad als der verworfene, verachtete Jesus, abgetreten. Diese Szenen waren vorübergehend, aber dasjenige, wovon sie das Unterpfeiler waren und was sie repräsentierten, wird in Kraft und Glanz an dem kommenden Tage der Herrlichkeit bleibend sein. Denn an diesem Tag wird die Erde voll sein der Herrlichkeit des Sohnes Gottes. Ja, diese Fülle ist es, welche ihr den Glanz und die Größe verleihen wird. So wie Er die Sonne der himmlischen Herrlichkeit, so wird Er auch der Herr der Erde und ihrer Fülle sein; und Zugleich der König Israels und der Völker. In der wunderbarsten Weise werden dann alle Sphären der Herrlichkeit in einander schmelzen: die untersten Teile der Erde und das, was weit über allen Himmeln ist. „Gott offenbart im Fleisch – aufgenommen in Herrlichkeit.“ Der zweite Mensch ist niemand anders, als „der Herr vom Himmel“.

Welche Geheimnisse, welche Ratschlüsse Gottes! Es sind Ratschlüsse, die in den verborgenen Jahrtausenden vor Grundlegung der Welt von Gott gefasst sind. Möchten doch die Liebe und die Anbetung unserer Herzen den Betrachtungen unserer Seele folgen! Ja, der Sohn, der von Ewigkeit her im Schoß des Vaters war, nahm Fleisch und Blut an und war im Schoß der Jungfrau. Als Sohn des Menschen – Gott offenbart im Fleisch – wandelte Er inmitten der schwierigsten Pfade dieses Lebens – Pfade, die im Tod am Kreuz ihren Ausgang hatten. Er verließ das Grab für die Herrlichkeit, die untersten Örter der Erde für den höchsten Platz im Himmel. Aber als die Sonne der Gerechtigkeit wird Er über der Erde aufgehen, und zwar bekleidet mit Glanz und Herrlichkeit, mit Ehre und Hoheit, um die zukünftige Welt zu erleuchten.

Jedoch gibt es noch ein anderes Geheimnis, das erfüllt werden muss, bevor der Schauplatz der Herrlichkeit, „die zukünftige Welt“, vorhanden sein wird. Die Versammlung muss im Himmel sein, wie ihr Herr bereits dort ist.

Der Weg der Versammlung ist derjenige eines unbeachteten Fremdlings. „Darum kennt uns die Welt nicht, weil sie Ihn nicht erkannt hat.“ Und wie ihr Pfad inmitten dieser Welt, so wird auch der Weg unbekannt sein, auf welchem sie von hier hinweggeführt werden wird. Alles, was sich auf die Versammlung bezieht, trägt den Charakter der Fremdlingschaft hienieden. Die Welt wird die Aufnahme der Versammlung in der Luft nicht wahrnehmen, sowie diese selbst die Zeit ihrer Aufnahme

nicht kennt. Doch wissen wir, dass das neue Band, welches uns mit dem Himmel verbindet, geknüpft werden soll, ehe das Königreich oder „die zukünftige Welt“ offenbart werden wird. Die Heiligen werden den König begleiten, wenn Er mit dem Schwert des Gerichts in seinem Reich erscheint, um die Erde zu reinigen, damit Er mit dem Zepter des Friedens und der Gerechtigkeit regieren könne, wie Er verheißen hat. „Wer überwindet und meine Werke hält bis ans Ende, dem werde ich Gewalt geben über die Nationen, und er wird sie weiden mit einer eisernen Rute“ (Off 2,26–27).

„Und ich werde ihnen geben den Morgenstern.“ Diese Worte schließen etwas ganz Besonderes in sich. Die Sonne ist das Licht am Himmel, welches am meisten mit der Erde, mit den Werken und den Interessen der Menschen in Verbindung steht. Die Sonne beherrscht den Tag; der Mond und die Sterne herrschen über Nacht; aber der Morgenstern hat keinen Platz in diesem System. „Er hat den Mond gemacht zur Bestimmung der Zeiten; die Sonne weiß ihren Untergang. Du machtest Finsternis, und es wird Nacht; in ihr regen sich alle Tiere des Waldes: die jungen Löwen, die da brüllen nach ihrer Beute, und um von Gott zu suchen ihre Speise. Die Sonne geht auf – sie heben sich davon und lagern sich in ihre Höhlen. Der Mensch geht aus an sein Werk und an seine Arbeit bis an den Abend“ (Ps 104,19–23). In allen diesen Bestimmungen wird der Morgenstern nicht mit einem einzigen Worte gedacht. Schön und glänzend ist er, doch leuchtet er nur in einer einsamen Stunde. Die Kinder der Menschen haben sich niedergelegt; der Schlaf ist ihnen durch Gottes Gnade noch süß, während der Morgenstern bereits in der Luft blinkt.

Die Zeit, in welcher die Sonne scheint, ist die unsrige, oder mit anderen Worten! die Sonne ist die Freundin und Gefährtin der Menschen. Aber der Morgenstern ruft nicht also den Menschen an seine Arbeit. Er scheint in seiner eigenen Zeit – es ist weder Tag, noch Nacht. Das Kind, welches vor dem Anbrechen der Morgenstunde erwacht; der Mann, welcher vor der Sonne sein Lager verlässt; der Wächter, der die Nacht durchwacht hat, – diesen leuchtet der Morgenstern, sonst niemandem.

In der Sprache der Schrift bezeichnet die Sonne das Königreich. Wir lesen: „Der Herrscher unter den Menschen, der Gerechte, der Herrscher in Gottesfurcht; und er wird sein wie das Licht des Morgens, wie der Aufgang der Sonne, ein Morgen ohne Wolken“ (2. Sam 23,3–4; Mt 13,43; 17,4–5).

Haben wir daher nicht ein Licht zu erwarten vor dem Licht des Königreichs? Sind diese Zeichen am Himmel nicht für die bestimmten Zeiten gestellt worden? Gibt es keine Stimmen in diesen Sphären? Liegt nicht eben sowohl ein Geheimnis in dem Morgenstern, in der Stunde ihres einsamen Schemens, als auch in der Sonne, wenn sie über der Erde in ihrer Kraft aufgeht? Ist dieser Morgenstern nicht das Zeichen am Himmel von Ihm, dessen erstes Erscheinen nicht für die Welt, sondern für ein Volk sein wird, welches wartet auf die Ankunft eines Herrn vom Himmel? Die Hoffnung Israels, des irdischen Volkes, begrüßt „den Aufgang aus der Höhe“ (Lk 1,78). Aber die Versammlung bewillkommt den Morgenstern. „Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der glänzende Morgenstern.“ „Und der Geist und die Braut rufen: Komm!“ Alles ist unser; und unter dieses alles gehört auch der Morgenstern unserer Verwandlung, um Jesu gleichförmig zu sein, sowie die aufgehende Sonne für den Tag unserer Kraft in Verbindung mit Jesu.

Und nachdem der Morgenstern für einen kurzen Augenblick geschienen hat, wird die Sonne zu ihrer bestimmten Zeit ihren Platz einnehmen. „Dann werden die Gerechten glänzen wie die Sonne in dem Reich des Vaters.“ „Und er wird sein wie das Licht des Morgens, wie der Aufgang der Sonne, ein Morgen ohne Wolken, wie vom Glanz nach dem Regen Grünes sprosst aus der Erde.“ „Latz sich

freuen die Himmel und frohlocken die Erde! es brause das Meer und seine Fülle! Es juble das Gefilde und alles, was darauf ist! Dann werden jauchzen alle Bäume des Waldes vor Jehova; denn Er kommt, denn Er kommt, zu richten die Erde“ (Ps 96,11–13).

Es hat jemand gesagt: „Der Glaube hat eine Welt für sich selbst.“ O möchten wir doch mehr in der Kraft dieses Glaubens wandeln! Und diese Kraft liegt in dem Ernst und der Wärme, welche auch die Einfalt und Wirklichkeit des Glaubens zur Schau tragen. David und Abigail wandelten, als sie sich einander in der Wüste Paran begegneten, in jener Welt, die der Glaube für sich hat. Nach dem Augenschein und nach aller menschlichen Verurteilung war David damals ein Spielzeug in der Hand der Bösen. Er musste sich in den Höhlen und Schlupfwinkeln der Erde verbergen; seine Speise verdankte er einem reichen Mann. Aber der Glaube erblickte etwas anderes in David. Der hilfsbedürftige, verfolgte Flüchtling war in seinen eigenen Augen und in den Augen Abigails der künftige Herr des Königreichs und der Gesalbte des Gottes von Israel. Abigail beugte sich vor ihm nieder, als vor ihrem König; und er nahm mit königlichem Wohlwollen „ihr Angesicht an“. Der Vorrat, den sie brachte, ihr Brot und Wein, ihre Trauben und Feigen waren nicht ein Beweis ihrer dem bedürftigen David erwiesenen Wohltätigkeit, sondern die dem König David dargebrachte Steuer eines willigen Untertanen. Sie fand sich glücklich und geehrt, wenn sie auch nur seine Knechte bedienen konnte. Also kam sie bei dieser schönen Gelegenheit in eine andere Welt – das Zeugnis ablegend, dass der Glaube wirklich eine ihm angehörende Welt hat. Und diese Welt war für das Herz Abigails wichtiger als alle Schätze des Hauses Nabals. Die Wüste hatte für sie einen größeren Wert als die Herden und Felder des Berges Karmel, denn dort genoss sie im Geiste jene herrlichen Dinge, die der Glaube vor ihr Auge brachte.

Glücklich ist es, geliebte Brüder, wenn auch wir, geleitet durch den Glauben, in unsere eigene Welt eintreten und darin wandeln! Besaß nicht Noah solch einen Glauben, als er das Schiff baute, welches mehr für das Land, wie für das Wasser berechnet zu sein schien? Hatte Abraham nicht solch eine Welt im Auge, als er sein Land, seine Familie, sein Vaterhaus verließ? Und ruhten nicht auch die Blicke des Paulus auf einer solchen Welt als er sagte: „Unser Wandel ist in den Himmeln, woher wir auch als Heiland den Herrn Jesus Christus erwarten, der den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, dass er dem Leib seiner Herrlichkeit gleichförmig sei“? Und besitzen nicht auch wir bereits diese Welt, wenn unsere Seele durch den Glauben Zugang haben „zu der Gnade, in welcher wir stehen“? Diese Gnade ist jetzt der gegenwärtige, erquickende Ruheplatz des gereinigten und mit Blut besprengten Gewissens, sowie die glänzende Wohnstätte der Hoffnung, von wo aus diese hinausschaut nach der „Herrlichkeit Gottes“ (Röm 5,1–2). Wenig wird dieser Glaube noch genossen; aber dennoch ist er der unsrige; und inmitten unserer Schwachheit hat der Glaube nur den Sohn Gottes zu verherrlichen; denn inniger von Ihm zu genießen, ist geistlicher Fortschritt.

Am Schluss dieser Betrachtung, worin wir die „zukünftige Welt“ vor unsere Augen führten, wünschen ich noch hinzuzufügen, dass uns in dieser Zeit wenige Dinge so sehr auf dem Herzen liegen sollten, wie die Verwerfung Christi. Es ist sicher am Platz dieses hier zu sagen; denn ist Christus, wie wir behaupten, in der „zukünftigen Welt“ herrlich, so ist Er der Verworfenen in „dem gegenwärtigen bösen Zeitlauf“. Doch dieses wird so leicht vergessen; und das ist der Wunsch des Fürsten dieses Zeitlaufs. Die Menschen richten unaufhörlich ihr Streben dahin, alle gesellschaftlichen, sittlichen und religiösen Zustände zu verbessern; und dieses alles dient nur dazu, um einen Christen, der nicht von dieser Welt ist, aus dem Auge zu verlieren. Nur der Glaube schaut einen verworfenen Christus

und eine verurteilte Welt. Der Glaube erkennt, dass, wenn das Haus auch mit dem Besen gekehrt und geschmückt worden, es doch nicht durch den Hausherrn oder Besitzer verändert ist.

Es ist ein höchst erschütternder Irrtum, geliebte Brüder, wenn man Hand ans Werk legt, um die Welt zu verbessern und sie für Christus zuzubereiten. War David einmal, als es sich um das Tragen der Bundeslade handelte, in Betreff der Gedanken Gottes leichtfertig, so zeigte er bezüglich dieser Gedanken bei einer anderen Gelegenheit große Unwissenheit, als das Bauen eines Zedernhauses für die Bundeslade in Frage kam. Er trachtete dem Herrn eine feste Wohnstätte in einem verunreinigten, unbeschnittenen Land zu geben. Er irrte daher zum größten Teil deshalb, weil er die Reinheit der Herrlichkeit Gottes nicht kannte. Ebenso verhält es sich mit denen, die den Namen des Herrn Jesus Christus, des Sohnes Gottes, mit der Erde, so wie sie jetzt ist, und mit ihren Königreichen verbinden wollen. Wie aufrichtig das Verlangen ihres Herzens in diesem Punkt auch sein mag, wie dieses auch bei David der Fall war, so irren sie doch größtenteils deshalb, weil sie die Heiligkeit der Herrlichkeit des Herrn nicht kennen. Dieses ist eine Unterweisung, derer wir stets bedürfen. Noch ist der Sohn Gottes ein Fremdling auf der Erde; Er sucht nicht die Welt, sondern ein von der Welt auserwähltes Volk, das noch eine Zeitlang mit Ihm die Fremdlingschaft hienieden teilen soll, und zwar inmitten all der Eitelkeit und Ehrsucht, wodurch jetzt die Geschichte der Welt gekennzeichnet wird.

„Ihr aber seid es, die in meinen Versuchungen mit mir ausgeharrt habt; und ich verordne euch ein Reich, gleichwie es mir mein Vater verordnet hat.“ Schaut Ihn! Der unter uns gewohnt,

Der Schmach und Hohn getragen.

Schaut Ihn! Der droben herrlich thront,

Wird Schwert und Zepter tragen!

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose	Psalm	3,22	56
1,36	2	4,1	56
2,23	2,7	Hesekiel	
3,6	8	37	138
50,15	16	43,4	119
50,19	22,9	44,2	119
2. Mose	23	Daniel	
1	24	6	144
3	32	7,13	145
14	33,9	7,25	12
15,2	41,1	11,31	12
16	72	Hosea	
37,9	77	2,21	138
3. Mose	78,61	Amos	
14,7	80	5	98
4. Mose	91	Sacharja	
14,16.20	96,11	13	124
20,10	104,19	13,7	113
21	104,25	Matthäus	
5. Mose	114,5	1	136
2,7	116	2	136
8	132,15	4,1	69
8,4	143,2	9,13	116
21,23	Sprüche	12	107, 109
Josua	8	13,43	152
10,13	8,22	14	125
1. Samuel	8,22.31	14,22	44
3,13	30,4	16	87, 107
4	Jesaja	16,18	114
8,7	6	17	106 f., 151
25,29	6,1	17,4	152
2. Samuel	9	17,17	9 f.
23,3	24,23	18	87
1. Könige	34,5	21	151
18,37	52,14	24,1	145
19,5	52,15	24,45	105
	Jeremia	27,51	41

28	87	10,17	115	8,1	26
Markus		10,39	116	10	140
4	107, 117	12,24	26	11,2	10
4,35	93	12,41	105, 119	11,33	31
6	44, 125	14	33, 41	14	97
6,30	125	14,7	104	14,8	9
11,32	116	14,18	104	15	109
12,12	116	14,21	104	1. Korinther	
Lukas		14,30	70	1,30	29
1,35	68, 99	17	51, 84	3,1	5
1,76	120	18	108, 118	3,22	71
1,78	152	20	66	4,1	97
4,1	69	Apostelgeschichte		10	84
4,9.29	109	1,11	131	10,11	83
4,30	116	2,36	115	11,30	71
5	107	3,15	115	12,13	86
12	105	4,23	133	15	36 f.
12,37	128	4,36	10	15,20	137
13	109	5	71	15,22	68
13,31	109	7	98	15,23	147
19	145	7,53	115	2. Korinther	
20,19	116	13,33	99	3	24
22,38	132	15,39	10	4,13	122
22,52	70	17,18	72	5	72
23	122	17,31	143	5,17	27
23,46	39	20,32	106	5,20	76
24,44	139	Römer		7,1	18
Johannes		2,12	22	12	42
1	136	2,14	22	Galater	
1,1	104	3,19	22	2,20	102
1,1.3	102	4,4	61	3,13	24
1,2	103	4,25	28	3,16	22
2	107	5,1	153	3,19	22
5	100, 114	5,12	21, 68	4,4	72
5,23	101, 104	5,13	22 f.	5,17	30
5,30	27	5,15	137	Epheser	
6	44 f.	5,20	22	1,7	32
7,30	116	6,9	27	1,9	103
8	89 f., 135	6,11	40	1,10	102
8,20	116	6,14	30	2	25, 40, 87
8,57	115	7	25	4,9	134
8,59	116	7,4	25	4,17	76
10	28, 100	8	28	5	25

5,22	74	3,16	72, 128	4,4	132
5,25.28.29	28	2. Timotheus		1. Petrus	
5,29	86	2	17	1,12	128
6	49	2,21	18	2. Petrus	
Philipper		Hebräer		3	145
2	106, 109	1,1	99	1. Johannes	
3,5	126	1,1,3	102	1,1	100
4,12–13	6	1,3	33	1,2	102
Kolossar		1,13	143	2,6	42
1,13.20	102	2,8	142	2,16	69
1,15	103	2,9	65	3	33
2	72	2,56	150	4,1	104
2,13	24	3	119	4,17	74
2,21	30	7,1	126	5,16	71
3	74	7,7	120	2. Johannes	
3,1	72	8	137	1	98
3,4	33	9	40, 137	Offenbarung	
4,10	10	9,26	32	2,26	152
2. Thessalonicher		9,28	33	3,14	102
1,10	15	10,14	26	4	143 f.
2,3	12	10,17	32	5	136
1. Timotheus		11,27	11	7,16	128
1,9	25	12,2	31	13,11	12
2,5	137	Jakobus		19,6	31